This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

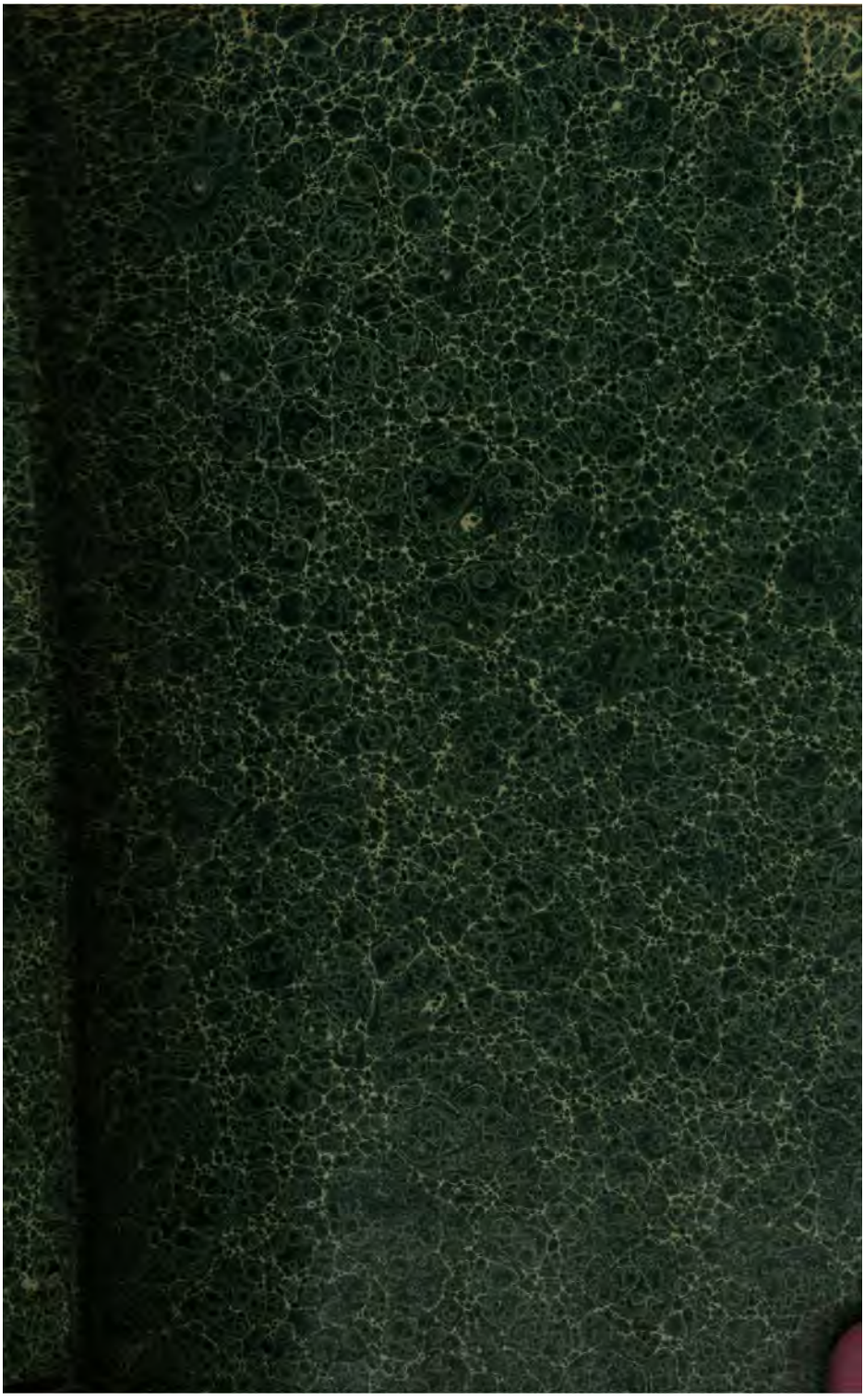
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PRESENTED TO THE LIBRARY
BY
PROFESSOR H. G. FIEDLER

Fiedler G 60



Der

Helden Buch

herausgegeben

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen

Erſter Band

Berlin

bei Johann Friedrich Unger

1811

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

Seiner Exzellenz

dem

Herrn Geheimen Rath von Göthe.

Ew. Exzellenz Liebe zu den alten vaterländiſchen Heldenliedern, ausgedrückt in Worten und Werken, in denen ihr hoher Geiſt in unſterblicher Jugend fortlebt, iſt mir eine erfreuliche Auffoderung, Denſelben dieſe Erneuung des Heldenbuches, als des koſtbarſten und eigenthümlichſten Erbes unſerer Väter, zuzueignen. Und ich ſchätze mich glücklich, vor dem Manne, welchen Deutſchland als ſeinen wahren Troſt und höchſten Stolz

anerkennt, und welchen mein Preis nicht erreicht, wenigstens ein Zeichen meiner früh gehegten tiefen Verehrung niederlegen zu können.

Berlin, den 19ten April, 1811.

F. H. v. d. Hagen.

Vorrede.

Sogleich mit dem Beginne der Buchdruckerkunſt wurde dieſe Deutſche Erfindung auch würdiger Weiſe zur Erhaltung und Verbreitung der alten einheimiſchen, zum Theil noch im Munde des Volkes lebendigen Heldenlieder angewendet, und es erſchienen nicht nur wiederholte Ausgaben der einzelen Gedichte, ſondern auch der eben ſo früh gebildeten, unter dem Namen des Heldenbuches bekannten Sammlung derſelben. Dieſe umfaßt aber nicht einmal alle jene einzelen Drucke, viel weniger zugleich alle in Handſchriften noch übrige Gedichte dieſes Kreiſes. Es iſt dem-

nach der Zweck dieſes neuen Heldenbuches nicht bloß Wiederholung des alten, ſondern eine, ſo weit es noch möglich, vollſtändige Sammlung aller vorhandenen eigenthümlich Deutſchen Heldenlieder, und Aufſtellung derſelben in ihrem mythiſchen Zuſammenhange.

Bis auf Weniges, habe ich alle dazu gehörigen Stükke, urkundlich oder abſchriftlich, in Händen, und ich gebe hier zuförderſt die unbekannteſten, nur noch in einzigen Handſchriften oder dieſen gleich zu achtenden alten Drucken übrigen. Die Folge derſelben kann erſt bei der Überſicht der ganzen Sammlung genau beſtimmt werden; weßhalb auch jedes Gedicht eigends beziffert iſt. Den Schluß dieſes Heldenbuches, gleichſam der letzte tragiſche Akt davon, machen die ſchon früher in derſelben Art herausgegebenen Nibelungen, welche ich durch die ſeitdem vermehrten Hülfsmittel in einer verbeſſerten Geſtalt vorzulegen hoffe. Unterdeß gelingt hier vielleicht noch mancher neuer Fund, wie der des Alphart, womit ich bei dieſem erſten Bande durch Bernhard, Hundeshagens freundſchaftliche Mittheilung ſo freudig überraſcht ward.

Denn wie groß auch der Reichthum iſt, den wir in dieſer Art annoch aufzuweiſen haben, ſo war er einſt doch noch viel größer; wie die Auszüge in der Einleitung zu dem alten Heldenbuche bezeugen, durch welche wir uns jetzo ſo manche Lücke zwiſchen den einzelen Stücken ergänzen müſſen. Noch mehr bewährt ſolches die Altnordiſche Wilkina- und Niflunga-Saga, welche aus einem noch weit umfaſſenderen, aber verlorenen Deutſchen Heldenbuche, ſo wie aus einzelen Liedern und mündlichen Sagen übertragen worden. Dieſe, die allein uns ſo vieles Treffliches bewahrt, und uns alles in ſeinem großen Zuſammenhange darſtellt, ſammt dem im Norden damit Verwachſenen, uns wieder zuzueignen, iſt wohl an der Zeit, und ich bereite eine vollſtändige Überſetzung des ſeltenen Werkes vor. Verbinden werde ich damit die über denſelben Fabelkreis gehenden, noch ungedruckten Lieder der älteren Edda (von welchen ich vorlängſt durch Nyerups Freundſchaft eine Abſchrift erhalten habe), die entſprechenden Auszüge der jüngeren Edda, die Volſunga-, Ragnar Lodbroks-, Nornageſt-, vielleicht auch Blomſturvalla- und Jarl Magus-Saga, die dahin gehörigen Altdäniſchen Lieder der Kämpe- und Elskov-Vi-

ſer, und einzele noch dort gangbare Volkslieder, z. B. vom Laurin: auf daß wir ſo alles Nordiſche beiſammen haben, was unſer Heldenbuch angeht, durch welches, nach ſeinem ganzen Umfange gedacht, unſere Nazionalpoeſie mit der Nordiſchen in der Wurzel zuſammenhängt. Gern würde ich der Überſetzung auch die Urſchrift beifügen. Und ſo gedenke ich auch die einzelen Stücke des Heldenbuches nach und nach in der Urſprache herauszugeben, wie unlängſt ſchon das Nibelungen Lied.

Aber, um den Verkehr mit unſerer uralten Heldendichtung immer lebendiger und allgemeiner zu machen, geht dieſe Verjüngung derſelben voran, deren Grundſätze ich in dem Anhange zu den Nibelungen ausführlich dargelegt habe. Sie ſind mir im Ganzen noch gültig, und durch die Aufnahme jener Übertragung und die Auffoderung verehrter Männer zu ähnlichen bewährt. Schon die letzte würde mich zu ſolcher Arbeit beſtimmt haben, wenn ich dieſe nicht außerdem auch für rathſam hielte.

Wer keine bloß übertragende Erneuung dieſer alten

Gedichte zugeben will, muß alle Überſetzung aus den todten und aus lebenden Sprachen verwerfen, und ſolche für immer unthunlicher halten, je näher ſich beide Sprachen oder gar Mundarten ſind; wie der Mißton immer ſchreiender wird, je näher er der Übereinſtimmung kommt: eine Anſicht, die mehr ſpitzfündig und eingebildet, als wahr iſt, und dahin führt, daß zwei Menſchen, denen dieſelbe Sprache angeboren, ſich wirklich doch nie ganz verſtehen können. Es giebt hier aber einen mittleren Verſtand, welcher der rechte und wahre iſt. Dieſer wird treue und geſchickte Überſezzungen, von Werken, die es verdienen, nicht bloß als Sprachübung oder Sprachbereicherung, ſondern auch um ihrer ſelbſt willen, achten und ſich daran erfreuen. Was dem vollkommen entſprechenden Ausdruck abgeht, gewinnt der Genuß, der durch kein fremdes Mittel getrübt wird. Bei verwandten mitlebenden Sprachen iſt die Überſetzung zwar ſchwieriger, eben durch die oft täuſchende Nähe, aber doch die Vollkommenheit erreichbarer, beſonders auch durch den gemeinſamen Geiſt und Volkskarakter. Ein glänzendes Beiſpiel iſt der Deutſche Shakspeare.

Noch mehr gilt dieß für die Übertragung unſerer eigenen alten Gedichte. Wie ſchwer und beſchwerlich es auch iſt, dieſelben in der Urſprache ganz zu verſtehen, und ebendarum eine ſolche Vermittelung für Manchen wünſchenswerth, ſo iſt dieſe Sprache doch keineswegs, wie ſchon Bodmer gewollt, als eine todte anzuſehen und zu behandeln. In verſchiedenen Mundarten lebt ſie faſt noch ganz, wie ſchon Johann von Müller bei den Nibelungen eben für die Schweiz bemerkte. Und auch der Sinn und Geiſt derſelben iſt noch nicht ſo ganz untergegangen. In einem noch ſeine Mutterſprache redenden Volke kann nichts, was darin niedergelegt und ausgedrückt iſt, eigentlich untergehen; alle Zeitalter ihrer Bildung müſſen noch darin, wenn auch unbewußt, fortwirken und mitleben, gleichſam wie die verſchiedenen, zwar das Alter bezeichnenden, aber nicht minder zum Wachſen, Grünen und Blühen thätigen Ringe des Palmbaumes: es giebt im Grunde hier kein alt und neu. So ſahen es auch unſere Vorfahren an, und in der Zeit, als das Ritterthum und die Burgen ſchon verfielen, und mit den Städten Handel und Gewerbe aufblühten, erneute man die unvergänglichen alten Heldenlieder, welche jene ritterli-

che Zeit wieder aus einer weit älteren sich angeeignet hatte, und es erschienen die vielen, nur Sprache und Form auffrischenden Ausgaben des Heldenbuches und einzeler dazu gehöriger Lieder, so wie dramatische Bearbeitungen derselben, von Hans Sachs und Jacob Ayrer. Seitdem hat man sie zwar, bis auf einige Volksbücher, ganz vergessen, und die alten Drucke nur als gelehrte Seltenheiten beachtet: doch ist in neuester Zeit zugleich von vielen Seiten her die Aufmerksamkeit wieder darauf gerichtet worden, und es sind schon mehre ähnliche Erneuungen erschienen, oder noch im Werke. Ein solches durch Jahrhunderte gehendes Streben kann schwerlich ein unrechtes, verfehltes sein.

In Ansehung des Verhältnisses jener älteren zu gegenwärtiger Erneuung muß ich hinzufügen, daß, was jene etwa aus Mißverstand und Ungeschicktheit in der Sprache, und durch steife meistersängerische Überarbeitung der poetischen Form verderbt hat, hier, so fern es noch angeht, aus den älteren Handschriften wieder hergestellt wird. Die dafür noch übrigen Quellen habe ich in dem Grundriß einer Geschichte der Deutschen Dichtkunst verzeichnet; wie weit sie

hier benutzt sind, und ihr Verhältniß zu einander, giebt der Anhang an.

Die nöthigen Wort- und Sacherklärungen wird vor der Hand das Glossar hinter den Nibelungen gewähren. Am Schluß des ganzen Heldenbuches soll ein vollständiges nachfolgen.

Inhalt.

Hörnen Siegfried.

Etzels Hofhaltung.

Das Rosengarten Lied.

Alpharts Tod.

Ecken Ausfahrt.

Riese Siegenot.

Hörnen Siegfried.

Hörnen Siegfried.

1.

Es saß im Niederlande ein König so wohl bekannt,
Mit großer Macht und Gewalte, Siegmund war er genannt;
Der hät mit seiner Frauen ein'n Sohn, der hieß Siegfried:
Deß Wesen werd't ihr hören allhie in diesem Lied.

2.

Der Knab' war so muthwillig, dazu stark und auch groß,
Daß sein' Vater und Mutter der Ding' gar sehr verdroß;
Er wollt' nie keinem Menschen sein' Tag' sein unterthan:
Ihm stund sein Sinn und Muthe, daß er nur zög' von dann.

3.

Da sprachen des Königs Räthe: „Nun laßt ihn ziehen hin,
So er nicht bleiben wille, das ist der beßte Sinn,
Und laßt ihn etwas versuchen, so wird er bändig, fürwahr,
Er wird ein Held viel kühne, und lebt er etlich Jahr."

4.

Also schied er von dannen, der junge kühne Mann;
Da lag vor einem Walde ein Dorf, das lief er an;
Da kam er zu ei'm Schmiede, dem wollt' er dienen recht,
Ihm schlahen auf das Eisen, als ein ander Schmiedeknecht.

5.

Das Eisen schlug er entzweie, den Amboß in die Erd';
Wenn man ihn darum strafte, so nahm er auf kein' Lehr';
Er schlug den Knecht und Meister und trieb sie hin und her.
Nun dacht' der Meister ofte, wie er sein ledig wär'.

6.

Da lag ein merklich Drache bei einer Linden all' Tag':
Da schickt' ihn hin sein Meister, daß er sollt' haben Frag';
Ein Köhler saß im Walde, deß sollt' er warten eben,
Hinter derselben Linden, der sollt' ihm Kohlen geben.

7.

Damit so meint' der Schmiede, der Wurm sollt' ihn erschlah'n.
Als er kam zu der Linden, den Wurm thät er bestahn;
Er thät ihn bald erschlagen, der junge kühne Mann:
Da dacht' er an den Köhler, zu dem ging er in den Tann.

8.

Da kam er in ein Gewilde, da so viel Drachen lagen,
Lindwürm', Kröten und Ottern, als er bei seinen Tagen
Hat je gesehen liegen, zwischen Bergen in ei'm Thal:
Da trug er zusammen die Bäume, riß die aus überall;

9.

Die warf er auf die Würme, daß keiner auf möcht' fahren,
Daß sie all' müßten bleiben, als viel, als ihrer da waren.
Da lief er hin zum Köhler, da er Feuer bei ihm fand:
Das Holz thät er anzünden, und all' die Würm' verbrannt'.

10.

Das Horn der Würm' thät weichen, es floß daher ein Bach;
Deß wunderte Siegfried sehre, ein'n Finger er drein stach:
Da ihm der Finger erkalt'te, da war er ihm hörnein;
Wol mit demselben Bache schmiert' er den Leibe sein,

11.

Daß er ward aller hörnen, denn zwischen den Schultern nit:
Und an derselben Statte er seinen Tod erlitt,
Als ihr in andern Gedichten hernach werd't hören wol.
Er zog an König Gibichs Hofe, und war auch Mannheit voll.

12.

Er diente williglichen dem König sein' Tochter ab,
Und daß der König Gibich ihm die zum Weibe gab:
Die hät er wol acht Jahre; nun hört, was da erging,
Eh' sie ihm ward zu Theile, was Wunders er anfing.

13.

Nun mögt ihr hören gerne, wie der Niblungen Hort
Gefunden ward so reiche bei keinem Kaiser fort:
Den fand Siegfried der kühne bei einer steinen Wand;
Den hät ein Zwerg verschlossen, der war Niblung genannt.

14.

Da den Gezwerg Niblunge im Berg der Tod vertrieb,
Er ließ drei Söhn' viel junge, den war der Schatz auch lieb;
Sie saßen in dem Berge hüten Niblunges Hort:
Darum sich von den Heunen hub jämmerlicher Mord.

15.

An manchem Held viel kühne, die da wurden erschlagen,
Wol in den harten Streiten, als ihr noch höret sagen,
Daß niemand kam davone, das thu' ich euch bekannt,
Denn Dieterich von Bern und Meister Hildebrand.

16.

Ein' Stadt liegt bei dem Rheine, dieselb' ist Worms genannt,
Darin da war gesessen ein König, Gibich genannt;
Der hät mit seiner Frauen drei Söhn' so hochgebor'n
Ein' Tochter, durch die wurde manch kühner Held verlor'n.

17.

Der Jungen waren dreie zu König, als ich sag'.
Ihr' Schwester die war schöne; die thät um ein'n Mittag
Wol in ei'm Fenster stehen: da kam ein wilder Drach'
Geflogen in den Lüften, und nahm die schöne Magd.

18.

Die Burg die ward erleuchtet, als ob sie wär' entbrannt;
Da flog der Ungeheure mit der Jungfrau zuhand,
Er schwang sie in die Lüfte hoch gen dem Gewölke an:
Da sach man Vater und Mutter gar trauriglichen stahn.

19.

Er führt' sie in das Gebirge auf einen Stein, so lang,
Daß er ein Viertheil Meile den Schatten auf's Gebirge zwang.
Die Jungfrau durch ihr' Schöne so lieb hatte der Drach':
Mit Essen und mit Trinken ihr bei ihm nichts gebrach.

20.

Er hät sie auf dem Steine bis in das vierte Jahr,
Daß sie gesach kein'n Menschen, das glaubet mir fürwahr:
Sie war auch Alters einig zwölf Wochen oder meh;
Sie weinete täglichen, ihr Elend thät ihr weh.

21.

Der Drach' legt' da sein Haupte der Jungfrau in ihr' Schooß;
Dannoch so war sein' Stärke so gar unmaßen groß,
Wenn er den Athem ausließ oder den an sich zog,
Daß der Stein dann erzittert' unter dem Drachen hoch.

22.

An einem Ostertage ward der Drach' zu ei'm Mann;
Da sprach die Jungfrau reine: „Wie übel habt ihr gethan
An meinem Vater, Herre, und an der Mutter mein,
Daß sie leid't Jammer und Leide, die edel' Königein!

23.

O weh! viel lieber Herre, so ist es mancher Tag,
Daß ich mein' Vater und Mutter doch leider nie gesach,
Und auch mein' liebsten Brüder: möcht es mit Fuge sein,
Ich säh' sie also gerne, wollt' ich euch danken fein.

24.

Wollt ihr mich heime lassen und führen wieder heim,
Ich gieb' euch mein Haupt zu Pfande, komm' wieder auf den Stein.
Deß gewährt mich, edler Herre, wol durch den werthen Gott;
Deß will ich immer mehre gern leisten euer Gebot."

25.

Da sprach der Ungeheure zu der Magd also hehr:
„Dein'n Vater und dein' Mutter gesichst du nimmer mehr,
Noch auch kein Kreature sichst du doch nimmer an:
Mit Leib und auch mit Seele mußt du zur Höllen gahn.

26.

Du schönes Mägedleine, du darfst dich mein nicht schämen;
Dein'n Leib und auch dein Leben das will ich dir nicht nehmen:
Von heut über fünf Jahre wird' ich zu einem Mann,
So nimm' ich dir dein Magdthum, Jungfrau gar wohlgethan.

27.

Also mußt du mir harren fünf Jahr' und einen Tag,
So wirst du dann ein' Fraue, ob ich das schicken mag:
So muß dein Leib und Seele hin zu der Höllen Grund;
So bist du des Königs Tochter, dem ich es noch mach' kund.

28.

Was ich dir hie nun sage, das ist endlichen wahr,
Daß ein Tag in der Hölle Läng' hat ein ganzes Jahr;
Da mußt du immer bleiben bis an den jüngsten Tag:
Will sich Gott dein erbarmen, das steht gleich auf der Waag'." —

29.

„Hört' ich mein Tag je sagen, gewaltiger Jesu Christ,
Daß du gewaltig wärest über alles, was da ist
Im Himmel und auf Erden, und über alle Ding':
Ein Wort zerbrach die Hölle, das von dei'm Munde ging.

30.

O reine Maid Maria, du Himmel-Kaiserein,
Ich empfiehl' mich in dein' Gnade, ich armes Mägdlein,
Seit von dir sagen die Bücher, viel tugendreiche Jungfrau,
Hilf mir von diesem Steine, als wohl ich dir vertrau'!

31.

Wüßten mich meine Brüder auf diesem hohlen Stein,
Und gült' es ihn'n ihr Leben, sie brächten mich wieder heim,
Dazu mein lieber Vater, sie hülfen mir aus Noth."
Sie weint' aus ihren Augen all' Tag' das Blut so roth.

32.

Der König Boten aussandte gar weit in alle Land,
Nach seiner schönen Tochter, ob s' jemand wurd' bekannt.
Das war das größte Leiden in aller Welte weit,
Bis daß sie von dem Steine ein Degen kühn befreit'.

33.

Da war zu den Gezeiten ein stolzer Jüngeling,
Der war Siegfried geheißen, ein's reichen Königs Kind;
Der pflag so großer Stärke, daß er die Leuen fing,
Und sie dann zu Gespötte hoch an die Bäume hing.

34.

Und da derselb' Siegfriede gewuchs zu einem Mann,
Er wollt' ein's Morgens jagen und reiten zu dem Tann,
Mit Habicht und mit Hunden, der stolze Degen bald,
Er hät den starken Thieren verzogen da den Wald.

35.

Da lief seiner Bracken einer vor ihm hin in den Tann;
Bald ritt Siegfried hinnache, der wunderkühne Mann,
Auf ein seltsam Gespure, da der Drach' war gefahren
Mit der edlen Jungfrauen, da dann die Hunde waren.

36.

Siegfried eilt' nach ihn'n balde bis auf den vierten Tag,
Daß er Essens und Trinkens und auch nie Ruhe pflag,
Bis an den vierten Morgen über's Gebirg' so hoch,
Siegfried nicht verdroß des Wunders, er eilt' ihn'n hinten nach.

37.

Er war da neu verirret in diesem finstern Tann,
Daß ihm all' Straß' und Steige begunnten fast abgahn;
Er sprach: „O reicher Christe, was hab' ich her gewagt!"
Er wußt' noch nicht, zu Troste, der kaiserlichen Magd.

38.

Nun hät Siegfried gefochten gar ritterlich seine Jahr';
Deß dienten ihm viel gerne fünf tausend Zwerge, fürwahr,
Sie gaben dem werthen Helden gar williglich ihr Gut:
Er hät ein'n Wurm erschlagen, vor dem hatten s' kein' Hut.

39.

Da kam der lieb' Siegfriede wol für den Drachen-Stein;
Er hät bei seinen Zeiten deßgleichen gesehen kein'n;
Deß war gar müde worden, beide, Roß und auch Mann:
Da stieg der Degen kühne wol vor dem Stein hindann.

40.

Da Siegfriede der Helde den Drachen ansach,
Nun mögt ihr hören gerne, und wie der Degen sprach:
„O reicher Gott von Himmel, was hat mich her getragen?
Der Teufel hat mich betrogen; wer soll von Wunder sagen?"

41.

Wie bald es um Siegfriede finstern allda begann!
Wie bald er seine Bracken all an sein' Arme nahm!
„Es wöll' denn Gott von Himmel, — so sprach der Degen hehr —
Aus diesem finstern Walde so komm' ich nimmermehr."

42.

Er ging zu seinem Rosse und wollte reiten von dann,
Da sach er gen ihm jagen her durch den finstern Tann
Ein'n Zwerg, der hieß Eugleine, sein Roß schwarz als ein' Kohl',
Führt' ein Gewand seideine, mit Gold beschlagen wohl.

43.

Er führt' an seinem Leibe Zobel-Borten beschlagen,
Und ein herrlich Geschmeide, als ich das höret' sagen:
Es war kein König so reiche, es mocht' ihm wohl behagen,
Er hätt' es sicherlichen mit Ehren wohl getragen.

44.

Er führt' auf seinem Haupte ein' Kron' von reicher Art,
Daß nie auf dieser Erden dergleich' gesehen ward;
Es lag ihm in der Krone viel mancher edler Stein,
Daß nie auf Erden so schöne der möcht' geleichet sein.

45.

Da sprach das Zwerg Eugleine, da es den Held ansach, —
Nun mögt ihr hören gerne, wie es da zu ihm sprach;
Es empfing ihn tugendlichen, den auserwählten Mann,
Er sprach: „Nun saget, Herre, was bringt euch in den Tann?" —

46.

„Nun dank' dir Gott; — sprach Siegfried — und, du viel kleiner Mann,
Deiner Tugend und Treue sollt mich genießen la'n;
Sint daß du mich erkenneſt, wie hieß der Vater mein?
Ich bitt', daß du ihn nenneſt, und auch die Mutter mein."

47.

Nun war der Held Siegfriede gewesen seine Jahr',
Daß er um Vater und Mutter nicht wußt', als um ein Haar.
Er ward wol fern versendet in einen finstern Tann,
Darin zog ihn ein Meister bis er ward zu ei'm Mann.

48.

Er gewann vier und zwanzig Stärke und jeglich' Stärk' ein Mann.
Da sprach zu ihm der Zwerge: „Ich will dich wissen la'n,
Dein' Mutter hieß Sieglinde und war von Adel geboren,
Dein Vater König Siegmund, von den'n so bist du worden.

49.

Du sollt von hinnen kehren, Siegfried, du werther Mann;
Und thust du das nicht balde, dein Leben mußt du la'n:
Auf dem Stein ist gesessen ein Drach', wohnt da hie vorn,
Und wird er dein hie innen, dein'n Leib hast du verlor'n.

50.

Es wohnt auf diesem Steine die allerschönste Magd,
Das wiss' auch sicherlichen und sei dir hie gesagt,
Sie ist von Christen-Leuten, ein's Königs Tochter hehr:
Ohn' Gottes Erbarmunge wird s' erlöst nimmermehr.

51.

Ihr Vater der heißt Gibich und sitzet bei dem Rhein,
Chriemhild heißt die Königin und ist die Tochter sein."
Da sprach der Held Siegfriede: „Die ist mir wohl bekannt,
Wir waren einander holde in ihres Vaters Land."

52.

Da Siegfriede der kühne die Mähr' da recht vernahm,
Sein Schwert er stieß in die Erden und zu dem Steine kam,
Darauf schwur er drei Eide, der auserwählte Mann,
Daß er nicht käm' von dannen, die Jungfrau wollt' er ha'n.

53.

Da sprach das Zwerge Eügel: „Siegfried, du kühner Mann,
Willt du dich solcher Dinge umsonst hie nehmen an,
Und schwurest deß drei Eide, die Jungfrau wöllest ha'n:
Deß gieb mir Urlaub balde aus diesem finstern Tann.

54.

Ja hättest du bezwungen das halbe Theil der Erden
Und zwo und siebenzig Zungen, daß sie dir dienten gerne,
Christen und auch die Heiden die wär'n dir unterthan:
Dannoch mußt du die Schöne hoch auf dem Steine la'n."

55.

Da sprach Siegfried behende: „Nein, du viel kleiner Mann,
Deiner Tugend und Treue sollt mich genießen la'n,
Und hilf mir hie gewinnen das hübsche Mägedlein:
Sonst schlag' ich dir das Haupte ab mit der Krone dein." —

56.

„Verlör' ich denn mein Leben wol durch das schöne Weib,
So entgült' ich meiner Treue; und red's, bei meinem Leib:
Ohn' ausgenommen Gotte, der alle Ding' vermag,
Sonst kann ihr niemand helfen, fürwahr ich euch das sag'."

57.

Da ward der Held Siegfriede so grimmiglich gemuth,
Den Zwerg nahm er bei'm Haare, der stolze Degen gut,
Und schlug ihn kräftiglichen an eines Steines Wand,
Daß ihm sein' reiche Krone zu Stücken fiel allsammt.

58.

Er sprach: „Still' deinen Zoren, du tugendhafter Mann,
Ich will dir, edler Siegfried, rathen all's was ich kann,
Ich will mit ganzen Treuen dich weisen auf das Gespor." —
„Deß walt' sein doch der Teufel! warum thätst du's nicht vor?"

59.

Er sprach: „Hie ist gesessen ein Ries', heißt Kuperan,
Dem ist das weit' Gefilde, tausend Riesen unterthan;
derselbig' hat den Schlüssel, davon der Stein aufgaht." —
„Den zeig' mir, — sprach Siegfriede — so wird der Jungfrau Rath.

60.

Den sollt du mir hie zeigen, so behältst du deinen Leib."
Da sprach das edel Zwerge: „Mußt fechten um das Weib
So sehr in kurzer Zeite, als ich gesach kein'n Mann." —
„Ich freu' mich, — sprach Siegfriede — daß ich's vernommen ha'n."

61.

Da weiset' er Siegfrieden hin bei dem Berg fürbaß
Und bei des Steines Wande, da des Riesen Haus waß;
Da ruft' Siegfried hineine, wol in des Riesen Haus,
Und hiesch ihn gar freundlichen, den Riesen, zu ihm heraus.

62.

Da sprang der Ungeheure 'raus für die steinen Wand
Mit einer stählen Stangen, trug er in seiner Hand:
„Was hat dich her getragen, du viel junges Bübelein?
Gar bald in diesem Walde soll es dein Ende sein.

63.

Deß gieb' ich dir mein' Treue, dein'n Leib hast du verlor'n."
Da sprach der Held Siegfriede: „Gott ist zu Hülf' gebor'n;
Der wöll' mir jetzt verleihen sein' Stärk' und auch sein' Macht,
Daß du mir müssest geben die Jungfrau so geschlacht.

64.

Darum wir immermehre über dich schreien: Mord!
Daß du in solch Elende beschleußt die Jungfrau dort,
In diesem hohlen Steine, mit so großer Arbeit
Mehr denn vier ganze Jahre gelegen in großem Leid."

65.

Da ward dem Ungetreuen so grimmiglich sein Muth,
Auf den Held neidiglichen schlug er die Stangen gut;
Wol von der Stangen Länge dasselbig' da geschach,
Daß man sie mehr dann halbe wol ob den Bäumen sach.

66.

Also schlug der Ries' Kuperan viel manich' Schläg' ohn' Zahl,
Die Stangen wol ein Klafter nieder in die Erd' zu Thal,
Nach Siegfried so geschwinde, ein'n Schlag so kräftiglich:
Siegfried sprang, als ein Helde, fünf Klafter hinter sich.

67.

Und fünf Klafter her wieder sprang zu ihm der viel Werthe,
Da sich der Ries' thät bucken, die Stang' nahm von der Erde,
Siegfried schlug ihm viel Wunden, daß ihm das Blut her lief
Daß nie auf Erden geschlagen ward Wunden also tief.

68.

Aufsprang der Ungeheure und lief Siegfrieden an
Mit seiner stählen Stangen, und sprach: „Du kleiner Mann,
Du hast dein'n Leib verloren so gar in kurzem Ziel."
Da sprach zu ihm Siegfriede: „Du leugst, ob es Gott will."

69.

Und da der Ungetreue der Wunden da empfand,
Die Stangen ließ er fallen, floh in die steinen Wand:
Da hätt' ihn wol Siegfriede bracht in des Todes Pein,
Da dacht' er an die Maide, die müßt' gefangen sein.

70.

Der Rieſ' verband die Wunden und wappnet' balde ſich
In ein' viel gute Brünne, die war gar köſtenlich
Von eitel klarem Golde, gehärt't mit Drachen-Blut:
Ohn' Kaiſers Otnit Brünne, ſo ward nie Brünn' ſo gut.

71.

Der Rieſ' an ſeine Seiten ein viel gut Schwert er band,
Nach ſeiner Läng' und Stärke gemacht nach ſeiner Hand;
Das war nach ſeiner Schneiden, ein Land wollt' man drum geben:
Wenn er's zum Streit auszoge, kein'n Mann ließ er da leben.

72.

Er ſetzet' auf ſein Haupte von Stahl einen Helm härt,
Der leuchtet', als die Sonne auf Meeres Flute fährt;
Er nahm zu ſeiner Hande ein'n Schild, als ein Scheurenthor,
Und der war ein's Schuhs dicke, das glaubet hie fürwahr.

73.

Da ſprang der Ungeheure her aus der ſteinen Wand,
Ein' andre ſtählin' Stangen trug er in ſeiner Hand;
Die ſchnitt zu den vier Orten, als kein Scheermeſſer noch,
Und klang auch alſo helle, als ein' Glock' in Thurne hoch.

74.

Da ſprach der Ungeheure: „Sag' an, du kleiner Mann, —
Daß dich der Teufel hin führe! — was hät ich dir gethan,
Daß du mich wollt'ſt ermörden in meinem eignen Haus?“ —
„Du leugſt, — ſprach ſich Siegfriede — ich hieſch dich zu mir 'raus.“

75.

Da ſprach der ſtarke Rieſe: „Daß du her ſeiſt verflucht!
Ich will dir wohl vergelten, daß du mich haſt geſucht;
Und hätt'ſt du das vermieden, es wär' dir vielleicht ſo gut:
Nun mußt du lernen hangen um deinen Übermuth.“ —

76.

„Das ſoll dir Gott verbieten, du Böswicht tugendleer!
Ich bin durch Henkens willen wahrlich nicht kommen her:
Thu' du ſie mir gewinnen die Maged von dem Stein,
Sonſt, ſag' ich dir fürwahre, dein Leben das wird klein."

77.

Da ſprach der Ungeheure: „Das ſei dir hie geſait,
Daß ich dir nimmermehre hilf' gewinnen dieſe Maid;
Ich will dir's unterbrechen, du weißt nicht meinen Muth,
Ich bring', daß dich nimmermehre geluſt't keiner Jungfrau gut.

78.

Darum ſo ſei dir heute und immer widerſait."
Da ſprach Siegfried hinwieder: „Ich war heut früh bereit."
Da liefen ſie zuſammen, die zween viel kühnen Mann,
Mit alſo ſchweren Schlägen, da in dem finſtern Tann.

79.

Wol von ihr'r beider Stärke ein ſolcher Streit geſchach,
Daß man das wilde Feure da auf den Helmen ſach;
Wie gut der Schild auch ware, und den der Rieſe trug,
Siegfried doch gar behende ihm den zu Stücken ſchlug.

80.

Dazu dem Rieſen langen ſein' Wehr' er unterrannt',
Er ſchriet ihm von dem Leibe ſein gut ſtählin Gewand:
Da ſtund mit Blut berunnen der Rieſe Kuperan,
Mit ſechzehn tiefen Wunden, die er vom Siegfried nahm.

81.

Laut ruft' aus ſeinen Nöthen der Rieſe Kuperan:
„Du edler Degen hehre, ſollt mich genießen la'n;
Du ſichtſt aus ganzem Leibe und ganzer Mannes Macht,
Du biſt von allen Ehren ein Degen unverzagt.

82.

Du ſtehſt hie Alters alleine, und biſt ein kleiner Mann
Hie gegen mir zu ſchätzen: ich dich nicht gewinnen kann.
Du ſollt mich laſſen leben, ſo will ich geben dir
Brünne, Schwert, und mich ſelber ſollt du haben von mir." —

83.

„Das will ich thun viel gerne, sprach Siegfried der werthe Mann,
Willt du mir vom Stein gewinnen die Maged wunnesam.“ —
„So schwör' ich dir hie Treue, du sollt ohn' Zweifel sein,
Ich gewinn' dir vom Steine das schöne Mägedlein.“

84.

Da schwuren sie zusammen zween Eid', die fremden Gäst':
Siegfried der Degen hehre der hielt den seinen fest;
Dennoch ward der Untreue an Siegfried siegelos,
Deß er an seinem Ende gar wenig da genoß.

85.

Da sprach der starke Riese zum werthen Ritter meh:
„Nun weiß Gott, traut Geselle, mir thun dein' Wunden weh.“
Da riß er von sei'm Leibe sein viel gut seiden Gewand,
Damit er dem Ungetreuen sein' Wunden selber band.

86.

Da sprach der Ungetreue: „Wiss', traut Geselle mein,
Da liegt des Steines Wande.“ — „Wo mag die Thüre sein?“ —
„Das sollen wir besehen, viel tugendhafter Mann:
Was einer dem andern thäte, woll'n wir gesühnet ha'n.“

87.

Sie gingen mit einander für eines Wassers Damm;
Wie bald der Ungetreue in die Hand sein Schwert nahm!
Und da der Held Siegfriede vor ihm ging in den Wald,
Da sprang der Ungetreue auf Siegfrieden gar bald;

88.

Er gab dem Held Siegfriede ein'n ungefügen Schlag,
Daß da der Ritter edel unter seinem Schilde lag,
In allen den Gebärden, als ob er wäre todt:
Aus Nasen und aus Munde schoß ihm das Blut so roth.

89.

Da nun der Held Siegfriede lag unter sei'm Schilde breit,
Da war das Zwerge Eugel zuhand da wohl bereit,
Es nahm ein' Nebelkappen und warf s' über den Mann:
Wie feind der Riese ihm ware, noch mußt' er ihn verloren ha'n.

90.

Der Rieſ' der lief zu'n Bäumen und ſuchť den werthen Mann:
„Hat dich der Teufel hin geführet, oder hat's Gott gethan,
Mit dir gethan ein Zeichen? Nun thätſt du erſt hie ſtahn
Und lageſt erſt geſtrecket: und ich dich verloren ha'n."

91.

Der Red' begannť zu lachen das Zwerglein wunneſam;
Es richtetť auf Siegfrieden und ſetzť ihn auf den Plan:
Da ſaß er ein' gute Weile, der auserwählte Mann,
Bis daß der Degen kühne ein wenig ſich verſann.

92.

Und da der Held Siegfriede wieder zu ihm ſelber kam,
Da ſach er neben ihm ſitzen den Zwerg ſo wunneſam:
„Nun lohn' dir Gott, — ſprach Siegfried — du wunderkleiner Mann,
Ich kann nicht anderſt ſprechen, du haſt mir wohl gethan."

93.

Da ſprach das Zwerge Eugel: „Das mußt du mir geſtehen,
Und wär' ich dir nicht kommen, dir wär' noch weher geſchehen.
Folg' noch hie meiner Lehre: entſchlag' dich der Maid gar,
Komm' in der Kapp' von dannen, daß 's der Rieſ' nicht werd' gewahr."

94.

Da ſprach der Held Siegfriede: „Und das mag nicht geſein;
Und hätť ich tauſend Leibe, ſo wiſſ' die Treue mein,
Die wöllť ich alle wagen durch die Magd wohlgethan:
Ich will's noch baß verſuchen, wie es mir wöll' ergahn."

95.

Wie er ſo degenliche die Kappen von ihm warf!
Das Schwert zu beiden Händen hieb ihm acht Wunden ſcharf,
Dem ungefügen Manne; laut rufetť er zur Mageď:
Der ſtarkť Rieſ' Kuperane wär' ſchier zu Todť erſchlagen.

96.

„Du fichteſt aus dem Leibe mit deiner ganzen Macht;
Nun ſieh' ich dich doch einig vor mir ſtahn unverzagt:
Und ſchlägſt du mich zu Tode, du auserwählter Mann,
So iſt auf Erden niemand, der zu der Jungfrau kann."

97.

Darum der Held Siegfriede hät viel manchen Gedank,
Wol von der großen Liebe, die ihn zur Maide zwang:
Er mußt' ihn genesen lassen, den ungetreuen Mann;
Er sprach: „Heb' dich dein' Straßen, du mußt vor mir hin gahn.

98.

Und weise mich auch balde zur schönen Maged dann:
Ich schlag' dir ab dein Haupte, und sollt' die Welt zergahn."
Da mußt' der Ungetreue, und durch die rechte Noth,
Das ihm der Held Siegfriede, der junge Ritter gebot.

99.

Sie gingen mit einander für den Drachen-Stein beidsamt;
Wie bald nahm der Ungetreue den Schlüssel in die Hand!
Der Stein ward aufgeschlossen und unten aufgethan:
Acht Klafter unter der Erden war die Thür verborgen dann.

100.

Als der Stein ward entschlossen und unten aufgesperrt,
Wie bald der Held Siegfriede die Schlüssel hielt gar härt!
Er hat ihn von dem Schlosse gerissen bald herdann;
Er sprach: „Heb' dich dein' Straße, du mußt voran hin gahn."

101.

Sie wurden beide müde, eh' sie kamen auf den Stein:
Und da der Held Siegfriede ersach die Maged rein,
Da begunnte sie sehr weinen, als wir noch hören gestehen,
Sie sprach: „Ich hab' dich, Ritter, in meines Vaters Haus gesehen."

102.

Also sprach die Jungfraue: „Biß willkomm, Siegfried, Herre mein;
Wie lebt mein Vater und Mutter zu Worms wol an dem Rhein,
Und mein' viel lieben Brüder, die drei Könige lobesan?
Das sag' mir durch dein' Treue, sollt mich's genießen la'n."

103.

Da sprach der Held Siegfriede: „Schweig', lass' dein Weinen sein,
Du sollt mit mir von hinnen, du schöne Jungfrau rein;
Denn ich dir hilf' gar balde von dieser großen Noth,
Oder ich muß sicherlichen darum hie sterben todt." —

104.

„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, du Ritter wohlgethan!
Ich fürcht' aber, du mögest dem Drachen nicht widerstahn:
Er ist der greulichst' Teufel, den ich ha'n je gesehen;
Und wirst du ihn ansichtig, die Wahrheit mußt du gestehen."

105.

Da sprach der Held Siegfriede: „Er mag so scheußlich nicht sein,
Ich hab' nicht gern verloren die große Arbeit mein;
Ich hab' so sehr gestritten mit dem ungefügen Mann:
Und wenn er wär' der Teufel, so will ich ihn bestahn." —

106.

„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, du hast die groß' Arbeit
Durch meinentwillen erlitten und durch mich angeleit:
Und hilft mir Gott zu Lande, das wisse, ohne Wahn,
Deß gieb' ich dir mein' Treue, kein'n andern will ich ha'n."

107.

Da trat fürbaß den Steine der stark' Riesʼ Kuperan,
Er sprach: „Hie ist verborgen ein Schwert viel wohlgethan,
Damit ein Ritter edel dem Drachen sieget an:
Sonst ist kein' Kling' auf Erden, die den Drachen gewinnen kann."

108.

Als er sagt' von dem Schwerte, da war die Wahrheit an.
Als er sich da nicht hüt'te vor dem untreuen Mann,
Da schlug der starke Riese dem Ritter edel ein' Wund',
Daß er kaum mit ei'm Beine auf dem Drachen-Steine stund.

109.

Da begriff er den Riesen, sich hub ein Ringen groß,
Daß der Drachen-Stein erzittert'; der Jungfrau Schreck war groß,
Sie weint' und wand ihr' Hände, die zarte Jungfrau rein,
Sie sprach: „Ach Gott von Himmel, steh' heut dem Rechten bei!

110.

Und sollt du um meinentwillen dein'n Leib verloren ha'n,
So muß ich an mei'm Herzen jämmerlichen Kummer ha'n:
So will ich mich verfallen, von dieser großen Noth,
Über diesen hohlen Steine, daß ich geliege todt.

111.

Darum, du Held Siegfriede, bewahr' den deinen Leib,
Und denk' an dein' Arbeite und an mich armes Weib."
Da sprach der Held Siegfriede: „Du schöne Magd viel hehr,
Ich trau' mich zu erwehren, sorg' nur für mich nicht mehr."

112.

Sie rungen mit einander; das sach das schöne Weib:
Da mußt' der Ungetreue verlieren seinen Leib;
Siegfried griff ihm in die Wunden, dem ungefügen Mann,
Und zerrt' ihm s' von einander: da mocht er nimmer stahn.

113.

Der Ries' begunnt sich neigen für Siegfried auf den Plan:
„Du sollt mich leben lassen, du tugendhafter Mann,
Das bitt' ich dich viel sehre, du Ritter unverzagt:
Ich bin dreimal treulos worden, das sei Gott immer geklagt."

114.

Da sprach der Held Siegfriede: „Dein' Red' ist nun verlor'n;
Ich hab' mit Augen gesehen die Maged hochgebor'n."
Er nahm ihn bei dem Arme, warf ihn vom Stein hindann:
Er sprang zu hundert Stücken; deß lacht' die Jungfrau wohlgethan.

115.

Da nun der Held Siegfriede den öbern Stein gewann,
Da ging er gezogenliche wol für die Maged stahn:
„Du schön' über alle Weibe, du sollt dein Weinen la'n;
Ich bin jetzund genesen, durch dich, du Maged wohlgethan.

116.

Nun hilf' ich dir auch balde aus dieser großen Noth,
Oder ich muß sicherlichen für dich hie liegen todt." —
„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, ein Ritter unverzagt!
Ich fürcht', auf meine Treue, uns großes Leid hie naht."

117.

Da sprach der Held Siegfriede: „Naht uns dann groß' Arbeit,
Das ist mir inniglichen von ganzem Herzen leid:
Nun bin ich doch genesen, bis an den vierten Tag,
Ungessen und untrunken, und keiner Ruh' nie pflag."

62.

Da sprang der Ungeheure 'raus für die steinen Wand
Mit einer stählen Stangen, trug er in seiner Hand:
„Was hat dich her getragen, du viel junges Bübelein?
Gar bald in diesem Walde soll es dein Ende sein.

63.

Deß gieb' ich dir mein' Treue, dein'n Leib hast du verlor'n."
Da sprach der Held Siegfriede: „Gott ist zu Hülf' gebor'n;
Der wöll' mir jetzt verleihen sein' Stärk' und auch sein' Macht,
Daß du mir müssest geben die Jungfrau so geschlacht.

64.

Darum wir immermehre über dich schreien: Mord!
Daß du in solch Elende beschleußt die Jungfrau dort,
In diesem hohlen Steine, mit so großer Arbeit
Mehr denn vier ganze Jahre gelegen in großem Leid."

65.

Da ward dem Ungetreuen so grimmiglich sein Muth,
Auf den Held neidiglichen schlug er die Stangen gut;
Wol von der Stangen Länge dasselbig' da geschach,
Daß man sie mehr dann halbe wol ob den Bäumen sach.

66.

Also schlug der Rief' Kuperan viel manich' Schläg' ohn' Zahl,
Die Stangen wol ein Klafter nieder in die Erd' zu Thal,
Nach Siegfried so geschwinde, ein'n Schlag so kräftiglich:
Siegfried sprang, als ein Helde, fünf Klafter hinter sich.

67.

Und fünf Klafter her wieder sprang zu ihm der viel Werthe,
Da sich der Rief' thät bucken, die Stang' nahm von der Erde,
Siegfried schlug ihm viel Wunden, daß ihm das Blut her lief
Daß nie auf Erden geschlagen ward Wunden also tief.

68.

Aufsprang der Ungeheure und lief Siegfrieden an
Mit seiner stählen Stangen, und sprach: „Du kleiner Mann,
Du hast dein'n Leib verloren so gar in kurzem Ziel."
Da sprach zu ihm Siegfriede: „Du leugst, ob es Gott will."

69.

Und da der Ungetreue der Wunden da empfand,
Die Stangen ließ er fallen, floh in die steinen Wand:
Da hätt' ihn wol Siegfriede bracht in des Todes Pein,
Da dacht' er an die Maide, die müßt' gefangen sein.

70.

Der Ries' verband die Wunden und wappnet' balde sich
In ein' viel gute Brünne, die war gar köstenlich
Von eitel klarem Golde, gehärt't mit Drachen-Blut:
Ohn' Kaisers Otnit Brünne, so ward nie Brünn' so gut.

71.

Der Ries' an seine Seiten ein viel gut Schwert er band,
Nach seiner Läng' und Stärke gemacht nach seiner Hand;
Das war nach seiner Schneiden, ein Land wollt' man drum geben:
Wenn er's zum Streit auszoge, kein'n Mann ließ er da leben.

72.

Er setzet' auf sein Haupte von Stahl einen Helm hart,
Der leuchtet', als die Sonne auf Meeres Flute fahrt;
Er nahm zu seiner Hande ein'n Schild, als ein Scheurenthor,
Und der war ein's Schuhs dicke, das glaubet hie fürwahr.

73.

Da sprang der Ungeheure her aus der steinen Wand,
Ein' andre stählin' Stangen trug er in seiner Hand;
Die schnitt zu den vier Orten, als kein Scheermesser noch,
Und klang auch also helle, als ein' Glock' in Thurne hoch.

74.

Da sprach der Ungeheure: „Sag' an, du kleiner Mann, —
Daß dich der Teufel hin führe! — was hät ich dir gethan,
Daß du mich wollt'st ermörden in meinem eignen Haus?" —
„Du leugst, — sprach sich Siegfriede — ich hiesch dich zu mir 'raus."

75.

Da sprach der starke Riese: „Daß du her seist verflucht!
Ich will dir wohl vergelten, daß du mich hast gesucht;
Und hätt'st du das vermieden, es wär' dir vielleicht so gut:
Nun mußt du lernen hangen um deinen Übermuth." —

76.

„Das ſoll dir Gott verbieten, du Böswicht tugendleer!
Ich bin durch Henkens willen wahrlich nicht kommen her:
Thu' du ſie mir gewinnen die Maged von dem Stein,
Sonſt, ſag' ich dir fürwahre, dein Leben das wird klein."

77.

Da ſprach der Ungeheure: „Das ſei dir hie geſait,
Daß ich dir nimmermehre hilf' gewinnen dieſe Maid;
Ich will dir's unterbrechen, du weißt nicht meinen Muth,
Ich bring', daß dich nimmermehre geluſt't keiner Jungfrau gut.

78.

Darum ſo ſei dir heute und immer widerſait."
Da ſprach Siegfried hinwieder: „Ich war heut früh bereit."
Da liefen ſie zuſammen, die zween viel kühnen Mann,
Mit alſo ſchweren Schlägen, da in dem finſtern Tann.

79.

Wol von ihr'r beider Stärke ein ſolcher Streit geſchach,
Daß man das wilde Feure da auf den Helmen ſach;
Wie gut der Schild auch ware, und den der Rieſe trug,
Siegfried doch gar behende ihm den zu Stücken ſchlug.

80.

Dazu dem Rieſen langen ſein' Wehr' er unterrannt',
Er ſchriet ihm von dem Leibe ſein gut ſtählin Gewand:
Da ſtund mit Blut berunnen der Rieſe Kuperan,
Mit ſechzehn tiefen Wunden, die er vom Siegfried nahm.

81.

Laut ruft' aus ſeinen Nöthen der Rieſe Kuperan:
„Du edler Degen hehre, ſollt mich genießen la'n;
Du fichtſt aus ganzem Leibe und ganzer Mannes Macht,
Du biſt von allen Ehren ein Degen unverzagt.

82.

Du ſtehſt hie Alters alleine, und biſt ein kleiner Mann
Hie gegen mir zu ſchätzen: ich dich nicht gewinnen kann.
Du ſollt mich laſſen leben, ſo will ich geben dir
Brünne, Schwert, und mich ſelber ſollt du haben von mir." —

83.

„Das will ich thun viel gerne, sprach Siegfried der werthe Mann,
Willt du mir vom Stein gewinnen die Mageb wunnesam.“ —
„So schwör' ich dir hie Treue, du sollt ohn' Zweifel sein,
Ich gewinn' dir vom Steine das schöne Mägedlein.“

84.

Da schwuren sie zusammen zween Eid', die fremden Gäst':
Siegfried der Degen hehre der hielt den seinen fest;
Dennoch ward der Untreue an Siegfried siegelos,
Deß er an seinem Ende gar wenig da genoß.

85.

Da sprach der starke Riese zum werthen Ritter meh:
„Nun weiß Gott, traut Geselle, mir thun dein' Wunden weh.“
Da riß er von sei'm Leibe sein viel gut seiden Gewand,
Damit er dem Ungetreuen sein' Wunden selber band.

86.

Da sprach der Ungetreue: „Wiss', traut Geselle mein,
Da liegt des Steines Wande.“ — „Wo mag die Thüre sein?“ —
„Das sollen wir besehen, viel tugendhafter Mann:
Was einer dem andern thäte, woll'n wir gesühnet ha'n.“

87.

Sie gingen mit einander für eines Wassers Damm;
Wie bald der Ungetreue in die Hand sein Schwert nahm!
Und da der Held Siegfriede vor ihm ging in den Wald,
Da sprang der Ungetreue auf Siegfrieden gar bald;

88.

Er gab dem Held Siegfriede ein'n ungefügen Schlag,
Daß da der Ritter edel unter seinem Schilde lag,
In allen den Gebärden, als ob er wäre todt:
Aus Nasen und aus Munde schoß ihm das Blut so roth.

89.

Da nun der Held Siegfriede lag unter sei'm Schilde breit,
Da war das Zwerge Eugel zuhand da wohl bereit,
Es nahm ein' Nebelkappen und warf s' über den Mann:
Wie feind der Ries' ihm ware, noch mußt' er ihn verloren ha'n.

90.

Der Rieſ' der lief zu'n Bäumen und ſuchte den werthen Mann:
„Hat dich der Teufel hin geführet, oder hat's Gott gethan,
Mit dir gethan ein Zeichen? Nun thätſt du erſt hie ſtahn
Und lageſt erſt geſtrecket: und ich dich verloren ha'n."

91.

Der Red' begunnt' zu lachen das Zwerglein wunneſam;
Es richtet' auf Siegfrieden und ſetzt' ihn auf den Plan:
Da ſaß er ein' gute Weile, der auserwählte Mann,
Bis daß der Degen kühne ein wenig ſich verſann.

92.

Und da der Held Siegfriede wieder zu ihm ſelber kam,
Da ſach er neben ihm ſitzen den Zwerg ſo wunneſam:
„Nun lohn' dir Gott, — ſprach Siegfried — du wunderkleiner Mann,
Ich kann nicht anderſt ſprechen, du haſt mir wohl gethan."

93.

Da ſprach das Zwerge Eugel: „Das mußt du mir geſtehen,
Und wär' ich dir nicht kommen, dir wär' noch weher geſchehen.
Folg' noch hie meiner Lehre: entſchlag' dich der Maid gar,
Komm' in der Kapp' von dannen, daß 's der Rieſ' nicht werd' gewahr."

94.

Da ſprach der Held Siegfriede: „Und das mag nicht geſein;
Und hätt' ich tauſend Leibe, ſo wiſſ' die Treue mein,
Die wölle' ich alle wagen durch die Magd wohlgethan:
Ich will's noch baß verſuchen, wie es mir wöll' ergahn."

95.

Wie er ſo degenliche die Kappen von ihm warf!
Das Schwert zu beiden Händen hieb ihm acht Wunden ſcharf,
Dem ungefügen Manne; laut rufet' er zur Mageb:
Der ſtark' Rieſ' Kuperane wär' ſchier zu Tod' erſchlagen.

96.

„Du fichteſt aus dem Leibe mit deiner ganzen Macht;
Nun ſieh' ich dich doch einig vor mir ſtahn unverzagt:
Und ſchlägſt du mich zu Tode, du auserwählter Mann,
So iſt auf Erden niemand, der zu der Jungfrau kann."

97.

97.

Darum der Held Siegfriede hät viel manchen Gedank,
Wol von der großen Liebe, die ihn zur Maide zwang:
Er mußt' ihn geneſen laſſen, den ungetreuen Mann;
Er ſprach: „Heb' dich dein' Straßen, du mußt vor mir hin gahn.

98.

Und weiſe mich auch balde zur ſchönen Maged dann:
Ich ſchlag' dir ab dein Haupte, und ſollt' die Welt zergahn."
Da mußt' der Ungetreue, und durch die rechte Noth,
Das ihm der Held Siegfriede, der junge Ritter gebot.

99.

Sie gingen mit einander für den Drachen-Stein beidſamt;
Wie bald nahm der Ungetreue den Schlüſſel in die Hand!
Der Stein ward aufgeſchloſſen und unten aufgethan:
Acht Klafter unter der Erden war die Thür verborgen dann.

100.

Als der Stein ward entſchloſſen und unten aufgeſperrt,
Wie bald der Held Siegfriede die Schlüſſel hielt gar härt!
Er hät ihn von dem Schloſſe geriſſen bald herdann;
Er ſprach: „Heb' dich dein' Straße, du mußt voran hin gahn."

101.

Sie wurden beide müde, eh' ſie kamen auf den Stein:
Und da der Held Siegfriede erſach die Maged rein,
Da begunnte ſie ſehr weinen, als wir noch hören geſtehen,
Sie ſprach: „Ich hab' dich, Ritter, in meines Vaters Haus geſehen."

102.

Alſo ſprach die Jungfraue: „Biß willkomm, Siegfried, Herre mein;
Wie lebt mein Vater und Mutter zu Worms wol an dem Rhein,
Und mein' viel lieben Brüder, die drei Könige lobeſan?
Das ſag' mir durch dein' Treue, ſollt mich's genießen la'n."

103.

Da ſprach der Held Siegfriede: „Schweig', laſſ' dein Weinen ſein,
Du ſollt mit mir von hinnen, du ſchöne Jungfrau rein;
Denn ich dir hilf' gar balde von dieſer großen Noth,
Oder ich muß ſicherlichen darum hie ſterben todt." —

104.

„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, du Ritter wohlgethan!
Ich fürcht' aber, du mögest dem Drachen nicht widerstahn:
Er ist der greulichst' Teufel, den ich ha'n je gesehen;
Und wirst du ihn ansichtig, die Wahrheit mußt du gestehen."

105.

Da sprach der Held Siegfriede: „Er mag so scheußlich nicht sein,
Ich hab' nicht gern verloren die große Arbeit mein;
Ich hab' so sehr gestritten mit dem ungefügen Mann:
Und wenn er wär' der Teufel, so will ich ihn bestahn." —

106.

„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, du hast die groß' Arbeit
Durch meinentwillen erlitten und durch mich angeleit:
Und hilft mir Gott zu Lande, das wisse, ohne Wahn,
Deß gieb' ich dir mein' Treue, kein'n andern will ich ha'n."

107.

Da trat fürbaß den Steine der stark' Ries' Kuperan,
Er sprach: „Hie ist verborgen ein Schwert viel wohlgethan,
Damit ein Ritter edel dem Drachen sieget an:
Sonst ist kein' Kling' auf Erden, die den Drachen gewinnen kann."

108.

Als er sagt' von dem Schwerte, da war die Wahrheit an.
Als er sich da nicht hüt'te vor dem untreuen Mann,
Da schlug der starke Riese dem Ritter edel ein' Wund',
Daß er kaum mit ei'm Beine auf dem Drachen-Steine stund.

109.

Da begriff er den Riesen, sich hub ein Ringen groß,
Daß der Drachen-Stein erzittert'; der Jungfrau Schreck war groß,
Sie weint' und wand ihr' Hände, die zarte Jungfrau rein,
Sie sprach: „Ach Gott von Himmel, steh' heut dem Rechten bei!

110.

Und sollt du um meinentwillen dein'n Leib verloren ha'n,
So muß ich an mei'm Herzen jämmerlichen Kummer ha'n:
So will ich mich verfallen, von dieser großen Noth,
Über diesen hohlen Steine, daß ich geliege todt.

111.

Darum, du Held Siegfriede, bewahr' den deinen Leib,
Und denk' an dein' Arbeite und an mich armes Weib."
Da sprach der Held Siegfriede: „Du schöne Magd viel hehr,
Ich trau' mich zu erwehren, sorg' nur für mich nicht mehr."

112.

Sie rungen mit einander; das sach das schöne Weib:
Da mußt' der Ungetreue verlieren seinen Leib;
Siegfried griff ihm in die Wunden, dem ungefügen Mann,
Und zerrt' ihm s' von einander: da mocht er nimmer stahn.

113.

Der Rief' begunnt sich neigen für Siegfried auf den Plan:
„Du sollt mich leben lassen, du tugendhafter Mann,
Das bitt' ich dich viel sehre, du Ritter unverzagt:
Ich bin dreimal treulos worden, das sei Gott immer geklagt."

114.

Da sprach der Held Siegfriede: „Dein' Red' ist nun verlor'n;
Ich hab' mit Augen gesehen die Maged hochgebor'n."
Er nahm ihn bei dem Arme, warf ihn vom Stein hindann:
Er sprang zu hundert Stücken; deß lacht' die Jungfrau wohlgethan.

115.

Da nun der Held Siegfriede den öbern Stein gewann,
Da ging er gezogenliche wol für die Maged stahn:
„Du schön' über alle Weibe, du sollt dein Weinen la'n;
Ich bin jetzund genesen, durch dich, du Maged wohlgethan.

116.

Nun hilf' ich dir auch balde aus dieser großen Noth,
Oder ich muß sicherlichen für dich hie liegen todt." —
„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, ein Ritter unverzagt!
Ich fürcht', auf meine Treue, uns großes Leid hie naht."

117.

Da sprach der Held Siegfriede: „Naht uns dann groß' Arbeit,
Das ist mir inniglichen von ganzem Herzen leid:
Nun bin ich doch genesen, bis an den vierten Tag,
Ungessen und untrunken, und keiner Ruh' nie pflag."

118.

Darum erschrak der Kleine, Eugel, der Zwerg so gut,
Und auch die Jungfrau hehre, um Siegfrieds Ungemuth;
Der Zwerg sprach zu Siegfriede: „Bring' euch die beßte Speis'
Her auf den hohlen Steine, euch, Siegfried, hie zu Preis.

119.

Ich gieb' euch Essen und Trinken vierzehen Tag' genug."
Her aus dem hohlen Berge es da das Essen trug.
Ihm dienten da zu Tische viel mannich Zwerg so gut;
Dazu auch die Jungfraue hät Siegfried wohl in Hut.

120.

Eh' daß sie angebissen, da hörten sie ein'n Schall,
Als ob das hoch Gebirge da alles fiel' zu Thal;
Darum erschrak viel sehre das schöne Mägedlein,
Sie sprach: „Viel lieber Herre, erst wird's euer Ende sein.

121.

Und daß auch alle Welte stünde in unsrer Hand,
So wären wir beide verloren, das wiss', kühner Weigand."
Da sprach der Held Siegfriede: „Wer will uns nehmen das Leben,
Das uns Gott durch sein' Güte auf Erden hat gegeben?"

122.

Siegfried nahm sein Hemd seiden und wischt' ihr ab den Schweiß,
Der Jungfrau minniglichen, der war vor Ängsten heiß.
Siegfried sprach: „Sollt nicht trauren, dieweil ich bei dir bin."
Die Zwerg', die hätten gedienet zu Tisch, die flohen hin.

123.

Als die zwei Herzelieben in ihrem Gespräche waren,
Da kam bei dreien Meilen der Drach' daher gefahren;
Das sach man an dem Feure, das von ihm da thät gahn,
Wol dreier Reisspieß' lange vorher das Feure brann.

124.

Das macht', er war verfluchet in eine teufliſche Art,
Darum zu allen Zeiten der Teufel bei ihm war,
In Gestalt eines feurin Drachen; doch war es ihm ohn' Pein
Seiner Seel': Vernunft und Sinne, das mußt' alles willig sein.

125.

Da braucht' er sein' Vernunfte nach menschlicher Natur
Ein'n Tag und auch fünf Jahre, bis er zum Menschen wurd',
Ein schöner Jüngelinge, als er je war gesucht:
Das kam ihm von Buhlschafte; ein Weib ihn da verflucht'.

126.

So durch Schön' der Jungfrauen der Drach' sie menschlich hät,
Wenn die fünf Jahr' hin kämen, daß er sie nehmen thät',
Und sie also möcht' haben, weil er ein Drache wär':
So würd' sie ihm zu Theile, das sonst geschäh' nimmermehr.

127.

Und da ihm nun Siegfriede die Jungfrau nehmen wollt',
Die er hät lang' gespeiset und sie zu Worms geholt,
Darum war er so grimmig hin an den Stein gefahren:
Mit Hitz' wollt' er verbrennen, die auf dem Steine waren.

128.

Nun hät die Jungfrau Sorge, und Siegfriede Rath sie gab:
Sie wöllten sich verbergen, daß er sie nicht hinab
Im Fluge beid' thät stoßen, in ein' Höhle, die da waß,
Unter dem Drachensteine in'n Berg ging, glaubet das,

129.

Sich vor dem Drachen zu fristen und auch vor seiner Hitz'.
Da kam er her mit Feure, nach teufelischem Witz
Kam er an'n Stein gefahren, daß sich der Stein erschüttet',
Daß, seit die Welt war gestanden, der Stein nie so war zerrüttet.

130.

Nun hät mit ihm genommen Siegfried des Drachen Schwert,
Das Kuperan ihm weis'te, da er ihn zu mörden gehrt',
Hoch auf dem Drachen-Steine, da er sich bucken sollt,'
Am End' des Steins, zum Schwerte, ihn abher stoßen wollt'.

131.

Nun sprang her aus der Höhlen Siegfried mit diesem Schwert,
Mit großen, grimmen Schlägen er da des Wurmes gehrt';
Der Wurm mit seinen Krallen Siegfrieden den Schild abreißt,
Daß ihm vor großen Ängsten das Wasser heiß abfleußt.

132.

Der Stein gewann ein' Hitze oben aller, wie ein' Glut;
Als wie ein glühig Eisen man aus der Esse thut,
Macht' der Wurm ungeheure die Hitze also groß,
Und immer gen Siegfriede das hölliſch' Feure ſchoß.

133.

Da hatten ſ' auf dem Steine und auf dem hohlen Berg
Ein ungeſtümes Weſen, und daß die wilden Zwerg'
All' liefen hin gen Walde, und nahm ihm jedes dafür,
Der Berg der müßt' einfallen, daß es ſein Leben verlür'.

134.

Nun waren Niblungs Söhne zween in dem Berg geweſt,
Die waren Eugels Brüder, hatten gehütet feſt
Ihr's Vaters Niblungs Schatze: da nun der Berg thät wagen,
Da ließen die zween Kön'ge den Schatze aushet tragen,

135.

Und ſtießen ihn in ein' Höhle da in ein' ſteinen Wand,
Unter dem Drachen-Steine: darnach ihn Siegfried fand,
Als ihr hernach werd't hören, von Eugel dem Gezwerg:
Der wußt' nicht von der Fluchte, daß leer da war der Berg;

136.

Darin auch von dem Schatze, den ſie hatten verborgen:
Es thät ſich auch behalten, des Wurmes halb, mit Sorgen.
Sie hatten allſamt Furchte, er würde Siegfried nöthen:
So würd' der Wurm die Zwerge darnach allſamt ertödten,

137.

Weil er das magdlich' Bilde durch die Zwerge ſo verlür'.
Denn der Drach' wußt' den Steige und auch des Steines Thür:
Wenn er ſich kühlen wollte, ſo lag er in dem Gang.
Ohn', wenn die Jungfrau ſchliefe, von ihr war er nicht lang,

138.

Weil er dann Speiſ' je holte. So es war Winters Zeit,
So ſaß ſie unter dem Steine wol fünfzig Klafter weit:
So lag er vor dem Loche und hielt ihr auf die Kält'. —
Nun müſſen wir's wieder anfahen, ſo ihr's aushören wollt.

139.

Da ward der Stein erleuchtet, da mußt' der Held Siegfried
Fliehen die großen Hitze, die er vom Drachen litt,
Die vor ihm here trieben die Flammen blau und roth:
Deß mußt' sich Siegfried verbergen, deß zwang ihn große Noth.

140.

Die Jungfrau und Siegfriede flohen unten in den Berg,
Bis sich des Drachen Hitze ein wenig droben verzehrt',
Er trat beiseits hinumme und kam über den Schatz:
Er meint', ihn hätt' der Drache gesammlet auf dem Platz.

141.

Der Schatz war ihm geringe; da sprach das Mägdlein:
„Viel edler Herr Siegfriede, erst nahet uns große Pein:
Er ist mit sechzig geflogen, die haben alle Gift;
Sind sie noch auf dem Steine, eure Kraft es übertrifft." —

142.

„Nun hab' ich je gehöret, — sprach Siegfried hochgeboren. —
Wer sich an Gott hie ließe, der ward doch nie verloren:
Müssen wir denn beid' sterben, so sei es Gott geklagt,
Daß ich mich dein annahme, du auserwählte Magd!"

143.

Da ward der Held Siegfriede so grimmig und so fromm,
Sein Schwert begunnt' er fassen, und zu dem Steine klomm:
Da fielen ab die Drachen, die mit ihm kamen gefahren,
Und flogen wieder ihr' Straßen, da sie her kommen waren.

144.

Der alt' Drach' blieb alleine und thät Siegfrieden Noth;
Ihm gingen aus seinem Halse groß' Flammen, blau und roth;
Er stieß gar oft und dicke Siegfrieden, daß er lag:
Er kam bei seiner Zeite nie in so große Klag'.

145.

Der Drach' so teufelischen mit seinem Schwanze focht,
Daß er den Held Siegfrieden gar ofte darein flocht,
Und meint' ihn abzuwerfen wol von dem Stein so hoch:
Siegfried sprang aus der Schlingen, daß er ihn nicht drein zog.

146.

Siegfried der schlug mit Grimmen den Wurm wol auf das Horn;
Er mocht' nicht länger bleiben und schlahen den Wurm vorn,
Er schlug ihn auf die Seiten, wol auf ein hörnen Dach:
Jedoch so mußt' er leiden vom Wurme Ungemach.

147.

Er schlug so weich das Horen mit seinem Schwert so gut,
Und auch die Hitz' vom Drachen, als wär' gemacht ein' Glut
Mit einem Fuder Kohlen, die alle wären ein Brand, —
Erst thät das Horen weichen, daß es ab von ihm rannt'.

148.

Er hieb ihn von einander, da in der Mitt' entzwei,
Daß er fiel von dem Steine zu Stücken mancherlei;
Da stieß er darnach balde das ander auch hinnach:
Da lief die Jungfrau hehre, zum Siegfried war ihr jach.

149.

Er fiel vor großer Hitze und wußt' nicht, wo er waß,
Daß er vor großer Ohnmacht und Müde kaum genas,
Daß er nicht sach noch höret' und niemand kennen kunnt':
Sein' Farb' war ihm entwichen, kohlschwarz war ihm sein Mund.

150.

Da er nun lang gelage und wieder Stärk' erruht',
Da begunnt' er wieder sitzen, sein Herzelieb er sucht':
Da sach er sie dort liegen so jämmerlich für todt;
Siegfried sprach: „Gott von Himmel, o weh meiner großen Noth!"

151.

Er legt' sich an ihr' Seiten und sprach: „Daß es Gott erbarm'!
Soll ich dich todt heimführen?" Er legt' sie an sein'n Arm.
Da kam der Zwerge Eugel und sprach da zu der Stund':
„Ich gieb' ein' Wurz der Mageb, daß sie bald werd' gesund."

152.

Und da die Jungfrau reine die Wurz in Mund genahm,
Da thät sie bald auffitzen, und zu ihr selber kam;
Sie sprach: „Siegfried, viel werthe, thu' mir deiner Hülfe kund."
Sie halst' ihn minniglichen und küßt' ihn an sein'n Mund.

153.

Da sprach zum Held Siegfriede Eugel das edel Zwerg:
„Kuperan der falsche Riese bezwang den unsern Berg,
Darin wol tausend Zwerge mußten ihm sein unterthan,
Und zinsten unser eigen Lande dem ungetreuen Mann.

154.

Nun habt ihr uns erlöset und hie gemachet frei;
Deß wollen wir euch gern dienen, als viel, als unser sei;
Und will euch heim beleiten, euch und die Maged fein:
Ich weis' euch Weg' und Steige bis gen Worms an den Rhein."

155.

Der Zwerg führt' s' heim zu Hause in den hohlen Berg hinein,
Er gab ihm williglichen sein' Speis' und auch den Wein,
Das beßt', so man's mag haben oder erdenken wol:
All's das ihr Herz begehrte, deß war der Berge voll.

156.

Siegfried der nahm Urlaube von Eugel, dem König hehr,
Und von sein'n zweien Brüdern, die waren König', als er;
Da sprachen die werthen Könige: „Siegfried, ein Degen hehr,
Unser Vater Niblunge ist gestorben vor Schwer'.

157.

Hätt' euch der Riese Kuperan bracht hie in Todes Noth,
So müßten alle Zwerge sein all' im Berge todt,
Drum daß wir euch den Schlüssel beim Kuperan ha'n gezeigt,
Der zu dem Stein gehöret, darauf dann lag die Maid.

158.

Nun ist dem vorgekommen euer' edle werthe Hand,
Deß soll'n wir euch immer danken, edler König hochgenannt;
Deß woll'n wir euch beleiten, euch und die Jungfrau schön,
Daß euch geschehʼ kein Leide, unser tausend mit euch gehn." —

159.

„Nein, — sprach der Held Siegfriede — ihr sollet hie beleiben."
Er setzt die Jungfrau hinter sich und thät die Zwerg' heim treiben,
Ohn' allein König Eugel, das Zwerg da mit ihm ritt;
Da sprach zu ihm Siegfriede: „Nun sag' mir, Held, mit Sitt',

160.

Laſſ' mich deiner Kunſt genießen, Aſtronomei genannt;
Dort auf dem Drachen-Steine heut früh du haſt erkannt
Die Stern' und ihr Anzeigen, wie es mir ſoll ergahn,
Mir und mei'm ſchönen Weibe: wie lang' ſoll ich ſie ha'n?"

161.

Da ſprach das Zwerge Eugel: „Das will ich dir geſtehen,
Du haſt ſie nur acht Jahre, das hab' ich wohl geſehen,
So wird dir dann dein Leibe ſo mörderlich genommen,
So gar ohn' alle Schulde wirſt um dein Leben kommen.

162.

So wird dein'n Tod dann rächen dein wunderſchönes Weib;
Darum ſo wird verlieren manch Held den ſeinen Leib,
Daß nirgend mehr kein Helde auf Erden lebendig bleibt:
Wo lebt' je Held auf Erden, der alſo iſt beweibt!"

163.

Siegfried der ſprach behende: „Werd' ich in kurz erſchlagen,
Und werd' ſo wohl gerochen, ſo will ich nicht fragen,
Von wem ich werd' erſchlagen." Eugel ihm noch entbot:
„Ja auch dein ſchönes Weibe liegt auch des Krieges todt." —

164.

„Nun thu' dich heime kehren." Sprach Siegfried zu dem Zwerg;
Sie ſchieden ſich ſo harte: ſich kehrte zu dem Berg
Eugel der König hehre. Nun dacht' Siegfried daran,
Wie er dort in dem Steine den Schatz hätt' liegen la'n.

165.

Nun hät er zween Gedanken, den ein'n auf Kuperan,
Den andern auf den Wurme: welcher den Schatz hätt' gela'n?
Er meint', ihn hätt' geſammlet der Wurm nach Menſchen Witz,
Wenn er würd' zu ei'm Menſchen, daß er den Schatz beſitz'.

166.

Er ſprach: „Soll ich mit Nothe den Stein gewunnen ha'n,
Was ich dann drinnen funde, das erbt von Recht mich an."
Er rannt' und holt' den Schatze, er und ſein ſchönes Weib,
Er lud ihn auf ſein Roſſe, das er vor ihm her treibt.

167.

Da er kam an den Rheine, da dacht' er in sei'm Muth:
Leb' ich so kurze Zeite, was soll mir dann das Gut?
Und sollen alle Recken um mich verloren sein,
Wem soll dann dieses Gute? Und schüttet' das in den Rhein.

168.

Er wußt' nicht, daß die Erben waren die König' im Berg,
Die da hatten versteckt Niblungs Schatz, des alten Zwerg.
Eugel das Zwerg, sein Sohne, der wußt' nicht um die Ding',
Er meint', der Schatz der läge im Berg noch gar gering.

169.

Nun gewann man an König Gibich Botenbrot so hehr
Wie daß sein' schöne Tochter käm' also bald nachher,
Und wie sie wär' erlöset wol von dem Wurm unrein.
Gibich ließ bald aufbieten dem Adel und der Gemein'.

170.

Siegfried dem edlen Degen jedermann entgegen ritt,
Als kein Kaiser auf Erden deßgleichen geehret nit:
Der König ließ ausbieten in alle Reich' und Land;
König', Fürsten und Herren thät man die Mähr' bekannt;

171.

Daß jedermann da käme gen Worms ja an den Rhein,
Wol auf die werthe Hochzeit: fünfzehn Fürsten ritten ein;
Die wurden wohl empfangen, als man denn Fürsten soll.
Da hub sich an Freud' gar balde; das Land war Herren voll.

172.

Nun währet' die Hochzeite mehr denn vierzehen Tag',
Daß man rennt' und turnieret' und Ritterspiel da pflag:
Man hät sechzehen Turniere; darnach ritt jeder dann.
Man schenkte Futter und Nagel, beiden, Ross' und dem Mann.

173.

Siegfried gab solch Geleite und stärket' das Gericht,
Hätt' einer Gold getragen, er durft sich fürchten nicht;
Also mit großer Stärke er alle Ding' bestellt:
„Das wöll' der Teufel! sprach Gunther, daß man ihn so werth hie hält,

174.

Für andre' Held' so kühne, die hie nun sind geschmächt,
Die also gut von Adel, als er ist von Geschlecht.
Er trägt an ihm all' Tage die Waffen und die Ringe:
Damit hält er die Helden in diesem Land geringe."

175.

Da sprach der grimmig' Hagen: „Er ist der Schwager mein;
Will er die Land regieren hie nieden an dem Rhein,
So soll er eben schauen, daß er's nicht übersech';
Denn ich wär' je der erste, und der ein solches räch'."

176.

Da sprach Gernot der Degen: „Mein Schwager der Siegfried,—
Ich gäb' aus meiner Hände das allerbeßte Glied,
Daß unser Vater Gibich hätt' hie den meinen Muth, —
So sag' ich hie Siegfriede thät' ihm die Läng' kein Gut."

177.

Also die drei jungen Kön'ge Siegfrieden trugen Haß,
Bis daß die zwei Geschwieger vollend'ten beide das,
Daß Siegfried todt gelage: ob einem Brunnen kalt
Erstach ihn der grimmig' Hagen dort auf dem Oden-Wald;

178.

Zwischen den seinen Schultern, und da er fleischen waß,
Da er sich kühlt' im Brunnen mit Mund und auch mit Nas'.
Sie waren durch Ritterschafte gelaufen in ei'm Gespräch:
Da wurd' es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden erstäch'.

179.

Die drei Brüder Chriemhilden, — wer weiter hören woll',
So will ich ihm hie weisen, wo er das finden soll:
Der les' Siegfriedes Hochzeit, so wird er deß bericht't,
Wie es die acht Jahr' ginge: hie hat ein End' das Gedicht.

Exels Hofhaltung.

Etzels Hofhaltung.

1.

Es saß in Ungerlande
Ein König so wohl bekannt,
Der war Etzel genannte;
Sein gleichen man nirgend fand;
An Reichthum und an Milde
War ihm kein König gleich:
Zwölf königlich' Kron' und Schilde
Dienten dem König reich.

2.

Er hät zwölf Könige freie,
Die waren ihm unterthan,
Zwölf Herzog' auch dabeie,
Dreißig Grafen wohlgethan,
Manch Ritter und auch Knechte,
Dazu manch edel Mann:
Der König war mild und gerechte;
Sein gleichen fand nirgend man.

3.

König Artus war auch reiche
Wol zu derſelben Zeit:
Er war Etzeln nicht gleiche;
Auf aller Erden weit
Durft' niemand wider ihn ſtreiten,
Der wollt' ſein'n Leib bewahren;
Der König hielt Fried' und Geleite,
Was ſeiner Land da waren.

4.

König Etzel ließ mit Schalle
Berufen ein' Wirthſchaft:
Die König' und Fürſten alle,
Die hätten Adels Kraft,
Und auch alle die Recken,
Die waren in ſeinem Land,
Ein Ziel ließ er ihn'n ſtecken,
Nach jedem er da ſandt',

5.

Daß er gen Hof ſollt' kommen,
Wol mit der Frauen ſein;
Das möcht' ihm wohl gefrommen
Gegen den König rein:
„Und auch die erwachſ'nen Kinder
Bei vierzehen Jahren wol,
Die laſſ' niemand dahinter;
Der König die haben ſoll."

6.

Er ſpeiſt' ſonſt alle Tage
Drei tauſend Menſchen wol;
Nach Armen thät er Frage,
Die mußten ſein gar voll.
Auch ſpeiſt' die Königinne
Mit ihrer Speiſ' ſo rein
Arm' Frauen mußt' man bringen,
Der'r mußt' vier hundert ſein.

7.

Jeglicher König da nahme
Die werthe Frauen sein;
Und mit den Fürsten kame
Manch' Fürstin und Gräfein:
Die kamen allsamt dare
Zu Etzel dem König gut;
Ihr' Zukunft freut' ihn gare,
Er ward gar hochgemuth.

8.

Er empfing die König' am ersten,
Darnach die Fürsten gut,
Die Frauen allermehrsten,
Als man zu Hofe thut.
Der König setzt' sich zu Tische
Wol mit den Recken fein;
Man bracht' Wildpret und Fische,
Mocht' nicht zu theuer sein.

9.

Nun höret große Wunder
Wol von der beßten Speis'.
Die Frauen saßen besunder,
Der'r pflag man wohl mit Preis,
Mit Zucht und auch mit Ehren,
Nach königlicher Majestat:
Sein Lob das mußt' sich mehren;
Kein König kein solches hat.

10.

König Etzel zu Tisch da saße
Bei andern Königen gut
Und mit ihn'n lieblich aße;
Die Fürsten hochgemuth
Die saßen auch alleine,
Deßgleich die Grafen fein;
Die Edelmann so feine
Mußten bei den Grafen sein.

11.

Kein Thor nicht war beſchloſſen
Und nie beſchloſſen ward:
„Man ſoll mir ſ' offen laſſen, —
Sprach Etzel der König zart —
Denn ich hab' doch kein' Feinde
Auf aller Welte breit,
Die Thor' mir faſt aufſeien;
Es bedarf niemand Geleit."

12.

Da kam wol an die Pforten
Die hübſchſte Magedein,
Sie ſprach mit ſüßen Worten:
„Hör', lieber Wachter mein,
Dein gnädig lieber Herre,
Wo mag deß Genade ſein?
Wär' er mir nicht zu ferre,
Hört' er die Rede mein.

13.

Bitt' ihn durch meinen Willen,
Daß er mein' Bitt' erhört',
Und thu' das in der Stillen,
So wird mein Leid zerſtört."
Der Pförtner der lief balde
Für Etzel den König hehr,
Er ging da in den Saale,
Da ſaß der König mit Ehr'.

14.

„Eur' mächtig königlich' Krone
Die bitt' ich um Geleit,
Bis ich euch ſag' ſo ſchone,
Als man mir hat geſait:
Die allerſchönſte Jungfrauen,
So ich ſ' doch nie geſach,
Vor Wunder mögt ihr ſie ſchauen,
Für alles Ungemach."

15.

König Etzel sprach zuhande:
„So heiß sie kommen her.“
Der Pförtner sie bald fande
Und saget' ihr die Mähr'.
Da trat die Wohlgethane
In den wunniglichen Saal;
Die Könige sahen s' ane,
Die Fürsten überall.

16.

Sie hät das schönste Haare,
Als nie kein Mensch gewann,
Darauf ein Haarband klare,
Von dem ein Glanz her brann,
Von Gold und von Gesteine
Gab es so lichten Schein,
Vorn an dem Haarband feine
Da stund Karfunkelstein.

17.

Der Rock, den sie an häte,
Der war von Perlein weiß,
Die waren drauf genähte,
Der stund ihr wohl nach Preis;
Der Rock war also schwere,
Daß sie ihn kaum getrug,
Edler Stein' war er nicht leere,
Er hät ihr'r gar genug.

18.

Sie brunnen also helle,
Daß sie da gaben Glast,
Ihr Hals und auch ihr' Kehle
Lauchte in dem Gestein so fast,
Dazu ihr' rothen Wänge,
Die brunnen als Rübein,
Ihr rother Mund so lenge,
Mit Worten war er rein.

19.

Ihre Stirn und ihr' Augen,
Wenn man die aneſach,
Niemand mocht' ſie betrüben,
Mit Leid und Ungemach;
Dazu ihr' Geſtalt gerade
Und wohlgeſchickten Leib:
An ihr war je kein Schade,
Das jungfräuliche Weib.

20.

Ihr Leib der war umfangen
Mit einem Gürtel klein,
Darauf manch' guldene Spangen,
Und je darnach ein Stein,
Mit Farb' da unterſetzet,
Mit Steinen das geſchach:
Ihr Gewand war unbeſchätzet;
Manch König ihr Lob zuſprach.

21.

Die Jungfrau war geboren
Aus allerbeßtem Geſchlecht,
Nicht weit im Land zu Moren,
Aus großer Königs Mächt;
Des Hafs der wilden Meere
War er ein König reich,
Mit Macht war er ſo ſchwere,
Kaum lebt, der ihm geleich.

22.

Er war ſo groß geboren,
Mit großer Stärk' er focht';
Zween Söhn' ſo groß auch waren,
Die fochten auch mit Macht;
Die kamen um ihr Leben,
Als ihr noch werd't verſtahn,
Von ei'm, dem mußt' man geben
Zu eſſen manchen Mann.

47.

Da ſprach der König offen:
„Durch dein' jungfräuliche Schön',
Daß du die Wahrheit troffen,
Darum ich dich hie krön';
Und geh' hin zu mein'n Gäſten,
Wo du ſie weißt zuhand,
Und bitt' ſie nach dem beßten:
Dein gleich' ich nie gefand." —

48.

„Gott dank' dir, König hehre,
Gott geb' dir darum Lohn,
Und krön' dich immermehre
Dort in des Himmels Thron!"
Alſo mit großen Freuden
Ging hin die Jungfrau gut,
Und wollt' vertreiben ihr Leiden,
In Freuden war ihr Muth.

49.

Da ſie kam in den Saale,
Da ſach ſie ſich weit um,
Da ſaßen die Recken alle,
Die beſchaut' ſie um und um:
Da fand ſie nirgend keinen,
Der gut war mit der Wehr',
Denn ausgenommen einen,
Hieß Markgraf Rüdiger.

50.

Sonſt waren ſie all' verzaget,
Gleich als König Etzel waß.
Rüdiger ſach an die Maged,
Und ging durch den Pallaſt,
Ihm traten nach behende
Auf's mindſt' drei hundert Mann.
Die Jungfrau ging elende,
Da ſie Kön'g Etzel fand.

27.

Alſo war ſie gefahren
Aus fremden Landen her,
Da die König' all' waren,
Nach König Etzel hät ſie Gehr;
Den fand ſie alſo ſchiere,
Sie ſprach: „Gott grüße dich."
Er dankt' ihr mit Begiere,
Der Jungfrauen minniglich.

28.

Sie ſprach: „Gott müſſ' euch grüßen,
Ihr König' und Fürſten werth,
Vom Haupt bis zu den Füßen
Nach königlicher Gebärd';
Gott grüß' die werthen Fürſten,
Manch Graf und Edelmann;
Die denn nach Ehren dürſten,
Die ſollen deß Lohn empfahn."

29.

Sie ſahen ſie faſt ane,
Und dankten ihr ſo ſchön,
Die König' und Fürſten frohne
Hießen ſie heregehn.
Sie dankt' ihn'n ihres Gutes:
„Weiſ't mir König Etzel hier;
Fünd' ich ihn gutes Muthes,
Deß wär' ich froh viel ſchier."

30.

König Etzel der ging here;
Sie grüßt' ihn tugendlich:
„Laſſ' dir nicht ſein unhehre;
Der liebe Gott grüße dich,
Und auch dein werthes Weibe,
Und all' dein Hofgeſind';
Was dir nur Leid vertreibe,
Das thu' nach deinem Sinn."

31.

Der König ſetzt' ſich da nieder
Und ſach ſie lieblich an;
Die König' und Fürſten bieder
Ließen das Eſſen ſtahn;
Keiner mocht' trinken, eſſen,
Zu ſehen das Mägedlein,
Sie hatten ihr ſelbs vergeſſen,
Daß ſie ſo ſchön mocht' ſein.

32.

Sie ſprach: „Ich will hie klagen
Mein' jämmerliche Sitt;
Das thu' mir nicht verſagen,
Warum ich dich hie bitt',
Durch Gott und Unſer Frauen
Und durch all weiblich Bild,
Dein' Ehr' thu' auch anſchauen,
Was ich dich bitten will.

33.

Ich bitt' dich, König hehre,
Du ſollt mein Helfer ſein,
Ich bin geflohen ſehre,
Bis ich bin kommen 'rein;
Er heißt mit ſeinem Namen
Der Wilde Wunderer,
Wollt' mich gefreſſen haben,
Das mir iſt gar zu ſchwer.

34.

Schleuß bald zu Thor und Brücken
Und auch den guten Saal,
Er thut mich ſonſt hinzücken,
Daß ihr's müßt ſehen all';
Er thut es mit mir treiben
Mehr denn drei ganze Jahr,
Daß ich nicht kann beleiben,
Das ſag' ich dir für wahr."

35.

Der König sprach mit Freuden:
„Kein Thor schleußt man mir zu;
Ich hab' bei meinen Zeiten
Gehabet gute Ruh':
Kommt er zu Fuß hereine,
Ich gieb' ihm gute Speis',
Die ihm mag besser seine,
Denn, daß er dich zerreiß'."

36.

Da sprach die Jungfrau reine
Zu dem König hochgebor'n:
„Er kommt wahrlich 'reine,
Er hat's ein'n Eid geschwor'n,
Und daß er mich woll' essen;
Das sei dir, König, geklait,
Und sollt mein nicht vergessen,
Zu Hilf' biß mir bereit.

37.

Und sollt auch für mich streiten,
Durch Unser Frauen Ehr';
In allen Landen weiten
Wird man dich loben sehr.
Er hat mit seinen Hunden
Mich jagt drei Jahre schier,
Bis her auf diese Stunden:
Ich hoff', du sei'st ihm für.

38.

Mit deiner Stärk' und Machte,
Die dir Gott hat gegeben,
Daß du mit deiner Krafte
Mich halteſt bei dem Leben."
Da sprach König Etzel hehre:
„Das sei dir hie versait,
Denn ich streit' nimmermehre,
Du wunderschöne Maid." —

39.

„O weh mir jämmerleichen!
Du edler König gut,
Willt du hie von mir weichen
Mit zägelichem Muth,
Durch aller Jungfrauen Schaare,
Durch Gott und reine Weib,
Gedenk', daß uns gebare,
Der reinen Frauen Leib!"

40.

König Etzel sprach mit Mächten:
„Du verstehst wohl meinen Sinn,
Ich will nicht für dich fechten,
Denn ich der höchste bin:
Darum wähl' dir hier einen,
Wol unter den Gästen mein,
Damit, daß du kannst meinen,
Magst helfen dir aus Pein.

41.

Denn ich hab' gar kühn' Helde,
Die sitzen in dem Saal,
Die hab' ich auserwählte:
Darunter hab' die Wahl.
Wenn du könntst ein'n erkennen,
Der allermännlichst sei,
Und thätst denselben nennen:
Vielleicht stünd' er dir bei." —

42.

„Ja, — sprach die Jungfrau gute —
Alsbald ich eins sich an,
Was es hat in seinem Muthe,
Ich das bald wissen kann:
Das hat mir Gott der Herre
Durch seine Gnad' gegeben;
Darum ich ihn auch ehre,
Dieweil ich hab' das Leben."

43.

Da ſprach der König reiche:
„Deß glaub' ich nicht, fürwahr,
Du ſagſt mir hie denn gleiche,
Daß ich ſprich', du hab'ſt wahr."
Die Jungfrau die ſprach wieder:
„Das ſag' ich dir hie eben,
Wenn, König, du wärſt ſo bieder,
Und ließeſt mir das Leben,

44.

Dennoch möcht' ich verdienen
Den deinen großen Zorn." —
„Ich will die Wahrheit finden; —
Der König ſprach, hochgebor'n —
Es ſoll geſichert ſeine
Dein Leib und auch dein Leben:
Weißt du die Komplex meine,
Ein'n Kämpfer will ich dir geben." —

45.

„So wiſſ' du, König, für wahre,
Daß du ſo zaghaftig biſt,
Daß unter deiner Schaare
Kaum ſo ein verzagter iſt:
Aber du biſt ſo milde,
Ich nie fand dein geleich,
Du wirbſt nach Gottes Bilde,
Du biſt den Armen weich.

46.

Darum wußt' ich's gar wohle,
Daß du nicht föchtſt für mich:
Laſſ' mich ein'n Kämpfer hohlen,
Deſſelben bitt' ich dich,
Dort innen aus dem Saale,
Ob ich fünd' ein'n ſo werth,
Ich ſuch' ihn überalle,
Der mich der Bitt' gewährt."

47.

Da ſprach der König offen:
„Durch dein' jungfräuliche Schön',
Daß du die Wahrheit troffen,
Darum ich dich hie krön';
Und geh' hin zu mein'n Gäſten,
Wo du ſie weißt zuhand,
Und bitt' ſie nach dem beßten:
Dein gleich' ich nie gefand." —

48.

„Gott dank' dir, König hehre,
Gott geb' gir darum Lohn,
Und krön' dich immermehre
Dort in des Himmels Thron!"
Alſo mit großen Freuden
Ging hin die Jungfrau gut,
Und wollt' vertreiben ihr Leiden,
In Freuden war ihr Muth.

49.

Da ſie kam in den Saale,
Da ſach ſie ſich weit um,
Da ſaßen die Recken alle,
Die beſchaut' ſie um und um:
Da fand ſie nirgend keinen,
Der gut war mit der Wehr',
Denn ausgenommen einen,
Hieß Markgraf Rüdiger.

50.

Sonſt waren ſie all' verzaget,
Gleich als König Etzel waß.
Rüdiger ſach an die Maged,
Und ging durch den Pallaſt,
Ihm traten nach behende
Auf's mindſt' drei hundert Mann.
Die Jungfrau ging elende,
Da ſie Kön'g Etzel fand.

51.

Sie sprach: „Ich ha'n gefunden
Den allerkühnsten Mann,
So ich ihn finden kunnte,
Kein'n kühnern ich gesehen ha'n;
Derselbe der ging spazieren
Durch den schönen Pallast,
Drei hundert, oder bei vieren,
Der seinen Diener waß." —

52.

„Wo sitzt derselbig' Herre,
Ob welchem Tisch ist das?"
Sie saget' ihm die Mähre:
„Er schenkt' in ein Trinkfaß,
Das ist ein Kopf so rothe,
Und dient der alten Königin:
Der hilft mir wohl aus Nothe,
Daß ich gesichert bin."

53.

Etzel sprach: „Du Jungfraue,
Das ist der theurest' Mann,
So ich ihn nie geschaue
Und ihn auch nie gewann;
Ich ha'n ihn auserlesen,
Das sag' ich dir für wahr,
Er ist bei mir gewesen
Auf's mindst fünf ganze Jahr.

54.

Er heißt der Rüdigere,
Der Jüngling unverzagt:
Ich gewähr' dich nicht der Mähre,
Und sei dir gar versagt;
Sein Vater, ein König reiche,
Der sitzt in Mailand,
Ein Vogt gewaltigleiche,
Das ist ihm unter Hand.

79.

Weh mir der großen Schande,
Schlüg' ich zu meine Thor',
Wo man's sagt' in dem Lande!
Ich trag' die Kron' empor
Über all' König' so reiche
Find't man nicht mein geleich;
Vor niemand durft' ich weichen,
Denn Gott allein ich weich'."

80.

Der König und die Jungfraue
Die saßen in dem Saal,
Vor Schön' thät er s' anschauen
Und sprach ihr überall:
„Kein Mensch auf aller Erden,
Das also schöne sei!"
Sie sprach: „Du König werthe,
Gedenk' meiner Noth dabei.

81.

Und schaff' mir hie zu geben
Zum Kämpfen einen Held."
Da hörten sie gar eben,
Daß man ein Horn erschällt;
Da sprach die Jungfrau reine:
„Erst hab' ich Angst und Noth,
Ich hör' das Horen seine,
Erst muß ich liegen todt!"

82.

Der König erschrak viel sehre
Wol vor des Hornes Schall.
Die Hund' die liefen sehre
Zu dem König in den Saal;
Des Wunderers sie waren.
Die Maid schrie: „Wehe mir!
König, lass' die Thor' bewahren,
Du siehst die Wahrheit hier."

59.

„So werd' ich denn verſchlunden
Von dem teufeliſchen Mann:
Rüdiger hülf' zu Stunden,
Daß es blieb' unterla'n." —
„Du haſt gar recht geſehen; —
Sprach ſich König Etzel gut —
Den Streit möcht' er verſchmähen,
Ich weiß nicht, ob er's thut.

60.

Streit hat er viel getrieben,
Der Markgraf Rüdiger,
Sein Lob iſt ihm geblieben,
Manch Held gab ihm die Ehr';
Mit wem er hat geſtritten,
Die lagen vor ihm todt:
Bitt' ihn mit guten Sitten,
Er hilft dir wohl aus Noth."

61.

Die Maged minnigleichen
Die war der Red' gar froh,
Sie dankt' dem König reichen
Und ſchied wol von ihm do,
Und eilet' in den Saale
Zu Markgraf Rüdiger;
Die Sorg' die wurd' ihr ſchmale,
Sie gedacht: wo iſt der Herr?

62.

Sie ſuchet' ihn gar rechte,
Den tugendhaften Mann,
Ihr wichen all ſein' Knechte,
Bis daß ſie für ihn kam;
Da ſie ihm kam ſo nahen,
Sie ſprach: „Gott grüße dich,
Laſſ' mich dir nicht verſchmahen,
Ich bin unwürdiglich."

63.

Sie grußt' die alte Frauen,
Die Königinn hochgenannt,
Und wen sie drin thät schauen,
Der ward mit Gruß ermahnt;
Sie sprach zu Rüdigere:
„Du tugendhafter Mann,
Mein Herz ist freudenleere;
Wollst du mir Rede stahn."

64.

Da neigt' ihr zuchtigleichen
Die Königin mit der Kron',
König Etzelin deßgleichen.
Rüdiger der König frohn
Der sprach: „Das dein Begehren
Das lass' mich hie verstahn,
Ob ich dich könn' gewähren,
Ob es mir sei zu than."

65.

Sie sprach: „Ich will dir klagen
Mein ängstigliches Leid:
Der mich herein thät jagen,
Deß Leib ist gar abscheut;
Er thut es mit mir treiben
Auf's mindst drei ganze Jahr,
Daß ich nicht kunnte bleiben
Vor seinen Hunden, fürwahr.

66.

Er hat sich deß vermessen,
Und hat's ein'n Eid geschwor'n,
Er woll' mich in kurz essen,
Und hat auf mich solchen Zorn,
Ich weiß, daß er wird kommen
In diese Burg so gut:
Mein Leben wird mir genommen,
Wenn man mir nicht Hülf' thut."

91.

Er iſt der Burg hie vore,
Sein' Hund' die laufen 'rein;
Werden nicht beſchloſſen die Thore,
Er bringt uns all' in Pein.
Von Gott kann ich erkennen,
Daß du der kühnſte biſt;
Durch Gott ſollt du dich nennen
Kürzlich in dieſer Friſt."

92.

Da ſprach der Jüngling reiche:
„Willt du erkennen mich,
Ich bin der Herr Dietereiche,
Und will fechten für dich.
Ich will ehren die Schaare,
Dich und all' reine Weib,
Darum, daß uns gebare
Der reinen Frauen Leib.

93.

Wer Weib' ſchilt um ein Haare,
Dem bin ich faſt gehaß,
Dem vertrag' ich's nicht, fürwahre,
Man kann Gott nicht thun baß;
Der ihn'n da hilft vertreiben
Ihr' Angſt und ihre Noth,
Denſelben will Gott ſchreiben
Von dem ewigen Tod."

94.

Die Jungfrau die ſprach wieder:
„Du haſt Tugend genug,
Und biſt mild und auch bieder;
Selig ſei, die dich trug,
Deiner Mutter Leibe,
Die dich getragen hat,
Daß du die reinen Weibe
Lieb haſt fruh und ſpat!

95.

Durch weiblich' Keusch' und Milde
Sollt du mir sein bereit
Mit Harnisch, Schwert und Schilde;
Es kommt nun schier die Zeit."
Da sprach Herr Dietereiche:
„Dein Leid trag' in der Still',
Ich hilf' dir sicherleiche,
Ist es König Etzels Will';

96.

Der denn ist unser Herre,
Und wir ihm unterthan,
In seinem Land so ferre;
Will er mir das zula'n;
Darum mußt du ihn bitten,
Den edlen König rein,
Daß er mir's erlaubt mit Sitten:
Sag' mir die Meinung sein."

97.

Sie fragte nach ihm balde:
„Wo ist König Etzel hehr?
Ich muß für sein' Gewalte."
Sie saget' ihm die Mähr':
„Ich ha'n mir ein'n gefunden,
Der will mein Kämpfer sein,
Er will mir zu den Stunden
So helfen aus der Pein.

98.

Er hat's an dich geschoben,
Ob es dein Wille sei;
Du sollt's ihm, Degen, erlauben,
Darum wohnt dir Gott bei." —
„So — sprach der König — nenn' mire
Denselben kühn'n Weigand."
Sie nennet' ihn gar schiere:
„Er ist Dieterich genannt." —

99.

„Der jung Herr Dietereiche,
Der ist der liebste mein;
Ich theil' mit ihm mein Reiche,
Ob er wollt' gerne sein.
Er ist bei mir gewesen
Mehr denn zwei ganze Jahr';
Ich hab' ihn auserlesen,
Das sag' ich dir für wahr.

100.

Zu Hof ist er geritten,
Er mit den Knechten sein,
Fünf hundert, nach Adels Sitten,
Sind geritten aus und ein.
Sein' Tugend sollt' ich ihm mehren,
Hieß mich der Vater sein,
Ich sollt' ihn Zucht, Ehr' lehren,
Und thun das Beßte mein.

101.

Nun hör' du Maged mehre,
Von wem er hab' sein'n Stamm:
In durchlauchtiger Ehre
Sitzt ein Kaiser zu Rom,
Der ist sein's Vaters Bruder,
Der Held ist edel gut,
Sein Vater ist ein König in Ruder,
Sein' Mutter deßgleichen thut.

102.

Sollt' er denn für dich fechten,
Und käm' er mir denn abe,
Sein' Freunde würden ihn rächen,
Ich müßt' groß Unglück haben,
Sie hülfen doch einander
Und trieben mich von dann,
Daß ich blieb' kaum selbander;
Das hätt' dein' Schuld gethan.

103.

Er ſoll den Wunderere
Fürwahr nicht hie beſtahn,
Ich verlör' ihn immermehre,
Den Jüngling wohlgethan;
Er iſt ſo jung und kleine,
Sein Gut iſt mannichfalt,
Er iſt kaum, als ich meine,
Achtzehen Jahre alt.

104.

Darum ich dir verſage,
Du auserwählte Maid,
Daß er auf keinem Tage
Mit Streit dir ſei bereit." —
„Nicht, König, durch all eur' Güte,
Nicht thut ſo übel an;
In Sorgen ich hie wüthe;
Laſſ' ihn mir beigeſtahn." —

105.

„Ich thun ſein nicht, fürwahre; —
Sprach da des Königs Mund —
Geh' für Rüdiger dare,
Ob er dir Hülf' thut kund;
Ich wollt' ihn eh verlieren,
Denn den jungen Dieterich:
Sollt' einer den Tod hie küren,
Fürwahr es reuet' mich.

106.

Verlör' Herr Dietereiche,
Mich ging' erſt Unglück an,
Ich müßt' von meinem Reiche;
Alſo würd' es mir ergahn,
Ich müßt' zu Feindſchaft haben,
König, Kaiſer, Fürſten gut:
Darum, Jungfrau, laſſ' abe,
Fürwahr, es mir leid thut." —

67.

Da sprach sich Rüdigere,
Ein Markgraf aus Bechlar:
„Das sind gar gräulich' Mähre,
Der ich nie ward gewahr,
Daß er die Leut' will essen:
Wie ist er doch genannt?
Der Teufel hat ihn besessen:
Pfui sich der großen Schand'!" —

68.

„Der Wilde Wunderere,
Also ist er genannt;
Der Teufel ist er nicht leere,
Die haben sein' Seel' zu Pfand;
Er ist so ungeheure,
Sein gleich der mag nicht sein;
Er macht uns Freude theure,
Wenn er kommt zu uns 'rein.

69.

Darum bitt ich dein' Güte
Und königliche Kron',
Daß du mich hie behüte
Vor dem teufelischen Mann.
Ich hab' dich auserlesen,
Daß du der kühnste bist;
Bei Etzel bin ich gewesen,
Der spricht, daß es recht ist,

70.

Daß du sollt für mich fechten,
Du tugendhafter Mann,
Mit deinen großen Mächten,
Die dir hat Gott gethan,
Und durch dein männlich Herze,
Das ist in deinem Leib,
Hilf mir aus diesem Schmerze,
Durch alle reine Weib!"

111.

Wollt ihr mir die 'rausgeben,
Das thut bald bei der Zeit:
Es gilt nichts, denn euer Leben,
Sprich' ich auf meinen Eid."
Sie schwiegen allsammt stille;
Vor Furchten das geschach,
Daß er war also wilde;
Sein gleichen man nie gesach.

112.

König Etzel sprach zu Stunde:
„Der Teufel ist hie vor,
Ich thun euch allen kunde,
Baß schleußt uns alle Thor.
Käm' er zu uns hereine,
Der teufelische Mann,
Er brächt' uns all' in Peine,
Möcht' uns an Leben gahn."

113.

Vor ängstiglicher Forchte
Die Jungfrau aber kam;
König Etzel ihr da horchte
Und ihr Bitten da vernahm;
Sie bat ihn aber sehre,
Als sie nie hät gethan,
Durch Gott, Maria hehre,
Daß er ihr Bernern sollt la'n.

114.

König Etzel sprach so hehre:
„Deß wird hie nicht gethan;
Zu Markgraf Rüdigere,
Dahin sollt du vor gahn,
Wollt' derselb' für dich streiten,
Das säh' ich also gern:
Versagt er dir's bei Zeiten,
So geh' zu dem von Bern."

75.

Er ſpricht alſo zu mire:
Find' ich kein'n kühnern Mann,
So woll' er fechten ſchiere
Und wolle ihn beſtahn.
Nun kann ich keinen finden,
Der fechten thut für ihn;
Thät er ſich's unterwinden!
Geb' ihm's Gott in den Sinn!"

76.

Sie ſprach: „König Etzel, für wahre
Will ich dir ſagen das,
Laſſ' beſchließen alle Thore
Und den guten Pallaſt:
Der Wunderer kommt behende,
Das wird nicht anders ſein;
Das iſt unſer aller Ende,
Er bringt uns all' in Pein."

77.

König Etzel ſprach mit Zoren:
„Deß hätt' ich Schand' allzeit,
So thörlich die Reden waren,
Und thut mir auf dich leid
Und alſo ſehr verdrießen,
Das du mir hie thuſt ſagen:
Kein Thor ließ ich zuſchließen
Bei allen meinen Tagen.

78.

Kein Menſch ward nie ſo reiche,
So ſtark, noch edel gar,
Vor Furcht ich ſicherleiche
Ließ' ſperren kein Thor, fürwahr:
Kommt Wunderer hereine
Nach dir, du Jungfrau weiſ',
Ich gieb' ihm Brot und Weine,
Dazu die beßte Speiſ'.

79.

Weh mir der großen Schande,
Schlüg' ich zu meine Thor',
Wo man's ſagt' in dem Lande!
Ich trag' die Kron' empor
Über all' König' ſo reiche
Find't man nicht mein geleich;
Vor niemand durft' ich weichen,
Denn Gott allein ich weich'."

80.

Der König und die Jungfraue
Die ſaßen in dem Saal,
Vor Schön' thät er ſ' anſchauen
Und ſprach ihr überall:
„Kein Menſch auf aller Erden,
Das alſo ſchöne ſei!"
Sie ſprach: „Du König werthe,
Gedenk' meiner Noth dabei.

81.

Und ſchaff' mir hie zu geben
Zum Kämpfen einen Held."
Da hörten ſie gar eben,
Daß man ein Horn erſchällt;
Da ſprach die Jungfrau reine:
„Erſt hab' ich Angſt und Noth,
Ich hör' das Horen ſeine,
Erſt muß ich liegen todt!"

82.

Der König erſchrak viel ſehre
Wol vor des Hornes Schall.
Die Hund' die liefen ſehre
Zu dem König in den Saal;
Des Wunderers ſie waren.
Die Maid ſchrie: „Wehe mir!
König, laſſ' die Thor' bewahren,
Du ſiehſt die Wahrheit hier."

83.

Die Maid ihn ſehr anginge,
Daß man die Thor' ſperrt' zu,
Die Maid den König umfinge,
Sie ſprach: „Du König, nun thu'
So wohl an mir viel armen,
Gieb mir doch einen Mann!"
Sie wand ihr' Händ' und Arme:
„Kann ich kein'n Kämpfer ha'n?"

84.

König Etzel ſprach mit Witzen:
„Du edle Jungfrau rein,
Weißt du nicht, wo ſie ſitzen,
Die jungen Königein,
Die ſitzen in einem Saale,
Sie ſitzen alſo hoch,
Such' darin überalle."
Der Jungfrau war ſo jach;

85.

Sie ging mit hübſchen Gebärden
Und auch mit ſtolzen Tritten;
Die Könige ſahn es geren
Und hörten da ihr Bitten;
Sie ſprach: „Gott grüß' eur' Krone,
Darunter euren Leib!
Gebt mir vor Urlaub ſchone,
Ihr tugendhafte Weib.

86.

Gott grüß' eu'r Hofgeſinde,
Der Adel der geht voran,
Und alles, das ich finde,
Ihr edle Könige frohn,
Ich will euch hie vor fragen,
Ob ich möcht' Urlaub ha'n;
Ich wollt' ein wenig ſagen,
Ob ihr mir's wollt zula'n."

87.

Sie ſprachen allgeleiche,
Sie ſollt' gut Urlaub ha'n.
Da ſprach die Jungfrau reiche:
„Ihr habt ein'n jungen Mann
Sitzen ob eurem Tiſche,
Zwiſchen zweien Königein,
Der iſt von Herzen friſche,
Der ſoll mein Helfer ſein."

88.

Das war der Herr von Beren;
Deß wußt' die Jungfrau nit;
Er antwortet' ihr gar geren
Und ſprach mit kluger Sitt':
„Was wär' das euer Gebrechen,
Du hübſches Mägedein,
Ob es jemand möcht' rächen,
Die eure große Pein?"

89.

Sie ſprach: „Ich will dir klagen
Mein' ängſtigliche Pein,
Daß mich herein thut jagen
Wol mit den Hünden ſein
Der wilde Wunderere;
Alſo iſt er genannt.
Hör' dir die kläglich' Mähre,
Dein Herz das ſei ermahnt.

90.

Dazu will er mich eſſen,
Das ſag' ich dir für wahr,
Und hat ſich deß vermeſſen;
Er hat mehr denn drei Jahr
Mich alſo umgetrieben,
Er ſelbſt und auch ſein Hund,
Daß ich kaum bin beliebeu;
Das thun ich dir hie kund.

91.

Er iſt der Burg hie vore,
Sein' Hund' die laufen 'rein;
Werden nicht beſchloſſen die Thore,
Er bringt uns all' in Pein.
Von Gott kann ich erkennen,
Daß du der kühnſte biſt;
Durch Gott ſollt du dich nennen
Kürzlich in dieſer Friſt."

92.

Da ſprach der Jüngling reiche:
„Willt du erkennen mich,
Ich bin der Herr Dietereiche,
Und will fechten für dich.
Ich will ehren die Schaare,
Dich und all' reine Weib,
Darum, daß uns gebare
Der reinen Frauen Leib.

93.

Wer Weib' ſchilt um ein Haare,
Dem bin ich faſt gehaß,
Dem vertrag' ich's nicht, fürwahre,
Man kann Gott nicht thun baß:
Der ihn'n da hilft vertreiben
Ihr' Angſt und ihre Noth,
Denſelben will Gott ſchreiben
Von dem ewigen Tod."

94.

Die Jungfrau die ſprach wieder:
„Du haſt Tugend genug,
Und biſt mild und auch bieder;
Selig ſei, die dich trug,
Deiner Mutter Leibe,
Die dich getragen hat,
Daß du die reinen Weibe
Lieb haſt fruh und ſpat!

95.

Durch weiblich' Keuſch' und Milde
Sollt du mir ſein bereit
Mit Harniſch, Schwert und Schilde;
Es kommt nun ſchier die Zeit."
Da ſprach Herr Dietereiche:
„Dein Leid trag' in der Still',
Ich hilf' dir ſicherleiche,
Iſt es König Etzels Will';

96.

Der denn iſt unſer Herre,
Und wir ihm unterthan,
In ſeinem Land ſo ferre;
Will er mir das zula'n;
Darum mußt du ihn bitten,
Den edlen König rein,
Daß er mir's erlaubt mit Sitten:
Sag' mir die Meinung ſein."

97.

Sie fragte nach ihm balde:
„Wo iſt König Etzel hehr?
Ich muß für ſein' Gewalte."
Sie ſaget' ihm die Mähr':
„Ich ha'n mir ein'n gefunden,
Der will mein Kämpfer ſein,
Er will mir zu den Stunden
So helfen aus der Pein.

98.

Er hat's an dich geſchoben,
Ob es dein Wille ſei;
Du ſollt's ihm, Degen, erlauben,
Darum wohnt dir Gott bei." —
„So — ſprach der König — nenn' mire
Denſelben kühn'n Weigand."
Sie nennet' ihn gar ſchiere:
„Er iſt Dieterich genannt." —

99.

„Der jung Herr Dietereiche,
Der iſt der liebſte mein;
Ich theil' mit ihm mein Reiche,
Ob er wollt' gerne ſein.
Er iſt bei mir geweſen
Mehr denn zwei ganze Jahr';
Ich hab' ihn auserleſen,
Das ſag' ich dir für wahr.

100.

Zu Hof iſt er geritten,
Er mit den Knechten ſein,
Fünf hundert, nach Adels Sitten,
Sind geritten aus und ein.
Sein' Tugend ſollt' ich ihm mehren,
Hieß mich der Vater ſein,
Ich ſollt' ihn Zucht, Ehr' lehren,
Und thun das Beßte mein.

101.

Nun hör' du Maged mehre,
Von wem er hab' ſein'n Stamm:
In durchlauchtiger Ehre
Sitzt ein Kaiſer zu Rom,
Der iſt ſein's Vaters Bruder,
Der Held iſt edel gut,
Sein Vater iſt ein König in Ruder,
Sein' Mutter deßgleichen thut.

102.

Sollt' er denn für dich fechten,
Und käm' er mir denn abe,
Sein' Freunde würden ihn rächen,
Ich müßt' groß Unglück haben,
Sie hülfen doch einander
Und trieben mich von dann,
Daß ich blieb' kaum ſelbander;
Das hätt' dein' Schuld gethan.

143.

Da liefen hin die Hunde
Und fielen an die Maid,
Wol zu derselben Stunde,
Sie hingen ihr in dem Kleid.
Da ruft' die Jungfrau reine
Dietrich von Berne an:
„Nun hilf dem Leben meine,
Sollt mich nicht essen la'n!"

144.

Auffuhr Herr Dieterîche,
Er war von Zorn entbrannt,
Was er der Hund' ergriffe,
Die schlug er um die Wand,
Daß ihr'r gar viel gelagen,
Auf ein und zwanzig wol;
Die Hund' thät er verjagen:
Dieterich war Zornes voll.

145.

Er sprach zu der Jungfrauen:
„Nun setz' dich neben mich,
So will ich geren schauen,
Wer nun woll' essen dich:
Ich will für dich setzen
Mein'n Leib und auch mein Gut,
Ich will ihn darum letzen,
Wer dir ein Leid hie thut."

146.

Der Wunderer ruft' hineine:
„Gebt mir die Maged her,
Eh' ich euch bring' in Peine
Und mach' euch freudenleer."
Damit trat er fürbaße
In den Pallast so weit,
Da alles Gesind' da saße
Und auch die schöne Maid.

107.

„Nein, König du auserlesen,
Lass' mich zu Dieterich gahn,
So schafft er mich genesen,
Wenn ich ihn segnen kann,
Daß er nicht wird erschlagen,
Sprich' ich auf meinen Eid;
Du wirst nicht weiter fragen,
Wenn du sichst die Wahrheit."

108.

Wol in denselben Zeiten,
Nun hört, was da geschach,
Zu der Burg sach man reiten,
Ihn'n nahet' Ungemach,
Das sahen die Fürsten alle,
Die in der Burg da war'n,
Der Wunderer kam mit Schalle
Und hielt da vor den Thor'n.

109.

Er blies ein Horn mit Grimme;
Seine Hund' die kamen all';
Mit grausamlicher Stimme,
So war des Hornes Schall;
Er eilet' zu dem Graben,
Die Schlagbrück' war geleit:
Aufzogen sie s', wollten haben,
Zu kurz wurd' ihn'n die Zeit;

110.

Sie mußten sie lassen liegen,
Der Wunderer stund darauf;
Er sprach: „Wollt ich mich triegen?
Nun stehn ich doch hie drauf."
Er rief mit lauter Stimme
Wol zu den Recken hinein,
Aus wüthigem Zornes Grimme:
„Gebt mir die Mägedein!

111.

Wollt ihr mir die 'rausgeben,
Das thut bald bei der Zeit:
Es gilt nichts, denn euer Leben,
Sprich' ich auf meinen Eid."
Sie schwiegen allsammt stille;
Vor Furchten das geschach,
Daß er war also wilde;
Sein gleichen man nie gesach.

112.

König Etzel sprach zu Stunde:
„Der Teufel ist hie vor,
Ich thun euch allen kunde,
Baß schleußt uns alle Thor.
Käm' er zu uns hereine,
Der teufelische Mann,
Er brächt' uns all' in Peine,
Möcht' uns an Leben gahn."

113.

Vor ängstiglicher Forchte
Die Jungfrau aber kam;
König Etzel ihr da horchte
Und ihr Bitten da vernahm;
Sie bat ihn aber sehre,
Als sie nie hät gethan,
Durch Gott, Maria hehre,
Daß er ihr Bernern sollt la'n.

114.

König Etzel sprach so hehre:
„Deß wird hie nicht gethan;
Zu Markgraf Rüdigere,
Dahin sollt du vor gahn,
Wollt' derselb' für dich streiten,
Das säh' ich also gern:
Versagt er dir's bei Zeiten,
So geh' zu dem von Bern."

115.

Die Jungfrau dankt' ihm theure,
Dem König so hochgebor'n,
Sucht' Rüdigern geheure,
Bald hät sie 'n auserkor'n,
Sie sprach: „Du Degen hehre,
Ich will hie bitten dich,
Durch aller Jungfraun Ehre,
So ficht hie noch für mich." —

116.

„Sollt' ich mich unterwinden
Des ungefügen Mann?
Kannst du sonst niemand finden,
Der ihn hie dürf' bestahn?"
Zu ihm sprach sie zu Stunden:
„Wunderer hat vor dir Ruh',
Ich hab' einen gefunden,
Der ist kühner, denn du;

117.

Der ficht noch mit ihm sehre;
Gott müss' ihm Glücke geben!
Ich thun dir's hie zu Ehre,
Das sollt du merken eben."
Da sprach der Rüdigere:
„Wie ist derselb' genannt,
Der dir will helfen sehre?" —
„Er ist Berner bekannt." —

118.

„Er kann wohl Streites pflegen,
Darum streit't er billig,
Und ist ein kühner Degen,
Und ist edler, denn ich.
Heiß' ihn dir helfen bei Zeiten,
Er ist kühner, denn ich;
Ich will nicht für dich streiten,
Er möcht' erschlahen mich."

119.

Alſo ging ſie von dannen
Und ſucht' Herrn Dieterich,
Unter Frauen und auch Mannen,
Sie fand ihn zuchtiglich;
Sie ſprach: „Gnad', Degen hehre,
Daß ich komm' aber her;
Ihr ſeid mir nicht unwerthe,
Ihr ſeid nicht Tugend leer.

120.

O edler Herr von Beren,
Mein Leid hebt ſich empor,
Ich bitt' euch, helft mir geren,
Denn er iſt vor dem Thor,
Der mich hier will verſchlinden;
O weh der großen Noth!
Möcht't ihr ihn überwinden!
Er ſchlägt uns all' zu Tod."

121.

Mit jämmerlichem Weinen
Hät die Jungfrau da kein' Ruh';
Ihn erbarmet' da der reinen,
Und ſprach: „Ich's gerne thu;
Ich getrau' Maria, Gott's Mutter,
Daß mir Gott beigeſteh',
Daß ich ſei dein Behuter,
Daß es mir glücklich geh';

122.

Wie ich mit Hildebrande
Werde verkehren mich, —
Ich verhieß ihm an ſein' Hande,
Daß ſtreiten wollt' nicht ich
Vor vier und zwanzig Jahren;
Das Alter ich ſollt ha'n, —
Das wiſſ', du Maged klare,
Das will ich übergahn.

123.

Ich ſag' dir hie für wahre
Meines Alters Ziel:
Bis vier und zwanzig Jahre
Dazu hab' ich noch viel,
Neun Jahr' auf das mindeſt',
Das ſag' ich dir hie wol;
Nicht älter du mich findeſt,
Für wahr ich's reden ſoll."

124.

Da ruft' der Wunderere:
„Ihr ſollt mich bald einla'n,
Eh daß ich's all's umkehre;
Ich muß zu eſſen ha'n.
Ich will mich an euch rächen,
Die Maged die iſt mein,
Ich will euch all' erſtechen;
Deß ſollt ihr ſicher ſein!"

125.

Das hörten die Königinnen,
Fürſtinnen und edle Weib,
Sie kamen ſchier von den Sinnen
Und beſorgten ihre Leib,
Mit Weinen und mit Klagen.
Den Recken war ſo leid,
Daß ſie wurden all' zagen:
Das machet' all's die Maid.

126.

Do ſprach Herr Dietereiche:
„Wie weh iſt dir herein!"
Er hieß ihm bald herreichen,
„Bringt mir mein'n Harniſch rein.
Willt du denn Leut' hie eſſen?
Will Gott, es ſoll nicht ſein.
Gott ſoll mein nicht vergeſſen,
Maria die Königein,

127.

Daß ich durch reine Weibe
Will wagen meinen Leib,
Daß ich ihn'n Leid vertreibe,
Durch ein jungfräulich Weib,
Die Jesu Christ gebare,
Die helf' auf Streites Bahn!
Durch aller Frauen Schaare
Will ich zu streiten gahn."

128.

Damit war er bereite,
Sein' gut' Brünn' hat er an,
Die legt' ihm an die Maide,
Und begunnt' fast um ihn gahn,
Sie strickt' ihm manche Bande,
Setzt' ihm auf seinen Hut,
Schild, Schwert gab s' ihm in die Hande,
Als man zu Wappnen thut.

129.

Die Jungfrau sprach: „Steh' stille,
Du sollt deß Lohn empfahn,
Daß du durch meinen Wille
Den Wunderer willt bestahn,
Ich will dir thun ein'n Segen,
Daß du deß sicher bist,
Daß du von keinem Degen
Nimmer erschlagen wirst."

130.

Sie thät ihm da den Segen,
Der ihr von Gott war kund;
Von ihrer Frommkeit wegen
Gab ihr Gott solchen Fund.
Das war bei ihm belieben
Und an ihm wohl bewährt,
Als man es find't geschrieben,
Daß ihn Gott oft ernährt'.

131.

Und iſt auch noch bei Leben
Herr Dieterich von Bern;
Gott thät ihm Buß aufgeben,
Das mögt ihr hören gern:
Eins Tags er ſich verſprache
Zu Beren in der Stadt,
Von Red' daſſelb' geſchache;
Das war des Teufels Rath;

132.

Darum ward er berühret
Von einem Roß unrein,
Und wurd' dahin geführet,
Das mocht' der Teufel ſein,
Darauf da mußt' er reiten
In die wüſt' Rumeney:
Mit Würmen muß er ſtreiten,
Bis uns der jüngſt' Tag wohnt bei.

133.

Das laſſen wir hie nun ſeine,
Wo er nun kommen ſei,
Gott hilft ihm noch aus Peine,
Mit Stärk' wohnt er ihm bei;
Daſſelb' laſſen wir bleiben,
Und fahen wieder an,
Und folgen nach dem Schreiben,
Was Wunderer hat gethan.

134.

Wunderer ruft' zuhande:
„Thut mir auf bei der Zeit,
Drei König' liegen in mei'm Lande
Und gewinnen das mit Streit;
Die König' und all ihr Heere,
Die erſchlag' ich wol allein,
Sie können ſich deß nicht wehren;
Darum la't mich hinein."

135.

Man wollt' ihn nicht einlaſſen,
Den ungefugen Mann;
Da fing er an zu ſtoßen,
Als ging' ein Wetter an,
Die guten eiſenen Sperren,
Die Riegel und die Band,
Die thät er all' zerzerren,
Und wurden von ihm zertrannt.

136.

Die Thür war eiſern feſte
Und war für Noth gericht't,
Und war die allerbeßte:
Noch half es vor ihm nicht.
Da die Thür war zerbrochen,
Da eilt' er in den Saal;
Er hät ſich noch nicht gerochen
Nach ſeines Herzen Gral.

137.

Sein Roß hät er gebunden
An einer Linden Aſt;
Er kam da mit den Hunden,
Die liefen mit ihm faſt,
Achtzehen Leitbracken
Und vier und zwanzig Hund',
Die mit ihm liefen jagen,
Die liefen mit ihm zu Stund'.

138.

Er trug das beßt' Geſchmeide,
Sein Helm der war ſo gut,
Kein Schwert dadurch mocht' ſchneiden,
Sein' Brünne war behut't
Vor allem Geſchoß und Stiche,
Sein Schild war alſo härt,
Für wahr ich das hie ſpriche,
Es war viel Gutes werth.

139.

Sein Schwert war alſo breite
Und war dazu ſo lang;
Das zog er aus der Scheide;
Des ſagt' ihm niemands Dank.
Er ging hin auf den Saale,
Da er die Jungfrau fand;
Ihr' Freud' die wurd' ihn'n ſchmale;
Mit Gruß er niemand mahnt'.

140.

Sein Harniſch war nicht theure
Von Silber und von Gold;
So war er ungeheure,
Zu Streit ihn niemand wollt',
Denn, der ihn an ſollt' tragen,
Der gehrt' kein'n Wechſel ſein:
Er hät manchen erſchlagen
In ſeiner Brünn' ſtählein.

141.

Er eilet' alſobalde
Und wollt' in den Pallaſt,
Und wollt' darein mit Gewalte,
Da der König innen ſaß:
Der Pallaſt war verſchloſſen,
Der Wunderer ſtund davor:
„Wollt ihr mich nicht einlaſſen,
Ich ſtoß' auf bald das Thor."

142.

Alſo ſtund er davore
Mit Zoren alſo groß,
Er thät ein'n Stoß dem Thore,
Daß es ſo weit aufſchoß,
Die Riegel all' hinſprungen,
So weit hin auf den Saal,
Die kleinen Stücklein klungen,
Daß es ſo weit erhall.

143.

Da liefen hin die Hunde
Und fielen an die Maid,
Wol zu derselben Stunde,
Sie hingen ihr in dem Kleid.
Da ruft' die Jungfrau reine
Dietrich von Berne an:
„Nun hilf dem Leben meine,
Sollt mich nicht essen la'n!"

144.

Auffuhr Herr Dieterîche,
Er war von Zorn entbrannt,
Was er der Hund' ergriffe,
Die schlug er um die Wand,
Daß ihr'r gar viel gelagen,
Auf ein und zwanzig wol;
Die Hund' thät er verjagen:
Dieterich war Zornes voll.

145.

Er sprach zu der Jungfrauen:
„Nun setz' dich neben mich,
So will ich geren schauen,
Wer nun woll' essen dich:
Ich will für dich setzen
Mein'n Leib und auch mein Gut,
Ich will ihn darum letzen,
Wer dir ein Leid hie thut."

146.

Der Wunderer ruft' hineine:
„Gebt mir die Maged her,
Eh' ich euch bring' in Peine
Und mach' euch freudenleer."
Damit trat er fürbaße
In den Pallast so weit,
Da alles Gesind' da saße
Und auch die schöne Maid.

147.

Da's der Wunderer nun ſache,
Daß die Hunde lagen todt,
Nun höret, wie er ſprache:
„Ihr zwei, ihr leidet Noth;
Und wärſt du nicht ein Kinde
Oder ein kindiſcher Mann,
Es müßt' euch beiden geſchwinde
Wol an das Leben gahn.

148.

Darum, du ſchöne Maide,
Du mußt dich eſſen la'n,
Niemand wend't dir das Leide,
Ich muß zu eſſen ha'n,
Und thun das bald bei Zeiten,
Ich muß von hinnen bald,
Mit zweien Königen ſtreiten,
Die erſchlag' ich mit Gewalt."

149.

Da ſprach Herr Dietereiche:
„Nun laſſ' uns länger leben,
Ich gieb' dir Schläg' und Streiche,
Das ſollt du merken eben,
Wiewohl du mich geleicheſt,
Ich ſei ein kindiſch Mann,
Ich hoff' du vor mir weicheſt,
Bring' dich auf Todes Bahn.

150.

Daſſelb' ich dir bedeute,
Dir wird der Tod gemeſſen,
Du wollſt denn andre Leute
Wol für dir Jungfrau eſſen;
Der'r wollt' ich dir wohl weiſen:
So geh' in ein Spital,
Da find'ſt du wohl zu ſpeiſen,
Und haſt auch wohl die Wahl." —

151.

„Der dein'n unnützen Rede
Der ſollt du mich erla'n;
Wärſt du ein Fürſt ſo werthe,
Sie ſollt' ſein ungethan."
Alſo ſprach Wunderere
Wol zu Herr Dieterich,
Und zurnet' alſo ſehre,
So gar inbrünſtiglich.

152.

Da ſprach Herr Dieterich balde:
„Ich ſag' dir hie nicht meh:
Nu geh' hinaus zu Walde;
Den Frauen den thut weh,
Dein Odem aus dem Munde,
Du biſt gar ungeheur,
Und heb' dich aus zu Stunde,
Eh' ich dir Freud' mach' theur."

153.

Der Wunderer nahm ſein wahre,
Er ward von Zorn entbrannt,
Er ſprang zu ihn'n beiden dare
Und fing ſie bei der Hand.
Dietrich fuhr auf behende,
Und gab ihm einen Stoß,
Ergriff die andre Hande;
Sein Zoren der war groß.

154.

Deß mußt' der Wunderer fallen
Nieder auf die Erd',
Wol vor den Königen allen;
Deß ſchämt' er ſich gar ſehr.
Herr Dieterich von Beren
Der nahm die Maged fein;
Sie ſaß neben ihm geren,
Sie meint', wollt' ſicher ſein.

155.

Der Wunderer kam herwieder
Und war gar unverzagt,
Er sprach: „Du Degen bieder,
So gieb mir noch die Magd.“
Da sprach Herr Dieteriche:
„Die Magd wohnt dir nicht bei,
Du sagst mir denn währliche,
Warum die Feindschaft sei.“ —

156.

„Das will ich dir hie sagen:
Dieweil ich kleine waß,
Daß man mich um mußt' tragen,
Da ist geschehen das,
Da war sie auch ein Kinde,
Ihr Vater ein König reich;
Kein Weib kunnt' man mir finden,
Daß mir mocht' sein geleich;

157.

Mein Vater dem reichen Kön'ge
Nahm da das Kindelein;
Zur Eh' man uns verbunde,
Das sie ist ewig mein:
So thut sie mich verschmähen,
Und will fürwahr mein nit;
Sie sollt' sich hie versehen,
Eh sie den Tod hie litt'.

158.

Eh ich s' ei'm andern lasse,
Deß hab' ich Eid geschwor'n,
Und wär' sie noch so große,
Ich friss' sie vor großem Zorn,
Daß sie auf dieser Erde
Kei'm Mann nicht werd' zu Theil;
Gleich heur so wenig, als eher,
Lass' ich dir doch kein Heil.“

159.

Da ſprach der Herr von Beren
Wol zu der Mageð ſein:
„Willt du ihn haben geren
Und willt ſein eigen ſein,
So bleibſt du hie bei Leben,
Nimm ihn zu einem Mann.“
Sie ſprach: „Eh will ich ihm geben
Mein'n Leib zu Speiſe ha'n.“

160.

Herr Dieterich war geſeſſen
Neben der Jungfrau ſein,
Er ſprach: „Will er dich eſſen,
Eh will ich leiden Pein.
Herein bringt mir nun balde
Den guten Harniſch mein;
Eh wollen wir ſterben alle;
Es muß gefochten ſein.“

161.

Da ſprach der Wunderere:
„Held, willt du nicht länger leben,
Daß du dein Leben hehre
Willt um ein' Bübin geben?
Dazu biſt du ein Kinde,
Ich rieth, du hätt'ſt wohl Fried';
Wenn ich dich überwinde,
Ich henk' dich an ein' Wied'.“

162.

Da die Red' war geſchehen,
Die thät Herrn Dieterich Zorn,
Er ſprach: „Ich will beſehen,
Ob du nicht ſeiſt verlor'n.
Daß du mir zudrohſt henken,
Deß möcht'ſt du dich wol ſchämen;
Ich will dir dran gedenken,
Ob wir zuſammen kämen.“

163.

Er wappnet' seinen Leibe,
Als man soll thun zu Streit,
Das wunnigliche Weibe
Das wappnet' ihn so bereit,
Sie knüpft' ihm manche Bande,
Dietrich dem werthen Mann,
Als sie's konnt' mit ihrer Hande,
Und sach ihn lieblich an.

164.

Da er nun war bereite,
Dietrich der kühne Mann:
„Nun fodr' ich dich zum Streite,
Wunderer, sollt verstahn,
Daß du mir drohst zu henken,
Mir und der schönen Maid,
Dein Leben will ich kränken,
Das hab' auf meinen Eid.

165.

Ich getrau' Maria werthe,
Und Gottes Genad' so heil,
Daß ich auf dieser Erde
Dem Galgen nicht werd' zu Theil,
Und auch die Jungfrau feine:
Du magst ein Böswicht sein;
Der Galgen ist selber deine,
Daran leid' selber Pein."

166.

Sich wappnet' in der Burge
Auf's mindst' acht hundert Mann;
Wenn nun Herr Dieterich sturbe,
Den Wunderer wollten s' bestahn.
Und Markgraf Rüdigere,
Ein Herr dort in Bechlar,
Der ging in der Brünn' here;
Deß wurd' Herr Dieterich gewahr.

207.

Daß ich euch geren ließe
Gold, Silber, als man thut,
Das soll euch nicht verdrießen,
Ihr habt sein vor genug."
Sie fragten all' zusammen
Die Jungfrau minniglich,
Wie sie hieß' mit dem Namen?
Bald thät sie nennen sich.

208.

„Ich heiß' Frau Selde fürwahre,
Deß sollt ihr sein ermahnt,
Und trag' die Kron' empore
In meines Vaters Land."
Damit gab s' ihn'n die Hande,
Jeglichem sonderbar;
Den Berner sie wohl kannte,
Zu dem ging sie vor dar.

209.

Sie gesegnet' ihn so süße,
Gab ihm ihr' weiße Hand,
Ein Halsen und ein Küssen,
Damit sie ihn ermahnt,
Daß er s' hielt bei dem Leben:
Da weint' die Jungfrau schön;
Sie sprach: „Gott muß dir geben,
Was ich dir Gutes gönn'."

210.

Darnach sprach sie behende:
„Nun will ich bald von dann,
Denn es hat gar sein Ende,
Ihr sollt bald zu mir gahn."
Da traten sie herbeie,
Was ihr'r war allersammt;
Sie sprach: „Gott bei euch seie!"
Damit sie da verschwand.

171.

Dem edlen Berenere;
Darum er mit ihm facht;
Es mußt' der Wunderere
Fallen mit ganzer Macht:
Er war ſo groß und ſchwere,
Da er darnieder ſchlug,
Daß man es hört' ſo ferne
Der weiten Burge klug.

172.

Die Burg' mußt' ſich bewegen,
Da Wunderer thät den Fall,
Das Gemäuer thät ſich regen,
Der Saal und Böden all.
Aufſprang der Ungefüge,
Des Falls war er entbrannt:
„Wenn daß ich dir's vertrüge,
Deß hätt' ich immer Schand'."

173.

Herr Dieterich hät ihm geſchlagen,
Daß er ſo ſehr war wund;
Er ſprach: „Ich will dir ſagen,
Du wirſt noch ungeſund.
Du ſprachſt, du wollt'ſt uns henken,
Mich und die Jungfrau fein:
Das will ich dir nicht ſchenken,
Es gilt das Leben dein.

174.

Dazu haſt du gegeſſen
So werthen manchen Mann, —
Deß wird dein Gott vergeſſen, —
Und willſt zu Speiſ' auch ha'n
Die Jungfrau minnigliche
Allhie zu dieſer Zeit."
Alſo ſchlug Dieteriche
Wunderern Wunden weit.

175.

Das Blut thät ihn begießen
Über den Harniſch weiß;
Das thät Wundrern verdrießen,
Er floh hin aus dem Kreis:
Mit einem ſchnellen Sprunge,
Wie bald er bei ihm waß!
Der Wunderer kehrt' ſich umme
Mit großem Neid und Haß.

176.

Er gab Herrn Dieteriche
So gar ein'n harten Schlag,
Daß er fiel jämmerliche
Und auf dem Saale lag,
Daß er ſein' Witz' und Sinnen
So ganz und gar vergaß,
Kein' Stärk' mocht' er gewinnen,
Und wußt' nicht, wo er waß.

177.

Er lag auch in dem Blute;
Doch ſchier er ſich beſann,
Da gedacht' der Degen gute:
Wollt' Gott, wär' ich von dann!
Du biſt zu ungeheure,
Dein gleichen ich nie geſach;
Du machſt mir Freud' noch theure,
Alſo er bei ſich ſprach.

178.

Er lag alſo lang' ſtille,
Bis er geruhet baß;
Der Wunderer hät im Willen,
Wie er geſtorben waß.
Das ſach auch in der Veſte
Markgraf Rüdiger,
Und auch die werthen Gäſte
Erſchraken alſo ſehr.

179.

Markgraf Rüdigere
Redt' zu dem Wunderer:
„Nun ficht auch mit mir ſehre.
Wehe der dieſen Mähr'!
Daß Dieterich iſt geſtorben,
Das gilt das Leben dein:
Ihr'r iſt acht hundert worden,
Davon du leideſt Pein.

180.

Du mußt hie heut erſterben,
Es ficht noch mancher Mann,
Und ſollten wir all' verderben,
So kommſt du nicht von dann."
Alſo ſprang auf mit Schalle
Herr Dieterich von Bern,
Er ſprach: „Nun habt Dank alle,
Ich will's verdienen gern,

181.

Daß ihr mich hie wollt rächen,
Deß ſei'n euch Eid' geſchwor'n,
Die ich auch nicht will brechen,
Ich bin zu Hülf' gebor'n
Euch, ihr werthen Helde,
Daß ihr mich rächen wollt,
Ihr ſeid mir auserwählte,
Und bin euch darum hold."

182.

Den Wunderer zu der Stunde
Bracht' er in große Noth:
Ihm ging da aus dem Munde
Von Feur ein' Glut ſo roth,
Von Bern dem edlen Herren,
Der faſt erzurnet waß.
Dem Wunderer thät's gefähren,
Davon er nicht genas.

183.

Er ſchlug ihn da darnieder,
Den Wunderer alſo groß:
Er ſprang auf bald herwieder,
Thät Dieterich einen Stoß
Mit dem Schild in ein' Seiten;
Da ſprach Herr Dieterich:
„Wer hat dich lernen ſtreiten?
Fürwahr, das wundert mich.“

184.

Da ſprach der Wunderere:
„Ich meint', du wärſt längſt todt:
Ich ſach des Fechtens nicht mehre,
Das hie dein Leichnam bot.
Kommſt du einmal noch nieder, —
Sprach Wunderer — fürwahr,
Du kommſt mir nicht mehr wieder,
Und mußt je ſterben gar.“

185.

Herr Dieterich von Beren
Macht' Wunderern alſo heiß,
Er wär' geflohen geren
Von Dieterich aus dem Kreis,
Daß da vor großen Ängſten
Der Schweiß faſt von ihm floß:
Dieterich focht nach dem längſten;
Das macht' der Zorn ſo groß.

186.

Er ſchlug dem Wunderere
Ein' Wunden in den Hals,
Durch ſeinen Halsberg ſchwere
Und durch des Kragens Pals.
Sprach Wunderer der Helde:
„O weh der großen Noth,
Daß ich Streit erwählte,
Darum ich leide Tod!

187.

Mir sagt' der Vater meine,
Da er nun sterben wollt':
Es sollt' ein Dieterich seine,
Der mich erschlahen sollt',
Dem ging' aus seinem Munde
Ein' Loh' von Feur so roth.
Bist du's, so thun mir's kunde
Wol durch den milden Gott." —

188.

„Ja ich heiß' Dieteriche,
Deß läugne ich dir nicht.
Gott Herr gewaltigliche
Mich und die Jungfrau richt:
Daß du uns drohst zu henken,
Mich und die Jungfrau fein,
Daran will ich dir denken
Es gilt das Leben dein." —

189.

„Ach nein, du Degen hehre,
Nun lass' genesen mich,
So will ich immermehre,
Fürwahr, nun loben dich."
Da schlug Herr Dieteriche
Den Wunderer aber nieder:
„Ich sag' dir sicherliche,
Nun steh' du auf bald wieder;

190.

Denn ich dich nicht erschlage,
Dieweil du vor liegst. —
Also Dieterich da sprache —
Ich gieb' dir keines Siegs,
Dir wird der Tod gemessen,
Wenn du's halt nimmer willt:
Du wollt'st die Jungfrau essen,
Darum man dich noch schilt."

191.

Da ſtund er auf gar kaume,
Der wilde Wunderer,
Mit Fechten er ſich ſaumte,
Die Wunden floſſen ſehr:
Noch ſchlug er dem von Beren
Ein' Wunden alſo weit.
Das war das letzt' Verſehren,
Das wurd' dem Wunderer leid.

192.

Darnach der Bernere
Ein'n Schlag dem Wunderer gab,
Daß ihm der Halsberg ſchwere
Fiel von dem Hals herab;
Mit dem Hals ſtund er nacket,
Er hät auf noch den Hut:
Herr Dieterich ſehr da lachet',
Wunderer wurd' ungemuth.

193.

Da hub er an zu bitten,
Daß er ihm gäb' Geleit;
Es ſollt' mit guten Sitten
Geſichert ſein die Maid.
Da ſprach Herr Dietereiche:
„Nein, ſchweig, du hielt'ſt ſein nit,
Du mußt von hinnen weichen,
Dich hilfet nicht dein' Bitt'."

194.

Ein'n Schirmſchlag gar eben
Ihm da Herr Dieterich gab,
Und traf ihm den Hals neben
Und haut' ihm ganz herab
Den Kopf und auch den Hute,
Daß er fiel auf die Erd',
Daß er lag in dem Blute:
Deß freut ſich Dieterich ſo werth.

195.

Er ſprach: „Willt du noch eſſen
Die Jungfrau minniglich?
Dein Leben iſt klein gemeſſen,
Fürwahr, deß freu' ich mich."
Er hub bald auf das Haubet,
Den Helm warf er hindann;
Des Lebens er war beraubet,
Der ungefuge Mann.

196.

Er nahm es bei dem Haare,
Da war es alſo ſchwer,
Deß glaubet hie für wahre,
Er hätt' kaum tragen mehr;
Er trug das Haupt von dannen
Über den weiten Pallaſt,
Vor Frauen und vor Mannen;
Was in der Burge waß,

197.

Das lief dem Fürſten entgegen,
Manch König und Königein;
Mit Freud' thät man ſich regen,
Jeglichs aus Kräften ſein
Ehrlich ihn da empfinge
Und ſprach zu ihm alſo:
„Wunderer den Tod empfinge,
Deß ſind wir wahrlich froh."

198.

Da ward ein groß Zulaufen,
Vor Freuden das geſchach,
Der Könige war'n groß' Haufen,
Daß man Dieterich kaum geſach,
Und auch der werthen Fürſten,
Manch Graf und Edelmann,
Die thäten Dieterich grüßen
Und ihn viel ſchön empfahn.

199.

Dieweil er ihn'n dankt' ſchone,
Da lief die Jungfrau her,
Sie ſprach: „Daß dir Gott lohne!
Nun bin ich Sorgen leer.
Nun ſeid mir Gott willkommen,
Eur' Wunden ſind mir leid,
Die ihr von ihm habt genommen."
Da danket' er der Maid:

200.

„Gebt mir das Botenbrodte,
Zart' Jungfrau minniglich,
Der Wunderer der iſt todte,
Deß Haupt das trag' hie ich,
Der euch allzeit wollt' eſſen,
Das thät ihm nie kein Gut;
Eures Leids ſollt ihr vergeſſen,
Und habt ein'n guten Muth.

201.

Er beißt euer nimmermehre;
Alſo gewann ich dir Fried'.
Er drohet' uns beiden ſehre
Henkens an eine Wied':
Ich ha'n ihn überhaben
Derſelben böſen Müh',
Gott der Herr thät mich laben,
Ich mein', er thu' es nie."

202.

Die Jungfrau band ihm abe
Den ſeinen Helm ſo gut;
Er ſprach: „Jungfrau, Dank habe,
Du machſt mich hochgemuth."
Da ſprach die Jungfrau reine:
„Gott dank' eurer Gütigkeit;
Euer gleich mag nicht ſeine
Auf aller Erden breit."

203.

Da kam König Etzel hehre
So gar in schneller Frist,
Er sprach: „Das sind gut' Mähre,
Daß du genesen bist;
Darum soll'n wir Gott danken
Der seinen Gütigkeit,
Und haben Freud' ohn' Wanken
Mit dieser schönen Maid."

204.

Man saß wieder zu Tische,
Als man vor hät gethan;
Man aß Wildpret und Fische,
In Freuden, Weib und Mann,
Und auch die schön' Jungfraue,
Die saß am höchsten Ort;
Dieterich, Etzel, sein' Fraue,
Die saßen bei ihr dort.

205.

Darnach die beßten Freunde,
Darnach das beßt' Geschlecht:
Die thäten all' vereinte,
Also mit großem Recht,
Danken Herr Dieteriche;
Die Jungfrau war erlost:
Sie lebten wunnigliche;
Die Jungfrau gab ihn'n Trost.

206.

Sie sprach: „Ich will von hinnen
Wol in mein's Vaters Land,
Dahin ich denk' mit Sinnen,
Darum seid gemahnt,
Daß ihr wißt meinen Namen,
Das lass' ich euch zu Letz';
Deß sollt ihr euch nicht schamen,
Auf Urlaub ich das setz',

207.

Daß ich euch geren ließe
Gold, Silber, als man thut,
Das soll euch nicht verdrießen,
Ihr habt sein vor genug."
Sie fragten all' zusammen
Die Jungfrau minniglich,
Wie sie hieß' mit dem Namen?
Bald thät sie nennen sich.

208.

„Ich heiß' Frau Selde fürwahre,
Deß sollt ihr sein ermahnt,
Und trag' die Kron' empore
In meines Vaters Land."
Damit gab s' ihn'n die Hande,
Jeglichem sonderbar;
Den Berner sie wohl kannte,
Zu dem ging sie vor dar.

209.

Sie gesegnet' ihn so süße,
Gab ihm ihr' weiße Hand,
Ein Halsen und ein Küssen,
Damit sie ihn ermahnt,
Daß er s' hielt bei dem Leben:
Da weint' die Jungfrau schön;
Sie sprach: „Gott muß dir geben,
Was ich dir Gutes gönn'."

210.

Darnach sprach sie behende:
„Nun will ich bald von dann,
Denn es hat gar sein Ende,
Ihr sollt bald zu mir gahn."
Da traten sie herbeie,
Was ihr'r war allersammt;
Sie sprach: „Gott bei euch seie!"
Damit sie da verschwand.

211.

Alſo fuhr ſie von dannen,
Da ſie war kommen her;
Es war den Frauen und Mannen
Gar wunderliche Mähr'.
Alſo kam ſie hin heime,
Wol in ihr's Vaters Land.
Gelaubt, daß es mag ſeine,
Als man's geſchrieben fand.

212.

Nicht länger wollten ſie bleiben,
Die edlen König' ſo gut;
Sie ließen das Wunder beſchreiben,
Und hielten das in Hut.
Sie heiſchten da Urlaube
Von König Etzel ſo hehr,
Sie ſprachen: „König, la't abe;
Es iſt genung der Ehr'."

213.

Da ſie nicht bleiben wollten,
So gab er Urlaub ihnen;
Sie thäten, als ſie ſollten,
Und gelobten ihm zu dienen,
Wo er ihr'r durft' zu Nöthen,
Wollten ſie ſein bereit
Als viel Volks, als ſie denn hätten,
Und wenden ihm ſein Leid.

214.

Deß dankt' er ihn'n gar eben,
Dazu den Frauen fein:
Da wurd' groß Gut vergeben,
Bis ſie kamen wieder heim.
Und auch Herr Dieteriche,
Der ſagt' Hildebrand die Mähr':
Es daucht' ihn wunderliche,
Daß es geſchehen wär'.

215.

Nun hat ein End' das Gedichte:
Wer es gehöret hat,
Mit Wahrheit wohl verrichte.
Nun sind sie allsamt todt;
Mit hart streitigem Quälen
Gaben sie auf ihr Leben:
Gott allen gläubigen Seelen,
Den soll Gott Gnade geben.

Das Rosengarten Lied

oder

der Rosengarten zu Worms.

Das Rosengarten Lied

oder

der Rosengarten zu Worms.

1.

Es lieget an dem Rheine ein' Stadt so wunnesam,
Die ist geheißen Wormes, und weiß noch mannich Mann,
Darin so saßen Recken, die hatten stolzen Muth:
Der eine der hieß Gibich, ein reicher König gut.

2.

Der hät mit seiner Frauen drei Söhne hochgeboren;
Das vierte war ein' Mageđ: durch die so ward verloren
Viel manich kühner Helde, als man uns von ihr saget:
Chriemhild war sie geheißen, die kaiserliche Mageđ.

3.

Die begunnte freien ein stolzer Weigand,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland;
Der pflag so großer Stärke, daß er die Leuen fing
Und sie mit den Schwänzen über die Mauren hing.

4.

Da ward ihr von dem Berner Wunders viel gesagt;
Sie gedacht' ihr mancher Liste, die kaiserliche Magd,
Wie sie zusammen brächte die zwene kühne Mann,
Und daß sie sehen möchte, von welchem das Beßte würd' gethan.

5.

Sie hatte einen Garten, mit Rosen wohl bekleid't,
Der war einer Meile lange und einer halben breit,
Darum so ging eine Mauer mit einem Faden seidein;
Sie sprach: „Trutz sei allen Fürsten, daß keiner komm' darein!

6.

Die mir des Garten hüten, das sind zwölf kühne Mann,
So ich sie in meinem Reiche halt nirgend finden kann;
Die mir des Garten hüten, die sind mir wohl bekannt:
Der erste ist mein Vater, Gibich, ein reicher König, genannt;

7.

Der andre heißet Gunther, der dritte Gernot,
Der vierte heißet Hagen, der verzagt nie durch kein' Noth,
Der fünfte heißet Volker, gar ein kühner Mann,
Der sechste heißet Pusold, der siebente Schruthan;

8.

Der achte heißet Ortwein, von dem man viel saget,
Der neunte heißet Asprian, deß Leib ist unverzaget,
Der zehnte heißet Walther von dem Wasichen-Stein,
Und ist an dem Rheine der kühnsten Fürsten ein;

9.

Der eilfte heißet Studenfuß und hat gestritten wol,
Und giebet in den Sturmen den Recken schweren Zoll:
Der zwölfte heißet Siegfried, ein Held aus Niederland,
Der stritt nach hohen Ehren mit seiner sieghaften Hand.

10.

Die starken Recken sollen der Rosen Pfleger sein:
Trutz und Widertrutze, daß niemand komm' darein!" —
Der große Übermuthe erscholl durch alle Land,
Ob irgend wär' so gute ein Fürste hochgenannt,

11.

Der käme in den Garten sammt zwölfte seiner Mann,
Da würde man sein warten und sie mit Streit bestahn.
„Solchen Widertrutze, durch euren Übermuth, —
Sprach der Held Volkere, ein kühner Degen gut —

12.

Entbietet ihr reichen Fürſten, die euch ſind unbekannt:
Man fünd' noch manchen Helden, der führe durch die Land,
Die wohl gedürften fechten gen Fürſten hochgemuth:
Erführen es die Wölſinge, es däuchte ſie nicht gut.

13.

Herr Dieterich von Berne und ſeine Dienſtmann,
Die haben bei unſern Zeiten noch je das Beßt' gethan,
Erführen ſie die Mähre, ſie führen über Rhein,
Deß müßt' manich Held entgelten, deß ſollt ihr ſicher ſein,

14.

Der Anger würde rothe und von Blute naß.„
Da ſprach Chriemhild die Königin: „Wie möcht' mir weſen baß?
Hätt' ich einen Boten, — ſprach die Königein, —
Der mir gen den von Berne wöllte mein Bote ſein,

15.

Und der den Wölſingen thät' die Rede bekannt,
Dem wöllte ich wohl lohnen mit meiner milden Hand." —
„Ich will euer Bot' nicht werden; — ſprach Volker der Degen —
Und käme ich gen Berne, ſo hätt' ich mich verwegen,

16.

Daß ich mein friſches Haubet den Wölſingen müßte la'n,
Ich will durch euren Willen die Reiſe nicht beſtahn."
Da ſprach ein junger Herzog, ein Herre von Brabant:
Ihr habt auf eurem Hofe eine Jungfrau hochgenannt;

17.

Eine ſchöne Herzoginne habt ihr, das iſt wahr,
Der hab' ich mit Schild und Speere gedienet wol acht Jahr;
Ich hab' durch ihren Willen allertägelich
Manich Speer zerbrochen, das wiſſet ſicherlich;

18.

Sie iſt genannt Berſabe, ein' edle Herzogin:
Gebt ihr mir ſie zu Weibe, daſſelbe Mägedin,
Eu'r Bote will ich werden gen Berne in das Land,
Hin nach den Wölſingen, werd' ich von euch geſandt." —

19.

„Trutz daß sie es widerrede, — sprach die Königein —
Der selben Jungfrauen sollt du gewaltig sein.“
Sie nahm den Herzogen und führt' ihn bei der Hand
In eine Kämmenaten, da sie die Jungfrauen fand.

20.

Sie sprach: „Edle Jungfrau, schön und wohlgethan,
Du sollt diesen Recken geloben zu einem Mann;
Er will unser Bote werden gen Berne in das Land,
Hin nach den Wölfingen, wird er von uns gesandt.

21.

Die Fürsten aus dem Lande kommen über Rhein,
So hebt sich großes Hauen: wie möcht' uns baß gesein?
Der Anger wird geröthet und von Blute naß:
Viel edle Jungfraue, wie möcht' uns wesen baß?“ —

22.

„Ich bin nicht euer eigen; — sprach die Herzogein —
Wollet ihr Leute mörden, das soll ohn' mein' Schulde sein.
Ihm wird sein wohl gelohnet, soll er Gelücke ha'n:
Er soll durch meinen Willen die Reise nicht bestahn.“

23.

Er sprach: „Nun nehmt von mire das gulden Fingerlein;
Ob ich von dem von Berne verlör' das Haubet mein,
Daß ihr dabei doch wisset, daß ich durch Ritters Sitten,
Und durch euren Willen gen Berne bin geritten.“ —

24.

„Geschicht euch zu Bern ein Leide, ihr werther junger Mann,
Das weiß Gott von Himmel, da bin ich unschuldig an.“
Da empfing sie von dem Recken das gulden Fingerlein:
Da wurden ihr vor der Königin naß ihre rothen Wängelein.

25.

„Wo ihr in dem Lande fahret, so müss' euch Gott bewahren.“
Da sach man mit Ehren den Fürsten dannen fahren.
Er samnet' in dem Lande, der Fürste lobesam,
Fünf hundert werther Ritter, die er da mit ihm nahm.

26.

Sie hielten würdiglichen zu Worms an einer Schaar;
Da sie alle kommen mit einander dar,
Da schifften s' mit einander zu Wormes über Rhein:
Da mußten sie des ersten nachts zu Heidelberge sein.

27.

An dem andern Abend, die Recken hochgenannt,
Da kamen sie gen Halle in der Schwaben Land;
An dem dritten Abend kamen sie geritten
Da hin gen Nördlingen, nach ritterlichen Sitten.

28.

An dem vierten Tage zu Abend kamen sie do
In die gute Stadt gen Augsburg, da waren sie alle froh.
Und da sie gen Garten kamen und Berne sahen an,
Da sprach der Herzog junge, ein Ritter lobesan:

29.

„Nun bindet auf die Helme, ich wähn', es sei uns noth,
Ich fürcht', uns habe Chriemhild versendet in den Tod."
Da sprach ein Ritter kühne wider den Fürsten gut:
„Da ihr so zaglich wolltet wenden eueren Muth,

30.

Da solltet ihr uns billig bei dem Rhein haben gela'n;
Ihr habt in fremden Landen so zaglich nie gethan.
Da ihr wolltet trauen der Königin Chriemhild, —
Was durftet ihr darauf bauen? — rücket noch euren Schild,

31.

Und la't uns mit ihnen streiten, ob sie es an uns begehren,
Dieweil wir sind auf der Weiten, so wollen wir sie gewähren."
Da sprach der Herzoge: „Deß werdet ihr wohl gewahr,
Ob ich zaglich werde fechten mit euch an der Schaar.

32.

Und soll ich hie zu Berne verlieren meinen Leib,
Ich mach' fünf hundert Wittwen, die noch sind Ritters Weib;
Ich will in meinem Streite nicht der zageste sein,
Ich haue Wunden weite, ich rette das Leben mein."

33.

Zehn hundert Ritter hatte der Berner lobesan,
Die waren ihm auf der Marke täglich unterthan,
Die hatte er geladen, der Berner unverzagt,
Mit ihnen die schönen Frauen, als man uns nun sagt.

34.

Die Recken hatten gessen, die Tafeln waren bloß,
Da man den Herren allen Wasser auf Handen goß,
Da hub sich von dem Tische ein' wunnigliche Schaar;
Da sprach der von Berne: „Ihr Herren, nun nehmet wahr:

35.

Sitzet alle stille und gebt mir euren Rath:
Uns kommen fremde Gäste, wie es darumme staht,
Verwappnet wohl mit Grimme, und reiten durch mein Land,
Gar ohne mein Geleite, das ist mir wohl bekannt.

36.

Wie wollen wir sie empfahen, die Gäste unverzagt?
Niemand sie erkennet, das ist mir wohl gesagt."
Da sprachen sie alle geleiche, Herr Dieteriches Mann:
„Mit scharfen Schwertschlägen sollen wir sie empfahn."

37.

Da stiegen ab fröhliche die Gäste überall,
Mit denselben Worten kamen s' für den Saal.
Wolfhart war gegangen an ein Fenster stahn,
Er sprach: „Lieber Herre, die Gäste ich gesehen ha'n.

38.

Und wär' ich nur verwappnet in die Ringe stählelein,
So wollt' ich für die Reise nicht im Himmel sein."
Zehen hundert Ritter gewappneten sich da an,
Manniche schöne Fraue verwappnete da ihren Mann.

39.

Da ging eine Herzoginne an ein Fenster zuhand;
Sie war zu Geisel gesetzet in Lamparten Land;
Sie war so wohlgethane, die edle Herzogein,
Daß in der Stadt zu Berne nicht schöneres mochte sein.

40.

Zuchte und auch Ehre hät sie nicht verloren;
Dieselbe Herzoginne war von dem Rhein geboren.
Sie sprach: „Diese Gäste sind mir wohl bekannt!
Sabin heißt der erste, ein Herzog von Brabant.

41.

Weß haltet ihr denn hieinne? Ihr werdet die Mähr' erfahren."
Da sach man die Herzoginne das nicht länger sparen,
Sie ging viel geschwinde, da sie den Herzogen fand,
Sie sprach: „Seid Gott willkommen, ein Herzog von Brabant,

42.

Und dazu eure Diener, wie die sei'n genannt:
Der edle Vogt von Berne der ist euch unbekannt;
Daß ihr verwappnet reitet, ihr Recken, sturmbereit,
Und seid in sein Land kommen, das mag euch werden leid.

43.

Das mühet ihn gar sehre und alle seine Mann;
Mit gar ei'm großen Heere will er euch hie bestahn."
Da antwortet' ihr mit Züchten der Herzog von Brabant:
„Wir spotten sein mitnichten darum, daß wir in sein Land

44.

Ohn' Geleit kommen geritten, edele Herzogein;
Darum wir euch hie bitten, ihr wöllt unser Fürmund sein.
Da waren uns hie zu Berne die Wege unbekannt,
Darum wir unsern Harnisch haben geführet in dieß Land.

45.

Gedärften wir, Jungfraue, mit euch für den Fürsten gahn,
Möchten wir, edle Herzogin, euer Geleite ha'n,
Euch würd' sein wohl gelohnet, auf die Treue mein,
Von mir und all meinen Mannen, die mit mir hie sei'n." —

46.

„Ja führ' ich euch für den Fürsten, der ist also gut,
Daß er alles gerne durch Frauen Willen thut."
Deß danket' er ihr mit Züchten, der Herzog von Brabant:
„Wir haben an euch Geleites genug." Sie nahm ihn bei der Hand.

47.

Sie führt' ihn züchtiglichen auf des Berners Saal;
Da grüßt' er das Geſinde geleiche überall:
„Gott grüße das Geſinde und die Dieneſtmann,
Und die ſchönen Frauen, die ſind wohlgethan.

48.

Gott grüß' auch tauſendſtunde den Wirth hochgeboren,
Den ſich das Geſinde zum Herren hat erkoren."
Deß antwortet' ihm mit Züchten der Berner alſo werth;
Als eines Herrn von Rechte war alle ſeine Gebärd':

49.

„Gott dank' euch für das Geſinde und die Dieneſtmann,
Und für die ſchönen Frauen, die ſind wohlgethan;
Gott dank' euch tauſendſtunde, ihr Reicher hochgeboren,
Denn mir das Geſinde gehöret und mich zum Herren hat erkoren.

50.

Mich nimmt das große Wunder, warum ihr kommen ſeid,
Und hie in meinem Lande alſo verwappnet reit't,
Ob ich bei meinen Zeiten je wider euch hab' gethan,
Warum ihr mich mit Streiten leicht wolltet hie beſtahn?

51.

Ich ſprich' es auf mein' Treue, mein' Ritter müſſen's geſtehen,
Daß es mir hie zu Berne nie mehr iſt geſchehen."
Da antwortet' ihm mit Züchten der Herzog von Brabant:
„Da waren uns hie zu Berne die Wege unbekannt;

52.

Was ſollten wir hinter uns laſſen die Ringe ſtähelein?
Uns hat für euch beleitet ein' edle Herzogein,
Die hat uns zugeſaget, und auch getröſtet wol,
Ein ſicher frei Geleite, das man uns halten ſoll."

53.

Sie ſprach: „Viel edler Fürſte, nun laſſ' ſie genießen mein,
Durch aller Frauen Ehre, laßt euer Zürnen ſein,
Und höret die Botſchafte, die man euch thut bekannt;
Er hat Herzoges Krafte und iſt geboren aus Brabant.

54.

Und auch zuvorderſt thut es durch die himmliſche Magd."
Da ſprach der Vogt von Berne: „Das ſei euch nun verſagt;
Und hättet ihr für mich beleitet den allertheureſten Mann,
So er auf der Erden das Leben je gewann,

55.

Er möcht' ſein nicht genießen, recht als um ein Haar,
Er müßte das Leben verlieren, das ſag' ich euch für wahr."
Der edle Fürſt von Berne wollte vor Zorn von dann;
Der Herzog von Brabante bat ihn da ſtille ſtahn.

56.

Er ſprach gar gütlichen, der Herzog von Brabant:
„Heißt leſen dieſen Briefe, der euch iſt geſandt;
Den ſendet euch von dem Rheine ein' edele Königein,
Ihr Vater heißet Gibich, deren Boten wir nun ſein.

57.

Das daran ſteht geſchrieben, das leſ' ein gelehrter Mann."
Aufſprang da viel balde des von Bern Kappelan,
Er nahm den Brief in die Hände; da er ihn aneſach,
Er kehrte ſich hindanne und lachet' unde ſprach:

58.

„Wer Ritter wölle werden oder Ritter worden ſei,
Der tret' herzu und höre und ſei mir näher bei:
Ein' Königin von dem Rheine hat Boten her geſandt,
Es ſteht an dieſem Briefe, ihr Herren ſeid gemahnt:

59.

Die habe einen Garten, mit Roſen wohl bekleid't,
Der iſt einer Meile lange und einer halben breit,
Darum ſo geht eine Mauer mit einem Faden ſeidein;
Sie ſpricht: Trutz ſei allen Fürſten, daß keiner komm' darein!

60.

Des Garten hüten zwölfe der allerkühnſten Mann,
So man ſie bei dem Rheine nirgend finden kann;
Die ihr des Garten hüten, die thut ſie uns bekannt:
Der erſte iſt ihr Vater, Gibich, ein reicher König, genannt.

61.

Der andre heißet Gunther, der dritte Gernot,
Der vierte heißet Hagen, der verzagt' nie durch kein' Noth,
Der fünfte heißet Volker, gar ein kühner Mann,
Der sechste heißet Pusold, der siebente Schruthan;

62.

Der achte heißet Ortwein, gar kühn, als man saget,
Der neunte heißet Asprian, deß Leib ist unverzaget,
Der zehnte heißet Walther von dem Waschen-Stein,
Und ist an dem Rheine der kühnsten Fürsten ein;

63.

Der eilfte heißet Studenfuß und hat gestritten wol,
Und giebet in den Sturmen den Recken schweren Zoll,
Der zwölfte heißet Siegfried, ein Held aus Niederland,
Der stritt nach hohen Ehren mit seiner sieghaften Hand.

64.

Die starken Recken wollen der Rosen Pfleger sein;
Sie spricht: Trutz sei allen Fürsten, daß keiner komm' darein!
Da sollet ihr zwölfe finden, die den ihren sind geleich." —
„Was sollen sie da machen?" Sprach Herr Dietereich„ —

65.

„Und gesiegen sie, die zwölfe, diesen zwölfen an,
Rosen zu einem Kranze giebt man demselben Mann,
Ein Halsen und ein Küssen von der jungen Königein;
Er muß auch vor allen Recken immer getheuret sein." —

66.

„Ei, in Gottes Namen! — sprach Herr Dieterich —
Weß zeihen mich die Frauen? Die sind so wunderlich,
Daß nun ihrer keine will nehmen einen Mann,
Ich hab' ihn denn bestanden oder müss' ihn noch bestahn.

67.

Schlägt er mich zu Tode oder hauet mich sehr wund,
So kommt es mir zu harte das Küssen von ihrem Mund,
So hat erst einer erworben einen Rosenkranz." —
„So bleibet ihr hie heime, so bleibet euch euer Haubet ganz; —

68.

Also sprach von Garten der alte Hildebrand —
„Ich will aber an den Rheine, — so sprach der Weigand —
Ein Kränzel will ich verdienen von der jungen Königein,
Ein Halsen und ein Küssen muß mein eigen sein.“

69.

Deß schamte sich der von Berne, daß er die Red' hätt' gethan;
Er sprach: „Getreuer Hildebrand, du sollt mich wissen la'n,
Wie wir mit großen Ehren kommen an den Rhein.“
Da sprach der alte Hildebrand: „Das soll wehrlich sein.“ —

70.

„Mehr steht an dem Briefe: — sprach der Kappelan —
Trutz und Widertrutze, ob ihr es wölltet la'n!
Und kommet ihr nicht zu dem Rheine, ihr Recken lobesan,
So gedürfet ihr nimmermehre an Fürsten Statt gestahn.“ —

71.

„Solche Widertrütze — sprach Herr Dieterich —
Machen Helde kühne, das wisset sicherlich;
Der Brief der ist gar böse, steht es geschrieben daran:
Deß müssen die Gäst' entgelten, das Leben verloren ha'n.“ —

72.

„Noch steht mehr geschrieben: — sprach aber der Kapplan —
In dem Garten da steckt eine Fahne, die ist wohlgethan,
Die ist von rothem Golde also wohl bereit't,
Dadurch ein Silber-weißer Streifen, wohl einer Ellen breit.

73.

Darum so geht eine Leiste mit güldenen Buchstaben,
Die bedeuten uns die Abentheur', als wir es hören sagen,
Deß pflegen die zwölf Recken, biederb und auch gut,
Reiche und auch edel, und dazu hochgemuth;

74.

Die sind Frau Chriemhilden alle unterthan:
Wem sie die Fahne reichet, der muß die Abentheur' bestahn.
Es heißt auch ihr Vater Gibich künden in alle Land:
Wer die Rosen breche mit gewaltiger Hand,

75.

Dem wöll' er mit Dienſte werden unterthan;
Und werd' er aber ſieglos, ſo müſſ' er ihm alles la'n." —
„Nun wohlauf, alle die Meinen! — ſprach Herr Dieterich —
Und erſchlahet die Gäſte, und thut das endelich.

76.

Daß ſie ſolche Mähre bringen her in mein eigen Land,
Das wird heute gerochen, daß ſie werden geſchandt."
Zehen hundert Ritter wappneten ſich da an,
Manche ſchöne Fraue verwappnete ihren Mann.

77.

Ihn'n entwichen nie die Gäſte als klein, als um ein Haar,
Sie bunden auf die Helme, das ſag' ich euch für wahr,
Sie griffen zu den Schwerten, ihr Gemüth war unverzagt,
Sie fingen zu den Armen ihre Schilde breit, mit Macht.

78.

Da ſprach gezogenliche der Herzog von Brabant:
„Nun dar, ihr werthen Ritter, ihr ſeid alle gemahnt!
Fliehen das iſt böſe: — ſprach der werthe Mann —
Nun wehre ſich ein jeglicher des beßten, das er kann."

79.

Der edlen Herzoginne zerging ihr Geleite zuhand,
Sie ging mit ſchreiendem Munde, da ſie Wolfharten fand,
Sie ſprach: „Wolfhart, Herre, laſſ' dir geklaget ſein
Meine viel große Angeſt und das große Herzeleid mein."

80.

Er ſprach: „Sag' mir viel balde, du edle Herzogein,
Mag ich es wieder wenden, ich thu's, auf die Treue mein."
Sie klagt' ihm da mit Treuen ihr anliegendes Leid:
„Ihr ſollet Schlichtung machen, ſint er's nicht verſteht zur Zeit."

81.

Sie ſprach: „Der Vogt von Berne verſinnet ſich nicht baß,
Er hat gegen den Gäſten gewunnen großen Haß;
Ich war auf ſeine Gnade ihr Geleite worden:
Nun läßet er ſie alle zu dieſer Stund' ermorden.

82.

Nun hilf, o Held, den Gästen, deß hast du Ehr' und Ruhm,
Und so will ich dir geben meinen Magedthum,
Und kommen sie mit Ehren wieder an den Rhein,
Füg' ich dir nicht zu den Ehren, ich will dein Buhle sein."

83.

Deß antwortet' ihr mit Züchten Wolfhart der kühne Degen:
„Ja mag ich mit Ehren keiner Jungfrauen pflegen,
Mein Herz ist unweise, es ist Unzucht voll:
Das ist meine beßte Freude, wenn ich fechten soll.

84.

Viel edle Herzoginne, ich will euch frei la'n,
Und will durch euren Willen den Gästen beigestahn:
Wer den edlen Gästen noch heut' thut hie ein Leid,
Den erschlah' ich endelichen, das habt auf meinen Eid."

85.

Da neiget' ihm von Liebe die edle Herzogein.
Da zog man dar Wolfharten das starke Roß sein;
Der viel kühne Weigand gürtete sein Roß baß,
Er nahm seinen Schild zu Handen: ohne Stegreif er in den Sattel saß.

86.

Da ritt der werthe Degen zu den Gästen hindann,
Und hät sich da verwegen, den Berner zu bestahn;
Wolfhart der Recke rufte, daß ihm der Helm ertoß;
Sein' Kraft und seine Stärke war unmaßen groß:

87.

„Die Gäst' will ich beschirmen, — also sprach Wolfhart —
Mit Streiten und mit Stürmen, hie auf dieser Fahrt.
Dietrich, lieber Herre, nun nehmt meiner Rede wahr,
Ja hilf' ich je den Gästen, das sag' ich euch für wahr.

88.

Gedenket, Fürst, behende und merket mich zuhand:
Ob ihr wöllt Boten senden hin in fremde Land,
Ob man die nicht wöllt hören und wöllt' sie schlagen todt,
Das brächte eueren Ehren groß Unglimpf und groß Spott.

89.

Ob den werthen Gästen geschah' Leid in eurem Land,
Ihr wäret der verlorne und wäret auch geschandt."
Deß antwortet' ihm mit Züchten der alte Hildebrand:
„Nun lohn' dir Gott von Himmel, ein stolzer Weigand!

90.

Ich ha'n selten gesehen so viel deiner Bescheidenheit;
Ich sprich' es auf meinen Eide, alle Schand' ist dir leid."
Da sprach der alte Hildebrand: „Viel lieber Herre mein,
Nun empfahet wohl die Gäste, daß ihr selig müsset sein.

91.

Ihr sollet eurer Wirthschaft sie genießen la'n,
Und thut ihnen das Beßte, das steht euch viel wohl an."
Da sprach der von Berne: „Du alter Hildebrand,
Nun rathe mir das Beßte, du viel kühner Weigand."

92.

Da ward gar schön empfangen der Herzog von Brabant;
Was er brachte der Mähre, die thät er dem Berner bekannt.
Da sprach der von Berne: „Hildbrand, getreuer mein,
Du sollt mir rathen gerne, wie wir kommen an den Rhein,

93.

Daß wir mögen bejagen unser Lob und Preis,
Den Helden widersagen, das rath' du mir mit Fleiß,
Daß wir uns mögen rächen an solcher Schmachheit,
Daß man uns Lob müss' sprechen. Die Botschaft ist uns leid,

94.

Die man uns entbeutet in unser eigen Land;
Daß wir an ihn'n werden gerochen, das soll ihnen werden bekannt;
Ja will ich nimmermehre heißen kein Biedermann,
Ich räch' denn die Widertrütze, ob ich's gefügen kann." —

95.

„Wir müssen zu dem Rheine, — sprach Meister Hildebrand —
Da soll'n wir Helme hauen, Berner, kühner Weigand,
Daß das Blut herfleußet und giebt den Widerschwall."
Da sprach der Degen Wolfhart: „Ich will mit auf die Wal."

96.

Deß freuten ſich die Gäſte, mit fröhlicher Art,
Mannich lichter Halsberg da behalten ward;
Da ſie waren empfangen und ehrlich heim geführt,
Da ward mit ihnen begangen viel großer Freud' und Zierd'.

97.

Sie alle da von ihn'n wurfen ihr ſtähelin Gewand:
„Wohlauf, ihr werthen Gäſte, — ſprach Wolfhart allzuhand —
Eßt meines Herren Brotes und trinket ſeinen Wein,
Man giebt es euch williglíche, als lang' ihr hie wöllet ſein."

98.

Sammet und auch Seide legten ſie da an;
Man ſach die edlen Gäſte gar züchtiglichen ſtahn.
Man gab den werthen Gäſten Ehre und auch Kraft,
Das man auf Fürſten Hofe da heißet Wirthſchaft.

99.

Da waren ſie zu Berne bis an den zehenten Tag;
Die Weile mannich Ritter Ritterſchafte pflag.
Zehn hundert Mark Goldes gab ihn'n der Berner do,
Die hochgelobten Gäſte die macht' er alle froh.

100.

Er kleid'te ſie allgeleiche in ſcharlachen Gewand,
Das war beſchlagen mit Golde; das nahmen die Gäſte zuhand.
Da ſprach der Herzog von Brabant: „Ich muß von Schulden geſtehen,
Daß ich bei meinen Zeiten euer gleichen nie habe geſehen."

101.

Da ging der Herzog junge mit allen ſeinen Mann
Gar viel züchtiglichen für den Berner ſtahn,
Er ſprach: „Möcht' es mit Hulden, Herr, von euch geſein,
Euer Urlaub hätten wir gerne und wöllten an den Rhein."

102.

Da ſprach der von Berne, ein Fürſte unverzagt:
„Mein Urlaub und mein' Hulde ſei euch unverſagt;
Ich beleit' euch aus meinem Lande mit fünf hundert Degen:
Und wöllt ihr länger bleiben, man ſoll euer wohl pflegen."

103.

Deß antwortet' ihm mit Züchten der Herzog Gabein:
„Viel edler Fürſt von Berne, wir wären gern an den Rhein.
Was man von euren Tugenden ſinget oder ſait,
Das ha'n ich wohl erfahren, das iſt die Wahrheit."

104.

Die Gäſte von dem Rheine wurden in Stahel gekleid't;
Der edle Vogt von Berne mit ihnen ſelber reit't,
Mit fünf hundert Mannen, als er die Gäſte fand,
Er beleitete ſie mit Ehren durch Lamparten Land.

105.

Da ſie von Berne kamen und ſahen Garten an,
Da ſprach der Herzog junge zum Berner lobeſan:
„Gott dank' euch tugendliche, viel hochgebor'ner Mann,
Ihr habt gar freundliche mir und den Meinen gethan.

106

Ihr ſollt wieder heim reiten gen Bern in euer Land;
Mir ſoll zu allen Zeiten eure Tugend ſein bekannt;
Wir kommen nun alleine zu dem Rheine wol;
Von eurer Tugend und Zuchte ich immer ſagen ſoll.

107.

Was ihr nun wöllt entbieten der kaiſerlichen Magd,
Das wird ihr endeliche von mir wohl geſagt."
Da ſprach der von Berne: „Saget der Königein,
Sie müſſ' ihre Widertrütze ſelbe treiben wieder ein,

108.

Die ſie mir hat entboten in mein eigen Land;
Und deß mag wohl entgelten noch mannicher Weigand.
Sagt ihr, ich hab' zu Berne Roſen alſo viel,
Nur daß ich ihr die Hochfart nicht überſehen will.

109.

Sechzig tauſend Recken bring' ich über Rhein,
Die wohl gedürfen fechten um Roſenkränzelein;
Dann noch bring' ich zwölfe mit mir auf den Plan,
Die in dem Roſengarten ihre zwölf wohl dürfen beſtahn."

110.

Urlaub nahm mit Züchten der Herzog von Brabant
Und ritt dahin mit Ehren wieder in sein Land.
Da kam heim geritten der Herzog von Brabant,
Und thät um die Herzogin bitten, die gab man ihm zuhand.

111.

Chriemhilden der Königinne wurden die Mähre gesagt;
Deß freute sich heimlichen die kaiserliche Magd;
Chriemhild die Königinne da nicht länger weilte,
Mit allen ihren Jungfrauen sie ihm da entgegen eilte.

112.

Die junge Herzoginne ging ihr an der Hand,
Die wollt' sie zu Lohne geben dem Herzog von Brabant:
Dieselbe Jungfraue die trug ein Kleide an,
Dadurch schien ihr der Leibe, der war so wohlgethan.

113.

Ihr' Arme waren weiße, recht als ein Hermelein;
Unter siebenzig Jungfrauen mocht' sie die schönste sein.
Mit denselben Mägden sie ihm entgegen ging:
Wie rechte gütlichen ihn Chriemhild empfing!

114.

„Biß Gott willkommen, Gabein, ein Herre von Brabant;
Was entbeut uns der Vogt von Berne her in unser Land?"
Er sprach: „Edle Königin, deß werd't ihr wohl gewahr,
Er will für euch bringen eine ungefüge Schaar.

115.

Euch entbeut der Vogt von Berne, viel edle Königein,
Ihr müßt eure Widertrütze selb' treiben wieder ein,
Die ihr ihm habt entboten in sein eigen Land,
Und deß mög' wohl entgelten noch mannicher Weigand.

116.

Er spricht, er hab' zu Berne Rosen also viel,
Nur daß er euch die Hochfahrt nicht übersehen will.
Sechzig tausend Recken bringt er über Rhein,
Die wohl gedürfen fechten um Rosenkränzelein.

117.

Dann noch bringt er zwölfe mit ihm auf den Plan,
Die in dem Rosengarten eure zwölf wohl dürfen bestahn." —
„Nun wohl mir, edler Fürste, ein Herre von Brabant,
Daß ich dich gen Berne mit Ehren habe gesandt!

118.

Deß gaht es an ein Hauen, daß man sicht das Blut,
So sicht man Helme schroten von mannichem Ritter gut.
Wer fromme Boten sendet, der verleuret nicht daran:
Nun will ich dir geben, das ich dir gelobet ha'n."

119.

Da gab sie ihm zu Weibe die junge Herzogein,
Und zu ihr ein Herzogthume, das ihr eigen sollte sein.
Er sprach: „Viel edle Königin, möcht' es mit Hulden sein,
So führt' ich gerne zu Lande die liebe Fraue mein.

120.

Mit euerem Rosengarten will ich nicht haben Pflicht." —
„Nun führ' sie, wohin du wollest, ja wehr' ich dir es nicht."
Da neigt' er ihr mit Züchten, der Herre von Brabant,
Und führte sie fröhlichen heim in sein eigen Land.

121.

Herr Dieterich von Berne bei seinen Räthen saß;
Ihn mühte also sehre, das ihm geschehen waß
Der große Widertrutze, den ihm die Königein,
Entbot ohn' alle Ursach, daß er möcht' dawider sein.

122.

Da sprach der von Berne: „Du getreuer Hildebrand,
Die zwölfe in dem Garten, die sind dir wohl erkannt:
Rath', wo wir zwölfe finden, die sie dürfen bestahn."
Da sprach Hildbrand der alte: „Da muß ich Weile zu ha'n.

123.

Siegfried aus Niederlande, der ist mir wohl bekannt,
Der streitet nach großen Ehren mit seiner sieghaften Hand,
Der hat bei seinen Gezeiten Streites viel gethan:
Mit dem müsset ihr fechten, ein Fürste lobesan.

124.

Pusold, ein Held viel starke, der dunket sich verwegen,
Den soll bestahn Wolfhart, der viel kühne Degen."
Da sprach Wolfhart der starke: „Ich will ihn gern bestahn,
Deß ha'n ich mich verwegen, er ist ein kühner Mann.

125.

Und schlah' ich ihn zu Tode, den ungetauften Mann,
Deß muß ich mich verwegen, ich sünde nicht daran." —
„Wer bestaht uns dann den Riesen, der Ortwin geheißen ist?
Der ist unter allen Riesen der theuerste mit aller List.

126.

Durch Furchte wollt' er also keinen Streit nie la'n." —
„Siegestab der junge soll uns den bestahn." —
„Wer bestaht uns dann den Riesen, der da heißet Schruthan?
Dem die Riesen alle bis an das Meer sind unterthan.

127.

Als er sein Schwerdt ausziehet und zu Streite gaht,
So verleurt er seine Sinne, daß er niemand leben la't;
Und wär' vor ihm ein Heere, wenn ihn begreift sein Zorn,
Sie hätten sicherliche alle den Leib verlor'n." —

128.

„Dem ich seinen geleichen viel wohl finden kann:
Heime der viel kühne soll uns den bestahn;
In Stürmen und in Streiten ist er unbetrogen,
Ich sag' euch sicherliche, er hat ebene Ellenbogen.

129.

Mit seinen langen Armen kämpft er mit Riesen wol,
Er giebet in den Stürmen den Recken schweren Zoll." —
„Wer bestaht uns dann den Riesen, der da heißet Asprian?
Der trägt in seiner Scheiden zwei Schwerte, damit er fechten kann." —

130.

„Gegen den will ich schicken einen jungen Mann,
Wittich der viel starke soll uns den bestahn,
Der trägt ein Schwert so scharfe, kein Helm ward nie so gut,
Und schlüge es Wittiche, es müßte darnach fließen das Blut.

131.

„Wer beſtaht uns dann den Recken, Volker, den kühnen Degen?
Der iſt in harten Streiten Hunderten verwegen;
Er kann auch wohl fiedeln, und will der kühnſte ſein.“ —
„Mit ihm ſo la'n wir ſtreiten den Degen Ortwein.

132.

Kommen ſie in den Garten, die zwene kühnen Mann,
Sie zertreten viel der Roſen auf dem grünen Plan.
Wie daß Herre Volker ein Reck' auch möge ſein,
Er hat nichts nicht mit Streite an dem jungen Ortwein.“ —

133.

„Wer beſtaht uns danne Hagen, den viel kühnen Mann?
Der gedarf ein breites Heere alleine wohl beſtahn;
Wir hören von dem kühnen eine Wahrheit ſagen,
Er hab' wohl tauſend Ritter allein zu Tod' erſchlagen.“ —

134.

„Dem ich ſeinen geleichen viel wohl finden kann,
Eckart der viel ſtarke ſoll uns den beſtahn.
Kommen ſie in den Garten, die zwene kühnen Mann,
Sie zertreten viel der Roſen auf dem grünen Plan.

135.

Sie gleichen wohl einander, die Fürſten lobeſan:
Hei, wie gar ritterlichen wird von ihn'n beiden gethan!“ —
„Wer beſtaht uns danne den jungen Gernot?
Der hat auch viel edler Recken verhauen in den Tod;

136.

Er hat in kurzen Jahren erſchlagen manchen Mann.“ —
„Helmſchrot der junge ſoll uns den beſtahn;
Sie gleichen wohl einander, die zwene jungen Degen,
Sie ſtreiten ritterlichen, die zwene jungen Fürſten verwegen.

137.

Und kommen ſie in den Garten, das ſage ich für wahr,
Der junge König muß fliehen hin zu ſeiner Schaar;
Er ſchlägt ihn durch die Ringe und haut ihm Wunden weit:
Helmſchrot der junge iſt wacker in dem Streit.“ —

138.

„Wer beſtaht uns König Gunther? Der iſt auch wohl ein Degen,
Der darf in Streit nach Ehren gar wohl auch wagen ſein Leben.“ —
„Mit dem laſſen wir fechten mein'n Bruder Amelolt;
Der verzagte noch nimmer, darum bin ich ihm hold.

139.

So will ich auch wehrlich ſelber König Gibich beſtahn;
Wie grau mir iſt der Barte, er wird ſein nicht erla'n.“ —
„Wer beſtaht uns danne Studenfuß, einen Recken von dem Rhein?
Der will unter den Recken der kühnſten einer ſein.

140.

Er hat große Sorge, ihn gedürfe niemand beſtahn;
Man ſicht auch den Fürſten in großen Ehren gahn.“ —
„Dem ich ſeinen geleichen nirgend finden kann,
Ihn beſtünde denn mein Bruder, der Münich Ylſan.

141.

Hülf uns von Ylſenburge der liebe Bruder mein,
So möchten wir in dem Garten mit Freuden wohl geſein.“ —
„Darnach weiß ich einen, vor dem ich Sorge ha'n,
Wer will uns den zwölften in dem Roſengarten beſtahn?

142.

Der iſt geheißen Walther von dem Waſichen-Stein,
Und iſt an dem Rheine der kühnſten Fürſten ein.“ —
„Dem ich ſeinen geleichen auch nirgend finden kann,
Wenn nicht Dietlieb von Steire, der iſt ein ſtarker Mann.

143.

Hülf uns der Degen junge, viel lieber Herre mein,
So möchten wir wohl mit Freuden reiten an den Rhein.“ —
Da ſprach der wohlgezogen', von Bern Herr Dieterich:
„Ich rede es ungelogen, und reuet wahrlich mich,

144.

Daß ich noch Dietlieben ſo wenig gedienet ha'n;
Dürft' ich es ihm zumuthen, ich wöllt' davon nicht la'n:
Und wüßte er die Mähre, durch ihren Übermuth,
Er ritte mit mir dare an den Rhein derſelbe Degen gut.

145.

Hätte ich einen Boten, — ſo ſprach Herr Dieterich —
Der mir das wöllte werben, und thät' es fürderlich,
Dem gäbe ich zu Lohne mein Silber und mein Gold;
Der mir das wirbet ſchöne, dem werd' ich von Herzen hold."

146.

Siegeſtab der junge da für den Berne trat,
Zu werben die Botſchafte, darum der Berner bat.
Deß danket' ihm mit Züchten der Berner unverzagt.
Siegeſtab der junge ſich bald gen Steier aufmacht',

147.

Und ſuchte Dietlieben, den viel jungen Degen;
Gen fünf hundert Rittern war er in dem Streit verwegen.
„Ich bring' ihn her, den Degen, als ich euer gedacht ha'n,
Ja ihn zwingt ſein Übermuth, daß er's uns nicht verſagen kann."

148.

Siegeſtab der junge gen Steier geritten kam,
Alſo einem Degen kühne harte wohl gezam,
Da empfing ihn tugendlichen Herr Bitterolf zuhand,
Da fraget' er ihn der Mähre; die thät er ihm bekannt.

149.

Da ſprach der alte Bitterolf: „Ihr möget wol Thoren ſein,
Daß ihr nach Roſen wollet reiten an den Rhein,
Und daß ihr wollet folgen der ungetreuen Magd,
Die Mord und auch Kämpfe gerne zuſammen tragt."

150.

Da ſprach Siegſtab der junge: „Es wird mir nimmer leid;
Ich bin ihr deſto hölder, der kaiſerlichen Maid,
Daß ſie gerne ſieht fechten die Ritter um Mannheit,
Daß man da wohl ſpähe, wem man den Preis verleiht."

151.

Da ſprach der alte Bitterolf: „Gott geb' euch allen Heil,
Daß ihr bringet von dem Rheine der Roſen ein großes Theil.
Dietlieb iſt nicht heime, er iſt zu Bechelare
Bei dem milden Markgrafen, das ſag' ich euch für wahre."

152.

Urlaubes da begehrte Siegſtab der junge Mann;
Deß ward er bald gewähret, er hub ſich da hindann,
Mit wohlbedachtem Muthe ritt er gen Bechelar;
Man thät ihm viel zu Gute, dem edelen Herren klar.

153.

Da empfing ihn tugendliche der milde Markgraf ſtark,
Und dazu mancher Ritter; ihr'r keiner das verbarg,
Sie fragten ihn der Mähre; die wurden ihn'n kund gethan.
Da der milde Markgrafe die Rede wohl hät verſtahn,

154.

Er ſprach: „Reit't ihr zu dem Rheine, das iſt kindlich gethan;
Ihr möchtet ſänfter zu Berne Roſen gebrochen ha'n.
Die zwölfe in dem Garten die ſind mir wohl bekannt,
Die ſind wohl die theuerſten, die haben alle Land.

155.

Und werdet ihr in dem Garten ſieglos und erſchlagen,
So wird alle die Welte ihren Spott auf euch tragen,
Daß ihr wollen folgen einer Valändein
Und wollen durch ihren Willen reiten an den Rhein."

156.

Da ſprach Siegeſtabe: "Deß ha'n wir uns verwegen,
Daß wir in dem Garten Streites wöllen pflegen:
Wer uns hat für Kinde, der thöret ſich ſehr daran:
Sie erſchlahen uns nicht ſehre, kommen wir auf den Plan,

157.

Wir haben ihn'n ſchiere vergolten mit Schlägen alſo groß,
Wir machen ſie unter den Helmen aller Freuden bloß.
Fünde ich denn Dietlieben, den jungen kühnen Mann,
Ob er uns in dem Garten einen wöllte beſtahn,

158.

Zergangen wär' unſre Schwere, — ſprach der Fürſte klare —
Und freut' ſich damit mein Gemüthe, das ſag' ich euch für wahre."
Deß antwortet' ihm mit Züchten der milde Markmann:
„Dietlieb iſt nicht heime, das will ich dich wiſſen la'n.

159.

Er ist zu den Sieben Bürgen, da ist er worden wund,
Von einem Meerwunder des Leibes ungesund."
Da sprach Siegstab der junge: „Ich muß zu ihme dar:
Ja, das soll man in den Rosen viel wohle werden gewar,

160.

Wer ist der beßte Fechter allda in dem Garten,
Wenn einer je des andern in den Rosen thut warten."
Da sprach der Markgrafe: „Gott geb' euch allen Heil,
Daß ihr bringet von dem Rheine der Rosen ein großes Theil.

161.

Ich spreche das für wahre, ich gönn' euch der Ehren wol."
Siegestab ritt von dannen, als er von Rechte soll,
Er wollt' zu den Sieben Bürgen: da er gen Wiene kam,
Da fand er Dietlieben vor dem Münster stahn.

162.

Da ward er wohl empfangen von dem Degen do;
Daß er ihn hatte funden, deß waren sie beide froh;
Da fraget' er ihn der Mähre; die wurden ihm kund gethan:
„Und welcher ist der eine, der mich da soll bestahn?" —

163.

„Er ist geheißen Walther von dem Wasichen-Stein,
Und ist an dem Rheine der kühnsten Fürsten ein." —
„Ja, das höre ich gerne; von dem höre ich sagen,
Er habe bei seinen Zeiten der Recken viel erschlagen.

164.

Und schlaht er mich zu Tode, er ist ein Biedermann:
Ich will auf meine Treue ihn williglich bestahn."
Dietlieb unde Siegestab kehrten von Wiene dann;
Da kamen wohl fünf hundert Dietlieben seiner Mann.

165.

Da zogen sie gen Garten auf einen Anger breit:
Dem edlen Bernere wurden die Mähre gesait;
Mit fünf hundert Mannen er ihm entgegen ritt,
Er empfing die kühnen Recken wohl mit ehrlicher Sitt'.

166.

Er umfing mit Armen Dietlieb den jungen Mann,
Und kußt' ihn an den Munde; das war ziemlich gethan.
Er sprach: „Dietlieb, sage mir auf die Treue dein,
Ob dich etwa mühen die Widertrüz' auf dem Rhein,

167.

Die die Königin uns entboten in unser eigen Land?
Und ob wir das nicht rächen, so werden wir alle geschandt." —
„Sie mögen uns wohl mühen, — sprach Dietlieb der Degen —
Eh' ich sie vertrüge, ich wöllt' eh' verlieren mein Leben.

168.

Ja will auch ich in dem Garten der Kühnen einen bestahn,"
Deß danket' ihm mit Züchten der Berner lobesan.
Da zogen sie mit einander zu Berne in die Stadt;
Keiner behielt besonder, was er dann Gutes hatt'.

169.

Mit Essen und mit Trinken pflag man ihrer wol,
Als man edler Fürsten zu Rechte pflegen soll.
Da waren sie zu Berne bis an den sechsten Tag;
Die Weile mannich Ritter viel Ritterschafte da pflag.

170.

Da sammlete der Berner wohl sechzig tausend Mann,
Die hielten bei einander auf einem grünen Plan;
Mit Stahel und mit Eisen waren sie wohl bekleid't,
Als sie wollten an den Rheine, die Recken sturmbereit.

171.

Der Recken waren eilfe, die eilfe wollten bestahn;
Dannoch sollten sie haben den Mönich Ylsan;
Da zogen sie mit einander, die sechzig tausend Mann,
Dahin gen Ylsenburge auf einen grünen Plan.

172.

Aufschlug man dem von Berne mannich herrlich Gezelt,
Für dasselbe Kloster, auf ein grünes Feld.
Da war der Mönch Ylsan gegangen ohn' ein' Wehr',
Da sach er auf der Heide liegen ein breites Heer,

173.

Und auf des Kloſters Eigen; das thät ihm alſo Zorn:
„Was bedeutet dieſe Heerfahrt? — ſprach der hochgeborn' —
Ach, reicher Gott von Himmel, wie ſoll es mir ergahn?
Nun wär' ich gegen Gotte gern ein biederb Mann;

174.

Das wollen böſe Herren und böſe Leute nicht:
Ich geb' in den Mord mich wieder, was mir darum geſchicht!"
Da verkehrte ſich die Farbe an dem viel grimmen Mann,
Gehle und auch grüne ward ſeine Farbe gethan.

175.

Sich verkehrte ſein Gemüthe, und das Übel war ihm kommen;
Ja waren dem Unguten die Sinne gar benommen.
Das ſahen ſeine Brüder an dem Fürſten hochgeborn,
Daß er war erzürnet, und furcht'ten alle ſeinen Zorn.

176.

Niemand durft' ihn fragen: was ihm wäre geſchehen?
Er ſprach: „Ich ha'n auf der Heide ein breites Heer geſehen;
Wie wir darumme gebärden, das iſt uns wahrlich noth:
Ich räche es ſicherlichen, oder mich verurtheile Gott.

177.

Das lieget an euch ſelber, lieben Brüder mein,
Und wappnet mich viel balde in die Ringe ſtäheleín,
So will ich zu ihn'n reiten auf die Heide breit;
Daß ſie her ſind kommen, das mag ihnen werden leid.

178.

Ich will ſie beſtahn alleine, wie kühn ſie ſei'n gethan,
Sie räumen mir hie den Anger, ob ich es gefügen kann,
Es ſei denn, daß mir breche das Schwert in meiner Hand,
Manche tiefe Wunden thun ich ihnen bekannt."

179.

Da ward der Mönch Yſan in Stahel wohl bekleid't;
Wie gar ritterlichen er aus dem Kloſter reit't!
Einen Schaft viel großen führt' er in ſeiner Hand;
Er eilt' über das Gefilde, der ſtolze Weigand.

180.

Da ward ſein mit dem erſten gewahr der alte Hildebrand,
Da der Mönich Ylſan aus dem Kloſter war gerannt,
Da ſprach der alte Hildebrand: „Viel lieber Herre mein,
Sehet ihr dort einen Recken, deß ſollet ihr ſicher ſein,

181.

Er hat in ſeinem Herzen und auch in ſeinem Wahn,
Er wölle das große Heere alleine alles beſtahn.
Doch muß ich gen ihn reiten, er iſt der Bruder mein,
Daß ich ihm könne geſagen, wer dieſe Herren ſei'n.

182.

Und käm' er in das Heere, das ſage ich euch fürwahre,
Eh' daß er uns erkännte, er ſchlüge ſich eh' mit der Schaare;
So erkenne ich ſeinen Unfrieden und ſeine wehrhafte Hand."
Den Helm er da mit Fleiße auf ſein Haubet band.

183.

Sein Roß zog man ihm dare, darauf er da ſaß.
Hildebrand der alte ſeiner Weisheit nicht vergaß;
Er dacht' in ſeinem Muthe: Es iſt der Bruder mein,
Der kommt in Zornes Flute, ich thu' ihm die Mähre Schein.

184.

Wie gar ritterlichen er gen ſeinen Bruder reit't!
Ein Speer nahm der Weiſe, ein Fürſte ſturmbereit.
Da ward er mit Neide von dem Mönche angerannt;
Da entwich ihm mit Gunſte der alte Hildebrand.

185.

Seinen Helm er ſchiere von ſeinem Haupte brach:
Da der Mönich Ylſan ſeinen Bruder anſach,
Da ſprach der Mönch Ylſan: „Was ha'n ich dir gethan?
Du ſollteſt durch meinen Willen dieſe Reiſe ha'n gela'n.

186.

Und hätten euch meine Brüder je gethan ein Leid,
Ich wär's euch geweſen ein Richter, das habe auf meinen Eid,
Ohn' daß ihr uns verwüſtet unſre Leut' und auch Land,
Und dazu unſer Erbe alſo habet geſchandt.

187.

Und wäret ihr andre Leute, das sag' ich euch fürwahr,
So möchte zu dieser Zeite die kräftigliche Schaar
Entrinnen mit keinen Ehren, noch von mir kommen nicht;
Denn alles euer Streiten wäre gegen mir ein Wicht.

188.

Soll nicht das Kloster genießen meiner großen Mannheit,
So binde auf den Helme, und dir sei widersait."
Deß antwortet' ihm mit Züchten der alte Hildebrand:
„Noch ist dir diese Reise von mir nicht wohl bekannt.

189.

Uns entbeutet von dem Rheine eine junge Königein;
Ihr Vater heißet Gibich, gewaltig über Rhein;
Sie ist auch gar schöne, als man uns von ihr saget:
Chriemhild ist sie geheißen, die kaiserliche Maged.

190.

Die hat einen Garten, mit Rosen wohl bekleid't,
Der ist einer Meilen lange und einer halben breit,
Des Garten hüten zwölfe der allerkühnsten Mann,
So man sie bei dem Rheine irgend finden kann.

191.

Dar sollen wir zwölfe bringen, die den ihren sind geleich,
Und da mit ihnen streiten, das wisse sicherleich:
Als daß unsre zwölfe ihr' zwölfe gedürfen bestahn,
Der Rosen zu ei'm Kränzelein giebet man je dem Mann;

192.

Ein Halsen und ein Küssen von der jungen Königein:
Er muß auch vor allen Recken immer getheuret sein.
Der Recken ha'n wir elfe, die sind der Botschaft froh:
Wölltest du mit der zwölfte, Bruder, werden also,

193.

So wäre euch mein Herre mit ganzen Treuen hold;
Er giebet dir wahrlichen sein Silber und sein Gold.
Wär' dann, daß uns gelünge, hernach über tausend Jahre
Von uns man sagt' und sünge, das sage ich dir fürwahre.

194.

Willt du aber nicht ſtreiten, viel lieber Bruder mein,
So reit' durch meinen Willen mit uns an den Rhein;
Ich muß in dem Garten der Kühnſten einen beſtahn:
Und willt du nicht fechten, ſo ſieh mich ſtreiten gahn."

195.

Da ſprach der kühne Ilſan: „Viel lieber Bruder mein,
Erlaubt mir es der Abte, ich reite mit dir an den Rhein;
Käme ich in den Garten, ſo gilt' es manchen Mann:
Ja gedarf ich alleine die zwölfe wohle beſtahn."

196.

Zu ihm ritt der von Berne und Dietlieb der Degen,
Die konnten wohl mit Ehren ſchöner Zücht' pflegen,
Wittich unde Heime, nach ritterlichen Sitten,
Mit ihnen auch da kame der getreue Eckhart geritten;

197.

Amelolt und Helmſchrot und der junge Ortwein,
Die wollten unter den zwölfen nicht die böſeſten ſein.
Da ſie für das Kloſter kamen und züchtlich klopften an,
Und es die Münche vernahmen, dem Abt es kund ward gethan.

198.

Heraus ging der Abte mit ſeiner Brüderſchaft,
Er empfing die Gäſte mit ihrer großen Kraft.
Da bat ihn um Mönch Ilſan Herr Dieterich von Bern,
Da hulfen ihm alle die Recken um den Mönch bitten gern.

199.

Da ſprach der Abt: „Herre, es iſt nicht unſer Recht,
Daß wir irgend fechten, wir ſind Gottes Knecht',
Wir ſollen Tag und Nachte zu Dienſte ſein bereit
Dem Gott, der uns hat geſchaffen: der Held ſei euch verſait."

200.

Da ſprach der Mönch Ilſan: „Herr Abt, habet euch meinen Eid,
Ob dieſer Recken einem in den Roſen geſchicht ein Leid,
Deß müſſen die Mönch' entgelten und den Leib verloren ha'n;
Dem ihr gar wohl vorkämet, wölltet ihr mich reiten la'n;

201.

Das Kloſter wird geöffnet fürbaß immermehr,
Das muß ſo verderben — ſprach der Degen hehr —
Und was ich der Mönche komme immer an,
Es muß ihnen allen an das Leben gahn."

202.

Da ſprach der Abte mit Züchten: „Viel lieber Bruder mein,
Ich muß in den Geſchichten gegen euch geduldig ſein,
Wollt ihr mir aus dem Garten auch bringen einen Kranz,
So müßt ihr der Streiche warten, das wird werden die Schanz.

203.

Dieweil ihr nicht wöllt entbehren, ihr wöllt mit ihnen dar,
Und hie von uns abkehren und reiten mit der Schaar,
So will ich euch erlauben, reitet in Gottes Namen,
Daß ihr uns nicht mehr tobet: wir kommen leicht nimmer zuſammen."

204.

Die Herren lachten alle und waren deß gar froh;
Sie ſprachen all' mit Schalle: Das wäre recht alſo.
Da ſprach der Mönch Yſan: „Deß habet euch meinen Eid,
Euch muß ſicher ein Kränzlein zu dem erſten ſein bereit,

205.

Mich wölle denn in dem Garten mit Streite niemand beſtahn.
Nun heißet unſre Brüder alle her vor mich gahn."
Da ließ man die Mönche aus dem Kloſter gahn:
Sie ſtunden mit großen Sorgen alle vor dem kühnen Mann.

206.

Da ſprach der Mönch Yſan: „Ich muß an den Rhein,
Habt mich in euerm Gebete, viel lieben Brüder mein,
Bittet allgeleiche um meiner Seelen Heil,
So bring' ich euch fröhliche Roſen ein großes Theil.

207.

Ich will ſo manchen Weigand in dem Roſengarten beſtahn,
Als viel Brüder wir haben, die uns ſind unterthan;
Sendet mich Gott wieder heime, viel lieben Brüder mein,
Ohn' Kränzlein ich nicht komme, deß ſollt ihr ſicher ſein." —

208.

„Gott wollen wir für euch bitten Tag unde Nacht,
Daß er euch verleihe Kraft unde Macht,
Und euch her wieder sende, ihr lieber Bruder mein.“
Allererst ritten die Recken mit Freuden an den Rhein.

209.

Da sandten sie ihm nache Flüche ein großes Theil;
Da sie sollten bitten um des Mönches Heil,
Sie baten Christ von Himmel, als wir hören sagen,
Daß er nicht käme herwieder, er würde zu Tode erschlagen.

210.

Da eilten gegen dem Rheine die sechzig tausend Mann;
Da sach man manchen Bauren im Feld zu Acker gahn;
Sie zogen dar mit Freude, die wunderkühnen Degen,
Und thäten niemand kein Leide, wo sie waren unterwegen.

211.

Die Fürsten und die Herren hatten freien Muth,
Wo sie hin ritten, da zehrten sie ihr eigen Gut.
Da weiste sie von dem Lande der alte Hildebrand,
Die rechte Straße gen Wormes war ihm da wohl bekannt.

212.

An dem eilften Morgen, als wir ha'n vernommen,
Der Fürste da von Berne ist in das Land kommen;
Da schifften sie mit einander zu Wormes über Rhein:
Da ward ihrer allererste gewahr Chriemhild die Königein.

213.

Da sie der Gäst' ward innen, sie ging gar bald zuhand
Mit fröhlichem Gemüthe, da sie ihren Vater fand:
„Vater, lieber Herre, hast du nicht vernommen?
Der Fürste da von Berne ist in das Land kommen.

214.

Nun reit' du ihm entgegen, das staht dir gar wohl an,
Mit manchem stolzen Recken, die magst du wohl geha'n.“ —
„Du hast mir wohl gerathen, viel liebe Tochter mein,
Wohl fünf hundert Ritter sollen da bereitet sein,

215.

In ſcharlachen Gewande, das mögen wir wohl gehaben;
Wir wollen dem von Berne mit Hoffahrt nichts vertragen."
Da war der König Gibich aller Ehren bereit,
Wohl fünf hundert Ritter waren ſchöne wohl bekleidt,

216.

In ſcharlachen Gewande, groß' Reichheit lag daran:
Wohl empfingen ſie den von Berne und alle ſeine Mann.
Er umfing ſittiglichen von Bern Herrn Dieterich,
Und halſte ihn und kußte; das ſtund gar hofelich.

217.

Da ſprach der von Berne: „Wir müſſen euer Geſpötte ſein,
Daß wir durch Roſen willen ſind kommen an den Rhein,
Und durch ſolche Mähre wollen brechen Speer und Schild;
Das bringet alles zuwege eure Tochter Chriemhild,

218.

Daß ſie gen den Recken iſt ſo gar betrogen.
Wozu la't ihr ihr den Willen? wozu habt ihr ſie gezogen?
Wollet ihr ihr folgen, ihr verlieret manchen Mann,
Und mag euch leichte ſelber an das Leben gahn." —

219.

„Ja mag ſie es vollbringen; ſie hat Recken alſo viel,
Die alle gerne fechten, mit ritterlichem Spiel;
Sie la'n nichts unterwegen durch keinerhande Droh';
Wenn ſie ſollen fechten, ſo ſind ſie allezeit froh."

220.

Da ſprach der Bernere: „Ihr habet Recken gut,
Deß verſchmahet ihr alle Fürſten durch euern Übermuth;
Ich muß auch die meinen bringen, ob ich Recken ha'n:
Ihr redet dem geleiche, als ob ſie niemand gedürfe beſtahn."

221.

Da legten ſich die Wölſingen zu Wormes auf das Feld,
Aufſchlug man dem von Berne mannich herrlich Gezelt,
Daß da männigliche mußte die Wahrheit geſtehen,
Daß er ſo reiche Zelte vor nie mehr hätte geſehen.

222.

Chriemhild die Königinne ihrer Hochfahrt nicht vergaß,
Sie sprach zu ihren Jungfrauen: „Nun zieret euch desto baß,
Ich muß zu dem von Berne auf den grünen Plan,
Den will ich empfahen und alle seine Mann.“

223.

Da ward gar wohl gezieret viel manche schöne Magd,
Und manche schöne Fraue, als man uns von ihr sagt,
Mit Golde und mit Gesteine, das gab so lichten Schein:
Wohl drei hundert Frauen stunden vor der Königein.

224.

Chriemhild die Königinne da ward gezieret schone,
Sie satzte auf ihr Haubet eine güldne Krone.
Da sprach sich Wolfharte: „Dort kommt die Königein,
Mit ihr so bringt die zarte mannich rothes Mündelein.

225.

Durch ihrer Hochfahrt willen so werd' ich ihr nimmer hold;
Sie wähnet, wir gesahen nie mehr Gestein oder Gold:
O, komm' ich ihr also nahe, ich geb' ihr ein'n Backen-Schlag,
Daß sie bis an ihr Ende mein wohl gedenken mag.“

226.

Da sprach Hildebrande: „Nein, Held, zwing' deinen Zorn,
Schlügst du die Königinne, du hättest dein' Ehre verlor'n;
Rich es an ihren Recken, hat sie dir Leides gethan,
So wird man dich loben für einen biederben Mann.“

227.

Da sprach der von Berne: „Ihr hochgelobten Degen,
Ihr wöllet vor den Frauen Zucht und Ehren pflegen,
So wird euch wohl gesprochen, vor der edlen Königein,
Daß sie nicht möge wähnen, daß wir etwa thörigt sei'n.“

228.

Deß gelobten ihm die Recken, die waren allbereit.
Da kamen schöne Frauen, die waren wohl bekleidt:
„Seid Gott willkomm, Herre von Berne, ein Fürste lobesan,
Und alle deine Ritter, die ich nicht nennen kann.

229.

Ich höre von deiner Kühnheit so viel singen und sagen,
Daß ich mit meinen Degen euch nicht will vertragen,
Das ich, edler Fürste, euch höre zugestehen:
Ich konnt' es kaum erwarten, daß ich euch habe gesehen;

230.

Deß freut sich mein Gemüthe; — so sprach die Königein —
Ihr mögt unter allen Fürsten wohl der theuerste sein." —
„Ich bin nicht der theuerste, viel edele Königein,
So will ich unter den Fürsten auch nicht der böseste sein:

231.

Wer deß nicht gelaubet, das ist mir sicher leid:
Eurer Hochfahrt entgiltet mancher Ritter im Streit. —
Also sprach von Berne ein kühner Weigand —
Ich bin durch Abentheure her kommen in das Land.

232.

Ihr sähet gerne mörden die Recken unverzagt;
Ich ha'n euer kein Erbärmde, ihr kaiserliche Magd:
Ihr entbotet euern Trutze mir und manchem Mann,
Der euch bei seinen Gezeiten nie kein Leid hat gethan.

233.

Eh' daß ich das vertrüge, das will ich euch sagen,
Ich und all' meine Recken müßten eh' werden erschlagen."
Sie sprach: „Habt guten Muthe, ihr unverzagter Degen,
Ich will dir einen Frieden noch ganzer acht Tage geben;

234.

Daß du wohl geruhest, und alle deine Mann:
Wer euer dann wölle fechten, der wird mit Streite bestahn."
Ein Friede ward gegeben bis an den achten Tag:
Wie rechte ehrlichen man der fremden Gäste pflag!

235.

Mit Essen und mit Trinken, deß gab man ihnen gnug;
Den klaren Wein die Königin selbe für die Gäste trug.
Da waren sie mit Frieden bis an den neunten Tag;
Die Weile mannich Ritter viel Ritterschafte da pflag.

236.

An dem zehenten Morgen der Fried' auf ward gegeben;
Deß mußte da entgelten mannich kühner Degen.
Chriemhild die Königinne, nicht länger sie da weilte,
Mit Ernste und mit Fleiße sie sich bereitet' und eilte;

237.

Sie ging da gar behende, da sie den Berner fand:
„Der Friede hat ein Ende, das thun ich dir bekannt.
Siehst du die zwölf Recken dort in dem Garten stahn?
Die hüten mir der Rosen, du tugendhafter Mann.

238.

Der mit ihnen streitet, — so sprach die Königein —
Ein Halsen und ein Küssen das muß sein eigen sein,
Gesiegt er in dem Garten, ich gieb' ihm ein Kränzelein,
Er muß auch vor allen Recken immer getheuret sein.

239.

Aber unter euch allen sehe ich keinen Mann,
Vor dem ich meiner Recken Sorge sölle ha'n."
Da sprach der von Berne: „Die Rede ist ein Wicht,
Und hörte das Wolfharte, er vertrüge es euch nicht."

240.

Da sprach gar zorniglichen der alte Hildebrand:
„Kehrt wider euer Gesinde, ihr werdet anders geschandt;
Euch und euere Recken lobet ihr allzu viel:
Ich sprech' es auf meine Treue, sich hebt ein hartes Spiel."

241.

Man nahm die Königinne und führte sie von dann.
Sie sprach: „Es wird gerochen, ob ich es gefügen kann."
Sie ging zu ihrem Vater und klagt' es ihm zuhand:
„Mir hat übel gesprochen der alte Hildebrand."

242.

Da sprach der König Gibich: „Da thät er übel an,
Und ist auch sicherliche gegen Frauen unrecht gethan:
Ich will dich selber rächen, viel liebe Tochter mein,
Sie mögen Gotte wohl klagen, daß sie sind kommen über Rhein."

243.

Da sprach der König Gibich: „Wo ist nun Pusold,
Dem ich bei meinen Zeiten je bin gewesen hold?
Daß man meine Tochter also betrübet hat,
Ich klag' dir's, Held geheure, rich es mit meinem Rath."

244.

Da sprach der Riese Pusold: „König und Herre mein,
Ich red' es auf mein Ende, es muß gerochen sein."
Da sprach Meister Hildebrand: „Siehest du das, Wolfhart?
Nun hebe dich, lieber Neffe, zu ihm hin auf die Fahrt."

245.

Da sprach der starke Recke, der wüthende Wolfhart:
„Wir haben diese Reise allzu lange gespart;
Ich säume mich nicht länger, denn es ist an der Zeit,
Ich muß in den Garten, den Riesen bestahn mit Streit."

246.

Da sprang in den Garten Wolfhart der kühne Mann;
Da lief ihn der Riese gar gräulichen an;
In des Riesen-Leibe ihm das Herze wiel:
Da schlug er Wolfharten, daß er in die Rosen fiel.

247.

Hildebrand der alte ruft' da Wolfharten an:
„O, wie bist du gefallen auf diesen weiten Plan!
Willt du von einem Riesen werden hie erschlagen,
Ritter und auch Frauen, die mögen dich nicht vollklagen."

248.

Wolfhart der viel kühne wieder auf da sprang,
Und sprach: „Annoch leb' ich, ohn' des Riesen Dank!"
Da lief er den Riesen gar gräulichen an,
Da mußte vor ihm fliehen der ungefüge Mann.

249.

Er schlug ihm tiefe Wunden, lang und auch groß,
Daß ihm das Blut starke von seinem Leibe floß;
Er strafet' ihn mit Streichen und schlug ihm Wunden roth;
Wo er ihn mocht' erreichen, da bracht er ihn in Noth.

250.

Da reckte auf die Finger der ſtarke Rieſ' Puſold;
Wolfhart ſprach: „Du wollteſt kei'm Chriſten nie werden hold,
Deß mußt du hie entgelten, das will ich dir wohl ſagen."
Da ward dem Rieſen Puſold ſein Haubet abgeſchlagen.

251.

Da kam die Königinne und gab ihm ein Kränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein.
Da ging aus den Garten Wolfhart der kühne Mann:
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.

252.

Ihn empfingen die Geſellen, die mit ihm waren do:
„Ihr alle, die ſtreiten wöllen, ihr ſollet werden froh."
Da ſprach der König Gibich: „Wo iſt nun Ortwein,
Daß er hie nicht will rächen den lieben Bruder ſein?

253.

Der von Wolfharts Händen hie liegt zu Tode erſchlagen;
Ich kann ihn bis an mein Ende nimmer genug beklagen."
Eh' er das Wort vollſprache, da kam ſich Ortwein:
„So weh mir deines Todes, du lieber Bruder mein!

254.

Der Anger ſei verfluchet, der die Roſen je getrug!
Er wird noch verderben Degen und Helde genug;
Dein's Todes muß entgelten vor mir noch mannich Mann:
Er mag ſich billig fürchten, der mich ſoll beſtahn."

255.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Hörſt du das Siegeſtab,
Wie der Rieſe grimmet? nun hilf ihm in ein Grab;
Streit' mit ihm fröhliche, ein Ritter lobeſan:
Dir wölle denn Gott nicht beiſtahn, du geſiegeſt ihm wohl an."

256.

Da ſprach Siegeſtabe: „Deß ha'n ich mich verwegen,
Darum bin ich her kommen, daß ich will Streites pflegen;
Wär' er noch ſo ungefüge, ich will ihn doch beſtahn:
Gott wölle mich behüten vor dem ungefügen Mann!"

243.

Da sprach der König Gibich: „Wo ist nun Pusold,
Dem ich bei meinen Zeiten je bin gewesen hold?
Daß man meine Tochter also betrübet hat,
Ich klag' dir's, Held geheure, rich es mit meinem Rath."

244.

Da sprach der Riese Pusold: „König und Herre mein,
Ich red' es auf mein Ende, es muß gerochen sein."
Da sprach Meister Hildebrand: „Siehest du das, Wolfhart?
Nun hebe dich, lieber Neffe, zu ihm hin auf die Fahrt."

245.

Da sprach der starke Recke, der wüthende Wolfhart:
„Wir haben diese Reise allzu lange gespart;
Ich säume mich nicht länger, denn es ist an der Zeit,
Ich muß in den Garten, den Riesen bestahn mit Streit."

246.

Da sprang in den Garten Wolfhart der kühne Mann;
Da lief ihn der Riese gar gräulichen an;
In des Riesen Leibe ihm das Herze wiel:
Da schlug er Wolfharten, daß er in die Rosen fiel.

247.

Hildebrand der alte ruft' da Wolfharten an:
„O, wie bist du gefallen auf diesen weiten Plan!
Willt du von einem Riesen werden hie erschlagen,
Ritter und auch Frauen, die mögen dich nicht vollklagen."

248.

Wolfhart der viel kühne wieder auf da sprang,
Und sprach: „Annoch leb' ich, ohn' des Riesen Dank!"
Da lief er den Riesen gar gräulichen an,
Da mußte vor ihm fliehen der ungefüge Mann.

249.

Er schlug ihm tiefe Wunden, lang und auch groß,
Daß ihm das Blut starke von seinem Leibe floß;
Er strafet' ihn mit Streichen und schlug ihm Wunden roth;
Wo er ihn mocht' erreichen, da bracht er ihn in Noth.

250.

Da reckte auf die Finger der ſtarke Rieſ' Puſold;
Wolfhart ſprach: „Du wollteſt kei'm Chriſten nie werden hold,
Deß mußt du hie entgelten, das will ich dir wohl ſagen.“
Da ward dem Rieſen Puſold ſein Haubet abgeſchlagen.

251.

Da kam die Königinne und gab ihm ein Kränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein.
Da ging aus den Garten Wolfhart der kühne Mann:
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.

252.

Ihn empfingen die Geſellen, die mit ihm waren do:
„Ihr alle, die ſtreiten wöllen, ihr ſollet werden froh.“
Da ſprach der König Gibich: „Wo iſt nun Ortwein,
Daß er hie nicht will rächen den lieben Bruder ſein?

253.

Der von Wolfharts Händen hie liegt zu Tode erſchlagen;
Ich kann ihn bis an mein Ende nimmer genug beklagen.“
Eh' er das Wort vollſprache, da kam ſich Ortwein:
„So weh mir deines Todes, du lieber Bruder mein!

254.

Der Anger ſei verfluchet, der die Roſen je getrug!
Er wird noch verderben Degen und Helde genug;
Dein's Todes muß entgelten vor mir noch mannich Mann:
Er mag ſich billig fürchten, der mich ſoll beſtahn.“

255.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Hörſt du das Siegeſtab,
Wie der Rieſe grimmet? nun hilf ihm in ein Grab;
Streit' mit ihm fröhliche, ein Ritter lobeſan:
Dir wölle denn Gott nicht beiſtahn, du geſiegeſt ihm wohl an.“

256.

Da ſprach Siegeſtabe: „Deß ha'n ich mich verwegen,
Darum bin ich her kommen, daß ich will Streites pflegen;
Wär' er noch ſo ungefüge, ich will ihn doch beſtahn:
Gott wölle mich behüten vor dem ungefügen Mann!“

257.

Da ſprang in den Garten Siegſtab der junge Mann;
Da lief ihn der Rieſe gar gräulichen an;
Das ſag' ich euch für wahre: von Zorne das geſchach,
Da ſchlugen ſie zuſammen, ihrer keiner nichts geſprach.

258.

Da ſtritt gar gräulichen der Rieſe Ortwein;
Da mocht' ihn viel wohl reuen der liebe Bruder ſein:
Da ward gar kräftiglichen auf den Rieſen geſchlagen;
Siegeſtab der junge wollte ihm da nichts vertragen.

259.

Mit ſchirmen ſich da friſt'te Siegſtab der junge Mann,
Da mußte von ihm entweichen der Rieſe freiſam;
Sie trieben einander umme mit Streichen in dem Garten,
Mannichen Weg ſo krumme, ſie ſchlugen große Scharten.

260.

Siegeſtab der kühne den öbern Sieg gewann,
Er fällte da in das Grüne den Rieſen auf den Plan;
Die Schläge gaben Feuer, das will ich euch ſagen:
Da ward der Rieſe Ortwein in den Roſen todt geſchlagen.

261.

Da ſaumte ſich nicht lange Chriemhild die Königein,
Aufſatzte ſie Siegeſtabe ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ſie dem jungen Mann.
Die Wölſingen wurden fröhlich, daß Siegeſtab gewann.

262.

Da ſprach König Gibich: „So weh mir dieſer Noth!
Wie liegen mir die Recken alſo in dem Garten todt!
Zwene Reſken kühne ſind mir zu Tode erſchlagen,
Viel ſtarker Rieſe Schruthan, das will ich dir nun klagen.

263.

Nun rich du mein Herzeleide, das ſtaht dir gar wohl an,
So will ich mit dir theilen alles, das ich ha'n.
Gedenk' in deinem Herzen, daß dies deine Mage ſind,
Du rich ſie freundeliche, denn ſie ſind deines Bruders Kind."

264.

Da ſprach grimmiglichen der Rieſe Schruthan:
„Welcher nun iſt derſelbe, der mich ſoll beſtahn?
Mich reuen alſo ſehre mein's lieben Bruders Kind,
Die mir in dem Garten zu Tode geſchlagen ſind.“

265.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Heime, das hörſt du wol;
Ich bitt' dich, den beſtehe, denn er iſt Zornes voll:
Er klaget mit Dräuworten ſein's lieben Bruders Kind,
Die ihm in dem Garten zu Tode geſchlagen ſind.“

266.

Da ſprach der Held Heime: „Ich will ihn nicht beſtahn:
Er iſt ſo ungefüge und auch ſo freiſan;
Und ſchlüg' er mich zu Tode, es wäre der Welte Spott.“
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Davor behüte dich Gott.

267.

Und würden die Leute innen deiner Zageheit,
Viel hochgelobter Recke, das wär' mir für dich leid. —
„Nun red' ich's nicht darumme, daß ich zag wölle ſein,
Ich bin doch darum kommen mit euch her an den Rhein.

268.

Gott wölle mich behüten vor dem gräulichen Mann;
Ich hoff' zu Gottes Güten, ich fäll' ihn auf den Plan.
Und wär' er dreiſtund minder, er wär' mir noch groß genug:
Verfluchet ſei die Mutter, die ihn doch je getrug!“

269.

Da ſprang in den Garten der Ritter lobeſan;
Deß dankt' ihm der von Berne und alle ſeine Mann.
Da ſach man den Ungeheuren durch die Roſen gahn,
Da ruft' er aus großen Zoren, der Rieſe Schruthan:

270.

„Weß willt du dich getröſten, du wunderkleiner Mann?
Nun getraue' ich deiner wol tauſend zu beſtahn.“
Da ſprach der junge Heime: „Das ſind die Dräuwort' dein:
Du weißt noch nicht an mire die große Mannheit mein.“

271.

Da erzurnte der Ungeheure, und gab ihm einen Schlag,
Daß der Held Heime vor ihm gestrecket lag.
Hildebrand der alte rufte da Heime'n an:
„Du bist gar lasterlichen gefallen auf diesem Plan!

272.

Vor Rittern unde Frauen, die haben es wohl gesehen;
Du mußt dich immer schämen, das es dir ist geschehen."
Aufsprang der Held Heime und lief den Riesen an,
Da schlug er tiefe Wunden dem ungefügen Mann.

273.

Er gab ihm starke Streiche niedwendig seiner Bein,
Und was er ihn oben schluge, das half ihm alles klein,
Er fällte ihn zu der Erden, das will ich euch sagen:
Da ward der Riese Schruthan auch zu Tode erschlagen.

274.

Da kam die auserwählte, Chriemhild die Königein,
Und gab dem Held Heime'n ein Rosenkränzelein,
Ein Halsen und ein Küssen das mußte sein eigen sein:
Die Ehre gewann Heime zu Wormes an dem Rhein.

275.

Da ging aus dem Garten der Ritter lobesan;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle seine Mann;
Da sprach der von Berne: „Ich bin dir in Treuen hold,
Ich will mit dir theilen mein Silber und mein Gold."

276.

Da sprach der König Gibich: „So weh mir dieser Noth!
Wie liegen mir die Recken also in dem Garten todt!
Der Anger sei verfluchet, der die Rosen hat getragen,
Darum mir die Riesen hie sind zu Tode erschlagen!

277.

Sie waren mir mit Dienste in Treuen je bereit:
Viel starker Riese Asprian, das sei dir nun leid."
Er sprach: „Viel lieber Herre, ihr sollet an mir nicht verzagen,
Ich will uns die Riesen rächen, die uns sind erschlagen.

278.

Die ſtarken Wölſingen machen es uns zu viel,
Deß muß ich unter ihnen machen ein hartes Spiel; —
Alſo redt' aus großem Zorne der Rieſe Asprian —
Ich will ſie bringen in Nothe, ob ich gefechten kann."

279.

Asperian der kühne ſich in den Garten hub,
Mit zweien ſcharfen Schwerten er durch die Roſen wut.
Da Hildebrand der greiſe den Rieſen wüthen ſach,
Er bat mit großem Fleiße Wittich; hört, wie er ſprach:

280.

„Wittich, viel kühner Degen, es iſt nun jetzt an dir,
Daß du ſollt Streites pflegen; daran ſo dienſt du mir,
Und auch dem Vogt von Berne, das thun ich dir bekannt:
Wir wollen mit dir theilen die Burge und auch die Land.

281.

Deinem guten Schwerte mag niemand widerſtahn,
Du erſchlägeſt ihn wohl ohn' Schaden, den Rieſen Asprian."
Da ſprach Wittich: „Ich weiß nicht, was ihr mir rathend ſeid;
Doch ſo bin ich hie elende: deß entgelte ich manche Zeit;

282.

Daß ihr mich heißet ſtreiten mit des Teufels Mann,
Und wärt ihr meine Freunde, ihr ſolltet es ha'n gela'n:
Er erſchlüg' ohne ſeinen Schaden allein ein Heere wol;
Mein Herz und meine Sinne mich vor ihm warnen ſoll.

283.

Er iſt mir zu große, und trägt dazu zwei Schwert',
Er iſt des Teufels Genoſſe, wann er ſein Geſicht verkehrt;
Soll ich dann mit ihm ſtreiten? — ſprach der junge Mann —
Welcher es anders wäre, den gedürfte ich wohl beſtahn." —

284.

„Du ſtrafeſt mich mit Gewalte; — ſprach Meiſter Hildebrand —
Nun rathe ich dir das Beßte, du kühner Weigand,
Dir und deinen Magen gebe ich guten Rath:
Nun laſſ' dich nicht lange bitten, denn es dir übel anſtaht."

285.

Da sprach der von Berne: „Du sollt mich genießen la'n,
Daß ich mit dir theile alles, das ich ha'n;
Diese große Reise wäre gar ein Wicht,
Bestündest du in dem Kreise mit Streit den deinen nicht." —

286.

„Wie hasset ihr mich so sehre, als ich euer Feind sei!
Doch ist der Ungeheure vor mir Streites frei. —
Also sprach der Held Wittich — Die Rede sollet ihr la'n:
Da streite mit ihm, wer da wölle, ich will ihn nicht bestahn.

287.

Ihr bittet mich um Sachen, die ihr nicht dürft unterstahn;
Es würd' sich anderst machen, wann ihr kämet an den Mann.
Ich sprich' es offenbare, eh' ich ihn wöllt' bestreiten,
So sag' ich das für wahre, ehe wöllt' ich dannen reiten."

288.

Hildebrand der alte nahm seinen Herren von dann:
„Wie rathet ihr, lieber Herre? Als ich Gedanken ha'n:
Wölltet ihr euren Schimming um seinen Falken geben,
So würde der Held Wittich darum wagen Leib und Leben."

289.

Da sprach der von Berne: „Ich gäb' ihm viel lieber ein Land;
Will er sein aber nicht entrathen, ich geb' ihn ihm zuhand."
Er sprach: „Lieber Herre, das soll alles stäte sein." —
„Werde du sein Bürge, ich gelobe es ihm auf die Treue mein." —

290.

„Weß hast du dich noch berathen? — sprach Meister Hildebrand —
Das lass' auch mich wissen, Witttich, kühner Weigand.
Ein ganzes Herzogthume will dir mein Herre geben,
Dir wird Osterdinge: darum wage Leib und Leben."

291.

Da sprach der Held Wittich: „Und gäb' er mir alles sein Land,
Dennoch bestünd' ich ihn nimmer; — also sprach der Weigand —
Er soll von meinem Leibe gar ohne Sorge sein;
Ich bestahn ihn nimmer, allauf die Treue mein." —

292.

„Nein, Held, nun beſtah' den Rieſen, Wittich, du werther Degen,
So will dir mein Herre ſeinen Schimming geben,
Umme dein Roß Falke: geſiegeſt du ihm an,
Das gute Roß Schimming das wird dir unterthan. —

293.

So ſprach Hildbrand der alte — So will ich Bürge ſein,
Er giebt dir es zu eigen, der liebe Herre mein."
Da ſprach der Held Wittich: „So will ich ihn beſtahn;
Nun ſei ihm widerſaget, dem ungeheuren Mann.

294.

So will ich mannlich fechten und beſtreiten den großen Mann;
Gott helfe mir zum Rechten, ſein' Hochfahrt wird er la'n,
Das ſei in Gottes Namen und Maria der reinen Magd."
Sein'n Harniſch ſucht' er zuſammen: „Nun ſei ihm widerſagt."

295.

Da ſprang in den Garten Wittich der Weigand;
Da dankten ihm gar ſchöne der Berner und Hildebrand.
Asprian der kühne war ganzer Mannheit voll,
Mit zweien ſcharfen Schwerten konnte er fechten wol.

296.

Wann er ſollte ſtreiten, das war ihm ein Wind.
Anlief er mit Grimme Wittich Wielandes Kind;
Doch war Herre Wittich in Zorne gramm auf ihn,
Er zog ſein Schwert Mimmunge, das durch die Wolken ſchien.

297.

Da ſprungen ſie zuſammen, die zwene kühnen Mann,
Viel kräftiger Schläge ward von ihnen gethan.
Von den zweien Schwerten kam Wittich in Noth,
Sein' lichten ſtählinen Ringe wurden von Blute roth.

298.

Sein goldfarber Schilde ward ihm geſchluhn von der Hand,
Daß er zu kleinem Stücken mußte ſtieben auf das Land.
Das Schwert allererſt Wittich in beide Hände nahm,
Da lief er zornliche den ſtarken Rieſen an.

299.

Er schlug ihm tiefe Wunden durch seine Brünne gut,
Daß dadurch mußte fließen sein rosenfarbes Blut,
Und von des Riesen Blute ward der Anger naß:
Asprian begunnte fliehen, als kühne als er waß.

300.

Da saumte sich nicht länger Chriemhild die Königein,
Aufsaßte sie Wittichen ein Rosenkränzelein,
Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem werthen Mann:
Da ging der Degen Wittich zu den Wölfingen dann.

301.

Da sprach der von Berne: „Du bist ein biederb Mann,
Du hast hie dem deinen geleich gesieget an;
Ich will meines Schimming mich um dich verwegen,
Ich gebe ihn dir zu eigen, du viel kühner Degen.“

302.

Daß gute Roß Schimming ward Wittichen unterthan;
Seinen guten Falken Herr Dietrich zu ihm nahm:
In Stürmen und in Streiten war er nicht ein Wicht,
Und ließ auch seinen Herren in keinen Nöthen nicht.

303.

Da sprach der König Gibich: „Unser Streiten ist ein Wicht,
Wir haben in dem Garten keines Glückes nicht:
Studenfuß von dem Rheine soll es sich nehmen an,
Er mag uns wohl rächen, er ist ein biederb Mann.“

304.

Da sprach Studenfuße, dahere von dem Rhein:
„Nun sollt' ich doch billichen der erste gewesen sein;
Das hätte uns wohl gefrommet, das will ich euch sagen,
So wären uns in dem Garten die Riesen nicht erschlagen.“

305.

Studenfuß von dem Rheine sich in den Garten hub;
Wie gar ritterlichen er durch die Rosen wut!
Da hatte er große Sorge, ihn gedürfte niemand bestahn;
Man sach ihn zornliche durch die Rosen gahn.

306.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Viel lieber Bruder Ylſan,
Siehſt du einen Fürſten durch die Roſen gahn?
Er iſt geheißen Studenfuß, dahere von dem Rhein:
Dem ſollt du hie geben Buße und ſein Beichtvater ſein.“ —

307.

„Ich beſtahn ihn williglichen, und will ihm geben den Segen,
Daß er darnach nimmermehre ſoll keines Streites pflegen.“ —
Er zog eine graue Kappen über das ſtählin' Gewand,
Den Schild begunnte er faſſen, den Helm er bald aufband.

308.

Da ſprang in den Garten der Mönich Ylſan;
Da ſpotteten ſein die Frauen, die da ſaßen auf dem Plan;
Da er ſo fröhlichen durch die Roſen wut,
Deß begunnte ſehre lachen manche Fraue hochgemuth.

309.

Da ſprach die Königinne: „Ihr möchtet zu Chore gahn,
Und hülfet Meſſe ſingen, daß ſtünde euch baß an,
Denn daß ihr in den Roſen wöllt großen Preis bejagen:
Und ſchlüge man euch zu Tode, ich will euch wenig beklagen.“

310.

Da ſprach der Mönch Ylſan: „Hochgeborne Frau Chriemhild,
Ich muß auch Roſen brechen und kleiden meinen Schild;
Ich hätt' meine graue Kappen auch faſt gern bekleidt;
So muß ich darin gnappen, das iſt mir ſicher leid.

311.

Durch eurer Roſen willen ſind Recken zu Tode erſchlagen:
Mir muß der Roſen werden, was ich ihrer mag getragen.“
Da ſprach zornlichen Studenfuß von dem Rhein:
„Und wäre ich gutes Muthes, ſo müßt' ich lachen dein.

312.

Wem hat der von Berne ſeinen Thoren her geſandt?
Er hätt' es billig gelaſſen, hätt' er mich rechte erkannt.“
Da ſprach der Mönch Ylſan: „Ich muß dich bringen inn,
Allhie im Roſengarten, ob ich ein Thore bin.“

313.

Aufhub er die Faust seine und gab ihm einen Schlag,
Daß der Held Studenfuß vor ihm in den Rosen lag.
Da sprach Studenfuße: „Du bist des Teufels Pfaff',
Du giebst mir schwere Buße, du achtest nicht, was ich klaff'.

314.

Hat dich der Teufel gesendet her zu uns an den Rhein?"
Aufsprang er zornliche und zuckt' das Schwerte sein.
„Mir ist bei meinen Zeiten das Laster nie mehr geschehen:
In Stürmen und in Streiten so mußt' man mir das Beßte gestehen."

315.

Allererst kamen zusammen die zwene mordgrimme Mann,
Da traten sie die Rosen gar tief in den Plan,
Der Anger ward genetzet von dem Blute so roth;
Sie brachten beide einander in eine große Noth

316.

Ihr'r keiner wollte dem andern in Streite nichts vertragen,
Sie schlugen kräftiglichen, als wir es hören sagen,
Durch des Helmes Decken, die zwene kühnen Mann;
Sie hätten beide gerne den Sieg da beha'n.

317.

Studenfuß von dem Rheine ward ein Schlag gethan,
Daß ihm das Blut so rothe über die Ringe rann,
Durch Helm und durch die Brünne; das ging ihm an das Leben:
Deß ward dem Mönch Ylsan die Ehre da gegeben.

318.

Da wurden sie geschieden, die zween viel kühne Degen;
Studenfuß zu großem Leiden gab da der Mönch seinen Segen.
Da saumte sich nicht länger Chriemhild die Königein,
Aufsatzte sie dem Mönch Ylsan ein Rosenkränzelein.

319.

Ein Halsen und ein Küssen gab sie dem werthen Mann;
Er sprach: „Viel edle Königin, ich muß ihrer mehr ha'n:
Ich ha'n zwen und funfzig Brüder, viel edle Königein,
Derer gelobt' ich jeglichem ein Rosenkränzelein;

320.

Habet ihr nicht als manchen, der mich dürfe beſtahn,
So will ich die Roſen rauben: deß müſſet ihr Schande ha'n."
Da ſprach die Königinne: „Ich ha'n noch Recken gut,
Daß mein Roſengarten iſt vor Raube wohl behut't.

321.

Als nun die zwölf geſtritten, du tugendhafter Mann,
Willt du dann mehr fechten, ſo wirdeſt du beſtahn.
Als manchen du überwindeſt, — ſo ſprach die Königein —
Je als dicke ſo will ich dir geben ein Roſenkränzelein.

322.

Ein Halſen und ein Küſſen von meinem rothen Mund,
Das gieb' ich dir gefliſſen zu derſelben Stund." —
„Ich gebe dir meine Treue, du wirſt ſein nicht erla'n;
Daran mich wohl benüget, denn ich ſie gern beſtahn."

323.

Da ſprach der König Gibich: „Was ſoll nun unſer Leben?
Ich kann unſer keinem mit Ehren kein Lob geben.
Ich weiß noch einen Recken, der iſt ein kühner Mann,
Der mag uns wohl rächen, als ich Gedanken ha'n;

324.

Er iſt geheißen Walther von dem Waſichen-Stein,
Und iſt an dem Rhein der kühnſten Fürſten ein,
Durch den meinen Willen ſoll er einen beſtahn,
So will ich mit ihm theilen alles, das ich ha'n."

325.

Da ſprach der kühne Walther: „Ich ha'n es euch vor geſait;
Ja wölltet ihr allſtäts wähnen, ich redt' es vor Zageheit;
Ich wußt' wohl, daß der von Berne hatte mannichen Mann:
Darum doch laſſ' ich's mit nichten, ich will den meinen beſtahn.

326.

Wähnt ihr, daß andre Leute auch nicht haben Kraft?
Durch unſern großen Neide ſo werden wir unſieghaft."
Da ſprach Meiſter Hildebrand zu Dietlieb von Steire:
„Wohlauf, kühner Weigand, daß er nicht länger feire!"

327.

Dietlieb sprach: „Ich habe mich sein angenommen,
Ich bin durch seinen Willen an den Rheine kommen,
Ich will mit ihm streiten, — so sprach der junge Mann —
Wie er bei seinen Zeiten große Dinge habe gethan.“

328.

Deß danket' ihm der von Berne und auch Meister Hildebrand;
Den Schild begunnte er fassen, den Helm er bald aufband,
Da sprang Dietlieb in den Garten, als wir es ha'n vernommen,
Viel schiere war da Walther gegen ihn dar gekommen.

329.

Da sprach der kühne Walther: „Bist du von Bitterolf gebor'n?
Hat dich denn der Teufel zu Streite mir erkor'n?
Du bist noch nicht gewachsen zu einem rechten Mann,
Wie willt du einem Recken mit Streite vorgestahn?“

330.

Da sprach gar zornliche Dietlieb sturmbereit:
„Was wöllet ihr nun meiner Jugend und meiner Kindheit?
Doch bringe ich euch innen, daß ich bin ein Mann;
Ihr schonet mir nicht meines Leibes, das dunket mich wohl gethan.“

331.

Da sprach der kühne Walther: „Was soll der Übermuth?
Was ich dir rath' in Treuen, das dunket dich nicht gut.“
Sie stritten mit einander, als ich euch sagen will,
Mannheit unde Stärke hatten sie beide viel.

332.

Helme unde Brünne die gaben lichten Schein,
Daraus sprang ihr beider Blute; deß lachte die Königein.
Rosen unde Blümelein, die stunden auf dem Plan,
Die traten sie aus der Erden, die zwene kühnen Mann.

333.

Ihre goldfarben Schilde schrieten sie von der Hand,
Daß sie zu kleinen Stücken mußten stieben auf das Land;
Sie ließen von ihrem Schirmen, die zwene kühnen Mann,
Helme unde Schilde zerschrieten sie auf dem Plan.

334.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Sehet, Frau Königein,
Wie die Recken ſtreiten! es muß ihr Ende ſein,
Ihr'r einer mag dem andern nicht geſiegen an;
Sie ſchlahen tiefe Wunden, von Schirmen ha'n ſie gela'n.“

335.

Da ſprach die Königinne: „Nun ſaget mir, kühner Mann,
Wie ſoll ich ſie geſcheiden, die zwene kühnen Mann?“
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Scheidet ſie, Königein,
Und gebet jegelichem ein Roſenkränzelein.“

336.

Chriemhild die Königinne ſäumte da länger nit,
Mit zweien Roſenkränzelein ſie da die beiden ſchied;
Sie ſprach: „Habet Dankes, ihr ſeid zwen biderbe Mann,
Ja habt ihr in dem Garten das Allerbeßte gethan.

337.

Ihr habet beide gewunnen, das will ich euch geſtehen;
Ritter unde Frauen haben es wohl geſehen;
Nun la't von euerem Streiten, Geſellen ſollet ihr ſein,
So gieb' ich euer jeglichem ein Roſenkränzelein.“

338.

Abbunden ſie die Helme von Stahel alſo gut;
Chriemhild die Königinne gab ihnen der Roſen Bluth',
Ein Halſen und ein Küſſen ward jeglichem bereit:
Da ward ihnen gar gefliſſen groß' Ehr' und Lob geſait.

339.

Da geſellten ſich zuſammen die zwene kühnen Mann,
Sie hatten ohne Schamen ihr Beßtes wohl gethan,
Mit Armen ſie ſich umfingen, die zwene jungen Degen,
Zu den Wölſingen ſie gingen, da ward ihrer nach Ehren gepflegen.

340.

Da ſprach der von Berne: „Ihr habet wohl geſtritten,
In dem Roſengarten, nach ehrlichen Sitten;
Der Anger iſt gekleidet mit euer beider Blut:
Chriemhild die Königinne iſt deß baß gemuth.“

341.

Da sprach der König Gibich: „Wo ist nun Volker,
Daher von Alzeye ein kühner Degen hehr?
Mit ihm so will ich theilen die Burge und auch die Land:
Deß lass' mich heute genießen, du kühner Weigand."

342.

Da sprach der kühne Volker: „Ich muß mich's nehmen an,
Ich will mit ihme fiedelen, das Beßte, das ich kann.
Mein' Streiche sind so süße, und auch nicht zu gut,
Ich streiche durch harte Helme, daß darnach gaht das Blut."

343.

Den Schild begunnte er fassen, er wollte in die Noth,
Daran stunden Fiedelen, die waren von Golde roth,
Da sprang in den Garten Volker der Spielemann:
„Wer mit mir wölle fechten, der trete gen mir auf den Plan." —

344.

„Wer ist der mit den Fiedelen, — also sprach sich Ortwein —
Der also fast thut giedelen, recht als ein wüthend Schwein?
„Er ist Volker genennet; — sprach der alte Hildebrand —
Wann er dich anerennet, so wehre dich, kühner Weigand." —

345.

„Ich bestahn wahrlich den Feigen, — so sprach der jung' Ortwein —
Ich verschrote ihm die Geigen und den Fiedelbogen sein."
Da nahm er seinen Schilde und seinen stählin Hut:
„Und sähe das Chriemhilde, so würde sie wohlgemuth."

346.

Ortwin der viel kühne sprang hin in das Gras,
Da in dem Garten grüne manche schöne Fraue saß:
„Was wollet ihr mit der Fiedelen? — also sprach sich Ortwein —
Ich bin durch Geigens willen nicht kommen an den Rhein."

347.

Da sprach der Held Volker: „Ich will ein Fiedeler sein,
Ich kann viel wohl streichen mit dem Fiedelbogen mein,
Was ich damit erreiche, das muß von einander gahn."
Sie liefen beide einander also gräulichen an.

348.

Da ſchlugen ſie zuſammen, die zwene kühnen Mann,
Daß ſich ein jeglicher ein Theil nicht mocht' verſtahn.
Ortwin der viel kühne großer Stärke pflag,
Dem Volker in der Grüne gab er einen Schlag,

349.

Daß ihm der rothe Schweiße durch die Ringe rann;
Da mußte von ihm entweichen Volker der Spielemann;
Seinen Schild mit den Fiedelen ſchriet er ihm von der Hand,
Daß er zu kleinen Stücken mußte ſtieben auf das Land.

350.

Da ſprach Ortwin der junge: „Bleib' hie, du Spielemann,
Ich thun noch manchen Sprunge, wir woll'n erſt zu Tanze gahn."
Da wollt' nicht länger weilen Volker der Fiedeler,
Ihm hät geſpannet die Saiten Ortwin der junge hehr.

351.

Chriemhild gab Ortwine ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein.
Da ging aus dem Garten Ortwin der junge Mann;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.

352.

Da ſprach der König Gibich: „Unſre Schande die iſt groß,
Keiner Kurzeweile mich nie ſo ſehre verdroß;
Ach, reicher Gott von Himmel, das will ich dir klagen:
Ich weiß niemand, der uns räche, die uns in dem Garten ſind erſchlagen."

353.

Da ſprach der Held Hagen: „Lieber Herre mein,
Ich will ſie uns alle rächen, oder 's muß mein Ende ſein."
Den Schild begunnte er faſſen, der viel verwegene Mann,
Man ſach ihn ritterlichen ſpringen auf den Plan.

354.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Siehſt du das, Eckhart,
Du getreuer Degen, hebe dich auf die Fahrt,
Mit dem ſollt du fechten, du getreuer Mann,
Du haſt bei deinen Zeiten gar großer Dinge gethan."

355.

Da ſprach gezogenliche der getreue Eckhart:
„Unſer beider Streiten das wird nicht länger geſpart.“
Den Schild begunnte er faſſen, der getreue Mann,
Er ſaumte ſich nicht länger, er ſprang hin auf den Plan.

356.

Da wut durch die Roſen der getreue Eckhart,
Da begegnet' ihme Hagen mit einer ſchnellen Fahrt,
Sie grußten ſich einander, die Recken unverzagt;
Nach dem Gruße balde der Friede ward aufgeſagt.

357.

In dem Roſengarten hub ſich ein hartes Spiel,
Sie traten in den Anger der lichten Roſen viel,
Sie ſtritten kräftiglichen, Eckhart und auch Hagen,
Da wurden tiefe Wunden mit den Worten geſchlagen,

358.

Durch Helme und durch Brünne, als wir es ha'n vernommen;
Zwene kühne Degen waren zuſammen kommen.
Allererſt ward erzürnet der getreue Eckhart,
Anlief er den Held Hagen mit einer ſchnellen Fahrt;

359.

Er ſchlug ihme tiefe Wunde, dem mordgrimmen Mann:
Hagen mußte fliehen, vor ihm auf den Plan.
Da kam die Königinne, zu derſelben Zeit
Schied ſie da mit Liſten der zweier Recken Streit.

360.

Aufſatzte ſie Eckharten ein Roſenkränzelein,
Da wollte ſie ihn küſſen; er ſprach: „Das ſoll nicht ſein,
Daß mir das wiederführe, ſehet, das wär' mir leid;
Ich laſſe mich nicht küſſen eine ungetreue Maid.

361.

Gott behüt' uns vor der Schwere, daß dein Will' nicht ergeh'!
Wenn das geſchehen wäre, uns wäre geſchehen weh.“
Da ging aus dem Garten Eckhart da von dann;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.

362.

Er umfing ihn mit Armen und kußt' ihn an den Mund:
„Gott sei Lob und Ehre, daß wir noch sind gesund." —
„O wehe dieser Schanden! — so sprach sich Gernot —
Eh' ich mit Laster lebte, lieber wöllte ich sein todt."

363.

Da begunnte er fassen einen rosenfarben Schild:
„Diese Mordes Dinge macht mein' Schwester Chriemhild!"
Da sprang in dem Garten der Fürste lobesan,
Man sach ihn ritterlichen durch die Rosen gahn.

364.

Da rufet' aus dem Garten der König Gernot:
„Wer mit mir wölle fechten, der spring' in die Rosen roth."
Da sprach der Recke Helmschrot: „Hörst du das Hildebrand?
Wie der König Gernot dort in dem Rosen zannt?"

365.

Soll ich nicht zu ihm springen hin in den grünen Klee,
So geschieht mir in den Dingen von ganzem Herzen weh." —
„Fasse du deinen Schilde und säume dich nicht lang;
Sieht dann das Frau Chriemhilde, um ihren Bruder wird ihr bang."

366.

Helmschrot der sprache: „Ich will ihn gern bestahn."
Den Schild begunnte er fassen, er sprang hin auf den Plan,
Da wut er durch die Rosen also gar ritterlich:
Das sach viel manche Mageth; sie lachten inniglich.

367.

Da schlugen sie zusammen, die zwene kühnen Mann;
Wie rechte mordlichen stritten sie auf dem Plan!
Sie vergossen ihr beider Blute auf dem Anger weit,
Von den Degen werthen hub sich ein großer Streit.

368.

Allererst ward erzürnet Helmschrot der kühne Degen,
Anlief er Gernoten mit gar großen Schlägen,
Er thät gräulichen hauen auf den König Gernot,
Daß er mußte entweichen; also sehre furchtet' er den Tod.

369.

Da saumte sich nicht länger Chriemhild die Königein,
Aufsatzte sie Helmschroten ein Rosenkränzelein,
Ein Halsen und ein Küssen, damit ging er von dann;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle seine Manu.

370.

Da sprach gar zornliche der König Gunther:
„Unser keiner ist so kühne, der sich der Wölfing' erwehr',
Er muß vor ihnen fliehen oder fallen auf den Plan:
Darum doch lass' ich 's mit nichten, ich will den meinen bestahn.

371.

Mein Bruder tiefe Wunden durch die Brünne hat,
Ich fürcht', er müsse sterben, der junge Gernot.
Reicher Gott von Himmel, lass' dir geklaget sein,
Daß wir je gefolgten Chriemhild, der lieben Schwester mein!"

372.

Da sprach Meister Hildebrand: „Hörst du das, Amelolt?
Der Recke klaget sehre, mit dem du fechten sollt.
Daß sie sel'n sieglos worden, wie sehre er das klagt!
Spring' zu ihm in den Garten, ein Ritter unverzagt." —

373.

„Ich bestahn ihn williglichen; — sprach Herzog Amelolt —
Was ist des Geschlechtes, dem werde ich nimmer hold;
Kein Held ward nie so kühne, sie halten ihn für nicht:
Es hat mich nicht Wunder, was ihnen darum geschicht."

374.

Den Schild begunnte er fassen, der unverzagte Degen,
Da sprang in den Garten der Ritter gar verwegen.
Deß erschrack nicht sehre der König Gunther,
Er saumte sich nicht länger, er sprang gegen ihn her.

375.

Da sie zusammen kamen, die Fürsten unverzagt,
Da ward von ihnen beiden kühnlichen widersagt;
Ihre goldfarben Schilde schrieten sie von der Hand,
Helme unde Brünne wurden sehre zertrannt.

376.

Amelolt von Garten war ein kühner Mann,
Da lief er zornlichen König Gunthern an,
Und ſchlug ihm tiefe Wunden durch Helm und durch Kragen:
Ohne ſein' Schweſter Chriemhild ſo wäre er zu Tode erſchlagen.

377.

Da kam die Königinne und friſtet' ihm ſeinen Leib,
Mit wohl bedachtem Sinne, das königliche Weib,
Aufſatzte ſie Amelolten ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ihme die Königein.

378.

Da ging aus dem Garten Amelolt der Herzog reich;
Unter viel tauſend Mannen fand man nicht ſein geleich:
„Ich hab' an dieſem Tage — ſo ſprach der Herzog gut —
Chriemhilden Bruder gejaget durch der Roſen Bluth'."

379.

Deß begunnten ſie lachen, der Berner und Hildebrand,
Sie empfingen ſchön den Recken; den Helm er da abband.
Da ſprach der König Gibich: „Was ſoll nun unſer Leben!
Ich und all' meine Mannen müſſen in Schanden ſtreben.

380.

Ja ha'n wir in dem Garten keines Glückes nicht:
Ich muß ſein ſelber warten, waß mir darum geſchicht."
In Ring' und Harniſch gute verwappnet' ſich König Gibich,
Er war gar wohlgemuthe, er wollt' da verſuchen ſich.

381.

Er ſprang mit großer Freude hin in den grünen Klee;
Da auf der weiten Heide hub ſich erſt Streites meh:
„Da fährt der König hehre; — ſprach Meiſter Hildebrand —
Nun gib mir mein Gewehre, ich beſtahn ihn ſelber zuhand."

382.

Viel ſchnell der König Gibich einen Kämpfer fand,
Herr Hildebrand der kühne zu ihm in den Garten rannt'.
Da ſprach der König Gibich zu dem Recken ſturmbereit:
„Ich ha'n viel wohl vernommen von eurer großen Weisheit." —

383.

„Das iſt, alſo Gott will.“ Sprach Meiſter Hildebrand.
„Das mag dir wohl gefrommen von meiner ſieghaften Hand.“ —
„Niemand nicht ſoll ſelber beloben ſein' Mannheit:
Iſt, daß ihm miſſelinget, es mag ihme werden leid.

384.

Es kommt mancher in ſein Alter, daß er viel Weisheit hat,
Und wird zu einem Thoren, ſo es ihm übel gaht.“
Da ſprach der König Gibich aus ungefügem Zorn:
„Nun ſei euch widerſaget, ihr Recke hochgebor'n.“

385.

Da ſprach der alte Hildebrand, ein Recke unverzagt:
„Das dunket mich gar unbillig, daß ihr mir widerſagt:
Was wir je einander zu Leide haben gethan,
Das verrichten wir mit den Schwerten, die Rede ſollen wir la'n.“

386.

Die Rede nahm ein Ende von den Fürſten kühn im Streit,
Sie griffen zu den Schwerten, ihre Schilde waren bereit,
Da ſtritten ſie gegen einander, die zwene weiſen Mann,
Da ward ritterlichen geſtritten auf dem Plan.

387.

Mit Schlahen und mit Stechen hub ſich ein hartes Spiel,
Keiner wollt' dem andern weichen, ſie hatten Kräfte viel.
Ich ſag' euch das für wahre, die zwene alten Mann
Die ſtritten witzigliche auf dem weiten Plan.

388.

Hildebrand der alte in Streite Weisheit pflag,
Er gab dem König Gibich einen Schirmeſchlag,
Daß er da mußte fallen nieder auf den Plan:
Deß erſchrack ſeine Tochter und alle ſeine Mann.

389.

Chriemhild die Königinne da bald einen Sinn erfand:
„Durch aller Frauen Ehre, getreuer Hildebrand,
Nun ſchlage mir nicht zu Tode den lieben Vater mein.“
Da ſprach Hildbrand der alte: „Wo iſt denn mein Kränzelein?“

390.

Daß ich allhie ziere meinen grauen Kopf,
Anders ich ſchlag' ihn ſchiere mit meines Schwertes Knopf."
Ein Kränzelein von Roſen gab ihm die ſchöne Maid;
Da wollte ſie ihn küſſen: das war dem Recken leid.

391.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Das Hurenwerk ſoll nicht ſein;
Ich will es heim behalten der lieben Hausfrauen mein;
Mit Treu' iſt ſie geprieſen und auch mit Frommkeit:
Warum ſollte ich küſſen eine ungetreue Maid?

392.

Deß hätt' ich kurze Ehre, das will ich euch ſagen:
Nun heißet euern Vater hin aus den Roſen tragen."
Da ging aus dem Garten der fromme Hildebrand,
Mit ſeinem grauen Barte, den König hät er geſchandt.

393.

Ihn empfing mit treuem Herzen von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, du wend'ſt mir Schmerzen, wenn ich dich aneſich."
Wer ſich an alte Keſſel reibet, der fahet gern den Rahm,
Den Schimpf man alſo treibet: Gibich da kaum aufkam.

394.

Dann noch ſollten ſie ſtreiten, zwene mordgrimme Mann,
Siegfried von Niederlande und der Berne lobeſan.
Siegfried von Niederlande der ſprang da auf den Plan:
„Wo iſt denn der meine, der mich hie ſoll beſtahn?

395.

Fürchtet er mich ſo ſehre, daß er ſich nicht läßt ſchauen?
Solche groß' Unehre ſollt' er nicht thun vor Frauen.
Auch ſollten wir von Rechte die erſten ſein geweſen:
Ich ſehe wohl, er fürchtet, daß er nicht möge geneſen.

396.

Man rühmet ihn gar ſehre, den Fürſten hochgebor'n;
Daß er ſo zage wäre, das hätt' ich wohl verſchwor'n.
Was ſaumt er ſich ſo lange? er hat nicht Recken-Sinn.
Wie ich es kann gefügen, er kommet nimmer hinn."

397.

Da sprach Meister Hildebrand: „Herre, höret ihr das?
Euch strafet der Herre Siegfried, und ist euch gar gehaß.
Viel edler Fürst von Berne, gedenket an edele Weib,
Und fechtet mit Herren Siegfried und waget euern Leib.

398.

Euch strafet flissenlichen der hochfärtige Mann,
Und habt ihm bei eueren Zeiten nie kein Leid gethan:
Deß muß er hie entgelten, viel edler Fürste gut,
Daß er dir übel sprichet, durch seinen Übermuth."

399.

Da sprach der von Berne: „Hätt'st du mit Treuen Pflicht,
Du rietheſt mir mit Siegfrieden hie zu streiten nicht.
Ihr rathet mir dá zu kämpfen spate unde fruh,
Du und auch Wolfharte, ihr bringet es endlich dazu:

400.

Bringet ihr mich von dem Leibe, vor Fürsten seid ihr ein Wicht,
Und läßet euch mein Bruder meines Erbes nicht."
Da sprach Meister Hildebrand: „Ihr fälschet uns daran,
Ich rathe euch das Beßte, und Wolfhart der kühne Mann.

401.

Wir rathen euch alle Zeite nach eurer Würdigkeit,
Davon euer' Ehre werde weite unde breit." —
„Beſtünde ich Siegfrieden, es ging' mir an mein Leben. —
Also sprach der von Berne — Höre, weiser Mann und Degen:

402.

Er erschlug auf einem Steine einen Drachen freisan,
Dem mochten alle Könige noch nie gesiegen an;
Er hat bei seinen Zeiten Recken viel erschlagen;
Dann noch sind drei Dinge, davon will ich dir sagen:

403.

Er trägt ein Schwert gute, das er auf dem Stein fand,
Das harte Helme schrotet, und ist Balmung genannt;
Das ander' ist eine Brünne, da merk' du mich gar recht,
Die machte von Stahelringen der Meister Eckenbrecht.

404.

Er werkte sie mit Fleiße und wohl mit Meisterschaft;
Er wußte wohl, daß er sollte gewinnen große Kraft;
Goldes und Gesteines des liegt gar viel daran:
Kein Schwert ward nie so gute, das sie gewinnen kann.

405.

Das dritte will ich dir nennen, daß er ist hörnein,
Und will ohne Sorge vor allen Recken sein:
Daß ich mit ihme föchte, ich wäre ein thöricht Mann.
Rath' mir nicht, mit ihm zu fechten, willt du meine Hulde ha'n." —

406.

„O weh meines Leides! — sprach Meister Hildebrand —
Wöllt ihr unter allen Recken immer sein geschandt?
Daß ich es daheim nicht wußte, das will ich Gotte klagen.
Soll nun all' die Welte ihren Spott auf euch tragen?"

407.

Da sprach gar zorniglichen Herr Dieterich von Bern:
„Ihr sahet mich mit Siegfrieden streiten also gern!
Ich hätt' ihn von ersten bestanden, wär' er nicht hörnein,
Und ob er unter den Recken der allertheuerste sollte sein."

408.

Da sprach gar zorniglichen der alte Hildebrand:
„Noch ist niemand in dem Garten, denn Siegfried von Niederland;
Es hat unser jeglicher dem seinen gesieget an:
Er wartet euer im Garten, wann ihr ihn wöllet bestahn." —

409.

„Du sähest also gerne, daß ich verlöre das Leben mein,
Und daß ich in dem Garten beständе den Hörnein;
Was du mir deß rathest, das dunket mich ein Wicht:
Siegfrieden von Niederlande den bestahn ich wahrlich nicht."

410.

Er sprach: „Lieber Herre, folget mir in den Tann,
Ob ich beidenthalben einen Rath finden kann,
Wie wir bestahn mit Ehren vor Chriemhild der Königein,
Ob ihr beidenthalben ungefochten möget sein."

411.

Er bracht' ihn in einen Grunde fern von ihrem Geſind',
Er ſprach: „Herre von Berne, ſeid ihr ungeſinnt?
Nun ſaget es mir, lieber Herre, warum nahmt ihr's euch denn an,
Da ihr den euren in dem Garten doch nicht wolltet beſtahn?“ —

412.

„Du ſtrafeſt mich viel zu lange; — ſprach Herr Dietereich —
Ich hätt' ihn zum erſten beſtanden, wäre er mein geleich;
Hätte er Fleiſch und Beine, ich wollte ihn gerne beſtahn,
Und ob er vier Brünne hätte über einander angethan.“

413.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Man ſoll euch ein'n Vortheil geben,
Ihr gedürfet gen wilden Thieren wohl wagen euer Leben;
Dort allein im Walde da waret ihr Mannheit voll:
Ihr fechtet nicht vor Frauen, da man Preis bejagen ſoll.

414.

Beſtaht ihr ihn nicht balde, ihr werdet mein ungeſund!“ —
„Wie willt du nun das angreifen?“ — „Das thun ich dir kund.“
Hildebrand der alte die Fauſt aufhub an Stund,
Und wollte ſeinen Herren geſchlagen ha'n an ſeinen Mund.

415.

Da ſchlug er ihn, daß er begunnte ſinken auf das Land.
Herr Dietrich ward erzörnet, das entgalt Meiſter Hildebrand;
Aufſprang er gar ſchnelle, ſein Schwert er faſſen begann,
Und ſchlug gar geſchwinde auf ſeinen lieben Dienſtmann.

416.

Er ſprach: „Du mußt Geſpöttes voll werden, und ungeſund,
Du ſchlägſt mich nimmermehre mit der Fauſt in meinen Mund.“
Mit ſeinem ſcharfen Schwerte begunnt' er ihm Schläge geben,
Davon ſo hät Herr Hildebrand viel nahe verloren das Leben.

417.

Das erſahe Wolfhart, er rufte den Herren an:
„Was thut ihr, Herre von Berne, ſchlaht ihr euern Magen und Mann?
Da es niemand ſahe, da waret ihr kühn, als man ſpricht:
Ihr gedürfet vor Frauen keinen Preis bejagen nicht.

418.

Wer euch hat für einen Recken, der ist daran betrogen,
Das sieh' ich an dieser Thate, es ist doch nicht gelogen:
Ihr streitet mit den Euern, die zu euch haben Pflicht,
Siegfried von Niederlande den bestaht ihr aber nicht."

419.

Er sprach: „Wüthender Wolfhart, nun lass' die Rede stahn;
Ich ha'n bei meinen Zeiten so zaglich nie gethan,
Ich bin bei meinen Tagen je gewesen ein Mann:
Sollt' man's nun von mir sagen, deß müßt' ich Schande ha'n.

420.

Nun zeuch mir her den Falken, das gute Rosse mein;
Er wird von mir bestanden, und wär' er stählelein."
Da sprach sich Wolfharte: „Die Rede gefällt mir wol,
Ihr redet, als ein Degen von Rechte reden soll."

421.

Er bracht' ihm da sein Rosse, das gürtet' er nun baß;
Ohne Stegereifen er in den Sattel saß,
Er war in grimmem Zorne, er fassete seinen Schild;
Das sach die wohlgeborne Königin Frau Chriemhild.

422.

Da ritt in den Garten der Bernere zuhand;
Da kam gen ihm viel schnelle Siegfried aus Niederland,
Auf einem guten Rosse, als wir es hören sagen,
Es hät in harten Streiten in hohen Ehren ihn getragen.

423.

„Wo waret ihr so lange? — sprach Siegfried aus Niederland —
Du magst nicht wohl genesen, ich will dir thun ein' Schand'." —
„Ich komm' dir noch zu frühe, lass' nun dein Dräuen sein,
Ich will dir auf dieser Weite ein anderes bringen ein.

424.

Du und die Königinne könnt kluger Liste viel,
Das ich auf meine Treue nicht vertragen will;
Nun bind' auf deinen Helme, es mag dir werden leid,
Durch eure Hochfarte, nun sei euch widersait.

425.

Da sprach der hörnen Siegfried: „Edler Fürste von Bern,
Ich hörte bei meinen Zeiten nie keinen also gern.“
Die Helme sie aufbunden, die zwene starken Mann:
Da ritten sie in dem Garten gegen einander an.

426.

Sie trieben die Ross' an einander mit Streichen, daß sie sich bogen,
Manchen Weg so krumme, daß die Schilde von ihnen flogen,
Sie auf einander stachen mit ihren Spießen lang,
Ihr' Mannheit sie da rachen, einer thät dem andern Zwang.

427.

Sie sprungen von den Rossen, erst ward gar groß ihr Neid,
In dem Rosengarten hub sich ein harter Streit,
Sie bargen sich unter die Schilde, die zwene kühnen Mann,
Sie liefen gar gräulichen beide einander an.

428.

Siegfried jaget' ihn umme vor ihm auf den Plan;
Sie stritten kräftiglichen, die zwene kühnen Mann,
Da sach man ihr' beider Ringe sinken auf das Gras:
Wo sie je hin sprungen, da ward der Anger blaß.

429.

Sie schlugen auf einander mit starken Schlägen groß;
Sie gedachten: Wann ist sein gnuge? der Kurzweil' sie verdroß.
Vor ihren Schwertschlägen und ihrem Helmschall
Mochte niemand gehören in dem Garten überall.

430.

Siegfried von Niederlande war ein starker Mann,
Er lief gar zornlichen Herr Dietrichen an,
Er schlug ihm ein' tiefe Wunde durch seinen stählin Hut,
Daß von ihm mußte rinnen sein rosenfarbes Blut.

431.

„Wie streitet noch mein Herre?“ Sprach Meister Hildebrand.
„Er fechtet leider übel, — sprach da Wolfhart zuhand —
Er hat eine tiefe Wunde durch seinen stählin Helm,
Er ist mit Blut berunnen, er ficht recht als ein Schelm.

432.

Was er mag gehauen da auf den hörnein,
Das hilfet ihm alles kleine, lieber Öhem mein,
Er treibet ihn um in den Garten, recht als ein'n zagen Thoren:
Und scheidet man sie nicht schiere, den Leib hat er verloren.

433.

Wird uns der Herr erschlagen vor der untreuen Maid,
So könnten wir nicht gnug klagen unser großes Herzeleid.
Wir hätten besser Rosen daheim zu Bern gezogen,
Denn daß wir den Herrn verlieren: die Königin hat uns betrogen.

434.

Daß wir gefolget haben der Huren, deß sind wir Thoren.
Wer will uns Leides laben, so wir haben den Herrn verloren?" —
„Er ist noch nicht erzörnet; — sprach Meister Hildebrand —
Ruf' ihm in den Garten, du kühner Weigand,

435.

Sprich: ich sei gestorben, man wölle mich begraben,
So entbrinnet er in Zorne, und wird mich gar sehr klagen.
Wär' dann mein Herr erzörnet, Herr Dieterich der Degen,
Ich wollt' um Siegfrieds Streiten nicht eine Haselnuß geben,

436.

So möcht' er ihm mit Streite keine Weile vorgahn,
Er müßte von ihm weichen, oder fallen auf den Plan."
Wolfhart ruft' in den Garten, daß es in die Wolken ertoß:
„So weh mir dieses Leides, das ist schwere und groß!

437.

Hildebrand ist gestorben, den wollen wir begraben;
Verlier' ich dann den Herren, wie soll ich dieß Leid gnug klagen!"
„Ist Hildebrand gestorben, — also sprach Herr Dietreich —
So find't man, auf meine Treue, nimmermehre sein geleich.

438.

Nun hüte dich, hörnen Siegfried, dich wird erst Noth angahn;
Es ist ein Schimpf gewesen, was ich gestritten ha'n;
Ich ha'n von deinen Schulden verloren einen Mann,
Den ich bis an mein Ende nimmer verwinden kann.

439.

Nun wehre dich kräftiglichen, es thut dir ſicher Noth;
Uns zwene ſcheidet niemand, denn der grimme Tod."
Da ſprach der kühne Siegfried: „Ihr könnet Dräuens viel;
Was ihr mit mir ſtreitet, das iſt mir ein eben Spiel.

440.

Wer ſein entgilt an dem Haubet, der muß den Schaden ha'n."
Da liefen ſie aber beide gegen einander an.
Herr Dieterich von Berne ward gar ein zorniger Mann:
Man ſach ihm eine Flamme von ſeinem Munde gahn,

441.

Als von einem Drachen ginge; Siegfried dem ward heiß,
Daß von ſeinem Leibe durch die Ringe floß der Schweiß;
Herrn Dieterich von Berne begriff ſein grimmer Zorn,
Er ſchlug den kühnen Siegfried durch Harniſch und durch Horn,

442.

Daß ihm das rothe Blute rann nieder auf das Gras;
Herr Siegfried mußte fliehen, als kühne als er waß;
Herr Dietrich jaget' ihn umme mit ſtarken Sch en ſo groß,
Daß er der Königinne mit alle fiel in den Schoß.

443.

Da warf ſie einen Schleier über den kühnen Degen,
Damit ſie da friſt'te Siegfrieden Leib und Leben;
Da ſprach die Königinne: „Biſt du ein biederb Mann,
So ſollet ihr den Recken mein genießen la'n."

444.

Da ſprach der von Berne: „Die Rede iſt ein Wicht,
Weſſen ihr mich bittet, das thun ich ſicher nicht;
Euch Ritter und euch Frauen, ich bring' euch alle in Noth,
Ihr müßt alle von mir ſterben, um daß Hildebrand iſt todt."

445.

Alles, das war in dem Garten, das wollte er ha'n erſchlagen,
Herr Dieterich vor Zorne, als wir es hören ſagen.
Hildebrand der alte thät als ein biederb Mann,
Er ſprang in den Garten und rufte ſeinen Herren an;

446.

Er ſprach: „Mein lieber Herre, laſſet eueren Zorn:
Nun habet ihr geſieget, nun bin ich wieder gebor'n.“
Herr Dieterich der kühne blickte Hildebrand an,
Da erweicht' ihm ſein Gemüthe, daß er ihn ſach vor ihm ſtahn.

447.

Der Berner nicht mehr tobet', er kußt' ihn an den Mund:
„Gott der ſei heut gelobet, daß du noch biſt geſund!
Sonſt hätte nichts verfangen, weder Ritter noch Königein,
Um Siegfried wär' es ergangen: das ſchuf das Sterben dein.

448.

Erſt laſſ' ich meinen Zorne, ſo Hildebrand iſt geſund.“
Da ſchlug ſich die Königinne mit den Fäuſten in den Mund.
Da ſprach die Königinne: „Ihr ſeid ein biederb Mann,
Denn man euer geleichen nirgend finden kann.“

449.

Aufſatzte ſie dem von Berne ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein.
Als nun die Königin ſchöne Münch Ylſan hät zugeſait,
Zwen und funfzig Kränze zu Lohne wären ſeinen Brüdern bereit,

450.

Da ritt in den Garten der Mönich Ylſan:
„Wo ſind nun zwen und funfzig, die mich ſollen beſtahn?“
Zwene und funfzig Recken kamen auf den Plan,
Die beſtund zu Roſſe allein der Mönch Ylſan.

451.

Unter den zwen und fünfzigen ritt ihn einer an,
Da haftet' er auf ſeinen Leibe ein Speer, der Mönch Ylſan;
Da ſtach er ſie nach einander nieder und gab ihn'n den Segen:
Unter den zwen und funfzigen waren zwölfe todt gelegen.

452.

Die andern brachte er alle in Angſt und große Noth,
Daß ſie die Finger aufreckten; denn ſie furcht'ten den Tod.
Der Mönch darnach thät traben zu der Königein:
„Nun heißet ſie begraben, und laſſet eure Hochfart ſein.

453.

Ich hab' sie zugerüstet und bin ihr Beichtvater gewesen,
Daß sie nicht mehr gelüstet: sie sind eins Theils genesen.
Wann die Rosen gewachsen, so ladet mich wieder herein."
Da gab ihm die Königinne zwei und fünfzig Kränzelein.

454.

Er sprach: „So manchen Kusse will ich von euch ha'n;
Ich sprech' es auf meinen Orden, du wirdest sein nicht erla'n."
Wann sie ihn wollte küssen, den Mönich Ylsan,
Er rieb sie mit seinem Barte, die Königin so wohlgethan,

455.

Daß darnach thät fließen das rosenfarbe Blut;
Das thät sie sehr verdrießen, doch dunkt' es den Münch gut:
„Also soll ich auch küssen ein' ungetreue Maid;
Wär' euer Wille vollgangen, sicher es wäre mir leid."

456.

Da sprach der von Berne zu Chriemhild der Königein:
„Euer Vater König Gibich muß mein eigen sein;
Städte unde Burge, Leute und auch die Land
Muß er zu Lehen empfahen von unsrer freien Hand.

457.

In Reisen und in Nöthen muß er sein unterthan,
Mit Lande und mit Leuten, das wollen wir nun ha'n."
Also ward der König eigen, sein Land und alles sein Gut:
Das machte Fraue Chriemhild mit ihrem Übermuth.

458.

Da sprach der von Berne zu der Königein:
„Ich wähne, wir haben gesieget zu Wormes an dem Rhein;
Und ha'n wir gesiegt in den Rosen, so la't uns Urlaub ha'n." —
„Nun reitet heim mit Heile, ihr unverzagter Mann!

459.

Der sich selber spottet, der muß ha'n den Schaden;
Deß sind wir hie an dem Rheine mit Schanden überladen."
Urlaub nahm der von Berne und mannich Weigand,
Und ritt mit großen Ehren gen Berne in sein Land.

460.

Da war ihm an dem Rheine Ehren viel bereit;
Keinen Rosengarten hät mehr Chriemhild die Maid.
Da sie zu Berne kamen, die viel kühnen Degen,
Da gingen sie zusammen und thäten Wirthschaft pflegen.

461.

Sie lebten in hohen Ehren, nach rittterlichen Sitten;
Deß freuten sich die Herren, daß sie also hatten gestritten;
Turnieren unde Stechen und ander Ritterspiel
Das trieben die Recken edel bis auf dasselbe Ziel,

462.

Bis daß sie Urlaub nahmen von dem Fürsten gut.
Daß da war mannich Ritter frisch und hochgemuth,
Da sie fröhlichen kamen heim in ihre Land,
Von dem Rhein von Wormes, thut uns dieß Buch bekannt;

463.

Denn sie großer Ehren an dem Rheine hatten erstritten;
Deß kamen sie fröhlichen alle heim geritten.
Da sprach gezogenlichen der Mönich Ylsan:
„Viel edler Fürst von Berne, nun la't mich Urlaub ha'n.

464.

Ich muß wiederumme gen Ylsenburg in den Orden;
Ja gelobt' ich meinen Brüdern, thät' man mich nicht ermorden,
Daß ich wollte bringen der Rosen von dem Rhein,
Und wollte jeglichem geben ein Rosenkränzelein."

465.

Da sprach der von Berne, ein Fürste unverzagt:
„Mein Leib und auch mein Gute ist euch unversagt,
Das theile ich mit dir gerne, du werther kühner Mann,
Du hast mir zu diesen Zeiten Liebes gar viel gethan."

466.

Deß dankte ihm der Mönich, dem Fürsten hochgemuth.
Da ritt er gen Ylsenburge in das Kloster gut;
Da er in das Kloster kame, als wir es hören sagen,
Da erschraken seine Brüder, daß er nicht war erschlagen.

467.

Da hieß er die andern Mönche alle für sich gahn:
„Ich bringe die Rosenkränze, als ich gelobet ha'n,
Die will ich euch geben, viel lieben Brüder mein,
Daß euere Häupter gar eben sollen gekrönet sein."

468.

Aufsaßte er den Brüdern die Rosenkränzelein,
Er druckte s' ihn'n mit seinem Finger in ihr Haupt hinein,
Jeglichem in sein' Platten, daß sie da rümpften sich;
Was sie gebeten hatten, ging alles hinter sich;

469.

Daß ihnen das Blut beidenthalben über die Stirne rann.
Er sprach: „Die Rosenkränzelein kamen mich nicht also an;
Sint wir doch sind Gebrüder, so ist auch gar billig,
Daß auch euer jeder leide als wohl als ich.

470.

Und nähmet ihr sie ohn' Schmerzen, die Rosenkränzelein,
Deß hättet ihr große Sünde, viel lieben Brüder mein.
Nun seid ihr je hübsche Knaben, ihr seid gekrönet wohl;
Welcher mehr wölle haben, der hebe sich auf und hohl',

471.

So wird er wohl inne, was die Kränzelein mögen thun:
Mir gab sie die Königinne für mein Fechten zu Lohn."
Der Abt und auch der Prior und auch der ganze Konvent,
Die wurden erst hold dem Münche, den man da Ylsan nennt.

472.

Sie litten ihren Kummer und auch ihr Ungemach,
Ihr'r keiner es widerredte, vor Furchten das geschach.
Da sprach gar zornlichen der Mönich Ylsan:
„Nun helfet mir meine Sünde büßen, die ich ha'n gethan.

473.

Ihr sollet allgeleiche zu Buße mit mir stahn,
Denn ihr das thun müsset, wollt ihr nicht werden erschlahn."
Das gelobten sie geleiche dem Fürsten hochgeborn,
Ihr'r keiner es widerredte, sie furcht'ten seinen Zorn.

474.

Sie ſprachen: „Lieber Herre, ſint ihr ſeid wiederkommen,
So ha'n wir eure Sünden gar auf uns genommen,
Deß freuet ſich unſer Gemüthe, und iſt uns allen lieb."
Hiemit hat ein Ende das Roſengarten Lied.

Alpharts Tod.

Alpharts Tod.

1.

Soll ich's auf der Heide keinen Dienſt von dir ha'n?" —

2.

„Nun zornet nicht zu ſehre, edeler Kaiſer reich, —
Sprach Heim', ein Degen hehre — ſo will ich ſicherleich
Traben hin gen Berne, den Helden widerſagen;
Ich thun es ungerne, es wird mir nicht länger vertragen."

3.

Da hieß er balde bringen, der Kaiſer Ermenrich,
Ein viel gutes Roſſe, das wiſſet ſicherlich.
Als er von dem Kaiſer Urlaub da genahm,
Heim' der Ritter kühne auf ſein Roſſe kam.

4.

Darauf war ſchier geſeſſen Heim' der kühne Mann,
Da trabt' er auf die Grüne, auf einen weiten Plan;
Heim' der Ritter kühne alſo gen Berne jagte,
Daß er Herr Dieteriche von dem Könige widerſagte.

5.

Da ſprach gezogenliche von Bern Herr Dieterich:
„Heim', kannſt du mir nicht geſagen, weß zeihet mich Ermenrich?
Will er mich von dem vertreiben, das mir mein Vater hat gela'n,
Das ziehe ich an euch alle, das ich's nicht verdienet ha'n." —

6.

„Nein, — alſo ſprach Heime — er hat's uns nicht geſait,
Edeler Fürſt und Herre, es iſt mir in Treuen leid."
Urlaub nahm da Heime, er wollte reiten von dann,
Da ſprach der Vogt von Berne: „Heim', du ſollt mich wiſſen la'n,

7.

Wer mich deß ergetzet, — ſprach der nothige Mann —
Daß ich dir bei meinen Zeiten ſo viel gedienet ha'n?
Du beſtundeſt mich in Kindheit durch deinen Übermuth,
Ich bezwang dich mit Gewalte; — ſprach der Held gut —

8.

Du gelobteſt mir zu dienen: — ſprach Herr Dieterich —
Willt du nun hinnen reiten, ſo brichſt du ſicherlich
An mir deine Treue und die Ehre dein,
Und mußt vor allen Recken immer geſchwächet ſein.

9.

Du ſchwurſt mir an den Zeiten, Helde, deinen Eid,
Du haſt ſein immer Schande, wo man es von dir ſait,
Willt du nun hinnen kehren, wie magſt du es verſchamen?
Es ſchad't dir an deinen Ehren und an deinem hochgelobten Namen?

10.

Du ſtreckteſt mir dein' Hände und wurdeſt mein eigen Mann,
Da ich dir vor manchem Recken, Held, geſieget an,
Ich beging an dir mein' Ehre, ich gab dir Gut und Land,
Ich nahm dich zu Schildgeſellen; deß hat gedient mir deine Hand."

11.

Da ſprach der Held Heime: „Ich hätt' es billig vermieden,
Daß ich durch ſolche Strafe wär' gen Bern geritten;
Du ſollt daran gedenken, Fürſte lobeſan,
Daß ich dir in meiner Jugend ſo viel gedienet ha'n."

12.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Heim', es thut mir noth,
Gedächtſt du an Ritters Ehre, du ſolltſt eh' geliegen todt,
Eh' du dein' Treue brächeſt an einem geehrten Mann:
Gedenke bei dir ſelber, es ſteht dir läſterlich an." —

13.

Also der reiche Kaiser Herrn Dieterich widerbot,
Da hub sich großes Fraisen, Angest unde Noth;
Der das gerne höre, das kann ich gesagen,
Was großer Untreuen an dem Berner ward erhaben.

14.

Wittich unde Heime die brachen Gottes Recht,
Die Heergesellen beide, hievor da war es schlecht;
Das müsse Gott erbarmen, daß es je geschach,
Daß man an ei'm jungen Ritter das Gottes Recht je gebrach!

15.

Zwene bestunden einen; des war hievor nicht Sitte;
Wittich unde Heime schwächten ihr' Ehre damitte,
Daß sie auf einer Warte frommten großen Schaden,
An dem jungen Alpharten; deß wurden sie mit Laster überladen.

16.

Sie konnten ihn auch zu Berne nimmer genug klagen;
Er wäre denn nach Ehren ritterlichen erschlagen,
So hätten sie baß verschmerzet den Recken auserkor'n. —
Herren Dieteriche ward auf Heime'n Zorn.

17.

Da sprach der Degen kühne: „Hochgelobter Mann,
Ha'n ich dir bei meinen Zeiten Dienest je gethan,
Das läßt du übel scheinen, Ritter unverzagt,
Daß du mir mein Ungemache von dem König zum ersten hast gesagt.

18.

Warum ließt du nicht reiten einen fremden Mann?"
Da sprach der Held Heime: „Fürste lobesan,
Da zwang mich mit Gewalte der Kaiser Ermenrich;
Der will auch mich behalten, das wisset sicherlich."

19.

Da sprach der Vogt von Berne: „Das thut dir unnoth;
Ich behielt' dich gerne bis in meinen Tod;
Ich gab dir harte gerne mein Silber und auch mein Gold,
Das wisse, Degen kühne, ich war dir je mit Treuen hold." —

20.

„Nein, o Fürſte reiche; — ſprach Heim', ein kühner Mann —
Deß müßt' ich ſicherleiche immer Laſter ha'n;
Mancher Degen kühne hat mich ausgeſandt,
Sie warten alle gleiche, wann ich komme gerannt.

21.

Es hat der reiche Kaiſer achtzig tauſend Mann,
Das wiſſet ſicherleiche, geführet auf den Plan,
Die ha'n mich Alters alleine zu ei'm Boten ausgeſandt;
Sie warten alle gleiche, wann ich komme gerannt;

22.

Deß wehrt' ich mich gar ſehre, — ſprach Heim', ein kühner Mann —
Bis daß der reiche Kaiſer zornen da begann,
Er wollte mir ſein' Hulde darum ha'n verſagt,
Daß verſähe ich mein' Schulde, darum ich her gen Berne jagt'."

23.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Heime, kühner Mann,
Thätſt du es nicht gerne, er hätt' dich's wohl erla'n;
Wollt' ſich der Kaiſer kühne darum gezornet ha'n,
Von der Heide grüne ſollteſt du geritten ha'n." —

24.

„Nein, o Fürſte reiche, — ſprach Heim', ein kühner Mann —
Deß müßt' ich ſicherleiche immer Laſter ha'n;
Wie ſollt' ich mich gebärden? das müßt' mich Wunder ha'n;
Bei allen meinen Zeiten größer Sorgen ich nie gewann."

25.

Alſo redt' da Heime, als ihm von Furcht gezam:
„Ihr ſollet wiſſen, Herre, da ich Urlaub nahm,
Und da ich ſchied von dannen, ihr viel kühner Degen,
Da ſtund es in Güt' und in Liebe, da ich ſollte euer pflegen.

26.

An Treuen woll'n ſie euch nun wanken, edler Herr Dietreich;
Daran ſollt ihr gedenken, eh' der Schade werde zu reich. —
Alſo redt' da Heime — Gott laſſ' euch mit Freuden leben:
Da ich Urlaub gehrte, da geruhtet ihr mir den ſelber geben."

27.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Deß geſteh' ich dir:
Da du Urlaub nahmeſt, dein' Treue gelobteſt du mir,
Daß du nimmermehre, du ehreloſer Mann,
Auf mein'n Schaden wollteſt reiten, da ſollt du, Held, gedenken an.“ —

28.

„Daran gedächt' ich gerne: — ſprach Heim' der kühne Mann —
Mein Herre will euch zu Berne Streites nicht erla'n,
Er und alle die Seinen, Fürſten unverzagt,
Sie haben ſich zu Pene auf euern Schaden gewagt.

29.

Es hat der reiche Kaiſer wohl achtzig tauſend Mann,
Die möget ihr mit Streite ſicherlich nicht beſtahn;
Beſendet eure Beßten, habet weiſen Rath:
Es iſt ſchade, der fremde Gäſte zu nahe bei ihm hauſen la't.

30.

Berathet euch des beßten, das dunket mich viel gut;
Mein Herre und die Seinen ſind zornig gemuth;
Eh' daß wir uns ſcheiden auf dem weiten Plan,
So fürcht' ich, daß ihr beiden großen Schaden müſſet ha'n.“

31.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Heim', du ſollt mich wiſſen la'n,
Willt du dem reichen Kaiſer mit Dienſte beiſtahn,
Willt du die Heerfahrt reiten? das ſag' mir, kühner Degen.“ —
„Ja ich, — ſprach da Heime — ich ha'n mich ſein verwegen.

32.

Ich ha'n darum empfangen das lichte Gold ſo roth,
Ich nahm die reiche Miethe, die er mir da bot,
Daß ich ihm wollte dienen.“ Sprach Heim' der hochgeborn'.
„Schweige, — ſprach Herr Dieterich — du haſt der Eide mehre geſchwor'n.

33.

Du gelobteſt mir zu dienen und gabſt mir die Treue dein:
Willt du nun auf mich reiten, deß ſollt du ſicher ſein,
Widerreiteſt du mir in dem Sturme oder in dem Streit,
Uns zween ſcheidet niemand, denn die letzte Zeit.“

34.

Also sprach von Berne der edle Fürste hehre:
„Was wähnst du, daß ich verleure? ich verleure an dir nicht mehre,
Denn ein Schild, ein Rosse, und ein'n ungetreuen Mann,
Deß muß ich mich entschlagen, so ich allerbeßte kann."

35.

Da sprach der Held Heime: „Soll ich aber Urlaub ha'n
Wieder zu dem Heere breite, du tugendhafter Mann,
Das lasset ihr mich wissen, ihr viel edeler Degen:
Durch aller Frauen Ehre, geruhet mir Geleite geben."

36.

„Hab' Friede vor mir selbest, — sprach Herre Dietrich
Und vor anders niemand; das wisse sicherlich." —
„O weh! — sprach da Heime, — ihr habt dann noch manchen Mann,
Komm' ich hinaus zu Felde, der meiner zwölf wohl dürfte bestahn.

37.

Gieb mir ein'n stäten Frieden, edeler Dieterich,
Denn du je das Beßte thatest, wieder zu Ermenrich." —
„Ich gebe dir den Frieden, bis heim an dein Gemach,
Vor allen meinen Mannen." Das Wort er tugendlichen sprach.

38.

Deß sagt' ihm Gnade Heime, Urlaub er da nahm,
Er ging zu seinem Rosse, er wollte reiten von dann,
Darauf war schier gesessen der Ritter unverzagt;
Ihm war leid, daß er die Botschaft gen Berne je gesagt.

39.

Da sprach der Held Heime: „Recht ist mir geschehen,
Da ich trabt' gen Berne, und wollte Feinde sehen:
Sie sind nicht meine Feinde, sie ha'n mir freundlich gethan,
Daß ich vor den Wölfingen ungefangen stahn."

40.

Heim' der kühne ritte über die Etschbrücken hindann;
Da sprach da von Berne der Fürste lobesan:
„Du sollt dich vor mir hüten, Heim', du kühner Degen,
Wo du mir widerreitest, so gilt es, Held, dein Leben."

41.

Da ſprach ſich mit Liſten Heim', er war ein Degen, —
Damit wollt' er ſich friſten; er hatte ſich verwegen,
Sint er ſeine Treue an Herr Dietrichen brach,
Er und ſein Geſelle Wittich: von Sibichs Räthen das geſchach; —

42.

Da ſprach der Held Heime zu Herr Dieterich:
„Ich und Wittich ſind euch kein Schade, das wiſſet ſicherlich,
Wir ha'n es ſo ſehr mit Worten auf den Eid genommen,
Daß wir auf Hildegreimen niemand woll'n zu Hülfe kommen."

43.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Dörft' ich mich daran la'n,
So verzieh' ich deſto gerner, das du mir haſt gethan." —
„Ja ich, — ſprach da Heime, er war ein kühner Mann —
Ich will das Beßte reden, ſo ich von Herzen kann."

44.

Alſo ſprach da Heime, eines Geleits er bat;
Amelolt und Nere weiſten ihn vor die Stadt;
Heime ſchied von dannen vor den Kaiſer reich.
Zu allen ſeinen Mannen ging von Bern Herr Dietereich.

45.

Heim' alſo von Berne mit der Botſchaft ſchied,
Als uns ſagt dieß Deutſche Buche, und iſt ein altes Lied,
Heim' ritt über das Gefilde, über ein'n weiten Plan,
Da fand er bei dem Kaiſer liegen achtzig tauſend Mann.

46.

Daß Heime war ſo lange, daß verdroß den Kaiſer reich,
Er wahnt', ihn hätt' gefangen ſein Neffe Dietereich;
Mit tauſend ſeiner Mannen er gen Heimen jagt',
Ihm begegnet' auf der Heide der Degen unverzagt.

47.

Alſo der Held Heime den Kaiſer kommen ſach,
Zu Amelolt und zu Nere'n, nun höret, wie er ſprach:
„Nun ſollet ihr wiederkehren, ihr ſtolzen Helden gut,
Dort kommt der reiche Kaiſer, und iſt zornig gemuth.

48.

Ob er euch was Leides thäte, — sprach der kühne Degen —
So müßt' ich bei euch wagen mein Leib unde Leben;
Darum kehret wieder, ihr Helden lobesan,
Gott lohn' euch aller Treuen, die ihr mir habet gethan."

49.

Amelolt und Nere an derselben Statt
Kehrten wieder umme, als sie Heime bat,
Auf einen Berg grüne, die unverzagten Degen,
Da sie das Heer übersahen, das danieder war gelegen.

50.

Heime'n fragte balde der edle Kaiser reich:
„Was entbeutet mir der Berner, mein Neffe Dietereich?
Wie will er gen mir gebärden? das sollt du mir sagen."
Da sprach der Held Heime: „Das mag ich länger nicht vertragen.

51.

Da ha'n ich dem von Berne von euch widersagt;
Ihr wollet gern oder ungerne, er ist sein unverzagt;
Wir mögen wohl entgelten seiner tugendhaften Hand,
Denn man den Fürsten selten in einer Zagheit fand."

52.

„Darum sollen wir nicht sorgen: — sprach der Kaiser reich —
Wer will die Warte suchen gen meinen Neffen Dietereich?
Er will wider das Reich sich setzen, das ha'n ich wohl vernommen;
An Ehren will ich ihn letzen, hat jemand Sold von ihm genommen."

53.

Also sprach von Lamparten der edle Kaiser reich:
„Wen senden wir auf die Warte, ihr Recken lobeleich?"
Die kühnen Weigande sprungen an einen Ring:
„Ich will die Warte suchen." Sprach ein Herzog, hieß Wolfing.

54.

Da wählet' er von dem Ringe zu ihm achtzig Mann,
Die sich mit Wolfinge dem Herzog huben hindann,
Unter ei'm Banner grüne, von Golde unmaßen breit,
Achtzig Helden kühne mit dem Herzog Wolfing reit't.

55.

Alſo wurden ausbereitet des Kaiſers Wartmann,
Die Fahne ſie da leit'ten über den weiten Plan.
Nun heben wir zu Berne das gute Lied wieder an;
Ihr möget es hören gerne, als wir es vernommen ha'n;

56.

Wie es in dem Buche allhie ſteht geſchrieben,
Was großer Untreuen an dem Berner ward getrieben.
Alſo der Held Heime kam eine Meil' von der Stadt,
Wieder ritt Amelolt und Nere, nicht mehr Geleites er da bat.

57.

Da trabt' er bei der Etſche mit dem Kaiſer zuthale,
Da fand er bei einander achtzig tauſend auf der Wale,
Unter die kam Heime ferne dar geritten,
Da ward er wohl empfangen nach ritterlichen Sitten.

58.

Da ſprach der Kaiſer kühne alſo hochfärtiglich:
„Heim', ſag' meinen Helden, was entbeut mir Dieterich,
Daß ſie deſto gerner mir ihn helfen vertreiben,
Daß er da zu Berne nicht länger möge bleiben.

59.

Er trägt Übermüthe, der auserwählte Degen,
Er muß mir die Land' hie räumen, oder 's geht ihm an ſein Leben.“ —
„Herr, da iſt dem von Berne gen euch alſo Zorn,
Daß er von euern Schulden Freude viel verlor'n.

60.

Es kommt von Gewalte, das klagt der kühne Degen,
Deß will er gen euch wagen ſein Leib unde Leben,
Mit allen ſeinen Helden, der Fürſte hochgenannt,
Die wollen ihm helfen retten Burge unde Land.“

61.

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Ich geb' ihm Zornes Noth,
Er muß meinen Schild fürchten bis an ſeinen Tod,
Herr Dieterich von Berne und alle die Helden ſein,
Sie wöllen gern oder ungerne, auf die Treue mein.“

62.

Das widerredt' da Heime durch des Fürſten Ehre:
„Vertreibet ihr ihn der Lande, ihr verwindet es nimmermehre;
Und daß es euch alle die riethen, die in der Welte ſind,
Ihr ſolltet ihnen nicht folgen: er iſt eures Bruders Kind.

63.

Wollet ihr alſo vertreiben den edeln Dieterich,
Auf alle meine Treue, das iſt gar unfreundlich;
Von allem meinem Herzen iſt es mir um ihn leid."
Alſo redt' da Heime, ein Degen kühn im Streit.

64.

Da ſprach der reiche Kaiſer, als ein zornig Mann:
„Was will der von Berne mit mir heben an?
Wähnet er Urluges hurten, der edle Dietereich?
Er muß mir die Lande räumen, denn mir dient das Römiſche Reich.

65.

Ich treib' es mit ihm immer, dem Helden will ich nicht flehen;
Er gebe mir denn Berne und empfah' es von mir zu Lehen,
Herr Dieterich von Berne muß räumen mir das Land,
Dazu die Wölſinge und der alte Hildebrand."

66.

Da ſprach der Held Heime: „Ich will euch ſagen Mähre,
Eh'r machet euch der von Berne manchen Sattel leere;
Wollt ihr ihn von dem vertreiben, das ihm ſein Vater hat gela'n,
Das ziehe ich an euch ſelber, es iſt unfreundlichen gethan."

67.

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Die Rede iſt gar verlor'n,
Es muß der von Berne fürchten meinen Zorn;
Man ſieht mich ſchier vor Berne und achtzig tauſend Mann,
Die ich mit reicher Gabe her auf ſein'n Schaden geführet ha'n."

68.

Alſo war'n an den Stunden wiederkommen die Degen,
Die dem Held Heime das Geleite hatten gegeben;
Sie waren geritten ferne, als ich euch ſagen kann,
Bis das die Ritter beide erſahen achtzig tauſend Mann,

69.

Die mit dem reichen Kaiſer zu Felde waren kommen;
Herrn Dieterich von Berne war Freude viel benommen;
Er war ihr aller Herre, der Kaiſer Ermenrich.
Da ging der Vogt von Berne vor ſeine Recken lobelich.

70.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Nun höret, meine Mann,
Herzigliche Schwere, die ich euch zu klagen ha'n,
Daß mich will vertreiben mein Vetter Ermenrich:
Möcht' ich vor ihm bleiben!“ Sprach von Bern Herr Dieterich.

71.

„Sibich der ungetreue hat Rath über mich gegeben
Meinem Vettern Ermenriche, und rieth mir an mein Leben.
Wollte Gott von Himmel, daß ich ihn mit Streit ſollt' beſtahn!
So würd' ungetreues Rathes von Sibich nimmermehr gethan.“

72.

Da ging der Vogt von Berne vor ſein' Recken in den Saal,
Da ſaßen die Recken junge, man hört' einen lauten Schall;
Da ſaß mit großen Ehren der alte Hildebrand
Und mannich werther Recke, die ich ſchier ha'n genannt:

73.

Da ſaß Hach der junge, Bange und Ortwin,
Berchter der viel ſtarke und einer hieß Volkwin,
Richart unde Gerbart und der kühne Wytzſchach,
Helfrich unde Helmnot, die man in Sturmen werben ſach.

74.

Da ſaß Eckhart und Hunbrecht, Hartung und Helmſchrot,
Bottel unde Hannolt, zwene Helden zu rechter Noth,
Branker und Wolfinge, von Bryſen Amelger,
Und Wolfhart der kühne; dann noch war der Recken mehr,

75.

Deren ich hie aller nicht genennen kann:
Die kühnen Wölfinge, Herrn Dieteriches Mann,
Es war ein weit Geſchlechte; da ſie in dem Saal
Saßen, die Recken junge, man hört' einen lauten Schall.

76.

Da ſaß Friedrich der junge, Wichart und Wichnant,
Walderich der kühne und einer hieß Siegebant,
Alphart unde Siegeſtab, die zwene kühnen Degen,
Wolfbrand unde Wolfhelm waren zu den Nöthen verwegen.

77.

Da ſaß Amelolt und Nere, die zwene kühnen Mann,
Walther von Kerlingen, Helmnot von Tuſchkan;
Alſo ſie der Vogt von Amelung zu den Nöthen hatt' auserkor'n,
Da war bei einander mannich Recke hochgebor'n.

78.

Da ſaß einer in einer Ecke, der hät geſellen nit,
Er legt' über ſeine Beine ein Schwert, das war ihm ſo lieb,
Er war geheißen Nudung, er war zu den Bruſten weit,
Wann er war erzurnet, ſo gab er hunderten gnug mit Streit.

79.

Er war aus Deutſchem Lande ein Herzog hochgebor'n,
Alle falſche Rede hät ſein Herz verſchwor'n,
Er war ſtät und getreue, ein Held zu ſeiner Hand,
Ihm diente Schwanefelden und Nürnberg zuſammt.

80.

Da ſaßen dann noch Recken, den ich wohl Lob mag wägen,
Schildbrand unde Wolfwin und Sigeher der Degen.
Der Vogt der Amelungen in den Saale ging,
Aufſprungen da die Recken, da man den Fürſten empfing.

81.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Nun ſitzet, meine Mann,
Herzigliche Schwere ich euch zu klagen ha'n,
Daß mich will vertreiben von Rome der Kaiſer reich,
Das klag' ich auf eure Hülfe.“ Sprach von Bern Herr Dietereich.

82.

Sie ſchwiegen alle ſtille, ihr'r keiner ſprach alldo,
Daß einer mit einem Worte mächte den Fürſten froh.
Als der Vogt von Berne die Worte vollends ſprach,
In herziglichem Leide einer den andern aneſach.

83.

Sie sprachen alle gleiche: „Herre, gehabt euch wol,
Wir woll'n euch nicht entweichen, als wir von Rechten soll,
Wir wollen bei euch wagen unser Leib und Leben."
Von seinen reichen Magen wurd' ihm guter Trost gegeben.

84.

Deß freut' sich an den Stunden der edle Dieterich,
Er sprach: „Ich wüßte gerne, weß mich ziehe Ermenrich,
Daß er mir ohne Schulde verwüstet Leut' und Land:
Nun dar, ihr kühnen Helden, durch Gott so seid gemahnt.

85.

Ihr sollt daran gedenken, — sprach der kühne Mann —
Als euch mein Vater Dietmar in Güte je habe gethan;
Ihr strecktet ihm eure Hände und habt eure Treu' ihm gegeben:
Daran sollt ihr gedenken, dieweil ihr habet das Leben.

86.

Der mir in diesen Nöthen nun will beigestahn,
Mit dem so will ich theilen, was mir mein Vater hat gela'n."
Da sprachen sie da alle, die auserwählten Degen:
„Wir wollen bei euch wagen unser Leib und Leben." —

87.

„Nun lohn' euch Gott von Himmel; und gebet mir euern Rath,
Zu meiner großen Schwere, sint es mir kummerlich staht,
Wie soll ich mich gebärden?" Da sprach Alphart:
„Da sollt ihr gen ihnen senden einen Recken auf die Wart'!" —

88.

„Wen soll ich gen ihnen senden?" Sprach Herre Dieterich.
„Das sollt ihr mich, — sprach Alphart — ich bewähr' es sicherlich,
Ich darf wohl befinden des Kaisers Gelegenheit!"
Daß er die Wart' wollt' suchen, das war den Wölfingen leid.

89.

Da sprach Wolfhart der kühne: „Lieber Bruder mein,
Nun lass' einen andern Recken noch heute Wartmann sein,
Lass' uns aus den Wölfingen nehmen einen versuchten Degen;
Du bist ein Kind der Jahre, lass' einen andern der Warte pflegen."

90.

Deß antwortet' ihm mit Zorne der junge Alphart:
„Du gönneſt mir keiner Ehren, Bruder Wolfhart,
Daß ich hie heim beleibe, als eine arme Maid,
So hat man euch für Recken und acht't auf mich zu keiner Zeit.

91.

Ich will auf die Warte reiten, — ſprach der kühne Mann —
Das wiſſ', Bruder Wolfhart, niemand mich deß erwenden kann,
Ich will mein Heil verſuchen, — ſprach der Helde bald —
Ich will noch heute ſterben, oder ich werde zu einem Recken gezahlt."

92.

Da ſprach auch Alphart der junge: „Ich hieße nicht ein Degen
Was ſollt' ich auf Erden, wagt' ich nicht Leib und Leben?
Gott ich wohl getraue, daß nirgend lebe ein Mann,
Der mich Alters alleine möge geſiegen an."

93.

Alſo ſprach der kühne: „Ich ha'n mich ſein angenommen,
Sint auf die Heide grüne unſre Feinde ſind kommen,
Des Kaiſers Dienere gedarf' ich wohl beſtahn,
Ihr Kommen iſt mir nicht ſchwere, denn ich den Leib zu Lehen ha'n.

94.

Sie mögen mich nicht erſchrecken, — ſprach Amelolts Kind — für wahr;
Heißet mir verdecken den Leuen und Adelaar,
Daß mich niemand kenne, — ſprach er ſturmbereit —
Wann ich die Feind' anrennne, daß der Preis werde breit."

95.

Herr Dieteriches Wappen an dem Schild verdecket ward:
„Nun furcht' ich niemands Strafen; — alſo ſprach Alphart —
Ich will auf die Warte reiten durch meine Degenheit:
Durch Furchte noch durch Liebe wird niemand mein Name geſait."

96.

Alſo redt' der Kühne: „Mein' Freunde, wiſſet das,
Ich ſteh' noch unbezwungen, und red' es ohne Haß,
Komm' ich auf die Warte, ich ſuche bis auf das Ziel;
Da iſt niemand alſo kühne, dem ich darab entweichen will."

97.

Da sprach der Vogt von Berne: „Viel lieber Alphart,
Ich lasse dich ungerne Alters allein auf die Wart';
Aller Recken Gebärde sind gen dir ein Wind,
Der Sinne und der Jahre bist du leider noch ein Kind.

98.

Wer in harten Sturmen zu viel fechten will, —
Sprach der Vogt von Berne — treibet er sein zu viel,
Witze unde Sinne wäre ihm beider Noth:
Es wundet dick ein Weiser ein'n starken Dummen bis in den Tod."

99.

Da sprach Alphart: „Herre, ihr sollt mich wissen la'n:
Soll ein Reck' nach dem andern an mich zu Streite gahn,
Als es von Alters here je Recht ist gewesen,
In Sturmen und in Streiten getrau' ich harte wohl zu genesen.

100.

Ich will auf die Warte reiten durch meine Degenheit;
Wer mir das nun wendet, das ist mir heut' und immer leid. —
Also redt' der Kühne — Mein' Stärk' ich nie betrug:
Einem nach dem andern, geb' ich tausenden Streits genug."

101.

Da sprach Hildbrand der alte: „Herr Neffe, ihr seid ein Kind,
Und wollt nicht wissen rechte, wer die Recken jenhalb sind:
Es hat der Kaiser von Rome seinen Sold gegeben
Den theuersten in der Welte, so sie haben das Leben." —

102.

„Darum sollt ihr nicht sorgen, — also sprach Alphart —
Ich will desto williglicher hinnen auf die Fahrt."
Also antwortet' der kühne dem alten Hildebrand;
Er hieß ihm balde bringen Roß, Harnisch und Gewand.

103.

Also die andern sahen des kühnen Recken Muth,
Da begonnte sehre trauren mannich Ritter gut,
Sie nahmen ihn bei der Hande, Alphart den jungen Mann,
Sie führten ihn vor Frau Uten, die Herzogin lobesan.

104.

Da ſagten ſie der Frauen, weß er hätte Muth;
Da begonnte ſehre trauren die Herzoginne gut,
Sie ſprach: „Alphart, lieber Öhem, wem willt du mich la'n?
Wer ſoll mich deß ergetzen, daß ich dich ſo lange erzogen ha'n?"

105.

Da ſprach vermeſſenlichen Alphart der junge Degen:
„Der reiche Chriſt von Himmel der ſoll euer aller pflegen."
Da wollte nicht beleiben Alphart der junge Mann,
In Harniſch und in Ringe wappnet ihn die Fraue wohlgethan.

106.

Sie gab ihm ein'n Waffenrocke, der war gut genug,
Sie hieß ihm dar ziehen ein Roſſe, das ihn wohl verwappnet trug,
Den Schild ſie ihm gab zu Arme, den Helm ſie ihm aufband,
Da er dann wollte reiten, ein Speer gab ſie ihm in die Hand.

107.

Da fuhr in ein's Leuen Muthe Alphart der junge Mann;
Die Herzogin Frau Ute weinen da begann:
Er ſprach: „Schönſt' aller Weibe, laßt euer Weinen ſein;
Gott ich wohl getraue, darnach der ſtarken Tugend mein."

108.

Dar kam eine Jungfraue, die hieße Amelgart:
„Du ſollt heim beleiben, viel lieber Alphart,
Und ſollt bei mir gewinnen ein freudenreiches Leben;
Gedenke, Fürſte edel, daß ich dir zu der Eh' bin geben.

109.

Zu Schweden aus dem Lande führt' mich hieher Hildbrand,
Aus meines Vaters Reiche, mit wehrlicher Hand,
Er gab mich dir zu Weibe: wem willt du mich la'n?
Verlör' ich dich nun, Herre, ſo müßt' ich einig hie beſtahn."

110.

Da ſprach vermeſſenlichen Alphart der junge Degen:
„Will ſein Gott geruhen, ich will der Wart' noch heute pflegen;
Das thun ich durch deinen Willen, du ſchöne Trautin mein:
Nun gnade dir Chriſt der reiche, es mag nicht anders ſein."

111.

Die edle Jungfraue ließ ſich an die Knie:
„Gnade, lieber Friedel, nun gewähre du mich hie,
Sint du nicht willt beleiben, ſo laſſ' mit dir reiten ein'n Mann,
Der uns die Mähre ſage, wann dich die Feinde reiten an."

112.

Da wollte nicht beleiben Alphart der junge Degen,
Er wollte die Warte ſuchen, deß hatt' er ſich verwegen:
Daß er der Wart' wollt' pflegen, der Ritter unverzagt,
Und er keiner Hülfe gehrte, das war leid Frauen und Magd.

113.

Er kußte die Jungfraue, ihm war von dannen jach,
Er wollte die Warte ſuchen, da ſegnet' ihme nach
Die Herzogin Frau Ute mit ih'r ſchneeweißen Hand:
Achtzig Helde kühne Alphart auf der Warte fand.

114.

Die der reiche Kaiſer hatte ausgeſandt,
Herr Dieterichen zu Leide; er war ihnen unerkannt;
Die hielten auf der Heide, die Ritter unverzaget:
Da ward von ihnen allen an Alphart wenig Preis bejaget.

115.

Wären zween Helden in dem Heere nicht geweſen,
Vor achtzig tauſend Mannen wär' er wohl geneſen,
Die ſchlugen ihn ohne Treuen, das will ich euch ſagen,
Es mocht' ſie wohl gereuen: er hätte ſie beide wohl erſchlagen.

116.

Mit umgurteten Schwerte er zu dem Roſſe ging,
Darauf ſaß er balde und Urlaub er empfing;
Er ſprach: „Wär' es nun mit Willen des lieben Herren mein,
Die Warte wollt' ich ſuchen nach großen Ehren ſein."

117.

Da war Alphart der junge auf ſein Roß gekommen,
Da hatt' er um und umme ſchön Urlaub genommen,
Mit gutem Willen ritt er gerne vor die Stadt;
Nach ihm ſegnet' manch' ſchöne Fraue, die ihm Heiles bat.

118.

Da gingen auf die Burgmauern die Ritter unverzagt;
Alphart der junge über die Etschbrücken jagt';
Sie sahen ihm alle nache, so williglich ritt der Degen,
Sie baten Christ den reichen, daß er des Recken wollte pflegen.

119.

Da wollte das Roß versuchen Alphart der junge Degen,
Ob er darauf durfte wagen sein Leib und Leben;
Wohl acht Klafter weite es unter ihm da sprang:
„Die dich mir je gegabe, die habe immer Dank."

120.

Das sach an der Zinne von Berne der Weigand:
„Gehabt euch wohl da inne, wir haben ausgesandt
Den allerkühnsten Recken, der je Ritters Namen gewann;
Vor keinem einigen Recken ich sein keine Sorge ha'n."

121.

Da stapft' über das Gefilde Alphart allzuhand.
Da sprach da zu Berne sein Oheim Hildebrand:
„Nun langt mir ein Geschmeide, ein fremdes Sturmgewand:
Ja will ich ihn zwingen mit meiner tugendhaften Hand.

122.

Ich will ihm durch Treuen nachreiten auf den Plan;
Er müßt' mich immer reuen, sollten wir ihn verloren ha'n;
Ist es, daß ich ihn finde, ich mach' ihn Streites satt:
Von der Heide grüne muß er her wieder in die Stadt."

123.

Da ward er schier bereitet in ritterliche Kleid;
Sein Wappenrock mit Thieren von Golde wohl bestreut;
Sein Roß ward ihm verdecket, auffaß der Unverzagte:
Er wahnt' ihn zu erschrecken, daß er ihm nach auf die Warte jagte.

124.

Da stapft' über das Gefilde Meister Hildebrand,
Da er Alpharten den milden Alters alleine fand;
Also ihn der Degen hehre von ferne ansach:
„Dort kommt des Kaisers Dienere; fürwahr, mir liebers nie geschah.

125.

Mit dem so will ich streiten." Sprach der junge Mann;
Das Roß warf er umme gen ihn auf dem Plan.
Also daß der Alte von dem Jungen ersach,
Gerne mögt ihr hören, wie Meister Hildebrand sprach:

126.

„Daß ich gen einem Kinde zu Felde kommen bin,
Ist's, daß ich ihn überwinde, — wer gab mir's in den Sinn?
Und ist es, daß ich sein schone, — sprach der kühne Mann —
So wird mir nichts zu Lohne, denn daß ich sein Laster ha'n.

127.

Ich mag ihm nicht entweichen, ich muß ihn hie bestahn."
Sie ritten sicherleichen beide einander an;
Hildebrand der alte zerbrach sein Speer zuhand;
Sie sprungen von den Rossen hernieder auf das Land.

128.

Die Auserwählten beide unter zwen Schilde sich bogen,
Auf der grünen Heide, zwei scharfe Schwert' sie da zogen,
Sie schlugen auf einander, die wohlgemuthen Mann,
Daß des Feures Flamme über ihr beider Helme brann.

129.

Da sprach Alphart der junge: „Sollt' ich darum verzagen,
Ich wollt' eh' sicherliche zu Tode werden erschlagen.
Nu fliehe ich doch nicht gerne, — sprach der junge Mann —
Sintemal ich von Berne bin her kommen auf den Plan.

130.

Ich hörte sagen Mähre — sprach der Ritter gut —
Wie groß Laster es wäre, wer zägelichen thut.
Wehrt euch frommigleichen, ihr auserwählter Mann,
Ich will euch nicht entweichen, es muß mir ehrlich ergahn."

131.

Alphart der Degen junge gab Hildebrand ein'n Schlag,
Daß er auf der Heide grüne vor ihm gestrecket lag.
Da rief viel geschwinde der Alte da zuhand:
„Du sollt mich lassen leben, ich bin's, dein Oheim Hildebrand."

132.

„Das thät' ich doch ungerne; — sprach der junge Mann —
Ich ließ ihn heute zu Berne vor meinem Herren stahn;
Du sollt dich daran nicht lassen, du bist daran betrogen,
Sollt' ich den hie finden, — das ist nicht wahr und ist gelogen.

133.

Du willt dich damit fristen, traut Geselle mein,
Dich hilfet nicht dein Listen, es muß dein Ende sein,
Ob der großen Ungnaden, — sprach der Ritter gut —
Die ihr unverschuldter Dinge dem edlen Vogt von Berne thut." —

134.

„Nein ich, auf meine Treuen! — sprach da Hildebrand —
Es müßt' dich immer reuen, schlüg' mich deine Hand.
Binde mir den Helme von dem Haupte zuhand,
Und sieh mir unter die Augen, so werde ich dir schier bekannt."

135.

Alphart der junge Degen ihm den Helm abband,
Er sach ihm unter die Augen, er ward ihm schier bekannt:
„Nun dunket ihr mich nicht weise; — sprach der junge Mann —
Nun seid ihr wohl so greise, ihr sollt't uns der Reise ha'n erla'n."

136.

Sprach Hildbrand: „Ja gerne; ich ha'n es gethan durch Gut:
Nun fahr' mit mir heim gen Berne, Ritter hochgemuth,
Ab der Warte grüne, du auserwählter Degen."
Sprach Alphart der junge: „Ich will noch heute der Warte pflegen."

137.

„So gnade dir Christ der reiche! — sprach da Hildebrand —
Denn mir ist sicherleiche dein' Mannheit wohl erkannt.
Das sage ich da zu Berne dem Fürsten lobesan;
Er hört es nicht ungerne, daß du mir hast gesieget an."

138.

Hildebrand der alte da gen Berne jagt',
Da stieg ab ritterliche der Degen unverzagt.
Als ihn der Fürste reiche von ferne ansach,
Er grüßt' ihn tugendleiche; nun höret, wie er sprach:

139.

„Ihr seid gewesen lange, Meister Hildebrand;
Wo ist euer Gefangner, den ihr bringet an der Hand?"
Dem Alten thät der Spotte zu dem Schaden weh;
Er sprach mit Gewalte: „Herre, ich will euch sagen meh:

140.

Wir haben ausgesendet den allerkühnsten Mann,
Der bei unsern Zeiten je Ritters Namen gewann.
Mich bestund der Fürste junge auf dem weiten Plan;
Ich sag' euch, lieber Herre, ich mochte nicht vor ihm bestahn."

141.

Da sprach der Vogt von Berne, ein Fürste lobesan:
„Das hör' ich nicht ungerne, daß er euch hat gesieget an;
Daß euch der Degen junge zu der Erde schlug,
Auf alle meine Treue, es war von ei'm Kinde gnug."

142.

Die Auserwählten beide red'ten da nicht meh. —
Alphart stund auf der Heide, sein Roß in dem Klee,
Er strickte das Vorgebuge und gurt'te sein Roß baß;
Es daucht' ihn hart gefuge: wie ritterlich er darauf saß!

143.

Da ritt er unbezwungen wol einer Raste weit,
Eh' daß der ritter junge kam in den andern Streit.
Achtzig Helden kühne ihm entgegen ritten,
Unter ei'm Banner grüne, das war mit Golde durchschnitten.

144.

Da sach er vor ihm führen ein' harte reiche Fahn'
Den Herzog Wolfingen und achtzig seiner Mann;
Gegen sie stapfet' er schöne, sie fraget' Alphart:
Wer des Heeres Meister wäre oder Hauptmann auf der Wart?

145.

Da sprach der Herzog Wolfing also vermessenlich,
„Da hat uns ausgesendet der Kaiser Ermenrich,
Daß wir zu Schaden bringen den edlen Vogt von Bern."
Die Mähre hörte Alphart von seinem Herrn ungern.

146.

Da ſprach gezogenliche Alphart der junge Mann:
„Nun weiß ich nicht der Leide, die euch mein Herr hab' gethan.
Ja iſt er eures Geſchlechtes, auserwählter Degen;
Ihr ſolltet in ſeinem Dienſte wagen Leib unde Leben."

147.

Da ſprach der Herzog Wolfing: „Sagt, Herre, wer ihr ſeid,
Daß ihr Alters alleine reitet auf der Heide weit,
Und auch ſo ſehre fraget nach des Kaiſers Mann,
Das wüßt' ich harte gerne, würd' es mir kund von euch gethan."

148.

Deß antwortet' Alphart, er hät ein's Mannes Sinn:
„Ihr ſollet wiſſen, Herre, daß ich euer Feind bin,
Und darnach aller der Recken, die dem Herren mein,
Zu Schaden wollten reiten, der'r Feind will ich immer ſein."

149.

Deß antwortet' ihm geſchwinde der Herzog Wolfing zuhand:
„Da habe ich von dem Kaiſer Burge, Gut und Land,
Ich ha'n den Sold empfangen, das lichte Gold ſo roth:
Wann er mir gebeutet, ſo muß ich reiten in die Noth." —

150.

„So haltet aus dem Fähnlein, durch eure Degenheit,
Her aus dem Geſinde auf die Heide breit."
Zwei Speere ſie nahmen zu'n Handen, die Degen unverzagt;
Da ward von ihnen beiden ein ſchwinder Tioſt gejagt.

151.

Durch ihr beider Zoren war'n ſie zu Felde kommen;
Ein ſchädeliches Reiten ward ſchiere da genommen:
Alphart der Degen junge ſtach den Herzog hehr,
Vorn zwiſchen ſeinen Bruſten durch ſeinen Leib ein ſcharfes Speer,

152.

Daß ihm entwich Kraft und Machte, ſein's Lebens war er ein Gaſt;
Er ſtach ihn vorn hineine, daß es Rücken-halb ausbraſt:
Den Sattel mußt' er räumen hernieder auf's grüne Gras;
In einer kurzen Weile die Seele von ihm geſchieden was.

153.

Also die andern sahen, daß ihr Herre war todt,
Sie begonnten zu ihm nahen, das thät ihnen groß noth:
Da bestunden ihn auf der Heide, ohn' einer, achtzig Degen,
Da mußt' Alphart der junge wagen sein werthes Leben.

154.

Einer sprang von dem Rosse, der hieß Siegewein,
Er sprach: „Nun müßt ihr mir gelten den liebsten Herren mein,
Der von euern Schulden hie ist gelegen todt:
Nun wehrt euch frommigliche, das thut euch endeliche noth."

155.

Da sprach gezogenliche Alphart der junge Mann:
„Will mir Gott nun helfen, euer tausend sieg' ich an.
So wollet ihr an mir rächen, — sprach der hochgeborn' —
Des Wolfinges Ende und euer selbes Zorn,

156.

So wollet ihr sanfte kühlen euer Herzenleid:
Ihr sollt euch vor mir hüten, euch sei allen widersait,
Und schirmet euch weisliche vor meinen schwinden Schlägen,
Ergreife ich euch zum Herzen, ich will euch zu euerm Herren legen."

157.

Alphart sprang von dem Rosse und ließ es von ihm gahn:
Er dacht' in seinem Muthe, er müßt' auch den bestahn.
Siegewein der starke hub an ihm den Streit,
Alphart der Degen junge schlug ihm der tiefen Wunden weit,

158.

Mit seinem guten Schwerte; er mochte nicht genesen:
„Das hab' dir durch deinen Herren, ob er dir sei lieb gewesen;
Du hast den Sold empfangen, den ich dir geleisten mag:
Es ist um dich ergangen, dir nahet schier dein jüngster Tag."

159.

Gerbart sprang von dem Rosse, gar ein starker Mann:
„Und wär'st du gleich der Teufel, ich wollt' dich auch bestahn!"
Sie liefen auf einander auf der Heide weit,
Zwischen den zwein Weiganden hub sich ein ungefüger Streit.

160.

Sie waren alle beide zu Streite gewachſen gnug;
Alphart der junge Degen ihm tiefe Wunden ſchlug,
Daß er mußte fallen und da geliegen todt:
Alphart der junge Degen war ein Held zu rechter Noth.

161.

Als Alphart erſahe, daß die drei waren gelegen:
„Allererſt ſollen wir ſtreiten! — ſprach der küne Degen —
Wohl aber von den Roſſen zu mir auf das Land!
Wem Gott des Heiles gönne, der führe den Sieg an der Hand.“

162.

Da ſprangen von den Roſſen ſieben und ſiebenzig Mann,
Sie beſtunden Alpharten auf dem weiten Plan;
Sie wollten alle zumale mit Schwerten auf ihn ſchlahn,
Da ſprach ein alter Ritter: „Deß müßten wir immer Laſter ha'n.

163.

Der Mann beſteh' ihn beſunder, als es je Recht iſt geweſen;
Es wär' ein großes Wunder, ſollt' er hie geneſen.“
Es war einer der Wölſinge, der hatt' den Rath gethan:
Als Alphart einen erſchluge, er lief einen andern an.

164.

Sie umzogen ihn auf der Heide, daß ihn'n nicht entwich' der Mann;
Da mußt' er Alters alleine mit den Feinden umgahn,
Mit ſeinem guten Schwerte, das ihm in der Hande erklang,
Daß durch die lichten Helme das Blut heraus drang.

165.

Da ſprach einer unter ihnen: „Wir ſind nicht wohl gefahren;
Wär' ich daheim zu Pütwe, ich wollt' es baß bewahren,
Daß ich nimmer käme gen Berne in das Land:
Es iſt nicht ein Ritter, es iſt ein Teufel auf die Wart' geſandt.“

166.

Da ſtunde auf der Heide Alphart der junge Mann;
Sein wollt' niemand erbarmen, des Ritters lobeſan;
Alphart Alters alleine hät ſich Streits angenommen:
Er wäre wohl mit Ehren recht von der Warte kommen.

167.

Er fällt' ihrer also manchen, der junge Alphart,
Der mit seinem Schwerte von dem Leben geschieden ward;
Er hieb durch die Ringe das fließende Blut,
Und focht mit solchem Grimme: kein Junger es nimmer gethut.

168.

Es war da ihr Urthel und ihre letzte Zeit;
Daß sie ihn nicht erkannten, sie huben an ihm den Streit,
Deß mußten sie leiden Schmerzen von seiner wehrhaften Hand;
Viel der lichten Ringe von ihren Brusten wurden zertrannt.

169.

Sie mußten zur Erden fallen von seiner einigen Hand,
Des Kaisers Diener alle, die er auf der Warte fand.
Dem Herzog Wolfinge und achtzig seiner Mann,
Alphart der Degen junge gesiegt' ihnen lobelichen an.

170.

Der achtzig da genase nicht mehre denn acht Mann,
Die huben sich zu den Rossen, Alphart mit ihnen dann,
Man sach über das Gefilde sie fliehen zägeleich,
Nach ihnen jaget' Alphart unter ei'm Banner, das war reich.

171.

Er jagte sie nicht zu ferne, als ein nothiger Ritter thut,
Er hielt auf einer Ecken, der Ritter hochgemuth;
Er hatte gestritten sehre, dem Helden dem war heiß,
Daß ihm auf der Heide grüne durch die Ringe drang der Schweiß.

172.

Der Klee ward begossen mit dem heißen Blute naß.
Ich weiß nicht, weß sie genossen, daß sie durch ihren Haß,
Bestunden auf der Heide den kindischen Mann;
Alphart der junge Degen gesiegt' ihnen lobelichen an.

173.

Es war da ihr Urthel und ihre letzte Zeit;
Sie lagen auf der Heide in dem Blute weit.
Man sagte uns, daß er wäre der allerkühnste Mann,
Alphart der junge Degen, der das Leben je gewann,

174.

Oder von Mutterleibe je geboren ward.
Die ſchöneſt' aller Weibe zog den jungen Alphart;
Da pflag ſein wohl mit Ehren Meiſter Hildebrand:
Er war ſtät' und getreue, in Heldes Muthe man ihn fand.

175.

Er fuhr in ein's Leuen Muthe: ſie war an ihm nicht betrogen,
Die Herzogin Frau Ute, die ihn da hatt' erzogen,
Auf von einem Kinde: wie degenlich er ſtritt!
Bis ihm der Held Wittich nach auf die Warte ritt,

176.

Und ſein Geſelle Heime; die nahmen ſein übel wahr;
Der Teufel aus der Hölle führte ſie beide dar;
Sie ſchlugen ihn ohne Treuen, mit wehrhafter Hand,
Herrn Dieterich zu Leide: deß mußten ſie räumen die Land.

177.

Da ſprang er von dem Roſſe, das Speer in die Hand er nahm,
Wieder er auffaß ſchiere und ſtapfete von dann,
Gen einer Linden grüne, die ſach der unverzagte,
Alphart der Degen kühne, gegen den Schatten er da jagte.

178.

Alſo Alphart der junge unter die Linden kam,
Den Rauch ſach er fliegen über den weiten Plan;
Er ſprach: „Wollte Gotte, hätt' ich tauſend Mann,
So würde der reiche Kaiſer von mir Streites nicht erla'n.

179.

Ja hätt' ich nur Wolfharten, den lieben Bruder mein,
Und auch den Vogt von Berne, deß ſollt ihr ſicher ſein,
Und den alten Meiſter, mein'n Oheim Hildebrand,
Hätten die drei mein Gemüthe, ſie müßten uns räumen dieß Land."

180.

Er entwappnet' ſich des Helmes, als ein nothiger Ritter thut,
Er kehrt' ſich gen der Lufte, der Degen hochgemuth.
Bei denſelben Zeiten die achte kamen geraunt,
Sie ſtunden mit den Wunden vor den Kaiſer auf das Land.

181.

Mit ihren tiefen Wunden kamen sie gerannt,
Vor des Gezeltes Schnüre stunden sie auf das Land,
Ihre Schilde und ihre Helme waren von Blute naß,
Sie gingen zu dem Gezelte, da der reiche Kaiser saß.

182.

Also sie der reiche Kaiser von ferne ansach,
Aus trauriglichem Muthe, nun höret, wie er sprach:
„Seid willkomm, ihr Recken; wo sind der Helden meh,
Die mit euch auf der Warte waren? mir thun eure Wunden weh.

183.

Wo ist der Herzog Wolfing und achtzig seiner Mann?"
Sie sprachen: „Herr, er ist todte, und die andern sind bei ihm bestahn.
Die Rede ist kein Lügen, edeler Kaiser hehre,
Wir sahen es mit den Augen, fraget nach ihnen nimmermehre.

184.

Unser waren achtzig, der'r sind acht herwieder kommen,
Die andern haben alle dort ihr Ende genommen,
Sie liegen auf der Heide alle zu Tode erschlagen."
Da begonnten die Recken alle den Herzog Wolfing klagen.

185.

Da sprach der Kaiser reiche: „Nun sage mir, Biedermann,
Wie viel war der Recken, die euch ha'n gesieget an?" —
„Ich ha'n es euch schier gezählet: es war ein einzig Degen,
Der einen nach dem andern thät im Streite niederlegen."

186.

Da sprach der Kaiser: „Nun thue so wohl und sage mir dann:
Wer war derselbe Recke, der euch hat gesieget an?
Was führt' er an dem Schilde, kannst du mir es gesagen?
Daß ich ihn dabei erkenne, wo man ihn das Wappen sieht tragen.

187.

Oder hast du etwa gemerket, — sprach der Kaiser reich —
Ob es sei gewesen mein Vetter Dietereich,
Oder einer seiner Diener? das sollt du mich wissen la'n."
Da sprach derselbe Recke: „Wird euch schiere kund gethan.

188.

Er ritt auf dem Gefilde, der Degen unverzagt,
Und ist unter seinem Schilde her nach uns gejagt,
Der die Helden gute hat in den Tod verschnitten:
Ich weiß ihn solches Muthes, er kommt schier her geritten."

189.

Die sich bereitet hatten zu Streite auf das Feld,
Die sach man zusammen rücken mit Hütten und Gezelt,
Als sie die starken Mähre von dem Helden hörten sagen,
Sie jageten vor den Kaiser und gebärdeten als die Zagen.

190.

Also Alphart das Heere da zusammen rücken sach,
Er begonnte lachen; nun höret, wie er sprach:
„Reicher Gott von Himmel, wo ist ihnen hin so jach,
Des Kaisers Dieneren? ich soll ihnen jagen nach."

191.

Daß Roß nahm er bei dem Zaume und wollt' drauf gesessen ha'n,
Da gedacht' in seinem Muthe der Ritter wohlgethan:
„Ja ist, daß ich zu ihnen reite, und würde ich dann erschlagen,
Man sprächʼ, es wär' ein Übermuth, und dürfte mich nicht klagen."

192.

Unter der Linde grüne hielt er hie zuthal.
Da sprach der Kaiser kühne: „Laßt bleiben diesen Schall.
Noch sage mir, werther Recke, wer war derselbe Mann?" —
„Herre, das Wappen ich melde, nachdem, so ich's gesehen ha'n:

193.

Von dem eure Recken sind erschlagen todt,
Er führt in weißem Schilde ein'n Leuen von Golde roth,
Darob eine goldne Krone; also sach ich ihn fahr'n:
Ja führt' er nirgend Wappen Herr Dieterichs, den Adelaarn.

194.

Den ich viel wohl erkenne, den lichten Hildegrein,
Der gab da zu Felde keinen lichten Schein:
Vor dem Vogt von Berne sind wir gewesen frei,
Und wären seiner Gewalte schon gewesen drei.

195.

Er ist ein Gast dieser Lande, das muß ich gestehen,
Denselben Helden ha'n ich selten mehre gesehen,
Von dem wir auf der Heide ha'n großen Schaden genommen:
Er ist dem Vogt von Berne ferne her zu Hülfe kommen.

196.

Ihm mag der Vogt von Berne gern seinen Sold geben:
Er kann Helme hauen den Helden durch ihr Leben."
Aus den verwund'ten Mannen der achte einer sprach:
„Bei allen meinen Jahren ich Stärkeren nie gesach.

197.

Ich setze euch mein' Treue, da wider Gut und Land,
Das ist alles geringe, er führt' in seiner Hand
Ein Schwert, das schneidet sehre, selb' ist er ein starker Mann:
Mit seiner eignen Hande gesiegt er aller der Welte an."

198.

Die Red' erhörte der Kaiser, sie war ihm harte leid,
Er sprach: „O weh meiner Ehren! mein Laster das wird breit;
Kommt er mir unter mein' Recken, er verderbt mir die Schaar:
Dieweile derselbe lebet, gen Berne rück' ich nimmer dar."

199.

Da saß unter den Gezelten mannich kühner Mann,
Da man die starke Mähre von dem Helden vernahm;
Da saß mit großen Ehren der Herzog Rynold,
Und Randold sein Bruder, den gab der Kaiser beiden Sold.

200.

Und Sewald der alte, gar ein starker Mann,
Der Herzog von Tuschkane, und der Herzog Bertram,
Wittich unde Heime, die zwene starken Degen.
Man sach den reichen Kaiser harte traurigliche leben.

201.

Hervor hieß tragen der Kaiser Silber unde Gold:
„Wer will suchen die Warte, der nehme reichen Sold,
Gold und edel Gesteine, was auf sei'm Schild mag geliegen."
Die kühnen Weigande alle gar stille schwiegen.

202.

Was man edel's Gesteines vor die Herrn getrug,
Sie sprachen alle gleiche: „Herr, wir ha'n selber gnug;
Warum wollten wir danne wagen Leib und Leben,
Und unser Reich? Ihr sollet den Sold den fremden Recken geben."

203.

„O weh der herzen Leide! — sprach da Ermenrich —
Hab' ich niemand auf der Heide, der wolle rächen mich?
Mag ich euer nicht genießen, ihr auserwählten Degen?"
Man sach den reichen Kaiser harte traurigliche leben.

204.

„Ich klag' euch allen gleiche mein kräftiges Ungemach."
Die Armen zu den Reichen, ihr'r keiner kein Wort gesprach,
Sie schwiegen alle stille, ihr'r keiner wollt' auf die Wart'. —
Dann noch hielt unter der Linden der junge Alphart.

205.

In denselben Zeiten waren also die Recht':
Wer die Wart' wollt' suchen, er wär' Ritter oder Knecht,
Der pflag ihrer wohl mit Ehren, bis der Tag ein Ende nahm:
Also thät auch Alphart, als einem Ritter wohl gezam. —

206.

„Nun schweigen sie alle stille, die mir gaben den Rath;
Sie wollen mich wenig ergetzen, daß mein Herz viel Kummers hat.
Ich mahn' dich deiner Treuen, Wittich, ein kühner Weigand,
So will ich mit dir theilen Burge, Gut unde Land."

207.

Da sprach der Held Wittich, der war ein kühner Degen:
„Ihr habt mir eure Gabe dick volliglichen geben,
Der müsset ihr genießen, edeler Kaiser hehr."
Er hieß ihm bald herbringen Roß, Schild, Harnisch und Speer.

208.

Darin wappnet' er sich und ginge zu seinem Roß hindann,
Darauf saß er schiere, den Schild er zu Arme nahm,
Das Speer zu seiner Hande, der Degen unverzagt:
Seht hin, wie ritterliche Wittich zu Alpharten jagt'!

209.

Als er kam auf das Gefilde von dem Heere hindann,
Da begonnte ſehre grauſen den auserwählten Mann,
Da drückten ihn die Ringe, dem Helden ward ſo heiß,
Daß ihm auf der Heide grüne durch die Ringe drang der Schweiß.

210.

Er ſprach: „Gott von Himmel, wie iſt dem Herzen mein?
Oder was mag auf die Warte heute kommen ſein?
Ich ſollt' die Reiſe laſſen.“ Dacht' der werthe Mann;
Das Roß warf er umme und ſach das Heere wieder an.

211.

Er dacht' in ſeinem Muthe herwieder als ein' Held:
„Du mußt eh' leiden Schmerzen, ſeit dich hat auserwählt,
Aus achtzig tauſend Mannen der Kaiſer lobeſan:
Da wird Ehre begangen, oder es muß mir an mein Leben gahn.“

212.

Über das Gefilde ward Wittichen jach.
Auf ſo macht' ſich Heime und ritt ſich Wittich nach;
Er wollt' ſich ha'n gerochen an dem kindiſchen Mann:
Heim' hielt hinter ei'm Schatten, bis Wittich vom Siege kam.

213.

Da kam der Held Wittich geritten auf die Wal,
Da fand er viel der Todten liegen überall.
Alſo ihn Alphart der junge von ferne anſach:
„Dort kommt des Kaiſers Diener; fürwahr, mir liebers nie geſchah.“

214.

Den Helm band er zu dem Haupte zu derſelben Stund,
Er ſtapfte gen ihn ſchöne in einen tiefen Grund.
Wittich fragt' ihn der Mähre: ob er ihm könnte geſagen,
Ob er der Ritter wäre, der die Helden hätt' erſchlagen?

215.

„Ja, ich; — ſo ſprach Alphart — ſaget mir Degen hehre,
Wie gedürft ihr euer Speere gen ei'm Recken geleiten mehre?
Es iſt euch zu verweiſen, daß ihr ſeid ein treulos Mann:
Ja weiß ich nicht der Leide, die euch mein Herre habe gethan.

216.

Ihr ſchwuret ihm zu Stunden, Held, den euern Eid;
Den habet ihr gebrochen; das iſt allen Recken leid.
Euch hat der von Berne und alle ſeine Mann
Daher bei allen Zeiten des Beßten viel gethan.

217.

Dir war der Vogt von Berne je mit Treuen hold,
Er gab dir harte gerne ſein Silber und auch ſein Gold,
Er ließ dich ſein gewaltig über Burge und Land,
Die kühnen Wölſingen die dienten dir da zuhand.

218.

Die Rede iſt ungelogen: — alſo ſprach Alphart —
Du wolleſt gern oder ungern, du folgeſt mir die Fahrt, —
Sprach gar vermeſſenliche Alphart der junge Degen —
Oder du mußt mir dein Haubet zu einem Geiſel geben.

219.

Haſt du nicht gemerket: wie geziemt einem Recken das,
Daß man ihn heißt meineidig? er gewinnet der Welte Haß,
Daß man ihn ſehre ſchiltet, der da brichet ſeinen Eid:
Ich geb' dir deß mein' Treue, es wird der Seele dort viel leid.

220.

Du biſt an ganzen Ehren vor allen Recken todt,
Und mußt auch vor den Frauen ſtehn dick ſchameroth. —
Alſo ſprach vermeſſenliche Alphart der junge Mann —
Kei'm wohl geehrten Recken magſt du nicht gleichen an."

221.

Da ſprach der Held Wittich: „Das wäre mir harte leid,
Und müßt' mich immer reuen, wo man es von mir ſait;
Bei allen meinen Zeiten, von meinen kindlichen Tagen,
Ha'n ich in Sturmen und Streiten den Preis noch ritterlich getragen."

222.

Alſo ſprach der Held Wittich, der war ein kühner Mann:
„Wie lang' auf dieſer Heide ſoll ich zu Beichte ſtahn?
Es muß einer entgelten von des andern Streit:
Nun ſaget, kühner Recke, werther Ritter, wer ihr ſeid."

223.

„Was haſt du nun zu fragen nach dem Namen mein?
Du magſt lieber fragen, wer iſt der Herre dein,
Durch deß Willen ich mich Leibes und Lebens ha'n verwegen:
Und wollt' es Gott geruhen, ich wollt' noch heute der Warte pflegen.

224.

Hätteſt du rechte Sinne, du ließt dein Fragen ſein —
Sprach Alphart der junge — nach dem Namen mein;
Ja zieh' ich es an dich ſelber: ſo würdeſt du erfallt,
So muß man mich erkennen." Sprach Alphart der Degen bald.

225.

Da ſprach der Held Wittich: „Das wär' mir harte leid,
Und müßt' mich immer reuen, wo man es von mir ſait'."
Bei allen meinen Zeiten, von meinen kindlichen Tagen,
Ha'n ich in Sturmen und Streiten den Preis noch ritterlich getragen.

226.

Ihr ſeid alleine dorten, ich bin alleine hie;
Mit alſo ſcharfen Worten ward ich geſtrafet nie,
Bei allen meinen Zeiten, ſeit ich mein Leben gewann:
Ob ich euch das vertrüge, ſo weiß Gott, ich hieß' nicht ein Mann."

227.

Da ſprach aus freiem Muthe Alphart der junge Degen:
„Wem Gott des Heiles gönne, der lebe dieweil er mag leben.
Ich wähn', uns zwen niemand ſcheidet, denn eines jüngſter Tag,
Es thu' denn Chriſt von Himmel, der alle Ding' vollenden mag." —

228.

„Der wider das Recht nun ſpräche, der hätt' unrechte Sinn';
Man ſprach mir je das Beßte, wohin ich kommen bin,
Das will ich noch heute behalten, — ſprach Wittich der Held —
Sint mich der reiche Kaiſer aus achtzig tauſend hat erwählt.

229.

Der kühnſte und der beßte ſoll ich unter ihnen ſein;
Deſto gerner will ich wagen noch heute das Leben mein,
Alldurch des Kaiſers Ehre, denn er mir's ſelber gebot,
So ſetze ich auf die Wage meinen Leib für ihn in den Tod.

230.

Die Frage nahm ein Ende, der Friede ward aufgeben,
Da tioſtirten zuſammen die zwene kühnen Degen;
Es war die größte Ehre, die Herrn Wittich da geſchach,
Daß er ſein Speer da zu Stucken auf Alpharts Bruſten zerbrach.

231.

Da ward von ihnen beiden gar kräftiglich geſtritten,
Zuſammen ſie da ſtachen mit ritterlichen Sitten.
Alphart der junge Degen mit tugendhafter Hand
Stach den Ritter kühne nieder auf das Land,

232.

Daß der Held Wittich fern hinter dem Roß lag:
Er ſprach: „O weh dieſer Schande! daß ich je gelebt' den Tag,
Das muß Gott erbarmen, daß ich je ward gebor'n,
Soll ich alſo ſchiere mein Leben ha'n verlor'n."

233.

Da ſprach Alphart der junge: „Es iſt ein Anefang;
Mag aber ich es gefügen, dein Leben das wird krank,
Du mußt den Sold verdienen, der dir iſt gegeben;
Von meiner einigen Hande geht es dir an das Leben.

234.

Du ſpricheſt, dich hab' der Kaiſer unter achtzig tauſend erwählt:
Deſto gerner will ich mit dir ſtreiten, — ſprach Alphart der Held —
Wir ſollten auf der Heide den Sold theilen mit Streit,
Wem es Gott hie gönne: wer dann fällt, der leit."

235.

Auf ſo richt'te ſich Wittich, denn er übel gefallen waß;
Hinnen ſo lief Schimming und aß das grüne Gras,
Es acht'te den Fall gar kleine, den ſein Herre hät gethan;
Da ſich gerichtet Wittich wieder auf den Plan,

236.

Da ſprang ab anderthalben Alphart mit Gewalt,
In einem großen Schalle; ſein' Tugend die war bald;
Er ſprach vermeſſenlichen zu dem kühnen Degen:
„Nun wehr' dich frommiglichen, ob du willt länger leben."

237.

Da zuckten sie von den Seiten zwei scharfe Waffen bloß,
Sie schlugen auf einander, daß es viel laut ertoß,
Sie jageten um einander auf der Heide weit;
Zwischen den zweien Helden hub sich ein ungefüger Streit.

238.

Alphart war ein junger Ritter kühn und mild,
Er konnte wohl geleiten sein Schwert und seinen Schild,
Nach ritterlichem Preise, das mußt' ihm Wittich gestehen:
Er wär' ihm gern entwichen, möcht' es mit Ehren sein geschehen.

239.

Er sprach: „Gott von Himmel, was ha'n ich gethan?
Oder welchen übeln Teufel hab' ich hie bestahn?
Wie daß mir gelinget, Siegs ha'n ich mich verziehen;
Wollte Gott von Himmel, wär' ich bei meinem Herren blieben.

240.

Doch will ich es baß versuchen." Erst geschach ihm weh,
Da begonnte sich färben Gras und der grüne Klee,
Von dem wilden Feure, das stob von Helm und Haupt:
Zageheit war da theure: Wittich ward von Schlägen betaubt.

241.

Er schriet ihm mit Gewalte zu des Helmes Wand,
Das Haupt er ihm erschallte, daß es durch das Hirn erklang,
Daß er mußte straucheln hernieder auf den Plan,
Wittich wollt' sein gefallen vor Alpharten, das ist ohne Wahn:

242.

Da stund er vor ihm zu Schirme auf dem weiten Plan,
Unter seinem Schilde grüne, vor dem kühnen Mann;
Er dachte in seinem Muthe: „Wie soll ich von ihm kommen?"
Alphart der Degen junge hatt' ihm die Sinne gar benommen.

243.

„Wie lange soll ich dein schonen? du mußt dich mir ergeben;
Mag aber ich es gefügen, es geht dir an das Leben,
Ob der großen Ungenaden, — sprach der Ungemuth' —
Die ihr unverschuld'ter Dinge dem edlen Vogt von Berne thut.

244.

Alphart der Degen junge gab Wittichen einen Schlag,
Daß er auf der Heide grüne vor ihm geſtrecket lag,
In allen den Gebärden, als ob er wäre todt:
Von Naſen und von Ohren ſach man ihm fließen das Blut.

245.

Über ihm ſtund Alphart und ſach den Degen an,
Er ſprach: „Alſo ha'n mein' Freunde alle bisher gethan,
Daß man ſie weiten preiſet in der Chriſtenheit;
Würd' ich deß nicht beweiſet, das wär' mir heut und immer leid."

246.

Alſo redet' da Alphart: „Es ſtünde mir übel an,
Schlüg' ich nun zägelichen einen wehrloſen Mann,
Das würde mir übel geſprochen." Deß nahme Heime war,
Heim' hub ſich von dem Schatten Wittiche zu Hülfe dar.

247.

Wittich lag vor ihm zu Schirme auf dem weiten Plan,
Unter ſeinem Schilde grüne, vor dem kühnen Mann;
Er ſtürzet' ihn auf die Grüne von ihm auf das Gras;
Mit Schweiße und mit Blute Wittich ſehre beronnen waß.

248.

„Nun entblößet euch des Helmes." Sprach Wittich der Held gut.
„Nein ich, — ſo ſprach Alphart — ich ha'n ſein keinen Muth."
Er dacht' in ſeinem Muthe: Werden ſie dich ſichtig an,
So fliehen ſie mich beide, ſo muß ich einig hie beſtahn.

249.

„Nun ſage mir, Held Heime, wie ſcheideſt du den Streit?" —
„Da reitet ihr gen Berne von dieſer Heide weit,
So reiten wir zum Kaiſer, und wollen alſo geſtehen,
Ihr wäret uns entwichen, wir haben euch nicht hie geſehen."

250.

„Das nicht wolle Gott von Himmel! — alſo ſprach Alphart —
So räumt' ich läſterlichen meines Herren Wart'.
Du mußt mir Wittichen zu einem Pfande la'n,
Oder ich will dem Kaiſer zu einem Pfande beſtahn." —

251.

„Hörst du das, Geselle Heime? — sprach Wittich der Degen —
Uns kann niemand geschеiden, denn allein mein Leben.
Ich mahn' dich deiner Eide, — sprach der Hochgebor'n' —
Und deiner stäten Treue, die du mir hast geschwor'n,

252.

Daß du mir gehießest bis an deinen Tod,
Daß mich dein' Hand nicht ließe um keinerhande Noth.
Daran sollt du gedenken, du auserwählter Degen,
Wo ich dir kam zu Hülfe, und fristete dir dein Leben:

253.

Das thät ich zu Mautaren, da half ich dir aus Noth,
Da müßtest du fürwahre den grimmiglichen Tod,
Du und der von Berne, beide genommen ha'n,
Wenn nicht, daß ich euch beiden so schier zu Hülfe kam." —

254.

„Das ist wahr: — sprach Heime — das stünde uns übel an,
Schlügen wir nun beide den kindischen Mann.
Wär' es, daß wir ihn bezwungen, und würd' er dann erschlagen,
Von unsern Untreuen müßte man immer singen und sagen;

255.

Ursprung von aller Untreue müßten wir immer wesen,
Vor keinem Biedermanne könnten wir nimmer genesen.
Mit Recht sollt' uns schelten Mann und dazu Weib:
Ach, wie hätten wir danne geschwächet zweier Degen Leib!" —

256.

„Du sagst mir von Untreue: eh' ich verlör' den Leib,
Mir wäre lieber, mich schülten alle werthe Weib. —
Also redt' da Wittich — Heim', werde ich erschlagen,
Du stehst vor ihm kranker Wehre, er schlägt dich ohne seinen Schaden."

257.

Heime sprunge nieder von dem Roß auf das Land,
Er sprach: „Werther Ritter edel, ergieb dich in meine Hand.
Ich sage dir, Degen hehre, wie meine Sitt' ist gethan:
Wann ich erblöß' mein Schwerte, so lass' ich genesen keinen Mann,

258.

Wen ich mit Sturmes Stößen mit Streite hie beſtahn
Und mit dem Schwert ergreife, ſo laſſ' ich geneſen kein'n Mann. —
Alſo ſprach da Heime — Du ſollt dich mir ergeben;
Thuſt du das nicht ſchiere, ſo gilt es, Held, dein Leben." —

259.

„So ſollen wir es verſuchen! — alſo ſprach Alphart —
Will ſein Gott geruhen, allhie auf dieſer Wart',
So mögt ihr mich nicht geſcheiden von ritterlicher Wehre;
Ich ſag' es euch Recken beiden, mich erſchrecket nicht ein Heere."

260.

Deß erſchrak da Heime, der Sohn des Adelger,
Er ſprach: „Säh' ich an dem Schilde den Leu'n oder Adeler,
Oder Herrn Dieterichs Wappen, ich wollt' euch nicht beſtahn."
Wittich begonnte ihn ſtrafen: „Das haſt du mir mehr gethan.

261.

Du brachſt je deine Treue, alſo thuſt du auch nun;
Wo ich in harten Stürmen mit Feinden hatte zu thun,
Da pflageſt du allweg' Sühne, ſo haſt du auch hie gethan.
Heim', würde ich hie erſchlagen, du müßteſt ſein immer Laſter ha'n." —

262.

„Nun mag uns wohl mißlingen, Wittich, Wielandes Kind,
Er iſt einer der Wölſingen; nicht wohl wir gefahren ſind.
Du ſollt das wiſſen, Wittich, es iſt mir leid viel hart,
Daß ich dir je zu Hülfe nachritte auf die Wart'."

263.

Alſo ſprach da Heime: „Nun ſaget mir euern Namen,
Werther Ritter edel, deß dürft ihr euch nicht ſchamen;
Sint ich euch an dem Schilde und Wappen nicht erkennen kann,
Seid ihr es von Berne Herren Dieteriches Mann?"

264.

Da ſprach Alphart der junge: „Es wär' nicht gut gethan,
Daß mich deß bezwünge, ein einiger Mann,
Daß ich ihm ſagte Mähre, zu rechte meinen Namen,
Wer mein Geſchlechte wäre: deß müßt' ich mich immer ſchamen."

265.

„Nun wär' es euch kein Frommen,— sprach Heim' der kühne Mann —
Beſtünden wir euch beide; wir ſind nicht ſo fingerzahm;
Es mag euch wohl gereuen: der Friede ſei aufgeben,
Und wehrt euch frommigliche, wenn ihr wollt länger leben."

266.

Da ſprach aus freiem Muthe Alphart der junge Degen:
„Wem Gott des Heiles gönne, der lebe dieweil er mag leben!
Wollt ihr dann Streites Ehren an mir beide begahn,
So ſtahn ich nicht alleine, ich will den zu Hülfe ha'n,

267.

Der alles Recht erkennet und ihm auch beigeſtaht:
Ja getraue ich Gott dem Guten, daß er mich nicht verla't."
Heim' das Schwert erblößet', anlief er den Degen:
Da iſt Alphart der junge beſtanden um ſein Leben.

268.

Anliefen ſie da beide den kindiſchen Mann,
Allauf der grünen Heide; Alphart auch lief ſie an,
Er begonnte ſie umtreiben allauf der Heide weit;
Sie mußten ihm entweichen, ſo hart war des Ritters Streit.

269.

Alphart der junge Degen rufen da begann:
„Wittich unde Heime, ihr zwene kühnen Mann,
Begeht an mir Ritters Ehren, — ſprach der junge Degen —
Und geruhet mir noch heute dem Rücken ein'n ſtäten Frieden geben."—

270.

„Das thun ich an den Stunden, — ſprach Heim' der kühne Mann —
Zum Rücken und zu den Seiten ſollt du ſtäten Frieden ha'n.
O weh der großen Schande, die ich dann noch begahn,
Daß ich nun ſelbander den kindiſchen Recken hie beſtahn!"

271.

Als Alphart der junge den Frieden da vernahm,
Das Schwert warf er umme, er lief Wittichen an,
Er gab ihm über das Haubet einen Schlag alſo groß,
Daß er fiel zu der Erden, das Blut ihm vor die Füße ſchoß.

272.

Er schlug ihm gen ei'm Beine und wollt' ihn geschädiget han;
Da begonnte der Held Heime bald dawider stahn,
Mit Nagelringes Ecke, das er an der Hande trug,
Viel risch er Alpharten von Wittichen da geschlug.

273.

Welchen er mocht' erlangen, der mußt' nieder auf den Plan
Von dem Schlage fallen, so stark war der junge Mann.
Also müdeten sie ihn beide, den Held, ihm ward so heiß,
Daß ihm auf der grünen Heide durch die Ringe drang der Schweiß.

274.

Alphart der junge Degen aber da rufen begann:
„Wittich unde Heime, ihr zwene kühnen Mann,
In mancher Heerefahrte habt ihr das Beßte gethan:
Auf dieser Heide grüne wollt ihr mich's nicht genießen la'n.

275.

Besteh' mich eu'r jeglich besunder; mein Tod sei euch vergeben;
Es ist nicht ein Wunder, benehmet ihr mir mein Leben;
Gedenket an Ritters Ehre, ihr stolzen Helden gut,
Ich will euch nicht entweichen, habt doch beide ein's Biedermanns Muth.

276.

Ich will hie nach Ehren wagen meinen jungen Leib;
Darum so werden mich klagen alle werthe Weib,
Um solche groß' Untreue, die ihr wollt an mir begahn,
Das euch oder keinem frommen Recken steht wohl an.

277.

Würd' ich von euer einem ehrlichen erschlagen,
Meine reichen Mage dürften mich nimmer klagen." —
„Hörst du das, Geselle Wittich? — sprach Heime unverzagt —
Das ich dich bitten wille, er hat uns wahr gesagt."

278.

Alphart sprach: „Wittich und Heime, ihr zwene kühnen Mann,
Schlaget ihr mich beide, deß müßt ihr immer Laster ha'n,
In aller der Welte, wo man es von euch sait,
Da schilt man euch sehre, das ist für euch allen frommen Recken leid.

279.

Wollt ihr mich ermorden, als einen armen Knecht,
Wittich unde Heime, ihr brecht damit Gottes Recht;
Es ist nicht mehre geschehen, daß zwen ein'n sind angegahn:
Wollt ihr's an mir anheben, deß müßt ihr immer Laster ha'n."

280.

Da sprach der Held Heime, der Degen unverzagt:
„Hörst du das, Geselle Wittich, er hat uns aber wahr gesagt,
Du sollt von mir entweichen, ich will ihn allein bestahn." —
„O weh! nein, — sprach Wittich — du erkenneſt nicht recht den Mann.

281.

Wären unser zwölfe, die mit Streit ihn dürften bestahn,
Mit starken Schlägen schweren, müßt' es uns missegahn.
Mir ist seine starke Tugend viel wohl worden kund:
Über dem Gebirge stapfet' er zu mir in den Grund;

282.

Da fraget' ich ihn der Mähre, ob er mir könnte sagen,
Ob er der Ritter wäre, der die Helden hätt' erschlagen?
Er sprach gar kühnliche: ja ich bin der Mann.
Vor keinem einigen Recken ich größere Sorge nie gewann."

283.

Auch so sprach da Wittich, der Wielandes Sohn:
„Heime, traut Geselle, was wir ihn gesparen schon,
Das kommet uns zu Schaden an unser beider Leben:
Du willt mir je entweichen; es ist ein auserwählter Degen."

284.

Anliefen sie ihn beide, den kindischen Mann,
Auf der grünen Heide; Alphart rief sie aber an:
„Noch besteht mich besunder, ihr Ritter hochgemuth."
Das da ihm gelobte Wittich, er war zornig gemuth:

285.

„Du sprichest, daß wir dich besunder bestahn, deß sei gewährt;
Es thu' denn Gott ein Wunder, du wirst Streits hie gewährt.
Heime, lass' mich ruhen, laufe du ihn an."
Alphart der Degen junge das Schwert zu beiden Händen nahm.

286.

Damit er dem Held Heime ein' tiefe Wunden schwang,
Daß das Blut einer Ellen lang durch die Ringe sprang,
Und daß er mußte straucheln nieder auf das Land.
„O weh, — sprach sich Heime — ich ha'n den Tod an meiner Hand!"

287.

Da sprach Wittich: „Das wolltest du mir nicht gläubet ha'n;
Heime, traut Geselle, soll ich dir beigestahn,
So widersage ich schiere, der Friede sei aufgeben." —
„Nein, — so sprach sich Heime — lass' mich ehrlich verlieren mein Leben."

288.

Deß erschrak da Wittich; er trat ihm auf seine Sporn,
Wittich schluge hinten, Heim' bestund ihn vorn.
Alphart der junge Degen nahm Heime's eben wahr,
Da schlug ihm der Held Wittich eine Wunden fährlingen dar.

289.

Wittich da an dem Helden meineidig wollte sein,
In einem stäten Frieden schlug er ihm durch ein Bein,
Eine tiefe Wunden, daß er kaum mochte gestahn;
Sie flohen beid' an den Stunden, als sie den Mord hatten gethan.

290.

Alphart der junge Degen aber da rufen begann:
„Pfui! ihr zagen böse, ihr ehrlosen Mann,
Wittich unde Heime, — sprach der junge Mann —
Nun fliehet ihr mich auf ei'm Beine; deß müßt ihr immer Laster ha'n."

291.

Alphart der junge Degen springen da begann,
In eines Leuen Zorne lief er Heim' wieder an,
Zwo tiefe Brustwunden er ihm dannoch schlug
Mit seinem guten Schwerte, das er in der Hande trug.

292.

Da rief der Held Heime Wittichen wieder an:
„Nun hilf mir aus der Nothe, bist du ein frommer Mann;
Thust du das nicht schiere, so gilt es, Held, mein Leben."
Da sprach der Held Wittich: „Ich will dir meine Hülfe geben."

293.

Anliefen ſie ihn beide, als ſie thaten eh';
Da begonnte ſich färben Gras und der grüne Klee;
Wittiches Geſchmeide das ward nie ſo gut,
Alphart der junge Degen ihm ein' tiefe Wunden dadurch ſchlug.

294.

Alſo litten ſie alle dreie das kräftig' Ungemach;
Durch die lichten Ringe das Blut man fließen ſach.
Er mocht' gar leicht ha'n Hülfe, der Ritter unverzagt,
So er die rechte Mähre gen Bern hätte ſelber geſagt.

295.

Den Schild warf er zu dem Rucken, den er vor der Hande trug;
Wie riſch ſie Alphart beide vor ſich niederſchlug!
Welchen er mocht' erlangen, der mußt' nieder auf den Plan,
Von dem Schlage fallen; ſo ſtark war der junge Mann.

296.

Zuſammen ſie aber ſprungen, geſtritten ward da baß;
Schilde und Helm' erklungen; die ſtarken Schläge er maß,
Mit ſeinem guten Schwerte ſchlug er ſchädliche Mal'
Streites, deß ſie gehrten; ihm ward da verſchroten der Stahl.

297.

Sie ſtunden gen einander, als ein Feind gen ei'm Feinde thut;
Sie brachten in die Nöthe den Ritter hochgemuth;
Da begonnte laute rufen der kindiſche Degen:
„Noch beſteht mich beſunder; mein junger Tod ſei euch vergeben.

298.

Begeht an mir Ritters Ehren, und geruht mich beſunder beſtahn,
Wittich unde Heime, ihr zwene kühnen Mann,
Wär' euer einer ſehr müde, der andre ſpring' in den Streit,
Deß habt ihr immer Ehre: vergeben ſei euch mein' letzte Zeit."

299.

Da ſprach der Held Wittich: „Es wird dir nicht ſo gut;
Beſtünd' dich das Heere beſunder, es müßte vergießen Blut."
Anliefen ſie mit Zorne den kindiſchen Mann;
Von Heime'n dem Mordrecken er großen Schaden gewann.

300.

Alledieweile die Leiſte in dem Helme lag,
Und ſie von Schwertes Ecke gewonnen hät kein'n Schlag,
Da fochte ohne Sorge Alphart der junge Mann:
Die Nägel ſich da löſten und ſprungen von der Krone dann.

301.

Alphart der Degen junge gab Wittichen einen Schlag,
Daß er auf der Heide grüne vor ihm geſtrecket lag.
Heim' aber das Schwert entblößte mit tugendhafter Hand,
Er ſchlug ihn durch des Helmes Gebände, daß es auf der Leiſte ſtand.

302.

Durch Helm und durch Haube hieb er den Ritter gut,
Und durch des Helmes Spangen, daß das rothe Blut
Hernieder begonnte fließen auf den jungen Mann;
Es begonnte ihn ſehre verdrießen, denn es ihm vor die Augen rann.

303.

Weiß Gott, wie er durch das Blute ſo jämmerliche ſach!
Dem edlen Recken reiche nahte ſein Ungemach.
Anliefen ſie ihn beide mit tugendhafter Hand,
Sie fällten ihn darnieder mit den Wunden auf das Land.

304.

Alſo müdeten ſie ihn beide, daß er wehrlos lag,
Und auf der grünen Heide nicht mehre Streites pflag.
Nun weiß ich doch nicht rechte, was Wittich am edeln jungen rach,
Daß er ihm zu dem Schlitze ein Schwert durch ſeinen Leib ſtach.

305.

Er rieb es in ihm umme und ſchnitt ihm ab ſein junges Leben.
Da begonnte laute rufen der kindiſche Degen:
„Pfui, ihr zagen böſe, ihr ungetreuen ehrloſen Mann!

• • •

306.

• • •

Viel wunderlichen ſchiere ſie gen Breiſach da ritten;
Sie gingen mit einander, Hildbrand und Nitiger;
Sie wurden wohl empfangen, die edeln Recken hehr.

307.

Walther von Kärlingen ihnen entgegen ging,
Da man die edeln Recken harte wohl empfing,
Hug von Dännemarke, ein auserwählter Degen,
Fünf hundert Burgmänner empfingen die Recken auserwegen.

308.

Eckhart hieß balde bringen viel reiche gute Kleid,
Den Recken, und ein Bad war ihnen viel schier bereit,
Darin weist' man sie balde. Nitger und Hildebrand,
Von mancher schönen Frauen wurden sie balde erkannt.

309.

Eckart hieß balde bringen ein begossen Brot
Und einen Kopf mit Weine; es thät ihnen groß noth;
Das schufe des Hauses Herre, Eckhart der kühne Degen,
Er hieß der sturmmüden minnigliche pflegen.

310.

Man pflag ihrer schöne bis man ihn'n die Speise bracht',
Sie gingen zu den Tischen. Dann noch war ungesagt
Denen von Breisache; sie hätten gern vernommen,
Auf was Abentheure Hildebrand zu Lande kommen.

311.

Als sie da gesaßen, der alte Hildebrand,
Getrunken unde gaßen, da sagt' er's ihnen zuhand:
„Da entbeutet euch der von Berne, der Fürste lobesan,
Euch Recken allen vieren: durch Gott gedenkt daran,

312.

Daß der Vogt von Berne bei allen seinen Tagen
Aller Recken Zuchte an ihm hat getragen,
Daß er niemand thut kein Leide, der edel Dieterich;
Deß will ihn nun vertreiben der Kaiser Ermenrich,

313.

Ohn' alle seine Schulde; das hieß er euch sagen:
Alphart der Degen junge ist ihm zu Tode erschlagen;
Daran sollet ihr gedenken, an seine große Noth,
Und sollt ihm helfen rächen des jungen Alphartes Tod." —

314.

„So wohl mir dieſer Mähre! — alſo ſprach Eckhart —
Daß ich den von Berne ſeh' an meiner Fahrt,
Der mich wollte vertreiben durch den Kaiſer Ermenrich:
Nun läßt mich leicht beleiben von Bern Herre Dieterich."

315.

Alſo ſprach des Hauſes Herre, Eckhart der kühne Degen:
„Ich will durch den von Berne wagen Leib und Leben;
Ja bringe ich ihm zu Hülfe zehen tauſend Mann,
Mit alſo gutem Harniſch, ſo ſie kein König je gewann."

316.

Da ſprach gar gezogenleiche der Herzog Nitger:
„Nun wiſſ' es Chriſt der reiche, ich hab' anders niemand mehr,
Ich ließ bei dem Kaiſer wol zwei tauſend Mann:
Ich helf' ihm alleine, ſo ich allerbeßte kann."

317.

Da ſprach von Kärlingen Walther der Degen erkoren:
„Thun ich ihm nun Hülfe, des Kaiſers Huld ha'n ich verloren." —
„Nun bricht er nicht ſein' Treue, der den Freunden mit beiſtaht, —
Sprach Hildebrand der alte — wann es ihm an die rechte Noth gaht." —

318.

„Nun rede ich's nicht darumme, daß ich ihm hab' geſchworen;
Ich will des Kaiſers Hulde damit nicht ha'n verloren:
Ja will ich ihm bringen auch zehen tauſend Mann,
Die dem Vogt von Berne mit ganzen Treuen beiſtahn." —

319.

„Nun ha'n ich nicht ſeiner Hulde, — ſprach der Mönch Ylan —
Vergäbe er mir mein' Schylde, der hochgelobte Mann,
So brächt' ich ihm zu Hülfe eilef hundert Mann,
Die über den lichten Ringen trügen ſchwarze Kutten an."

320.

Da ging aus dem Kloſter Hug von Dänemark,
Mit ihm manch Ritter junge, es waren Helden ſtark.
Hildebrand der alte bat ihm Hülfe geben.
Sie ſprachen: „Bei dem von Berne woll'n wir wagen Leib und Leben."

321.

Hildebrand von Berne vor Freuden aufſprang:
„Edeler Hug von Dänmark, habe immer Dank.
Nun leget euch zu Felde, ihr Ritter kühn im Streit,
Und ſendet nach der Hülfe, daß wir ſchiere werden bereit.“

322.

Da thaten ſie gar gerne, das ſie der Alte hat,
Sie legten ſich zu Felde zu Breiſach vor die Stadt:
Da kam ſchier geritten mannich kühner Degen.
Eckhart, des Hauſes Herre, bat ihrer minniglich pflegen.

323.

Sie traten von den Roſſen nieder in das Gras,
Bis daß er ſechs tauſend der Beßten daraus gelas.
Ein Banner ſie anbunden, von dannen war ihnen jach;
Ihnen ſach an den Stunden manche ſchöne Fraue hin nach.

324.

Alſo die Säumer waren bereit und aufgeladen,
Und die Kammerwagen, die da ſollten tragen
Trinken unde Speiſe durch die fremden Land:
Da ritt zu allervorderſt von Berne Meiſter Hildebrand.

325.

Ein reiches Banner grüne nahm er in die Hand,
Der edele Ritter kühne, der alte Hildebrand:
Alſo gewaltigleiche die ſechs tauſend Mann
Leitet' er durch die Reiche an das Hochgebirge dann.

326.

Sie eilten mit einander über den weiten Plan,
Nach Hildebrand dem alten, mannich kühner Mann:
Der Tag war zergangen, an derſelben Stund,
Studenfuß und die Seinen waren vor ſie kommen in den Grund.

327.

Sie traten von den Roſſen nieder auf das Land;
Sie waren unverdroſſen, es waren Helden zur Hand.
Da ſprach der alte Meiſter Hildbrand der weiſe Degen:
„Wer will der Schildwachte noch heut Nachte pflegen?“

328.

Die viel kühnen Helden alle ſtille ſchwiegen;
Hildebrand dem alten thät es nah anliegen;
Sie ſprachen alle gleiche, die auserwählten Degen:
„Hildebrand der alte kann ihrer allerbeßte pflegen.“ —

329.

„Das thun ich an den Stunden, — ſprach da Hildebrand —
Durch Herr Dieterichs willen, der mich hat ausgeſandt;
Das Land iſt mir wilde: — ſprach Hildbrand der Degen —
Unter Helm und unter Schilde will ich ihrer willig pflegen.

330.

Wir ſind den Feinden nahe und liegen ſorgſam,
Es ſoll im Harniſch bleiben ein jeglich bieder Mann,
Hie nahe liegen Diener des Kaiſers Ermenrich:
Wir mögen ihn'n nicht entweichen, wir müſſen ſtreiten ſicherlich.

331.

Ich kenne ſie wohl ſolch's Muthes, wir werden ſein nicht erla'n:
Nun dar, ihr ſtarken Weigande, wir ſollen ſie beſtahn!
Wir ſollen die Roſſ' anhängen, ihr Ritter unverzaget:
Um Alpharten wird mancher zu dem Tode gejaget.“

332.

Sprach Hildbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Ihr ſollt um meinetwillen noch heint im Harniſch ſein,
Mit umgürteten Schwerten, die Roſſ' habt an der Hand.“
Deß gelobten ſie da gerne dem alten Hildebrand.

333.

Da ſprach der Herzog Nitger: „Lieber Öhem mein,
Ich will um deinetwillen noch heint im Harniſch ſein,
Und will der Schildwachte gerne helfen pflegen.“ —
„Deß lohne dir Gott von Himmel.“ Sprach Hildebrand der Degen.

334.

Da ſprach von Kärlingen Walther der kühne Degen:
„Ich und der Mönch Ylſan wollen Schildwacht pflegen.“ —
„Das will ich auch an den Stunden.“ Alſo ſprach Eckhart.
„So will ich auch mit euch reiten.“ Sprach Hug von Dänemark.

335.

„Nun merket mich gar eben: — sprach Hildbrand der hochgeborn' —
Wann ihr höret schällen mein viel kleines Horn,
So kommet uns zu Hülfe, das dunkt mich gut gethan,
Mit größlichem Schalle, so ha'n uns die Feinde bestahn."

336.

Sie ritten alle fünfe über das Gefilde weit;
Annoch vor Mitternachte kam Hildebrand in den Streit;
Der Mond ihnen schöne lauchte, als wir es ha'n vernommen:
Da waren auch die Feinde zu ihnen auf die Warte kommen.

337.

„Nun sind uns fremde Gäste kommen in das Land, —
Sprach der getreue feste Meister Hildebrand —
Nun zwinget mich die Finsterniß, — sprach der kühne Mann —
Daß ich sie an den Schilden noch an den Wappen nicht erkennen kann.

338.

Ihr sollet mein hie warten, — sprach der kühne Degen —
Ich will zu ihnen reiten, ich ha'n mich deß verwegen."
Gegen sie ritt er ferne von seinen Gesellen hindann:
Da waren der Feinde zwene zu ihm kommen auf den Plan.

339.

Gegen sie ritt er ferne, der Degen sturmbereit;
Das thät der alte greise durch seine Degenheit;
Da fragte sie der Mähre der alte Hildebrand:
Von wannen sie da wären, oder wer sie hätt' ausgesandt?

340.

Da sprachen da die zwene also vermessenlich:
„Da hat uns ausgesendet der Kaiser Ermenrich,
Das wisset sicherlichen, ihr viel werther Mann,
Daß wir die von Breisach gen Berne nicht sollen la'n.

341.

Darum hat uns ausgesendet der Herzog also werth;
Stege unde Straße ha'n wir ihn'n gar versperrt,
Zu Leide dem von Berne, dem Fürsten unverzagt:
Dem Kaiser helfen wir gerne, Held, das sei euch gesagt."

342.

Sie fragten ihn auch: wer er wäre? Da sprach Hildebrand:
„Ich bin ein Söldenere von des Kaisers Hand,
Ich hab' die Gab' empfangen, das lichte Gold so roth:
Wann er mir gebeutet, so muß ich reiten in die Noth."

343.

Also sprach aus Listen der alte Hildebrand,
Damit wollt' er sich fristen: „Nun hat mich ausgesandt
Der Kaiser da von Rome her auf diesen Plan,
Ob mir irgend widerreite Herren Dieteriches Mann;

344.

Mit dem so wollt' ich streiten; — sprach der kühne Degen —
Ich muß der Schildwachte zu allen Zeiten pflegen, —
Also sprach mit Listen der alte Hildebrand —
Da mich der Kaiser so ferne heinte her hat ausgesandt."

345.

Da sprachen die zwen: „Der Kaiser hat euch nicht ausgesandt;
Ja seid ihr's, der von Berne, der alte Hildebrand,
Den da der Bernere nach der Hülf' hat gesandt:
Nun wehrt euch frommigliche, ihr habt den Tod an der Hand."—

346.

„Seit daß euer Herze Streites an mich gehrt, —
Sprach Hildebrand der alte — ihr werdet sein gewährt.
Wir sollen den Sold theilen auf der Heide weit,
Geht es nach Gottes Heile, erst hebet sich ein Streit.

347.

Nun seid ihr Dienere des Kaisers Emenrich, —
Und fragte sie der Mähre — womit hat Herr Dietrich
Ermenrichs des Kaisers Hulde doch verlor'n?"
Das war den Recken beiden außermaßen Zorn.

348.

„Nun wehrt euch frommigleichen, wir sind übel gemuth,
Ihr möget uns nicht entweichen, euer Leib und Gut
Das ist unser eigen, Roß und auch Gewand." —
„Ehr' will ich euch erzeigen — sprach der alte Hildebrand —

349.

Meine balde Tugend; — sprach er mit guten Sitten —
Kommen meine Gesellen, ihr laßt euch Friedes erbitten."
Anrannten sie ihn beide mit tugendhafter Hand:
Es mocht' sie wohl gereuen; sich wehrte der alte Hildebrand.

350.

Der edle Ritter kühne ein scharfes Waffen trug,
Das war geheißen Brinnig, damit er Wunden schlug
Durch die lichten Ringe, an derselben Zeit,
Sein Schwert hört' man erklingen, so harte ward der Streit.

351.

Da schlugen sie da beide auf den alten Mann,
Daß es begonnte ertosen im Berge und im Tann;
Die Schläge hört' erschallen Studenfuß der Degen:
Eh' er den Seinen zu Hülf' kam, es ging ihnen an das Leben.

352.

Als sie die Speere zerbrachen, mit den Schwerten sie da stritten;
Studenfuß von dem Rheine kam schier dar geritten
Mit sechstausend Mannen auf den weiten Plan:
Hildebrand der alte in größere Sorge nie kam.

353.

„Ist es, daß ich nun fliehe, — sprach der hochgeborn' —
Kehre ich dann hinwieder, so bin ich gar verlor'n:
Die sechs tausend Mannen sind mir einig hie zu viel, —
Sprach Hildebrand der alte — doch bin ich's, der es wagen will."

354.

Das Roß warf er umme, der alte Hildebrand,
Die Feinde er anrannte mit tugendhafter Hand,
Er begonnte die Helme schällen und hieb die Wunden weit:
Das erhörten seine Gesellen; erst hub sich ein Streit.

355.

Da kamen diese viere zu ihm dar gerannt
Viel wunderlichen schiere; der alte Hildebrand
Müßte von den Feinden sein Ende ha'n genommen,
Und wären ihm die viere nicht so balde zu Hülfe kommen.

356.

Ihre Schaar war kleine, ihr' Tugend die war ſtark;
Da thät wohl das Beßte Hug von Dännemark.
Walther von Kärlingen und der Mönch Ylſan,
Die kamen mit Gewalte anderhalb hindann.

357.

„Nun haltet euch zuſammen, — alſo ſprach Eckhart —
Nehmet die Schwert' zu den Handen, ſo gereuet ſie die Fahrt."
Sie ſchlugen unde ſtachen, die fünf wohlgemuthen Mann,
Daß ſie das Heer durchbrachen gar ritterlich hindann.

358.

Alſo Studenfuß von dem Rheine die Seinen hät verlor'n,
Da blies er auch viel laute nach der Hülf' ein Horn;
Das vernahm ſein Bruder Gere, da er lag in der Schaar:
Sechs tauſend Helden kühne ſandt' er ihm zu Hülfe dar.

359.

Alſo die fünfe ſahen, daß ſie waren überladen,
Sie furcht'ten, daß ſie nähmen von den Feinden größern Schaden,
Da ſprach der alte weiſe Meiſter Hildebrand:
„Uns ſind die Unſern zu ferne, wir ha'n den Tod an der Hand."

360.

Da ſprach Eckhart der Degen: „Es dunkt mich gut gethan,
Nun laſſen wir hier viere mit den Feinden umgahn,
Und ſenden da den fünften hinter ſich hindann,
Daß uns auch zu Hülfe kommen die unſern Mann."

361.

Da ſprach Hildbrand der alte: „Der Bote will ich ſein."
Viel manchen er da fallte, er thät ſeiner Tugend Schein,
Er hub ſich aus dem Sturme ferne dort hindann,
Da hielt auf einer Ecke Hildebrand der kühne Mann.

362.

Alſo kam er aus dem Sturme, der alte Hildebrand,
Viel endeliche ſchiere er den Helm abband,
Und griff nach ſeinem Hörnlein und ſetzt' es an ſeinen Mund,
Er blies es kräftigliche nach der Hülfe da zu Stund'.

363.

Das Horn er laut erschällte, der wunderkühne Mann,
Damit er dem Heere bedeutet' hinter sich hindann,
Daß er von den Feinden hätte Noth gelitten,
Mit sechs tausend Mannen die lange Nacht hätte gestritten.

364.

Da sprach gezogenleiche der Herzog Nitger:
„Wohlauf, alle gleiche, und säumet euch nicht mehr!
Sint daß unsre Freunde die Feinde ha'n bestahn,
Wir kommen ihn'n schnell zu Hülfe, es dunkt mich gut gethan.

365.

Ob Hildebrand der alte zu Tode würd' erschlagen,
Wer sollt' den Recken danne Mähre gen Berne sagen?"
Sie gingen zu den Rossen und waren wohl geschaart,
Sie rannten alle gleiche, ihr'r einer nicht des andern wart't.

366.

Ein Banner grüne führte Nitger in der Hand,
Das sach harte gerne der alte Hildebrand;
Als er die getreue Hülfe so fröhlich kommen sach,
Er ritt wieder zu den vieren; nun höret, wie er sprach:

367.

„Uns bringt die getreue Hülfe der Herzog Nitger!"
Die Heere zu beiden Seiten neigeten ihre Speer',
Die Schäfte laute erkrachten von manches Helden Hand,
Zusammen sie da kamen, recht als niederbräch' eine Wand.

368.

Also sie zusammen geritten auf die Wal,
Da hub sich von den Recken gar ein großer Schall;
Sie hieben durch die Ringe, das fließende Blut,
Es lag von ihren Handen mannich kühner Ritter gut.

369.

Da gab der Herzog Nitger das Banner aus der Hand
Und griff zu seiner Seiten, die Weile war ihm nicht lang,
Nach einem guten Schwerte, das war lang und breit,
Studenfußes Mannen stiftet' er Noth und Arebeit.

370.

Da ſtritt vermeſſenleichen der alte Hildebrand,
Niemand konnt' ihm gleichen, er führt' in ſeiner Hand
Ein ſcharfes Schwert ſchwere, das war lang und breit,
Das zu beiden Seiten gar kräftiglichen ſchneid't:

371.

Welchen er mocht' erlangen, den ließ er nicht geneſen,
Hildebrand der alte, wie mocht' er kühner weſen?
Er hieb durch die Ringe das fließende Blut,
Er focht mit ſolchem Grimme: kein Alter es nimmermehr gethut.

372.

Da ſtritt vermeſſenliche Walther der kühne Degen,
Sein Schwert hört' man erklingen, da focht er alſo eben
Und ſtritt auch gar ſehre, ohne allen Wank,
Mit Leibe und mit Gute ſagte man's ihm ſeither Dank;

373.

Das thät der Vogt von Berne, der kühne Weigand;
Walther von Kärlingen führt' an ſeiner Hand
Ein Schwert, das in dem Sturme als eine Glock' ertoß:
Walthers balde Tugend war außermaßen groß.

374.

Hug von Dännemarke, ein außerwählter Degen,
Manchem Ritter ſtarke nahm er da ſein Leben.
Er begonnte Helme hauen und manches Schildes Rand:
Alſo ihn die ſchönen Frauen von Breiſach hatten geſandt.

375.

Eckehart der kühne, ein hehrer Weigand,
Viel wunderlichen ſchiere kam er dar gerannt,
Er war geritten ferne, das will ich euch ſagen:
Studenfußes Bruder hatt' er ſein Haubet abgeſchlagen;

376.

Der war geheißen Gere, ein kühner Weigand.
Studenfuß von dem Rheine kam ſchier dar gerannt,
Mit ſechs tauſend Mannen, auf den weiten Plan:
Eckehart der kühne in größere Sorge nie kam.

377.

Da schlug er Eckharten auf seinen stählen Hut,
Daß man das Blut sach fließen von dem Helme gut;
Auf der Heide grüne strauchelt' er in das Gras:
Eckehart der kühne mit Kräften da bestanden waß.

378.

Da kam der Herzog Nitger dazu gedrungen zuhand,
Ein blutfarbes Waffen führt' er in seiner Hand,
Er schrotet' die lichten Helme und manchen neuen Schild,
Da soldet' er in dem Sturme manchen kühnen Helden mild.

379.

Ein's Biedermanns genießen tausend kühner Mann;
So macht einer verzagt ein Heere, der es nicht geleiten kann:
Also war der Herzog Nitger, ein auserwählter Degen,
Er sprang zu seinen Freunden und half ihnen Streites pflegen.

380.

Eckehart der kühne wieder aufgesprang,
Sein gutes Schwert im laute an der Hande erklang,
Es war geheißen Gleste und war unmaßen stark.
Da thät wohl das Beßte Walther und Hug von Dännemark.

381.

Hildebrand der alte und der Mönch Ylsan
Die kamen mit Gewalte anderhalb hindann
Durch das Heere gedrungen, das will ich euch sagen:
Alter unde Junger der ward da viel zu Tode erschlagen.

382.

Studenfuß von dem Rheine und zwölf seiner Mann
Aus dem harten Sturme an das Gebirge entrann.
Man sach über das Gefilde sie fliehen zugelich,
Unter Helm und Schilde, vor den Kaiser Ermenrich.

383.

Da jagten sie die von Breisach wol einer Raste weit,
Da kehrten sie hinwieder; zergangen war der Streit.
Also sie in dem Sturme zusammen waren kommen,
Da hatten die von Breisach einen schönen Raub genommen,

384.

Und erfochten mit dem Schwerte harte degenleich.
Studenfuß von dem Rheine war Gutes also reich,
Er hatte dar geführet Gold, Silber und Gewand:
Das hieß da aufladen von Berne Meister Hildebrand.

385.

Also die Säumer waren bereit und aufgeladen,
Und die Kammerwagen, die's da sollten tragen,
Da führten sie gen Berne das kräftige Gut:
Das sach Herr Dietrich gerne; er war tugendlich gemuth.

386.

Studenfuß von dem Rheine ward noth vor Ermenrich:
Hildbrand mit seinen Freunden gen Bern ritt sicherlich,
Über Thale und Berge, der tugendhafte Mann;
An dem siebenten Abend der Held vor Berne kam.

387.

Da sprach Hildbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Gott müss' unser walten! Uns läßt heut' niemand ein,
Die Stadt ist beschlossen, — sprach Hildebrand der Degen —
Ich will der Schildwachte williglich hie pflegen."

388.

Da thaten sie viel gerne, das sie der Alte bat,
Sie legten sich zu Felde zu Berne vor die Stadt,
Manch Feuer sie aufschlugen, die Helden überall,
Sich hub zu beiden Seiten ein viel lauter Schall.

389.

„Die Schilde kehret umme nieder auf das Land;
Das thun ich darumme, — also sprach Hildebrand —
Daß uns niemand erkenne, ihr stolzen Helden gut:
Da ha'n wir schier versuchet der kühnen Wölfingen Muth."

390.

Die Schilde kehrten sie umme nieder auf das Land.
Da ward Schildwächter der alte Hildebrand;
Er begonnte die Wächter rufen auf dem Burggraben:
„Nun möget ihr — so sprach er — die Stadt nicht länger behaben."

391.

Also der lichte Morgen an den Himmel kam,
Da stund auf mit Sorgen der Fürste lobesam,
Dietrich der Degen kühne, als ihn die Sorge bezwang,
Wann ihm die Helden kämen, die Weile war ihm lang.

392.

Also der Vogt von Berne die Held' auf dem Felde ersach,
Aus trauriglichem Muthe, nun höret, wie er sprach:
„Der uns die Mähre erführe, ihr stolzen Helden gut,
Wannen die Recken wären?" Er war trauriglich gemuth.

393.

„Wer soll das befinden — sprach Wolfhart der Degen —
Noch baß, denn ich selber? — er focht als ein Eber,
Wann er ward erzürnet und er kam in den Streit —
Der die Mähre vor mir erführe, ich wollt' ihm immer tragen Neid."

394.

Anlegt' er sein Geschmeide, der Held war unverzagt,
Ein gut Roß man darzoge: „Ihr Herren, euch sei gesagt,
Ich will alleine reiten zu Berne vor die Stadt,
Mit den Helden will ich streiten." Keine Hülf' er dazu hat.

395.

Hohe unde weiten ward die Pfort' aufgethan,
An denselben Zeiten, Wolfhart ward hinaus gela'n,
Über die Heide grüne kam er dar gerannt,
Gegen ihn von Berne sein Oheim Hildebrand.

396.

Da hät er an sich verkehret das gülden Sarbant;
Wolfhart fragt' ihn der Mähre: wer ihn hätt' ausgesandt?
„Da sind wir Vorreiter, — sprach der kühne Mann —
Und sollen Herberg' empfahen dem Kaiser auf diesem Plan." —

397.

„Die sollt ihr empfahen noch heute von meiner Hand,
Daß es dem mag verschmahen, der euch hat ausgesandt."
Das Roß warf er umme, ihm ward unmaßen Zorn,
Er rühret' es kräftiglichen zu den Seiten mit den Sporn.

398.

Über die Heide grüne kam er dar gerannt;
Den Schild warf Hildbrand umme, da sach er das Sarbant,
Er sprach: „Biß Gott willkommen, Hildbrand, lieber Oheim mein;
Die Hülfe seh' ich gerne, die du bringest von dem Rhein."

399.

Wolfhart der kühne wieder kam in die Stadt gerannt,
Dem edeln Vogt von Berne thät er die Mähre bekannt.
Mit fünf hundert Mannen er vor die Pforten ging,
Gar so tugendlichen er die Recken alle empfing.

400.

Er sprach: „Biß Gott willkommen, Hildbrand, lieber Meister mein,
Und der Herzog Nitger, der soll mein Oheim sein,
Walther von Kärlingen und Hug der kühne Mann,
Darnach die Recken alle, die ich nicht genennen kann."

401.

Er sprach: „Biß Gott willkommen, Eckhart, du viel werther Mann,
Du trägst ein getreues Herze, du willt mich nicht in Nöthen la'n.
Was ich dir durch den Kaiser zu Leide ha'n gethan,
Deß will ich dich ergetzen, dieweile ich das Leben ha'n."

402.

Dann noch lag verborgen der Mönch Ylsan,
Mit harten großen Sorgen, bis man ihm Hulde gewann,
Er und seine Klostermannen eilfhundert wohlgethan,
Die über den lichten Ringen trugen schwarze Kutten an.

403.

Da fraget' er der Mähre: wer sie möchten sein?
Sprach Hildebrand der alte: „Er hat nicht der Hulde dein;
Ja ist es mein Bruder, der Mönch Ylsan;
Vergieb ihm seine Schulde, durch Gott, du werther Mann." —

404.

„Nun bedarf ich nicht seiner Hülfe; — sprach Herr Dieterich —
Ich bin sein stäter Feinde, das wisse sicherlich:
Er schlug mir vor Garten den lieben Oheim mein;
Freundschaft unde Sühne soll ihm gar versaget sein." —

405.

„So hätten wir übel gedienet!“ Also sprach Eckhart.
Da sagten sie ihm die Mähre, wie er auf der Fahrt
Mit Studenfußes Mannen vom Rheine hätte gestritten,
Und was er auf der Straßen großer Noth hätt' erlitten.

406.

„Das will ich ihn lassen genießen: — sprach Herr Dieterich —
Einen stäten Frieden, das wisset sicherlich,
Soll er gen Breisach haben wieder an den Rhein; —
Also sprach der von Berne — deß sollt ihr gewähret sein.“ —

407.

„So wohlauf alle schiere! — sprach Eckhart der Degen —
Friede und Geleite woll'n wir ihm selber geben!“
Sie wollten alle von dannen, da erwischt' sie mit der Hand,
„Nun wartet eine Weile!“ sprach Meister Hildebrand.

408.

Da baten unde flehten ihm die von Breisach.
Als der Vogt von Berne das zu recht ersach:
„Vergeben sei die Schulde dem Mönche Ylsan,
Durch euch so hab' er Hulde; das wisse Mage unde Mann.“

409.

Da empfing ihn lobeliche der Fürste lobesan,
Der edele Vogt von Berne, und alle seine Mann.
Wolfhart unde Siegestab, die zwene kühnen Mann,
Sie führten den Mönch Ylsan über Alpharts Grab dann.

410.

Da klagten sie klägeliche den kindischen Degen,
Alpharten den jungen, der todt war gelegen.
Er sprach: „Das Weinen laßt bleiben, ihr Mann und ihr Weib,
Und achtet, wie man uns vergelte Alphartes jungen Leib.“

411.

Da sprach Eckhart der gute: „Es dunkt mich wohl gethan,
Rosse unde Leute sollen wir ruhen la'n,
Bis an den sechsten Morgen: — sprach Eckhart der Degen —
So mögen wir auf dem Felde gen den Feinden Streites pflegen.“

412.

Studenfuß von dem Rheine war vor Ermenrich kommen;
Sibich der ungetreue hatte die Mähre vernommen,
Er sprach: „Wohlauf vor Berne! lieber Herre mein;
Kommen sie ein zu der Pforten, so wird die Stadt nimmer dein.“

413.

Sie jagten über das Gefilde, über die Heide breit,
Mannich Ritter kühne und Degen sturmbereit;
Des Heeres ein großes Theile kamen auf des Feld:
Da schlug man auf dem Kaiser manche schöne Gezelt.

414.

Also Wolfhart der kühne die Feind' auf dem Felde ersach,
Aus zorniglichem Muthe, nun höret, wie er sprach:
„Edeler Vogt von Berne und auch mein lieber Herre,
Nun räch' ich harte gerne unsre herzliche Schwere.“

415.

Da sprach Eckhart der kühne: „Es dunkt mich gut gethan,
Wir warten bei der Zeite, was wir Volks mögen ha'n,
Die uns aus dem Sturme entweichen nimmerdar!“
Sie hatten eilf tausend, das war eine edle Schaar.

416.

Die edeln Burgherren gingen in den Saal,
Da zween mit einander, und stiegen hin zuthal,
Der'r war wol zwanzig tausend auserwählter Mann.
Sprach Hildebrand der alte: „Wir wollen die Feinde wohl bestahn.

417.

Es dunket, lieber Herre, auch mich viel gut gethan,
Wir lassen mein'n Bruder Nere bei der Pforten stahn:
Als wir müßten weichen, lieber Herre mein,
Dem Kaiser Ermenreichen, er läßt uns balde ein.“ —

418.

„Nun ist hie nicht Entweichens; — sprach Nudung der Degen —
Gebet mir die Fahne, ich will ihrer selber pflegen,
Ich führ' euch sicherleichen in des Sturmes Noth:
Uns muß der Kaiser entweichen, oder wollen geliegen todt.“

419.

Da gab man Walderichen das Banner in die Hand,
Da ward sein Geleite der kühne Siegeband,
Sie führten es vor Berne und steckten es auf den Plan,
Bis daß der allerhinterste zu dem vordersten kam.

420.

Also Sibich der ungetreue das Banner da ersach,
Er jagete vor den Kaiser, nun höret, wie er sprach:
„Uns will der Vogt von Berne mit Streite hie bestahn,
Bereitet euch zu Sturme, es dunkt mich gut gethan.

421.

Wittich unde Heime, euch ist der Kaiser hold,
Er giebet euch viel gerne sein Silber und sein Gold,
Daran sollt ihr gedenken, ihr auserwählten Degen:
Ihr sollt in seinem Dienste wagen Leib unde Leben." —

422.

„Willt du streiten, Sibich, — sprach Wittich der Degen —
Du und der Kaiser reiche, mit Leib und mit Leben
Wollen wir bei euch wagen uns in Sturmes Noth,
Ich und der Held Heime, oder wollen geliegen todt." —

423.

„Nun will ich bei euch streiten, — sprach der Kaiser reich —
Zwischen euer beider Seiten, das wisset sicherleich." —
„So bereitet euch zu Sturme und euer Heer so breit:
Den kühnen Wölfingen ist um Alpharten leid." —

424.

Da wurde Hauptmeister Reinhold von Mailan;
Darum ward ihm zu Miethe dieselbe Stadt gethan;
Ihn bat der reiche Kaiser balde vor sich gahn,
Er befahl ihm an den Stunden da seine Sturmfahn'.

425.

Die manchen Schaare reiche wurden da bereit,
Unter ei'm Banner grüne, war von Golde breit:
Acht Banner, unter jeglichem zehen tausend Mann.
Da mochte der Vogt von Berne nicht mehr denn dreißig tausend ha'n.

426.

Da sprach von Kärlingen Walther der kühne Degen.
„Ich will des Vorstreites heute noch hie pflegen,
Durch Herr Dieterichs willen, des Fürsten allzuhand:
Ich thun es wohl mit Ehren, ich bin geboren aus Deutschland.“—

427.

Das nicht wolle Gott von Himmel! — sprach Wolfhart der Degen —
Ich will des Vorstreites heute noch hie pflegen;
Ich thun es wohl von Schulden, mich zwinget deß die Noth:
Alphart, mein lieber Bruder, ist mir gelegen todt.“

428.

Mit denselben Worten er sprengen da begann
Von Berne von der Pforten, Wolfhart der kühne Mann.
Gegen ihn ritt ein Grafe von Tuschkan gebor'n:
Von Wolfhartes Handen hatt' er den Leib balde verlor'n.

429.

Er stieß ihn von dem Rosse hernieder auf das Land.
Nach ihm kam gedrungen der alte Hildebrand,
Walther von Kärlingen und der Mönch Ilsan:
Die Heere zu beiden Seiten sahen da einander an.

430.

Da sprach der Vogt von Berne: „Durch Gott, nun seid gemahnt,
Über Wittich und Heime, die Helden allzuhand,
Sibich und Ermenriche: würden die vier erschlagen,
So wollt' ich Alpharten nimmer mehre beklagen.“

431.

Der edle Vogt von Berne thät seiner Tugend Schein;
Wo er ritt in dem Sturme, da vermeldt' ihn der Hildegrein;
Er begonnte die Feinde suchen hin und dann,
Wittich unde Heime'n, von den er großen Schaden nahm.

432.

Also Wittich und Heime das zu recht ersach,
Ihr'r jeglicher sein Zeichen von seinem Helme brach,
Die Schilde sie schwungen zurücke, hinter sich zuhand,
Daß sie in dem Streite niemand würden erkannt.

433.

Hache unde Hildebrand, die zwene Helden gut,
Die hieben durch die Ringe das fließende Blut,
Sie waren in dem Streite mit Zorne überladen:
Da thät dem reichen Kaiser an Leuten niemand so großen Schaden.

434.

Walther von Kärlingen und Hug von Dännemark,
Die zwene Ritter junge, es waren Helden stark,
Sie hieben durch die Ringe das fließende Blut,
Es lag von ihren Handen viel mannich Ritter gut.

435.

Da stritt vermessenleiche der Mönch Ylsan.
Da sprach der Kaiser reiche: „Was ha'n ich dem gethan?
Daß ich Klosterleuten je so getreue waß!
Sie singen gar übele Töne und fällen manchen in das Gras."

436.

Nudung Streites gehrte, denn er der Fahne pflag,
Mit seinem guten Schwerte thät er manchen Schlag;
Er hieb eine Straße durch die weite Schaar:
Die Heere zu beiden Seiten nahmen sein mit Nothe wahr.

437.

Wolfhart der sturmbereite und Meister Hildebrand
Zuvorderst in dem Streite, — da ward schier gepfandt
Mannich Ritter junger um Alphartes Tod:
Sie wurden unterdrungen in des Sturmes Noth.

438.

Berchtram von dem Berge manchen Mann erschlug;
Und Sewart der alte stiftet' erst Ungefug:
Zu dem kam schier geritten Wolfhart der kühne Mann;
Er wahnte ha'n gefunden die, von den er Schaden nahm.

439.

Anrannten sie da beide den viel kühnen Degen,
Sie wollten ihn ha'n geschieden vom Sieg und vom Leben;
Da wollt' ihnen nicht entweichen der kühne Wolfhart:
Auf der Heide grüne ihm sein Roß zu Tode erschlagen ward.

440.

Da stund zwischen ihn'n beiden Wolfhart der kühne Degen;
Sie wollten ihn ha'n geschieden vom Sieg und vom Leben:
Ein scharfes Schwert erklange Wolfharten in der Hand;
Das erhörte in dem Streite der alte Hildebrand.

441.

Hildebrand der alte kam zu ihm gerannt,
Da er da Wolfharten in großen Nöthen fand;
Er sprach: „Öhem Wolfhart, hab' dir einen Mann,
Und lass' mir den andern, das dunket mich gut gethan."

442.

Berchtram von dem Berge den schlug Hildebrand.
Ein scharfes Schwert schwere führt' Wolfhart in der Hand:
Er nahm es zu beiden Handen und gab Sewarten ein'n Schlag,
Daß er ohne Schanden todt vor ihm belag.

443.

Hildebrand der alte ein schönes Roß gefing,
Das da in dem Streite nahe bei ihm ging;
Darauf war schier gesessen Wolfhart der auserkorn':
Welchen er mocht' erlangen, der hatte sein Leben verlor'n.

444.

Eckehart der kühne, ein hehrer Welgand,
Durch die Schilde grüne fällt' er auf das Land
Manchen Ritter starken, das will ich euch sagen:
Von Eckhartes Handen wurden tausend Mann erschlagen.

445.

Allererst ward erzornet Roschlin das Roß gut,
Wie fast es vor Eckharten da biß unde schlug!
Drei hundert Mannen trieb es hinter sich hindann:
Er sucht' Sibich den ungetreuen, der den Rath hatte gethan.

446.

Also Sibich der ungetreue Eckharten ansach,
Viel schiere er sein Zeichen von seinem Helme brach,
Den Schild schwang er zurücke, hinter sich zuhand,
Daß er in dem Streite niemand würde erkannt.

447.

Wittich unde Heime, die zwene Helden gut,
Die hieben durch die Ringe das fließende Blut;
Sie waren in dem Streite mit Zorn überladen:
Da thät dem Vogt von Berne an Leuten niemand so großen Schaden.

448.

Walther von Kärlingen und Hug von Dännemark,
Die zwene Ritter junge, es waren Helden stark,
Hildebrand der alte und der Mönch Ylsan,
Die kehrten alle viere gegen die zween kühnen Mann.

449.

Hug von Dännemarke ein scharfes Waffen trug,
Damit der Degen starke auf Wittichen da schlug,
Daß Lonen, der Helm feste, tosen da begann:
Da kehrte nach dem Schalle Eckhart der kühne Mann.

450.

Nagelringes Ecke da viel laute erklang;
Um Wittichen und Heime'n ward ein groß Gedrang,
Daß durch die lichten Helme das wilde Feuer schoß:
Mimmunges Ecke an Wittiches Hande laute ertoß.

451.

Siegestab der junge hauen da begann
Eine Straßen weite durch zehen tausend Mann.
Als er den Vogt von Berne von ferne ansach,
Aus zorniglichem Muthe, nun höret, wie er sprach:

452.

„Edeler Vogt von Berne, viel lieber Herre mein,
Ich kann ihrer nirgend finden, deß muß ich traurig sein,
Wittichs unde Heime's, die es ha'n gethan;
Mag aber ich's gefügen, es muß ihnen an das Leben gahn."

453.

Der edle Vogt von Berne hauen da begann
Eine Straßen weite durch zehen tausend Mann:
Wittich unde Heime, die hatten den Streit erhaben,
Sibich und Ermenriche, die vier entronnen gen Raben.

354.

Da ſagte man Reinholden balde da die Mähre,
Wie Sibich und Ermenriche da entronnen wäre:
„So halte ich allzu lange!“ Zu der Flucht legt' er die Fahn':
Da folgt' ihm aus dem Streite nicht mehr denn dreißig tauſend Mann.

455.

Noch mehr denn funfzig tauſend waren gelegen todt,
Die andern ſich aus dem Streite huben, das thät ihnen noth;
Da jagten ſie die von Berne wol einer Raſte weit,
Und kehrten da hinwieder; zergangen war der Streit.

456.

Alſo ſie in dem Sturme zuſammen waren kommen,
Der edle Vogt von Berne hätte gern vernommen,
Was er in dem Streite Leute hätte verlor'n;
Um die war ihm leide dem Fürſten auserkor'n.

457.

Da ſie das vernahmen und zuſammen waren kommen,
Und ſich ummeſahen, da hatten ſie vernommen,
Daß derer da von Berne zwei tauſend war gelegen;
Die klagte klageliche der auserwählte Degen.

458.

Da ſprach Hildbrand der alte: „Lieber Herre mein,
Edeler Fürſte reiche, laßt euer Klagen ſein;
Ihr wiſſet doch wohl ſelber, Fürſte lobeſan,
Daß man in ſolchen Streiten muß großen Schaden ha'n.“

459.

Da hieß der Mönch Ylſan aufblaſen ſein Heerhorn;
Da hatte er der Seinen keinen da verlor'n,
Da ſammelt' er der Seinen da eilf hundert Mann,
Die über den lichten Ringen trugen ſchwarze Kutten an.

460.

Wie balde der Vogt von Berne in des Kaiſers Gezelt trat,
Da fand er großen Horte, den er verlaſſen hatt',
Silber und Geſteine und das Gold ſo roth,
Das der edle Fürſt von Berne ſein'n Helden da mit Ehren bot.

461.

Deß lobte man in dem Lande den edeln Dietereich.
Dar kam ohne Schande manche Wittwe reich;
Auf der Heide grüne, hören wir noch ſagen,
Da hub ſich von den Frauen Weinen unde Klagen.

462.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Es ſoll erlaubet weſen,
Daß man führe zu Lande, die noch mögen geneſen.
Die Todten alle gleiche ſoll man auch begraben:
Feinde unde Freunde ſollen deß Urlaub haben.“

463.

Die Walſtatt ſie da räumten und ritten gen Bern in die Stadt,
Die minniglichen Frauen, als man uns geſaget hat,
Mit der Herzoginne, Frau Uten, jeglich' ging,
Da jeglich' ihren Manne viel tugendlich empfing.

464.

Reiche Speiſe und Koſte war da viel bereit;
Man pflag der Streitmüden, als uns iſt geſait;
Frau Ute die reiche ging vor die Tiſche hie:
Der viel edeln Helden pflag man mit Treuen je.

465.

Das Gut ward getheilet unter die Helden lobeſan,
Da ſprach Eckhart der kühne: „Wir ſollen Urlaub ha'n.“
Der edle Vogt von Berne, ſo mannich Gold ſo roth
Er da mit gutem Willen denen von Breiſache bot.

466.

Urlaub zu der Stunde nahmen die Helden lobeſam,
Und Eckhart der kühne auch Urlaub genahm.
Das thät der edle Voget mit Treuen da zuhand,
Der viel getreue von Berne, und der alte Hildebrand.

467.

Der edle Vogt von Berne das da nicht vermied,
Des Weges eine Raſte er mit den Helden ritt;
Da hin gegen Breiſach war ihnen alſo noth:
Und hat auch dieß Buch ein Ende, und heißet Alpharts Tod.

Ecken Ausfahrt.

Ecken Ausfahrt.

I.

Ein Land das hieß Agrippinan,
Das war den Helden unterthan,
Bei heideniſchen Zeiten;
Manch Nam' hat ſich verkehrt der Land,
Zu Köln am Rhein iſt es jetzt genannt,
Das lobt man alſo weiten;
Da ſaßen edler Königin drei,
Das waren ſchöne Maide;
Eck' der wohnt ihn'n mit Dienſten bei,
Das kam ihm ſchier zu Leide.
Und wer das für ein' Lüge hat,
Der frag' die weiſen Meiſter,
Da es noch geſchrieben ſtaht.

2.

Drei Helde ſaßen in einem Saal,
Sie redten Wunder ohne Zahl,
Die auserwählten Recken:
Das ein' das war ſich Herr Faſold,
Dem waren ſchöne Frauen hold,
Das ander' ſein Bruder Ecke,
Das dritt' der wilde Ebenrot;
Sie redten allgeleiche:
Kein kühnerer wär' in der Noth,
Denn von Bern Herr Dietereiche;
Der wär' ein Held in alle Land:
Mit Liſten lebt' kein weiſ'rer,
Denn Meiſter Hildebrand.

3.

Das war Herr Ecke'n alſo ſchwer,
Daß man den Berner alſo hehr
Doch lobte vor ihn'n allen;
Herr Ecke ſprach: „Wie iſt euch geſchehen?
Nun hat man doch vor mir geſehen
Viel manchen niederfallen,
Die ich erſchlug mit meiner Hand;
Man möcht' die Rede laſſen.
Ich ſtreich' nach ihm in alle Land,
Ich will den Berner faſſen,
Mit Streit will ich ihm wohnen bei:
Er thut mich meines ohne
Oder ich ihn Lebens frei.

4.

Mich nimmet Wunder je fürwahr,
Daß man dem Berner also gar
Das Beßte je gesprochen;
Das hört man, beide, hie und dort,
Sein Lob das ist so weit erhort,
Käm' einer her gekrochen,
Er lobt' ihn mit den andern her:
Wie sehr mich deß verdreußet,
Das mancher thut viel Guts und Ehr',
Und er sein nicht geneußet!
Viel mancher ihn nach Wahne lobt,
Und etlicher nach Liebe:
Die Welt wol halbe tobt."

5.

Da sprach der wilde Ebenrot:
„Nun schlug er lästerlich zu Tod'
Frau Hilde'n und auch den Gryme'n,
Um eine Brünne, die er ihm nahm,
Die trägt er lästerlich ohn' Schaam;
Sein Lob soll niemand rühmen,
Und was auch mir darum geschicht,
Ich hör' sein Lob nicht gerne;
Nun ist er doch so kühne nicht,
Herr Dieterich von Berne,
Als ich die Mähr' wohl ha'n vernommen:
Wär' sich der Greim' erwachet,
Er wär' von ihm nicht kommen."

6.

Und dazu sprach sich Herr Fasold:
„Ich bin ihm weder feind noch hold,
Ich sach ihn nie mit Augen;
Doch alle, die ihn ha'n gesehen,
Die hör' ich ihm das Beßte gestehen,
Die Red' ist ohne Laugnen,
Er sei der kühnest' in der Noth,
Der Tauf' noch je empfinge.
Nun saget mir, Herr Ebenrot,
Wo es ihm je mißginge;
Ja oder zeiget mir den Mann,
Der ihm bei unsern Zeiten
Hab' je gesieget an.

7.

Der'r hab' ich wenig noch vernommen;
Sein Lob ist weiten für sich kommen,
Das hör' ich die all' sprechen,
Die ihn in Stürmen ha'n gesehn,
Die hör' ich ihm das Beßte gestehn;
Was wollt' ich an ihm rächen?
Daß ich ihn Mordes ziehe schon,
Das thät' ich ohne Schulde,
Und lüd' auf mich der Welte Lohn,
Und verlör' Gottes Hulde;
Wie oder warum thät' ich das?
Sint jedermann ihn preiset,
So trag' ich ihm nicht Haß.

8.

Und wer das auf den Berner ſagt,
Daß er Herr Greime'n und die Magd
Schlafend erſchlug, der kühne,
Der thut ihm Unrecht und Gewalt:
Vor Tirol ſtaht ein grüner Wald,
Darin ein Anger grüne,
Da ſpürt' er aus dieſelbe Magd
Des Morgens in dem Thaue;
Sie hätt' ihn nah' in Tod gebracht,
Die ungefüge Fraue;
Von ihren Schlägen erwachet' Grein:
Herr Dietrich erſchlug ſie beide,
Und friſtet' das Leben ſein.

9.

Nun ihm die Selde iſt beſchert,
Sein Lob weit in dem Land' umfährt:
Das iſt mein's Herzen Schwere,
Und däucht mich ein unweiſer Mann,
Der ihm der Selde nicht gönnen kann;
Sint das der Bernere
So viel Ehr' anerworben hat,
Das ſoll ihm niemand ſchwachen;
Ob er ihn ſchlafend ſchlug zu Tod',
Das ſoll man beſſer machen:
Und wär' es wahr, deß doch nicht iſt,
Er ſchlüg' ſich durch die Schande
Durch ſeines Leibes Friſt."

10.

Alſo lobt' ihn Herr Faſold baß;
Herr Ebenrot verſing ihm das
Und ſprach alſo zum Recken:
„Nun hab' ich hören ſagen doch,
Daß ihr ihn ſelten ſahet noch;
Wollt ihr ſein Laſter decken,
Ei, ſo müßt ihr unmüßig ſein;
Es iſt erſchollen weiten;
Habt ihr euch angenommen ſein,
Und lüget an dem Streiten,
Und habt der Wahrheit nie geſehn:
Daß ihr ihn lobt nach Wahne,
Das iſt ohn' Noth geſchehn."

11.

Herr Faſold ſprach: „Er iſt ein Held;
Sint ihr ſein nicht gelauben wöllt,
Deß achte ich nicht ſehre;
Und ſo ſprich' ich zu dieſer Zeit,
Daß er Herr Greime'n und die Maid,
Der edele Bernere,
So läſterlich nicht ſchlug ſein' Hand:
Sie drucke' Hildbrand gar ſehre,
Da half er Meiſter Hildebrand,
Der edle Degen hehre,
Und ſchlug zu Tod' Mann und das Weib,
Auf einem grünen Anger,
Da friſtet' er ſeinen Leib."

12.

Da sprach Herr Eck': „Und das ist wahr,
Der Berner ist voll Mannheit gar
Und auch fürstlicher Ehren;
Er trägt ein Schwert in seiner Hand,
Dazu ist er ein kühn Weigand,
Sein Lob das will ich mehren,
Für ander' edle Kön'ge gut
Hat er's verdienet schone,
So gar mit unverzagtem Muth,
Trägt er der Ehren Krone,
Ob allen werthen Fürsten breit:
Wer sein in übel gedenket,
Der thut mir Herzeleid.

13.

Ich bin kaum achtzehn Jahre alt,
Und hab' wol hundert Mann erfallt,
Durch Harnisch todt versehret,
Mit meiner kräftiglichen Hand
Schlug ich sie nieder auf das Land,
Als wie der Staub hin fähret,
Recht als der Wind die Bäum' verheert
In Thal, in Bergen weiten;
Was mir der Held' je ward beschert
In Sturmen und in Streiten,
Den hab' ich noch gesieget an':
Es ist mein' größte Schwere,
Daß ich nicht zu fechten ha'n.

14.

Was würde man mir Dank deß ſagen,
Daß ich beſtünde zwölef Zagen
Und ich die überwünde?
Da läg' mir wenig Ehre an:
Beſtünd' ich einen Biedermann,
Ob ich den irgend fünde,
Der mir verhieb' den Schilde baß
Und mich der Schläge nöthet,
Daß ich auch würd' von Blute naß,
Und mir den Helme röthet, —
Ja möcht' ich Preis an ihm bejagen,
Das däuchte mich viel beſſer,
Denn ſchlüg' ich die zwölf Zagen.

15.

Das red' ich wol ohn' allen Haß,
Mir gefiel keiner von Sagen baß,
Denn der edle Bernere.
Iſt, daß das Heil an mir geſchicht,
Und daß den Held mein Aug' anſicht,
Gelaubet mir der Mähre,
Das ſei euch all fürwahr geſait,
Mit ihm will ich Streites pflegen,
In alſo werther Mannheit;
Und wartet mein der Degen,
Vielleicht geſieget er mir an.
Man ſpricht, er ſei mir rechte,
Ob ich ihn dürfte beſtahn.

16.

Darum so lass' ich's alles nicht,
Und daß man ihm das Beßte spricht,
Dazu zum höchsten nennet,
Dennoch bestahn ich wahrlich ihn,
Denn man weiß noch nicht, wer ich bin,
Bis daß man mich erkennet,
Sint ich mich sein hab' ganz verwegen:
Verlieren oder gewinnen,
Daß ich von Bern den edlen Degen
Mit Streit von Sieg möcht' bringen,
So würd' man allenthalben sagen,
Und daß Herr Eck' der kühne
Den Berner hätt' erschlagen."

17.

Da sassen allernächst dabei
Viel edeler Königinnen drei,
Die hörten diese Mähre;
Die schöneste unter ihnen sprach:
„O weh, daß ich ihn nie gesach!
Und wer ist der Bernere?
Ich hör' seine hohe Würdigkeit
Ob allen Königen messen:
Ich sach ihn nie, das ist mir leid;
Wie hat mein Gott vergessen,
Daß ich so unglückhaftig bin!
Und sehen ihn nicht mein' Augen,
Mein' Freud' ist gar dahin."

18.

Sie sprach auch: „Selig sei das Weib,
Das je getrug denselben Leib,
Von dem so süße Mähre
Gesagt sind! — sprach die Königin —
Andre Herren die hassen ihn
Und zeihen auf ihn schwere,
Daß sie der Held so sturmbereit
Mit Streit all' thut verdringen;
In also hoher Mannheit,
Wie mag ihm misselingen?
Sint ihm gefällt der Sieg so gar:
Man wend' es denn mit Kräften,
Der Preis der wird ihm gar."

19.

So sprach die säuberliche Magd,
Die hieß Seburg, als man uns sagt,
Die schönste der Königinnen;
Sie war edel und reich genug,
Zu Jochrim sie die Kron' auftrug:
„Kannst uns den Held gewinnen,
Sprich' ich: Herr Ecke, biß mir willkommen!
Und wirst gar schön empfangen.
Ich ha'n verwegne Mähr' vernommen,
Deß bin ich zu dir gangen:
Du wöllteſt den Berner bestahn,
Mit beiden meinen Ohren
Ich das gehöret ha'n." —

20.

„Frau, ich hab' mich sein angenommen,
Und soll ich nimmer von ihm kommen,
Ich heb' mich auf die Straßen;
Und ist, daß ich geleb' den Tag,
Daß ich den Berner finden mag,
Er wird sein nicht erlaßen,
Ich bring' von Bern des Landes Wirth;
Nach ihm so will ich kehren,
Wo mir der Held gezeiget wird;
Mein Lob das muß sich mehren;
Ich such' ihn weit in alle Land."
Da wußte nicht Herr Ecke,
Daß er ihn überwand.

21.

„Sint du denn in dem Willen bist,
So gieb' ich dir zu dieser Frist
Die allerbeßte Brünne,
Und die kein Aug' nie übersach,
Darin ein großer Streit geschach
Von einem König kühne:
Er war von Lamparten Ottneit,
Der nahm darin sein Ende;
Ein Wurm fand ihn in Schlafes Zeit
Vor einer Steines Wände,
Er trug ihn in ein'n hohlen Berg
Und legt' ihn für die Jungen,
Die sogen durch das Werk.

22.

Dieſelbe Brünn' ſo lobelich
Erſtritt von Griechen Wolfdietrich
So gar ohn' alle Schande:
Des Leibes hät er ſich verwegen;
Zu Tuſtkan brüdert' ſich der Degen,
Zu Burgen in dem Lande;
Die guldne Brünn' er darein bracht',
Das Kloſter macht' er reiche;
Sein' Sünd' büßt' er in einer Nacht,
Der Buß' nie ward geleiche;
Er überkam die Buß' ſo ſtark:
Da löſet' ich die Brünne
Um funfzig tauſend Mark.

23.

Ich ſag' dir, Ecke, wie er facht
Mit großer Noth die ganze Nacht,
Da er ſich münchen wollte;
Das kam aus ſeines Herzen Kraft;
Der Abt und auch ſein' Brüderſchaft
Ihn nicht entlöſen ſollte;
Er büßt' ſein' Sünd' damit, der Degen,
Er ſtund auf einer Bahre;
Sie thäten ihm manch ſtarken Segen;
Das ſag' ich euch fürwahre:
All' die er von Kind auf erſchlug,
Mit den ſo mußt' er ſtreiten;
Da litt er Arbeit gnug.

24.

Die Brünn' die ist von Stahel bloß,
Die Ring' sind gülden, fingergroß,
Gehärt't mit Drachenblute;
Was ich dir sag', und das ist wahr,
Sie ward von Schlägen nie mißklar,
Sie werkten Helde gut,
Sie ward gewerkt von Arabeis
Wol aus dem beßten Golde;
Daran so liegt der beßte Preis,
Wer sie vergelten sollte:
Hör' Eck', die will ich dir da geben,
Ob du den Berner findest,
Und bringst du ihn mit Leben." —

25.

„Mein' Frau, ich lass' ihn geren leben,
Und will er mir sein Schwert aufgeben,
Das ist ohn' Missewende;
Und das vielleicht kaum mag geschehen,
Ich hör' ihn groß' Mannheit gestehen:
Gott mir sein' Hülfe sende!
Das thut mir sicherlichen noth,
Soll ich den Bernere
Bestehn bis auf den grimmen Tod,
Das wird mir leicht zu schwere:
Er ist ein auserwählter Degen."
Da sprach die Königinne:
„Gott muß deiner Fahrte pflegen.

26.

Den Harniſch will ich geben dir,
Die Hoſen und die Harniſch-Schnür',
Den Helm und auch den Schilde,
Ein lichtes Schwert ſo wohlgethan,
Und bringſt du uns den werthen Mann,
Der wohl ein Land vergülte,
Wir ſind ihm all' zu Dienſt bereit.
Nach meines Herzen Lohne, —
So ſprach die kaiſerliche Maid —
Thu' ihn behalten ſchone,
So du ihn mit dir führeſt her:
Daß ihn mein' Augen ſehen,
Iſt meines Herzen Gehr."

27.

Herr Eck' ſprach: „Frau ſo minniglich,
Find' ich den Berner lobelich,
Mit Freuden wohl geſunde,
So will ich ihn mit guten Sitten
Durch euer dreier Willen bitten
Da an derſelben Stunde,
Und daß er mit mir reit' daher;
Und will er mir nicht folgen,
Will er ſich ſetzen mir zu Wehr,
So muß er Kummer dolden." —
„Und ob er uns nicht geren ſeh',
So bring' ihn alſo todten,
Durch Gott, daß es geſcheh'!"

28.

Herr Eck' sprach zu der Königinn:
„Ich merk' wohl, Frau, daß euer Sinn
Steht gar nach dem Bernere:
Den bring' ich euch, und soll ich leben;
Gott wölle mir Gelücke geben!
Leid' ich dann von ihm Schwere,
Das thu' ich alles um das Gelüst,
Daß eu'r Unmuth zerrinne,
Ich bring' ihn her in kurzer Frist."
Da sprach die Königinne:
„Herr Eck', Gott wöll' dir Glücke geben!
Ob du den Berner findest,
Behalt' ihn bei dem Leben."

29.

Eck' sprach: „Ihr sollt euch an mich la'n,
Daß er sich nicht verbergen kann
In allen Landen weite;
Ich bring' euch her den werthen Held,
Den ihr so gerne schauen wöllt,
In also kurzer Zeite;
Und ob ich ihm so nahe käm',
Daß er mir würd' gezeiget,
Ich wag's, ob ich halt Schaden nähm':
Auf ihn bin ich geneiget;
Fürwahr ich das wohl sprechen will."
Da neigten ihm die Frauen,
Und wünschten ihm Glückes viel.

30.

Da sprach ein alter fahrend Mann:
„Ach Herr, das ist nicht wohl gethan;
Wollt ihr den Bernere
Bestahn aus eurem Übermuth,
Eur' Ende mag nicht werden gut,
Gelaubet mir der Mähre:
Er hilft den Elenden aus Noth,
Und was der Held gewinnet,
Das giebt er allesammt durch Gott;
Treu' Ehr' ihm nicht zerrinnet:
Bestaht ihr denn den kühnen Mann,
Es wend' denn Christ von Himmel,
Eu'r Haupt müßt ihr ihm la'n."

31.

Da sprach die edle Königin:
„Ach, traut Geselle, kennst du ihn?
Sag' uns wahr ohn' Gefähre." —
„Ja, Frau, er ist der kühnste Mann,
So ritterlich und wohlgethan,
Geläubet mir der Mähre:
Er ist zu seinen Seiten lang,
Wie ein Leu sein Gebrüste."
Herr Eck' der sprach da ohne Dank:
„Ihn helfen nicht seine Liste." —
„Wohlhin! — sprach da der fahrend Mann —
So schlägt er euch viel schiere,
Als er manchen hat gethan."

32.

Die Königin sprach: „Sollt' ich ihn sehen,
Wie möcht' mir immer baß geschehen,
Allhie auf dieser Erden!
Sein' Würdigkeit die fährt umher
In allen Landen kreuz und queer;
Ich weiß nicht, wie mich gebärden:
Sein hohes Lob das freuet mich;
Es kommt mir leicht zu gute;
Ob ich ihn nur einmal ansich,
Ich lass' ihn aus dem Muthe.
Ach Gott, weß bin ich nun gewend't!
Hilf', daß ich ihn mög' sehen:
Mein Herz sich nach ihm sehnt!"

33.

Die Königin hieß ihr dare tragen,
Als uns die Lieder fürbaß sagen,
Die allerbeßte Brünnen,
Und die war aus der maßen gut,
Von Golde roth recht als ein Blut:
Niemand mocht' sie gewinnen,
Wer sie an seinem Leibe trug.
Herr Eck' begunnte lachen,
Da sprach der Degen also klug:
„Nun muß mein' Sorge schwachen."
Die Halfter nahm er ohne Schand',
Da wappnet' ihn mit Fleiße
Der Königinne Hand.

34.

Zwo Hosen hieß sie ihm tragen dar,
Die waren licht, als die Brünn' klar,
Sie legt' ihn an zu Stunden,
Das thät die Königin behend:
„Herr Eck', ob dir Gott Ehren gönnt,
Daß du ihn bringst gesunden,
Wir sind drei edle Königein,
Kannst du ihn zu uns gewinnen,
So soll dir hie erlaubet sein,
Unser eine sollt du minnen,
Und welche dir dazu gefällt:
So wird dir Preis und Ehre
Und Lobes viel gezählt."

35.

Ein Schwert gab ihm die Königin,
Das war besser denn roth guldin,
So waren die Fessel beide,
Und es war gulden bei der Hand,
Sein Knopf der war ein Adamant,
Roth gulden war die Scheide;
Sein Ortband war ein Rubein ja.
Sie sagt' ihm liebe Mähre,
Wie daß von Alexandria
Das Schwert her kommen wäre.
Und das war wahr, als sie da sprach,
Und es mit seinen Augen
Herr Ecke selber sach.

36.

Die andre gab ihm einen Schild,
Der war mit keinem Speer durchzielt,
Gemachet wohl zu Troste;
Da hingen tausend Schellen an,
Von allrothem Gold gethan,
Er war von reicher Koste,
Gepreiset wohl ganz in der Noth;
Den bot sie ihm mit Händen:
„Es sei denn, daß dir Gott den Tod
Wöll' durch die Brünne senden,
Sonst bleibst du sicherlichen gesund:
Daß du von keinem Schwerte
Magst dadurch werden wund."

37.

Die dritt' ihm da den Helm aufband,
Der war viel besser, denn ein Land,
Mit ihr'n schneeweissen Händen,
Sie thät ihm viel der Riemen Strick',
Auf sie so thät er manchen Blick:
Sein Leid das thät sich enden;
Fürwahr ihn die Reis' nicht verdroß,
Die er den Maiden gelobte;
Er meint', es lebt' nicht sein Genoß,
Nach dem Berner er tobte;
Deß er doch kam in Ungemach,
Denn er die drei Königinnen
Doch nimmermehr gesach.

38.

Man hieß ihm ziehen dar zuhand
Das beßte Roß, so man je fand,
Das ihn gewappnet trüge.
Er sprach: „Eu'r Roß soll hie bestahn,
Ich mag doch wohl zu Fuße gahn,
Ich bin zu ungefüge,
Es trägt mich nicht, ob ich es ritt',
Mit aller seiner Krafte;
Nun wölle Gott, daß ich mich nit
Mit Reiten hie behafte!
Ich laufe wohl zwölf Tag' und Nacht,
Daß ich vor Müd' und Hunger
Verlier' nicht Kraft noch Macht." —

39.

„Herr Ecke, nun lass' dich deß erbitten,
Und biß durch meinen Willen geritten,
Sonst schilt man mich gar sehre,
Ja, wo du in dem Land umfährst,
Und mir mein Lob so gar verheerst,
Es gaht mir an mein' Ehre,
Man sprichet: daß verfluchet sei,
Der dir je gab die Brünnen,
Und daß nicht Rosses ist dabei!
Willt du mir Ehren günnen,
So reit' das Roß, dieweil es geh',
Bis daß es dir erliege,
So gang denn wieder, als eh'."

40.

Da ſprach Eck': „Frau, ich bin zu ſchwer,
Thut es an mich nicht muthen mehr,
Bitt' ich euch tugendlichen;
Mein Dienſt der ſei euch unverſagt."
Sprach er da zu der reinen Magd;
Er ſchied viel züchtiglichen.
Recht als ein Leue in den Tann
Sach man ihn weite ſpringen,
Da hörte ſeinen Helme man
Gar fern aus dem Wald klingen,
Recht als ein' Glocke fern erſchallt,
Wenn Äſte den Helm rührten,
So erklang es weit im Wald.

41.

Der Hall dort in den Bergen toß,
Und in den Wälden alſo groß,
Er das Gewild erſchrecket',
Zu beiden Seiten in dem Wald,
Ihr' Stimme die war mannichfalt,
Weil er ſie da erwecket';
Den Schild er zu den Armen trug,
Wollt' Klanges nicht entbehren;
Der wilden Thier' der war genug,
Die furcht'ten ſich gar ſehre,
Sie flohen ihn all' auf der Fahrt:
Von manchen wilden Thieren
Ihm nachgeſehen ward.

42.

Die Vögel ließen ihren Schall:
Den Berg den lief er hin zuthal,
Er kam auf ein Gereute;
Zuhand ward ihm ein' Stadt bekannt
Und auch ein wohlgebautes Land;
Da sprachen es die Leute:
An seiner Fahrt ihm nichts gebrach'.
Als uns beweist das Liede,
Er ging ein' halbe Rast hinweg,
Der Held der ward nicht müde.
Die Stadt war ihm noch unbekannt,
Er fragte, wie sie hieße?
Bern wurde sie genannt.

43.

Er strich ein wenig fürebaß,
Dorthin da ein Einsiedel saß,
Zu Thal in ei'm Gereute;
Gar fast er seinen Rücken bog,
Bis er sich zu der Thür einschmog:
Da erschracken die Leute.
Der Wirth allda mit Sorgen sprach:
„Seid Gott willkommen, Herre;
Ich schüf' euch geren gut Gemach,
Ihr seid gegangen ferre,
Und wollt ihr heut Nacht bei mir sein,
Mit euch so will ich theilen
Mein Brot und auch mein'n Wein."

44.

Die Nacht begunnt' sich ziehn herein:
„Wirth, ich will heut Nacht bei dir sein,
Bis an den lichten Morgen."
Ich weiß nicht, ob er ihm gab genug;
Was er des Seinen für ihn trug,
Das geschach mit großen Sorgen.
Zum Wirth sprach ob dem Tisch der frei':
„Ist dir nicht kund um Berne,
Und wo des Landes Herre sei?
Das wüßt' ich also gerne." —
„Ja Herr, er war erst gestern do,
Ihr findet ihn daheime,
Und nirgend anderswo." —

45.

„Wirth, du hast mir genug gegeben,
Ich danke dir, ja soll ich leben,
Auch deiner guten Mähre,
Dazu der guten Herberg' dein,
Deß hab' dir, Wirth, die Treue mein,
Und find' ich den Bernere,
Das kommet von den Schulden dein:
Ich bring' ihn dreien Maiden.
Gott müss' immer dein Pfleger sein;
Ich will mich von dir scheiden." —
„Herr, wartet, bis es werde Tag." —
„Nein, Wirth, mich zwingt mein Herze,
Daß ich nicht schlafen mag."

46.

Wol vor dem Tag ſchied er von dann,
Der Wirth der weiſt' ihn auf die Bahn,
Die trug ihn hin gen Berne;
Die lange Nacht ruht' er gering,
Des Morgens er die Stadt erging,
Den Bau den ſach er gerne,
Und wo er in den Straßen ſchritt,
Die Leut' begunnten fliehen;
Kein'n ſchönern Mann geſach man nit
Gen Beren ein hin ziehen;
Das mußt' man ihm von Schulden geſtehen:
Er mocht' vor Übermuthe
Nicht ſeine Füße ſehen.

47.

Der Halsberg und die Brünne ſein
Die gaben in den Straßen Schein,
Als ob ein Feu'r da brünne,
Recht als ein' glühendige Glut,
Laucht' ihm ſein Harniſch und Helm-Hut;
Da ſprach ein' Burgerinne:
„Ach, Herre Gott, wer iſt der Mann,
Der dort ſtaht in dem Feure?
Er mag wohl aus der Höllen gahn,
Er iſt ſo ungeheure:
Und ſollt' er länger hie beſtahn,
Die gute Stadt zu Berne
Die zündet' er uns an.“

48.

Herr Eck' der rufte kräftiglich:
„Wo iſt von Bern Herr Dieterich?
Nach dem bin ich gekehret
Und hab' durchſtrichen mannich Land;
Mich ha'n drei Maid' nach ihm geſandt,
Vielleicht er ſie gewähret;
Ob er ſie geren ſehen wölk'
Und ließ' ſich nicht verdrießen:
Sie ſind edel und reich gezählt,
Deß laſſ' er ſie genießen;
Denn ich bin hie der Frauen Bot',
Und hab' durch ſie gelaufen,
Mehr denn durch meinen Gott." —

49.

Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Ich ſach nie alſo reich Gewand
Vollkommen in der Länge;
Fürwahr ſo will ich ſprechen das:
Euch zäme, Herr, von Scharlach baß
Ein Rock geſchnitten enge,
Denn daß ihr, ſo in Zorens Weiſ'
Verwappnet, Herren ſuchet;
Die euch die Brünne gab zu Preis,
Der'r Milde ſei verfluchet!
Das muß ich ihr von Schuld' entbieten:
In alſo reichem Gewande,
So ſolltet ihr ſein geritten." —

50.

„Ich kann euch von mei'm Gehn nicht ſagen;
Mich mag kein Roß nicht wohl getragen. —
Sprach Eck' der Degen hehre —
Mich ſendet her in dieſe Land
Ein' Königin ſo hochgenannt,
Ob ich den Bernere
Möcht' bringen in ihr eigen Haus.
Mit harte großen Ehren
So käm' er, beides, drein und draus,
Der edle Fürſt von Beren,
Daß er die Frauen hätt' geſehen:
In einer ganzen Liebe
Sollt' das fürwahr geſchehen." —

51.

„Was wollt ihr her gen Berne gahn?
Ihr ſollt die Reiſ' verloren ha'n; —
Sprach Hildebrand zum Jungen —
Ihr kennt nicht meines Herren Sitten:
Er ficht mit kei'm, er komm' geritten;
Ihr kommet erſt geſprungen.
Ich rath' euch auf die Treue mein,
Und hört die Rede gerne,
Und kehrt eur' Straß' hinwieder heim,
Und hebet euch von Berne.
Mein Herre iſt alſo gethan,
Wollt' er mit ſolchen fechten,
So müßt' er euch beſtahn."

52.

Als er das Wort hie vollends sprach,
Herr Eck' ihm unter Augen sach:
„Wie straft ihr mich so harte,
Deß sollt ihr mich bescheiden baß,
Straft ihr mich, warum thut ihr das?
Hätt' ich euch bei dem Barte,
Wol vor der Burge auf dem Plan,
Es käm' euch leicht zu Leiden:
So will ich es lassen bestahn,
Und will von hinnen scheiden.
Die Wahrheit will ich euch hie sagen:
Wol durch den Vogt von Berne
Will ich euch den Spott vertragen."

53.

Herr Eck' vor Zoren nicht mehr sprach;
Hildbrand ihm das wohl ansach,
Daß er erzürnet wäre;
Da sprach er, als ein weiser Mann:
„Die Red' hab' ich in Schimpf gethan,
Gelaubet mir der Mähre:
Mein Herr der ist hie heime nicht;
Doch zeig' ich euch ihn balde,
Er hat sich gestern früh verpflicht't
Gen Tyrol in dem Walde;
Und find't ihr nicht den kühnen Mann,
So kehrt wieder gen Berne,
So will ich euch bestahn.

42.

Die Vögel ließen ihren Schall:
Den Berg den lief er hin zuthal,
Er kam auf ein Gereute;
Zuhand ward ihm ein' Stadt bekannt
Und auch ein wohlgebautes Land;
Da sprachen es die Leute:
An seiner Fahrt ihm nichts gebrach'.
Als uns beweist das Liede,
Er ging ein' halbe Rast hinweg,
Der Held der ward nicht müde.
Die Stadt war ihm noch unbekannt,
Er fragte, wie sie hieße?
Bern wurde sie genannt.

43.

Er strich ein wenig fürebaß,
Dorthin da ein Einsiedel saß,
Zu Thal in ei'm Gereute;
Gar fast er seinen Rücken bog,
Bis er sich zu der Thür einschmog:
Da erschracken die Leute.
Der Wirth allda mit Sorgen sprach:
„Seid Gott willkommen, Herre;
Ich schüf' euch geren gut Gemach,
Ihr seid gegangen ferre,
Und wollt ihr heut Nacht bei mir sein,
Mit euch so will ich theilen
Mein Brot und auch mein'n Wein."

44.

Die Nacht begunnt' sich ziehn herein:
„Wirth, ich will heut Nacht bei dir sein,
Bis an den lichten Morgen."
Ich weiß nicht, ob er ihm gab genug;
Was er des Seinen für ihn trug,
Das geschach mit großen Sorgen.
Zum Wirth sprach ob dem Tisch der frei':
„Ist dir nicht kund um Berne,
Und wo des Landes Herre sei?
Das wüßt' ich also gerne." —
„Ja Herr, er war erst gestern do,
Ihr findet ihn daheime,
Und nirgend anderswo." —

45.

„Wirth, du hast mir genug gegeben,
Ich danke dir, ja soll ich leben,
Auch deiner guten Mähre,
Dazu der guten Herberg' dein,
Deß hab' dir, Wirth, die Treue mein,
Und find' ich den Bernere,
Das kommet von den Schulden dein:
Ich bring' ihn dreien Maiden.
Gott müss' immer dein Pfleger sein;
Ich will mich von dir scheiden." —
„Herr, wartet, bis es werde Tag." —
„Nein, Wirth, mich zwingt mein Herze,
Daß ich nicht schlafen mag."

46.

Wol vor dem Tag ſchied er von dann,
Der Wirth der weiſt' ihn auf die Bahn,
Die trug ihn hin gen Berne;
Die lange Nacht ruht' er gering,
Des Morgens er die Stadt erging,
Den Bau den ſach er gerne.
Und wo er in den Straßen ſchritt,
Die Leut' begunnten fliehen;
Kein'n ſchönern Mann geſach man nit
Gen Beren ein hin ziehen;
Das mußt' man ihm von Schulden geſtehen:
Er mocht' vor Übermuthe
Nicht ſeine Füße ſehen.

47.

Der Halsberg und die Brünne ſein
Die gaben in den Straßen Schein,
Als ob ein Feu'r da brünne,
Recht als ein' glühendige Glut,
Laucht' ihm ſein Harniſch und Helm-Hut;
Da ſprach ein' Burgerinne:
„Ach, Herre Gott, wer iſt der Mann,
Der dort ſtaht in dem Feure?
Er mag wohl aus der Höllen gahn,
Er iſt ſo ungeheure:
Und ſollt' er länger hie beſtahn,
Die gute Stadt zu Berne
Die zündet' er uns an."

48.

Herr Eck' der rufte kräftiglich:
„Wo ist von Bern Herr Dieterich?
Nach dem bin ich gekehret
Und hab' durchstrichen mannich Land;
Mich ha'n drei Maid' nach ihm gesandt,
Vielleicht er sie gewähret;
Ob er sie geren sehen wöllt'
Und ließ' sich nicht verdrießen:
Sie sind edel und reich gezählt,
Deß lass' er sie genießen;
Denn ich bin hie der Frauen Bot',
Und hab' durch sie gelaufen,
Mehr denn durch meinen Gott." —

49.

Da sprach sich Meister Hildebrand:
„Ich sach nie also reich Gewand
Vollkommen in der Länge;
Fürwahr so will ich sprechen das:
Euch zäme, Herr, von Scharlach baß
Ein Rock geschnitten enge,
Denn daß ihr, so in Zorens Weis'
Verwappnet, Herren suchet;
Die euch die Brünne gab zu Preis,
Der'r Milde sei verfluchet!
Das muß ich ihr von Schuld' entbieten:
In also reichem Gewande,
So solltet ihr sein getritten." —

50.

„Ich kann euch von mei'm Gehn nicht ſagen;
Mich mag kein Roß nicht wohl getragen. —
Sprach Eck' der Degen hehre —
Mich ſendet her in dieſe Land
Ein' Königin ſo hochgenannt,
Ob ich den Bernere
Möcht' bringen in ihr eigen Haus.
Mit harte großen Ehren
So käm' er, beides, drein und draus,
Der edle Fürſt von Beren,
Daß er die Frauen hätt' geſehen:
In einer ganzen Liebe
Sollt' das fürwahr geſchehen." —

51.

„Was wollt ihr her gen Berne gahn?
Ihr ſollt die Reiſ' verloren ha'n; —
Sprach Hildebrand zum Jungen —
Ihr kennt nicht meines Herren Sitten:
Er ficht mit kei'm, er komm' geritten;
Ihr kommet erſt geſprungen.
Ich rath' euch auf die Treue mein,
Und hört die Rede gerne,
Und kehrt eur' Straß' hinwieder heim,
Und hebet euch von Berne.
Mein Herre iſt alſo gethan,
Wollt' er mit ſolchen fechten,
So müßt' er euch beſtahn."

52.

Als er das Wort hie vollends sprach,
Herr Eck' ihm unter Augen sach:
„Wie straft ihr mich so harte,
Deß sollt ihr mich bescheiden baß,
Straft ihr mich, warum thut ihr das?
Hätt' ich euch bei dem Barte,
Wol vor der Burge auf dem Plan,
Es käm' euch leicht zu Leiden:
So will ich es lassen bestahn,
Und will von hinnen scheiden.
Die Wahrheit will ich euch hie sagen:
Wol durch den Vogt von Berne
Will ich euch den Spott vertragen."

53.

Herr Eck vor Zoren nicht mehr sprach;
Hildbrand ihm das wohl ansach,
Daß er erzürnet wäre;
Da sprach er, als ein weiser Mann:
„Die Red' hab' ich in Schimpf gethan,
Gelaubet mir der Mähre:
Mein Herr der ist hie heime nicht;
Doch zeig' ich euch ihn balde,
Er hat sich gestern früh verpflicht't
Gen Tyrol in dem Walde;
Und find't ihr nicht den kühnen Mann,
So kehrt wieder gen Berne,
So will ich euch bestahn.

54.

Herr Eck' nahm in die Hand ſein Schwert,
Kein's Urlaubs er von jemand gehrt',
Er thät ſich dannen tragen,
Wol vor die Pforte war ihm jach;
Die Leute gaften hinten nach,
Sie auf den Zinnen lagen;
Wo er des Landes kehrte hin,
Das ſahn ſ' auf dem Gemäure;
Bei der Etſch er zum Gebirge ging,
Er leuchtet' als ein Feure,
Von Recht man ihm große Stärk' zuſprach:
Er ging ein's Tags von Berne,
Bis er Tyrol anſach.

55.

Als er zu Trenkenburg kam hie,
Es ward ihm baß erboten nie;
Sie fragten ihn der Mähre:
Von wannen er wär' kommen dar,
Oder was er wöllt' nehmen wahr?
„Ich ſuche den Bernere,
Den ſollten ſchöne Frauen ſehen,
Den iſt er unerkennet."
Sie hießen ihn auf dem Berge ſpähen,
Der iſt Nanis genennet.
Da blieb er auf denſelben Tag,
Bis an den andern Morgen,
Der Reiſ' er fürbaß pflag.

56.

Deſſelben Tags ging er von dann;
Da ſach der wunderkühne Mann
Ein Meerwunder her gahen,
War halb ein Roß, war halb ein Mann,
Und trug hörnein Gefieder an;
Gar ſehr begunnt' es ihm nahen;
Ein' ſcharfe Wehr' trug's in der Hand,
Und thät ſehr auf ihn dringen,
Und das ſchoß hart auf den Weigand,
Den Schild hört' man erklingen,
Den da Herr Eck' zu Handen trug.
Herr Eck' mit großen Kräften
Auf das Meerwunder ſchlug.

57.

Es mocht' ihn durch die Brünn' nicht ſchlagen,
Als uns führwahr die Lieder ſagen,
So feſt war ſie von Ringen;
Sein Schwert er aufzog mit der Hand,
Und ſchlug gar ſehr auf den' Weigand,
Mit Grimm das mußt' erklingen.
Es gab Herr Ecke'n einen Schlag,
Und daß der Degen kühne
Wol vor ihm auf der Heiden lag,
Dort in dem Walde grüne.
Herr Eck' gar bald wieder aufſprang:
Der Harniſch und Geſchmeide
An ſeinem Leib' erklang.

58.

Er ſehre zurnen da begann
Und lief das Meerwunder da an
Wol an denſelben Stunden,
Den Sachs führt' er an ſeiner Hand,
Dem Thier durch ſein hörnein Gewand
Schlug er ſo tiefe Wunden,
Daß es fiel nieder auf den Klee
Wol zu denſelben Zeiten;
Kein Waffen thät ihm nie ſo weh
In Sturmen und in Streiten.
Das Meerwunder ſein End' gewann:
Herr Eck' der Degen kühne
Kehrt' fürbaß in den Tann.

59.

Da ſtrich er hin, da ſtrich er her,
In dem Gebirg nach dem Berner;
Er konnt' ihn nirgend finden,
Bis daß der Abend anefing,
Einen ſchmalen Steig er da ging,
Der trug ihn zu einer Linden:
Da fand Herr Eck' ein Roß gebunden,
An einer Linden Aſte,
Da lag ein Ritter mit tiefen Wunden
Durch ſeine Brünne ſo faſte;
Den Schild, den er da hät getragen,
Der war zu kleinen Stücken
Von ſeiner Seiten geſchlagen.

60.

Auch durch den Helm verſehrt er war,
Sein'n Schweiß hät er vergoſſen gar
Danieder auf die Grüne,
Von Blut da floß ein großer Bach;
Von großem Wunder das geſchach,
Und da ſprach Eck' der kühne:
„Von wannen biſt du kommen her
In dieſe grüne Aue?
Nun ſage mir, du Ritter hehr,
Schuf dir den Streit ein' Fraue?
Oder kannſt du mir nicht geſagen,
Wer dir die tiefen Wunden
In deinen Leib geſchlagen?“

61.

Der wunde Ritter da nichts ſprach;
Herr Eck' ſein' Wunden aneſach
Und maß ſ' ihm mit der Hande;
Viel laut er ob ihm: Waffen! rief
„Nun ſach ich Wunden nie ſo tief
Geſchlagen in keinem Lande,
Und ha'n doch Streites viel getrieben
Mit Recken und mit Wilde;
Held, an dir iſt nichts ganz belieben
Unter Helm und unter Schilde:
Kein Schwert das nicht vollenden mag,
Es hat gethan von Himmel
Ein wilder Donnerſchlag.“

62.

Da antwortet ihm der wunde Mann:
„Der Donnerſchlag hat mir nicht gethan
Schaden an meinem Leibe:
Selbviert ich ritt vom Rheine her,
Da ſchuf ich mir die Arbeit ſchwer,
Durch Willen ſchöner Weibe,
Da wollt' ich Preis erworben ha'n;
Wie ſehr ich deß entgilte!
Uns widerfuhr ein kühner Mann,
Der führt' in ſeinem Schilde
Ein'n Leuen, war von Gold ſo roth:
Der ſchlug uns alle viere;
Die drei die liegen todt.

63.

Die drei hat er bei mir erſchlagen,
Die kann ich nimmermehr gnug klagen;
Ich wehrt' mich ſelbſt nicht langen:
Er ſchuf, daß ich der vierte bin,
Mein Leben das geht auch dahin,
Es iſt um mich ergangen.
Gieb mir der Erd' in meinen Mund,
Im Namen Chriſtus Ehre;
So lieg' ich in dem rechten Bund;
Und frag' mich, Held, nicht mehre.
Mit mir ſo ringt der bittre Tod:
Ach, reicher Chriſt von Himmel,
Verleih' mir's Himmelbrot!" —

64.

Da griff Herr Ek' der kühne Mann
Danieder auf den grünen Plan
Und nahm der reinen Erde,
Und thät sie an derselben Stund'
Dem wunden Mann in seinen Mund;
Mit Jammer sprach der Werthe:
„Der Glaube werd' an dir geleist't
Für das hölliſche Feure;
Gott Vater, Sohn, Heiliger Geist,
Komm' deiner Seel' zu Steure;
Daß dir der Himmel sei bereit,
Deß helf' dir Gott der gute
Durch sein' Dreifaltigkeit.

65.

Du darfst dich, Held, vor mir nicht schamen,
Und sag' mir, Held, den deinen Namen,
Durch aller Frauen Ehre,
Und wie, du Held, nun seist genannt,
Und thu' mir deine Wort' bekannt,
So frag' ich dich nicht mehre." —
„Ich heiß' von Lothring Helfereich,
Mein Bruder Lüdgast starke,
Und von Mainz Ortwein der reich',
Und Hug von Dännemarke;
Die drei hat er bei mir erschlagen:
Und sollt' ich länger leben,
Ich könnt' sie nie gnug klagen."

82.

Der Berner meint', daß Hildegrein
Da gäb' ihr' beider Helmes Schein,
Der ihm da laucht' ſo weiten;
Er brann recht als ein Kerzenlicht:
Do wußt' er ſeines Feindes nicht,
Der ihm da nach thät ſchreiten;
Er ſprach da zu dem Helme ſein:
„Wie biſt du heint erſchönet!
Selig der Schmidt doch müſſe ſein,
Deß Hand dich ſo gekrönet!
Deß wünſchet ihm die Zunge mein:
Je älter du nun wirdeſt,
Je lichter giebſt du Schein."

83.

Nun thät ihn ſchier Herr Ecke ergahn;
Laufen hört' er den kühnen Mann,
Wol eines Roßlaufs Ferne
Gen ihm er in der Brünne ſpielt,
Und wenn der Helm berührt' den Schild,
Das hörte der von Berne;
Gewaffnet ſtrich er nach dem Degen;
Da ſprach von Bern der Herre:
„Ich grüßt' euch, Herr, wär's euch gelegen,
Ob es mit Hulden wäre.
Nun ſagt mir, wie iſt euch ſo jach?
Wer hat euch her geſendet,
Daß ihr mir laufet nach?"

84.

Eck' sprach: „Ich bin daher gesandt,
Und hab' durchstrichen mannich Land,
Ich suche den Bernere.
Dem hör' ich große Ehr' gestehen;
Ihn wollen schöne Frauen sehen,
Ich sagt' ihm liebe Mähre:
Das sind drei Königinnen hehr,
Gar edel und auch reiche."
Er sprach: „Zu Bern sind Dietriche mehr;
Sucht ihr Herrn Dietereiche,
Des Herrn Dietmar von Berne Sohn,
Und der da sei sein Erbe,
Den habt ihr funden schon."

85.

Da Eck' Herr Dieterichen fand,
Da ruft' er über Schildes Rand:
„Nun kehr' her, Degen hehre;
Auf meinen Füßen ich hie stahn,
Ich mag dir länger nicht nachgahn,
Es ist mir harte schwere;
Ohn' Roß so bin ich kommen an,
Mich sandten drei Kön'ginnen
Nach dir, du wunderkühner Mann:
Du magst wohl hie gewinnen
Das allerbeßte Sturmgewand,
Und das ein edler Kaiser
Um seinen Leib eh' band." —

86.

„Du haſt mir Leides nicht gethan,
Darum will ich dich nicht beſtahn,
In dieſem Walde weiten;
Du biſt der allergrößte Mann,
Den ich noch nie geſehen ha'n,
Bei allen meinen Zeiten,
Du reichſt auf durch die Bäume hoch,
Mir das nicht wohl gefället,
Zu dir ſoll mir nicht weſen jach;
Du habſt dich denn geſellet
Zu mir, ſo will ich zu dir gahn:
Sonſt will ich dannen reiten,
Deß ich guten Willen ha'n." —

87.

„Ach Held, nun kehre her an mich;
Ein viel gut Schwert das trage ich,
Das werkten drei Gezwerge,
Das ſag' ich dir, du kühner Mann,
Sie werkten Wunders gnug daran,
Zu Tyrol in ei'm Berge;
Zu Alexandria ward's beſchlagen,
Gehärtet wol in zwölf Jahren;
Du magſt das Schwert mit Ehren tragen,
Das ſag' ich dir fürwahren:
Und der des Schwertes Meiſter war,
Der macht' ihm Griff und Knopfe,
Als Spiegelglas, ſo klar.

88.

Mit Gold umwunden bei der Hand,
Sein Knopf der ist ein Jachant;
Sie machten ihm ein' Scheide
Roth gulden, also ist sein' Schal',
Und bei dem Reifen hin zuthal,
Der langt sein' Änkel beide;
Es ward gebogen und beschlagen,
Gezieret mit den Händen.
Zu Kölne ward es hin getragen;
Seit hat's zu manchen Enden
Viel großes Wunder je gemacht:
Zu Tragant in dem Lande
Da ward's erst gar vollbracht.

89.

Und also lang ward es verhohl'n,
Und das viel gut Schwert ward gestohl'n
Von zweien argen Dieben,
Das waren zwei wilde Gezwerg,
Mit Listen kam es in den Berg,
Dem König Weigand von Yben,
Dem brachten sie's zu einer Gab';
Der konnt' es wohl behalten,
Daß es von Güte nicht nahm ab,
Mit Streit nicht thät veralten,
Bis daß sein Sohn ward zu ei'm Mann:
Ach Gott, was kühner Helde
Davon den Tod gewann!

90.

Greims Leib zum erſten es verſehrt';
Den Held Gabein es ſtreiten lehrt',
Da er erſt ſtreiten ſollte,
Da er den Rieſen groß erſchlug,
Er thät ihm Leides gar genug,
Als er von Rechte ſollte.
Er gab es da gen Jocherin,
Durch ſeinen Übermuthe,
Da den viel edlen Königin'n.
(Eck ſprach:) Wohl her! zu Gute
Iſt es dir kommen in den Wald.
Die Scheid' von Golde leuchtet
Und iſt manches Tages alt."

91.

Er ſprach: „Held, willt du mich beſtahn:
Den Helm, und den ich hie aufha'n.
Den werkt' Wieland mit Sitten;
Ihn ſandt' ein König her über Meer;
Er erfocht ein Königreich mit der Wehr';
Guldein iſt er in mitten.
Nun laſſ' dir von dem Helme ſagen,
Ob dich deß thu' verlangen:
Er iſt ſo meiſterlich beſchlagen,
Guldein ſind ihm ſein' Spangen,
Darin verwerkt ein' Wurmes-Schal':
Wie viel man Schwert' drauf ſchläget,
Er gewinnet doch kein Mal.

92.

Er ist recht als ein Adamant;
Ihn werkt' ein Griech' mit seiner Hand,
Meisterlich, als er wollte,
Er ist ohn' alle Missethat,
Ein Griech' ihn so umfangen hat,
Daß er leucht't in dem Golde;
Das ich dir sag', und das ist wahr,
Er ist gar schön unmassen:
Zwölf Meister wol ein ganzes Jahr,
Da ob dem Helme saßen;
Ihr Lohn der war so wohlgethan.
Von keiner Hande Waffen
Wirst nicht wund, kühner Mann.

93.

Die Brünn' und auch das viel gut Schwert,
Das ist markreicher Koste werth,
Du sahst kein's nie so gute;
Die Brünn' ist alles Falsches bloß,
Die Ring' sind guldein, fingergroß,
Gehärt't mit Drachenblute.
Die Scheide, da das Schwert in ist,
Die ist aus fremdem Lande;
Es ist das beßt' in dieser Frist;
Von Alexandria man's sandte;
Sein Klingspahn ist ein's Greifen Horn.
Willt du nicht mit mir fechten,
Dein Ehr' ist gar verlor'n." —

94.

„Held, um dein Ding bin ich dir hold;
Ich ſieh' wohl, daß dein' Brünn' iſt Gold,
Die laſſ' mich immer preiſen;
Du haſt mir doch kein Leid gethan,
Darum will ich dich nicht beſtahn:
Die mein' iſt nur von Eiſen,
Darum ſo laſſ' mich dienen dir;
Ich will dir wohl entreiten,
Du ſtehſt zu Fuße hie vor mir,
Ich warte denn dein in Zeiten.
Jedoch ſo ſteht es mir nicht wohl,
Daß ich ſo unverſchuldet
Dein Strafen verdulden ſoll." —

95.

„Mein Ortband iſt ein Rubin gut,
Das allen Königen Schaden thut,
Mich kann niemand gewinnen,
Wie viel ich vor gefochten ha'n,
So verſehrte mich doch nie kein Mann
An allen meinen Sinnen." —
„Sint dich niemand gewinnen kann,
Und ich daran gedächte,
So wär' ich doch ein thöricht Mann,
Und daß ich mit dir föchte;
Ich hätt' es jetzund leicht gethan:
Sint ich das ha'n gehöret,
So will ich's bleiben la'n." —

96.

„Nun laſſ' dir von dem Schwerte ſagen,
Das iſt ſo meiſterlich beſchlagen,
Und auch gar wohl das beßte:
Mit Namen iſt es Sachs genannt,
In allen Landen wohl erkannt;
Kein Helm ward nie ſo feſte,
Man ſchriet' ihn damit als ein'n Schwamm.—
Sprach Eck' der Degen reiche —
Nun ſtreit' mit mir, du werther Mann,
So recht gar lobeleiche:
Gewinneſt du's mit deiner Hand,
Dich fürchten alle Könige,
Die je gewunnen Land." —

97.

„Sint daß dein Schwert iſt alſo gut,
Das allen Kön'gen Schaden thut
Mit ſeiner ſcharfen Schneiden,
Und ob ich's vor wöllt' ha'n gethan,
Nun will ich dich nicht mehr beſtahn,
Ich will dich gar vermeiden;
Sint es durch alle Helm' einſchlägt,
Daß ich mich recht bedächte,
So hätt' ich meiner Witz' nicht recht,
Und ob ich mit dir föchte.
Sag', wozu iſt dir Fechtens noth?
Denn unſer einer bleibet,
Der andre lieget todt." —

98.

„Nun steig' hernieder auf das Land,
So wird dir hohes Lob bekannt;
Ich sag' dir liebe Mähre,
Damit dein Herz wird freudenvoll." —
„Ja hersch' ich auf mei'm Roß gar wohl, —
Sprach da der Bernere —
Ich komm' aber auf die Erden nicht,
Ich thu' wohl Bessers finden.
Ist, daß dir lieb durch mich geschicht,
Den Helm mußt du abbinden,
Bis ich vernimm' die Mähre dein:
Hie hört uns anders niemand,
Denn Gott und die Waldvöglein." —

99.

„Ich sag' dir nicht, als um ein Haar,
Auch selber darum hie, fürwahr,
Ich will von hinnen kehren.
Dein hohes Lob war worden groß,
Das will ich immer machen bloß,
Wo ich hin zeuch so feren,
Also, daß du dich nimmermehr
Zu Helden darfst geleichen;
Du kannst erwerben doch kein' Ehr',
Du magst dich Schanden reichen.
Du magst wol heißen Dietereich:
Aber dem Vogt von Berne
Dem thust du ungeleich.

100.

Wie biſt du hie ſo gar verzagt!
Biſt du, von dem man Wunder ſagt,
Vor mancher ſchönen Frauen?
Drei edle Königin haben mich
Nach dir geſandt, das ſage ich,
Die möchteſt geren ſchauen.
Die ſind in meiner Pfleg' all' Tag',
Und warten meiner Mähre;
Wenn ich den Frauen von dir ſag':
Mich fleuhet der Bernere!
So iſt dein hohes Lob zergahn,
Und leugt mein Bruder Faſold,
Der lobt dich für all' Mann.

101.

Faſold hat dich gelobet viel,
Das ich nun widerſprechen will
Hie fürbaß immermehre.
Gewannſt du, Held, je Mannes Muth,
Oder willt du fechten um ein Gut,
Das ſag' mir, Degen hehre.
Man ſagt' dir je das Beßte nach,
Wo ich dich hörte nennen.
(Herr Eck' gar zorniglichen ſprach:)
Willt du deß nicht erkennen:
Viel mancher wird nach Wahn gelobt,
Und etlicher nach Liebe;
Die Welt wol halbe tobt." —

102.

„Sint Fasold hat gelobet mich,
Ach reicher Christ, so bitt' ich dich,
Daß ihm sein Lob erhälle;
Ist daß man von mir Wunder sait
So weit durch alle Christenheit,
Sein Lob wird also schnelle,
Kein Lob sein Lob erjagen mag;
Ich lobt' ihn gern an's Ende,
Und wär' ihm tausend Jahr ein Tag,
Daß ich ihn loben könnte,
Deß soll er mir getrauen wohl:
Ich will sein nicht vergessen,
Wo man Held' preisen soll." —

103.

„Sint ich von dir geschieden bin,
Ach, Held, nun merk' den meinen Sinn,
Ich will lieber hie sterben.
O weh, daß ich begraben wär'!
Mich zwingt mein' Frau die Königin hehr;
Ich kann nicht Lob erwerben.
Unselig müss' er immer leben,
Der dein Lob hie thut preisen;
Dem Teufel sei sie gar ergeben,
Die mich drum her thät reisen,
Soll ich mein Finden ha'n verlo'rn.
Daß du ein Zager wärest,
Da hätt' ich für geschwor'n.

104.

Darum mußt du dich wahrlich ſchamen;
Gewannſt du, Held, je Ritters Namen,
Warum fleuchſt du mich denne?
Oder warum ſchiltſt du die Fahrt?
Wär' ich, als du, in Frauen Art,
Ich wollt' die Red' baß können." —
„Was ich in Frauen Dienſt je litt,
Das thät ich williglichen; —
Alſo ſprach da der Fürſt mit Sitt' —
Du ſchwätzeſt frevelichen.
Was iſt dir Streites gen mir noth?
Uns zwen geſcheidet nieman,
Fürwahre, denn der Tod."

105.

Eck' da vor Zoren aber ſprach:
„Nun hätt' ich gerne gut Gemach,
Und könnt' ich es gefügen;
Ich hab' gelaufen alſo viel,
Ich weiß nicht, ob du's glauben will;
Daran laſſ' dich benügen:
Von Lothring ging ich her nach dir,
Durch Willen ſchöner Maide;
Durch ihren Willen ficht mit mir,
Nicht eh' du von mir ſcheide:
Ach, Held, nun ſtah' hie Streites mir:
Daß mich Gott müſſ' erfällen
Und komm' zu Hülfe dir!" —

106.

„O Held, du willt nicht gerne leben,
Sint du mir Gott zuvor haſt geben,
Deß wohl ein Heer entgülte.
Gott der war je Harniſches baar,
Und fällte mehr, denn tauſend Schaar':
Von Recht man mich da ſchülte,
Ja ſtritt' ich auf ſein' Hülfe nicht,
Und lebt' ohn' alle Sorgen:
Held, ich weich' nicht, was mir geſchicht,
Bis an den lichten Morgen.
Ich ha'n mich heut wol vier erwehrt:
Ja du ſollt ſein gewähret,
All's das dein Herz begehrt." —

107.

„So ſteig hernieder auf das Land,
So wird dein Lob noch baß bekannt,
Durch aller Frauen Ehre,
Wol von dem Roß her auf den Klee;
Mir ward nach Streite nie ſo weh."
Deß antwortet' ihm der Hehre,
Mit Zuchten ſprach Herr Dieterich:
„Darum darfſt du nicht ſorgen,
Ich ſtreit' mit dir ſo degenlich,
Und wart' bis an den Morgen,
So ſteig' ich zu dir auf den Plan:
Wie dann will Gott von Himmel
Soll es mir hie ergahn."

108.

Herr Ecke'n war zu ſtreiten Gehr,
Er ſprach zum Bernere: „Wohlher,
Ich dir meine Vorgab' ſage,
Soll dir verſchmahen nicht von mir:
Alle Heiligen helfen dir!
Wie biſt du ſo gar zage!
Und willt du mich Streites beſtahn."
Da ſprach der Bernere:
„Ach Herr, die Nacht ſinket heran;
Gelaubet mir der Mähre,
Und wartet bis an den lichten Tag;
Ich leid' von euren Händen,
Was mir geſchehen mag." —

109.

„Du mutheſt mir an, daß ich dir
Hie warte: du ſollt glauben mir,
Biſt du der Bernere,
Daran ich noch groß Zweifel ha'n,
Gelaub' mir, auserwählter Mann,
Das wär' mir harte ſchwere,
Und daß du wärſt ein ander Mann;
Deß laſſ' dich heut' noch ſehen."
Sprach Eck' der Degen lobeſan.
„Mir würd' groß Leid geſchehen.
Ich laſſ' mich ſehen noch, bei Tag,
Und daß ich bin Herr Dietrich,
Was mir geſchehen mag." —

94.

„Held, um dein Ding bin ich dir hold;
Ich sieh' wohl, daß dein' Brünn' ist Gold,
Die lass' mich immer preisen;
Du hast mir doch kein Leid gethan,
Darum will ich dich nicht bestahn:
Die mein' ist nur von Eisen,
Darum so lass' mich dienen dir;
Ich will dir wohl entreiten,
Du stehst zu Fuße hie vor mir,
Ich warte denn dein in Zeiten.
Jedoch so steht es mir nicht wohl,
Daß ich so unverschuldet
Dein Strafen verdulden soll." —

95.

„Mein Ortband ist ein Rubin gut,
Das allen Königen Schaden thut,
Mich kann niemand gewinnen,
Wie viel ich vor gefochten ha'n,
So versehrte mich doch nie kein Mann
An allen meinen Sinnen." —
„Sint dich niemand gewinnen kann,
Und ich daran gedächte,
So wär' ich doch ein thöricht Mann,
Und daß ich mit dir föchte;
Ich hätt' es jetzund leicht gethan:
Sint ich das ha'n gehöret,
So will ich's bleiben la'n." —

96.

„Nun laſſ' dir von dem Schwerte ſagen,
Das iſt ſo meiſterlich beſchlagen,
Und auch gar wohl das beßte:
Mit Namen iſt es Sachs genannt,
In allen Landen wohl erkannt;
Kein Helm ward nie ſo feſte,
Man ſchriet' ihn damit als ein'n Schwamm.—
Sprach Eck' der Degen reiche —
Nun ſtreit' mit mir, du werther Mann,
So recht gar lobeleiche:
Gewinneſt du's mit deiner Hand,
Dich fürchten alle Könige,
Die je gewunnen Land." —

97.

„Sint daß dein Schwert iſt alſo gut,
Das allen Kön'gen Schaden thut
Mit ſeiner ſcharfen Schneiden,
Und ob ich's vor wölt' ha'n gethan,
Nun will ich dich nicht mehr beſtahn,
Ich will dich gar vermeiden;
Sint es durch alle Helm' einſchlägt,
Daß ich mich recht bedächte,
So hätt' ich meiner Witz' nicht recht,
Und ob ich mit dir föchte.
Sag', wozu iſt dir Fechtens noth?
Denn unſer einer bleibet,
Der andre lieget todt." —

98.

„Nun steig' hernieder auf das Land,
So wird dir hohes Lob bekannt;
Ich sag' dir liebe Mähre,
Damit dein Herz wird freudenvoll." —
„Ja hersch' ich auf mei'm Roß gar wohl, —
Sprach da der Bernere —
Ich komm' aber auf die Erden nicht,
Ich thu' wohl Bessers finden.
Ist, daß dir lieb durch mich geschicht,
Den Helm mußt du abbinden,
Bis ich vernimm' die Mähre dein:
Hie hört uns anders niemand,
Denn Gott und die Waldvöglein." —

99.

„Ich sag' dir nicht, als um ein Haar,
Auch selber darum hie, fürwahr,
Ich will von hinnen kehren.
Dein hohes Lob war worden groß,
Das will ich immer machen bloß,
Wo ich hin zeuch so feren,
Also, daß du dich nimmermehr
Zu Helden darfst geleichen;
Du kannst erwerben doch kein' Ehr',
Du magst dich Schanden reichen.
Du magst wol heißen Dietereich:
Aber dem Vogt von Berne
Dem thust du ungeleich.

100.

Wie bist du hie so gar verzagt!
Bist du, von dem man Wunder sagt,
Vor mancher schönen Frauen?
Drei edle Königin haben mich
Nach dir gesandt, das sage ich,
Die möchtest geren schauen.
Die sind in meiner Pfleg' all' Tag',
Und warten meiner Mähre;
Wenn ich den Frauen von dir sag':
Mich fleuhet der Bernere!
So ist dein hohes Lob zergahn,
Und leugt mein Bruder Fasold,
Der lobt dich für all' Mann.

101.

Fasold hat dich gelobet viel,
Das ich nun widersprechen will
Hie fürbaß immermehre.
Gewannst du, Held, je Mannes Muth,
Oder willt du fechten um ein Gut,
Das sag' mir, Degen hehre.
Man sagt' dir je das Beßte nach,
Wo ich dich hörte nennen.
(Herr Eck' gar zorniglichen sprach:)
Willt du deß nicht erkennen:
Viel mancher wird nach Wahn gelobt,
Und etlicher nach Liebe;
Die Welt wol halbe tobt." —

102.

„Sint Fasold hat gelobet mich,
Ach reicher Christ, so bitt' ich dich,
Daß ihm sein Lob erhälle;
Ist daß man von mir Wunder sait
So weit durch alle Christenheit,
Sein Lob wird also schnelle,
Kein Lob sein Lob erjagen mag;
Ich lobt' ihn gern an's Ende,
Und wär' ihm tausend Jahr ein Tag,
Daß ich ihn loben könnte,
Deß soll er mir getrauen wohl:
Ich will sein nicht vergessen,
Wo man Held' preisen soll." —

103.

„Sint ich von dir geschieden bin,
Ach, Held, nun merk' den meinen Sinn,
Ich will lieber hie sterben.
O weh, daß ich begraben wär'!
Mich zwingt mein' Frau die Königin hehr;
Ich kann nicht Lob erwerben.
Unselig müss' er immer leben,
Der dein Lob hie thut preisen;
Dem Teufel sei sie gar ergeben,
Die mich drum her thät reisen,
Soll ich mein Finden ha'n verlo'rn.
Daß du ein Zager wärest,
Da hätt' ich für geschwor'n.

104.

'Darum mußt du dich wahrlich ſchamen;
Gewannſt du, Held, je Ritters Namen,
Warum fleuchſt du mich denne?
Oder warum ſchiltſt du die Fahrt?
Wär' ich, als du, in Frauen Art,
Ich wollt' die Red' baß können." —
„Was ich in Frauen Dienſt je litt,
Das thät ich williglichen; —
Alſo ſprach da der Fürſt mit Sitt' —
Du ſchwätzeſt frevelichen.
Was iſt dir Streites gen mir noth?
Uns zwen geſcheidet nieman,
Fürwahre, denn der Tod."

105.

Eck' da vor Zoren aber ſprach:
„Nun hätt' ich gerne gut Gemach,
Und könnt' ich es gefügen;
Ich hab' gelaufen alſo viel,
Ich weiß nicht, ob du's glauben will;
Daran laſſ' dich benügen:
Von Lothring ging ich her nach dir,
Durch Willen ſchöner Maide;
Durch ihren Willen ficht mit mir,
Nicht eh' du von mir ſcheide:
Ach, Held, nun ſtah' hie Streites mir:
Daß mich Gott müſſ' erfällen
Und komm' zu Hülfe dir!" —

106.

„O Held, du willt nicht gerne leben,
Sint du mir Gott zuvor haſt geben,
Deß wohl ein Heer entgülte.
Gott der war je Harniſches baar,
Und fällte mehr, denn tauſend Schaar':
Von Recht man mich da ſchülte,
Ja ſtritt' ich auf ſein' Hülfe nicht,
Und lebt' ohn' alle Sorgen:
Held, ich weich' nicht, was mir geſchicht,
Bis an den lichten Morgen.
Ich ha'n mich heut wol vier erwehrt:
Ja du ſollt ſein gewähret,
All's das dein Herz begehrt." —

107.

„So ſteig hernieder auf das Land,
So wird dein Lob noch baß bekannt,
Durch aller Frauen Ehre,
Wol von dem Roß her auf den Klee;
Mir ward nach Streite nie ſo weh."
Deß antwortet' ihm der Hehre,
Mit Zuchten ſprach Herr Dieterich:
„Darum darfſt du nicht ſorgen,
Ich ſtreit' mit dir ſo degenlich,
Und wart' bis an den Morgen,
So ſteig' ich zu dir auf den Plan:
Wie dann will Gott von Himmel
Soll es mir hie ergahn."

108.

Herr Ecke'n war zu ſtreiten Gehr,
Er ſprach zum Bernere: „Wohlher,
Ich dir meine Vorgab' ſage,
Soll dir verſchmahen nicht von mir:
Alle Heiligen helfen dir!
Wie biſt du ſo gar zage!
Und willt du mich Streites beſtahn."
Da ſprach der Bernere:
„Ach Herr, die Nacht ſinket heran;
Gelaubet mir der Mähre,
Und wartet bis an den lichten Tag;
Ich leid' von euren Händen,
Was mir geſchehen mag." —

109.

„Du mutheſt mir an, daß ich dir
Hie warte: du ſollt glauben mir,
Biſt du der Bernere,
Daran ich noch groß Zweifel ha'n,
Gelaub' mir, auserwählter Mann,
Das wär' mir harte ſchwere,
Und daß du wärſt ein ander Mann;
Deß laſſ' dich heut' noch ſehen."
Sprach Eck' der Degen lobeſan.
„Mir würd' groß Leid geſchehen.
Ich laſſ' mich ſehen noch, bei Tag,
Und daß ich bin Herr Dietrich,
Was mir geſchehen mag." —

110.

„Soll ich denn warten bis an den Tag,
Nicht wohl ich das erzeigen mag, —
Sprach Eck' der Degen hehre —
Wie weh das meinem Herzen thut!
Es brinnt vor Gier recht als ein' Glut,
Und mühet mich gar sehre,
Daß deine hohe Würdigkeit
Will heinte mich verschmahen,
Das ist mir heut' und immer leid;
Willt mich la'n Freud' empfahen,
So steige zu mir auf den Plan."
Dann noch der Vogt von Berne
Vor Ecke'n ritt im Tann.

111.

Herr Dietrich vor ihm ritt umher;
Das war Herr Ecke'n also schwer:
„Ich fleh' dich immermehre;
Nach dir ich viel gelaufen ha'n,
Gelaub' mir, auserwählter Mann.
Wie müht ihr mich so sehre!
Das auserwählte Sturmgewand
Das gaben mir die Frauen:
Und Fliehn dir übel wird bekannt,
Du magst sie gerne schauen,
Die mich zu Kämpfen ha'n erwählt:
Noch steig' ab von dem Rosse,
Zu mir, du werther Held!"

112.

Die Sonne war zu Raſte ſchier;
Herr Eck' der ſprach: „Biſt du noch hier?
Oder biſt du mir entrunnen?“ —
„Nein ich; — ſo ſprach Herr Dieterich,
Von Bern der Fürſt gar lobelich —
Ich verlör' Ehr' und Wunnen.
Ich komm' von meinem Roſſe nicht,
Bis an den lichten Morgen:
Was mir darum von dir geſchicht,
Deß hab' ich kleine Sorgen;
Bis daß uns leucht't der lichte Tag,
So ſteig' ich zu der Erden,
Ob's nicht baß werden mag.“

113.

Herr Eck' der ruft' ihn aber an:
„Du ſollt Gott dir zu Hülfe ha'n,
Von Himmelreich ſie beide,
Dazu die liebſte Mutter ſein:
Der Teufel ſei Gehülfe mein,
Daß ich nicht von dir ſcheide:
Und die magſt du auch haben gern, —
Sprach Eck' gar zorniglichen —
Ihr' beider Hülf' will ich entbehr'n,
Gelaub' mir ſicherlichen:
Du ſollt ſie nehmen für tauſend Mann;
Ich will nicht anders bitten,
Willt du mich Streits beſtahn.“

114.

Damit ſo ſprach Herr Dieterich:
„Ich entſchlüg ſein ungern mich,
Des reichen Chriſtus Hulde;
Ich weiß nicht, was ich dir hab' gethan,
Daß du mich nicht willt reiten la'n,
Das iſt gar ohn' mein' Schulde.
Nun hab' ich doch von dir vernommen, —
Alſo ſprach der von Berne —
Der Teufel dir zu Hülf' ſoll' kommen:
Durch Gott ſo ficht' ich gerne,
Und durch die liebe Mutter ſein,
Durch reiner Frauen Ehre
Wag' ich das Leben mein."

115.

Da ſtund der Berner auf das Gras;
Herr Eck' ſchier zu ihm kommen waß;
Sein Roß hät er anbunden
Viel hoch an einen Baum hindann;
Da ſprach Herr Eck' der kühne Mann:
„Nun hab' ich dich hie funden,
Auf dieſer Erden hie bei mir;
Nun ſchau' die Königinnen;
Dein Roß mag nicht gehelfen dir,
Du magſt mir nicht entrinnen:
Und willt du ſie nicht gerne ſehen,
So hab' dir hie mein' Treue,
So muß es doch geſchehen."

116.

„Dein' hohe Red' iſt mir zu viel,
Daß du mich, Held, bezwingen will. —
Und das ſprach der Bernere —
Wie dunk' ich dich ſo fingerzahm?
Und bin doch an mei'm Leib nicht lahm;
Ich lehr' dich leicht die Mähre,
Und die du bringen ſollt der Magd;
Die mach' ich dir gar wilde;
Mein Dienſt der ſei dir widerſagt."
Da griff er nach dem Schilde;
Herr Ecken Schwert entblößet ward,
Damit ihm Helm und Brünne
Verſchroten ward ſo hart.

117.

Der Berner thät alſo dem ſein'n;
Sich verkehrt' beider Helmes Schein;
Die zwen Helden ſo kühne,
Viel großen Neid ſach man ſie tragen,
Je einer thät den andern ſchlagen;
Sich zünd't ein Feu'r ſo ſchöne,
In dem Wald ſo helle loh'nd;
Die Nacht die war ſo dunkel,
Ihr Harniſch leuchtet', als der Mond
Hoch in dem Sterngefunkel;
Deß vernahmen ſie beide gar:
Je faſter ſie da ſchlugen,
Je faſter brann es dar.

118.

Eck' da sein Schwert gar hohe zog,
Er rührt' die Äst' in Bäumen hoch
Mit seinen weiten Streichen,
Der Äste ward verschroten viel,
Er schlug den Berner ohne Ziel,
Wo er ihn mocht' erreichen,
Daß durch des Berners Helm und Schild
Herr Eck' das Leben suchte.
Herr Dietrich in der Brünne spielt',
Der Held viel gerne ruhte:
„Ich hab' gestritten diesen Tag,
Daß ich vor Hungers Müde
Keiner Ruhe nie pflag.

119.

Herr Ecke lass' den Zoren dein;
Und daß du selig müssest sein,
Durch aller Frauen Ehre!
Du willt die Maid gewinnen dir,
Darum so fichtst du gegen mir;
Ich stahn in großer Schwere:
Vier haben mich gar sehr verwund't,
Ich mag dir nicht gestreiten.
Ja, willt du, Held, zu dieser Stund
Mich bis zum Morgen meiden,
Und kannst du dann den Preis erjagen,
Den magst du wohl mit Ehren
Für die Königin tragen." —

120.

„Ach, Held, biß deiner Bitt' gewährt,
Und die du haſt an mich begehrt,
Nun leg' dich nieder ſchlafen." —
„Nun ſchlaf' vor." Sprach Herr Dieterich
Mit guten Worten züchtiglich;
Da ſchrie Herr Eck' laut: „Waffen!
Wie mag ich, Held, getrauen dir?
Du würdeſt mich erſtechen." —
„Nein, du ſollt wohl getrauen mir;
Sollt' ich mein Lob zerbrechen,
Und deß müßt' ich mich immer ſchamen:
Man kennet mich zu weite,
Von Bern mein'n hohen Namen."

121.

Herr Eck' der legt' ſich für den Mann;
Herr Dietrich hüten ſein begann
So gar mit ganzen Treuen,
Bis es kam über mitte Nacht:
„Nun wohlauf, Held! ich hab' gewacht,
Es darf dich nimmer reuen;
Ich hab' viel wohl gehütet dein
Und dir dein Leben gelaſſen:
Alſo ſollt du auch hüten mein,
Das ſtaht dir wohl unmaßen;
Und wardeſt je der Königin Bot',
So ſchon' heut mein viel Armen,
Alldurch den reichen Gott." —

122.

Ach, daß der Reis' je ward gedacht,
Die die zwen Held' zusammen bracht'
Mit Jammer an den Stunden!
Gedenk' ein jeglich Mann daran,
Wie die zwen wunderkühnen Mann
Im Wald' einander funden. —
Da auf das Gras mit seinem Schild
Legt' sich der Vogt von Berne.
Eck' sprach: „Daß du nicht kommen willt,
Du lichter Morgensterne!
Warum ist mir die Weil' so lang?"
Also sprach Eck' der kühne;
Sein Herz nach Streiten rang.

123.

Da nahet' es dem lichten Tag;
Davon der Berner sehr erschrak;
Er weckt' ihn gar unsüße:
„Nun wohlauf, Held! es ist dir gut,
Und hast du eines Mannes Muth."
Er stieß ihn mit dem Fuße,
Daß ihm das Blut zu Mund' ausschoß
Und floß ihm zu den Ringen.
Herr Dietrich sprach: „O weh, der Stoß!
Du willt mich übel zwingen.
Gewannest du je Ritters Namen,
Du solltest dich des Stoßes
Doch heut' und immer schamen."

124.

Herrn Dieterich begriff sein Zorn,
Aufsprang der Held so hochgebor'n,
Den Schild begunnt' er fassen,
Den Helm er zu dem Haupte band,
Herr Ecke'n er da anerannt;
Sein Halsberg thät ihm nassen
Von Ecke'n Schwert, das war so breit,
Es schnitt die Ringe sehre:
Doch war der Berner sturmbereit,
Er hät noch Trostes mehre;
Er hub sich wieder an den Mann
Und schlug so kräftiglichen,
Der Wald davon entbrann.

125.

Da mußt' ein harter Streit ergahn,
Es durft' ein zaghaftiger Mann,
Halt, nicht gar wohl anschauen.
Da in dem Klee an mancher Statt,
Da traten sie ein'n weiten Pfad
Ein's Morgens in dem Thaue.
Ihr Harnisch der war also klar,
Eh' sich der Streit erhube;
Jetzo er aller mißfarb war,
Ihr Leuchten ward gar trube;
Von Blut da mußt' es werden naß:
Sie trugen unverschuldet
Einander großen Haß.

126.

Gen Tag ſungen die Vögelein;
Herr Ecken Helm und Hildegrein
Die Vögel überklungen;
Sie dachten nicht an ihren Geſang,
Ihr Streit laut in dem Wald erklang,
Sie achtten nicht, was ſie ſungen.
Deß wurden zwen geſunde Mann
Von Schlägen wol zu Thoren,
Das Blut ihn'n von dem Haupte rann,
Zu Naſen aus, zu Ohren,
Daß es ihn'n durch die Helme rann:
Sie fielen beide nieder,
Ihr'r keiner ſich recht verſann.

127.

Ihr Ruhen das währt' nicht gar lang,
Da hört' man mehr der Schwerte Klang,
Da ſie zuſammen ſprungen,
Und brachten mehr den alten Haß;
Erſt ward doch nie gefochten baß,
Geſtoßen und gedrungen.
Sie fochten vor dem lichten Tag,
Daß ſie da niemand blickte,
Recht als ein wilder Donnerſchlag
Da von dem Himmel zückte,
Und der verwüſtet' wol ein Land:
Allerſt gereut' den Berner,
Daß ihn der Eck' je fand.

128.

Herr Eck' und auch Herr Dieterich,
Sie fochten beide degenlich,
Da sie zu einander gingen,
Sie thäten an einander Leid,
Als uns die Abentheure sait,
Sie beide Schaden empfingen.
Ich weiß, daß sie sich schieden nur
Mit vielen tiefen Wunden,
Das Feu'r da aus den Helmen fuhr,
Daß sich die Äst entzund'ten,
Daß man den Wald besenget sach:
Ein Rauch hoch aus den Bäumen
Recht als ein Nebel brach.

129.

Und da ihn'n beiden lauchk' der Tag,
Herr Eck' schlug einen harten Schlag
Ihm durch den Leuen rothen,
Dem Berner da vor seiner Hand,
Er schlug ihm ein durch Schildes Rand,
Sein Gold das ward verschroten.
Herr Eck' hub auf in hohem Muth,
Sein Schwert zu beiden Händen:
Er schlug ihm durch den Schild so gut
Vom Ort bis zu den Enden.
„Du mußt zu'n Königinnen fürwahr;
Daß du dich mein erwehrest,
Deß müßt' ich mich schämen gar."

130.

Herr Dietrich weichen da begann,
Und deß zwang ihn der kühne Mann,
Mit mancher tiefen Wunden.
Herr Eck' der kühne Degen bald
Der schwang sich nach ihm in den Wald,
Er hät ihn schier gefunden.
Die Bäum' er fället' auf das Gras,
Der edele Bernere;
Man sagt uns, daß Herr Eck' erst waß
Erzürnet also sehre;
Da mußt' er weichen von dem Mann,
Das er bei seinen Zeiten
In Streit nie hät gethan.

131.

Die Sonn' in das Gebirge geht:
Sie wohnten bei einander stät;
Dietrich hät kein'n Schild mehre,
Da mußte weichen der werthe Mann,
Da er den Wald sach dicke stahn;
Erst ging es an die Ehre:
Herr Eck' der schlug die Äste dann
Hin auf den Bernere,
Daß sie da lagen auf dem Mann,
Als er überhaget wäre;
Er hätt' ihn gerne dick erfallt:
Da schirmten ihn die Bäume,
Sein Schild das war der Wald.

132.

Da er allhie nicht mocht' bestahn,
Da wich er baß von ihm hindann,
Mit siegelosem Streite;
Herr Eck' war sicher, als ein Bär,
Er trieb den Berner hin und her,
Er bracht' ihn auf ein' Weite
Aus den Ästen, als er da tobt':
„Ich brächt' dich gern gesunden,
Als ich den Maiden hab' gelobt,
Ich nöthe dich mit Wunden;
Das sollt du wissen, Held, fürwahr,
Eh' ich dich sein erließe,
Ich brächt' dich todten dar."

133.

Sie liefen beid' einander an,
Die auserwählten kühnen Mann,
Aus ihres Herzen Grunde;
Deß war ihr beider Harnisch roth.
Er kam nie mehr in solche Noth:
Das sach Helfrich der wunde.
Herr Dietrich Ecke'n gab einen Schlag,
Das ihm das wohl gedauchte,
Es wär' kommen sein jüngster Tag;
Ja von dem Streich Eck' strauchte;
Und das vergalt er ihm noch wieder:
Jedoch so mußt' Herr Ecke
Von dem Streich fallen nieder.

134.

Er ſprang auf und ſprach: „Fürwahr,
Deß muß ich mich ſchämen immerdar;
Wo nahmſt du her die Krafte?
Daß du mich allhie haſt gefallt,
Werd' ich in kurzen Jahren alt,
Ich preiſ' dein' Ritterſchafte,
Dieweil doch niemand bei uns iſt,
Der's heimhin ſagen konnte."
Er ſchlug ihm aber zu der Friſt,
Daß er bluten begonnte:
Hildgreim ward finſter, als die Nacht,
Er mußt' ſein Scheinen laſſen,
Das Blut den Schein verdacht'.

135.

Der Berner focht auf ſolchen Troſt
Daß er durch Hülfe würd' erloſ't,
Die ihm Gott ſenden wollte:
Er mußte weichen dem ſtarken Mann,
Sein' Schläge die waren ſo freiſan,
Manch' Wunden er da hylte,
Deß konnt' er ſich erwehren nit,
Wie faſt auch focht der Kleine,
Der große Eck' ſo feindlich ſtritt:
Berners Roß thät da weinen,
Durch ſeines Herren Ungemach;
Eck' trieb Dietrich von dannen,
Daß es ihn nicht geſach,

136.

Gar wohl eines Roßlaufes weit.
„Ich mach' dir noch gar üble Zeit,
Eh' daß ich von dir scheide.
Heut früh da es begonnte tagen,
Da wollt' ich dich wol ha'n erschlagen:
Nun glaub' bei meinem Eide,
Daß ich ha'n wohl geschonet dein
Zu Dienst den Königinnen.
Gieb mir dein Schwert auf Gnade mein,
Sint mir nicht magst entrinnen." —
„Ich trau' Gott, es soll nicht geschehen: —
Sprach Dieterich von Berne —
Todt möchten sie mich sehen." —

137.

„So will ich es versuchen baß,
Du sollt mir wohl gelauben das,
Du kannst dich nicht gefristen:
Ich bin mit Streit gen dir ein Heer,
Du stahst gen mir in kranker Wehr,
Mit allen deinen Listen.
Ich hab' dir sein vertragen gnug,
Das kommt dir nicht zu Gute."
Durch den Halsberg er ihm schlug;
Eck' sprach aus schwindem Muthe:
„Was meinst du, daß ich such' bei dir?
Lebendig oder todte,
So mußt du folgen mir.

138.

Ich zwing' dich über deinen Dank."
Eck' ſchriet ihm aber ein' Wunde lang.
„Wer ſoll dich länger flehen?"
Die Schläge lauchten ſilbern klar,
Das Blut verſchüttet' alſo gar;
Unheil thät ihm geſchehen;
Beidenthalb durch die Brünne reich
So kam das Blut gedrungen.
Wo man ſagt, daß Herr Dietereich
Sein's Leibes Kraft geſchwungen,
Da mehrte ſich des Fürſten Macht,
Er ſprach: „Du kannſt doch nimmer
Geſiegen heut' bis Nacht."

139.

Eck' ſprach: „Wer hat dir das geſait,
Das wär' mir heut' und immer leid,
Das ſprich' ich ſo frevelleiche,
Ich könne dir nicht angeſiegen?
Deß mußt du todt hie vor mir liegen;
Die Königinnen reiche,
Die müſſen dich gebunden ſehen
Gar ſchier von meinem Leibe;
Kein' Schonung ſoll dir mehr geſchehen;
Wie lang willt du es treiben?
Mein' Treu' iſt doch der Königin Pfand,
Daß ich dich führ' gefangen
Gen Jochrim in das Land."

140.

Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Ach Held, ich ſag' dir ſicherlich,
Ich fürcht' dich alſo kleine;
Ich dürft' dein tauſend wohl beſtahn,
Es könnt' mir nimmer miſſegahn,
Hülf' mir nur Alters alleine
Der, den du mir zuvor haſt geben;
Ich freu' mich ſeiner Dinge,
Der wird noch friſten hie mein Leben.
Lieſſ' er mir miſſelingen,
Das wär' mir durch den Glauben leid;
Ich tröſt' mich ſeiner Dinge,
Von dem man Wunder ſait." —

141.

„Gottes Will' dich nicht friſten kann;
Ich geſach nie ſo kühnen Mann,
Ich durft' wohl mit ihm ſtreiten,
Ich trauf' ihm einig angeſiegen;
Deß mußt du todt hie vor mir liegen
Gar ſchier in kurzen Zeiten.
Ich hört' dich loben alle Mann:
Das hab' ich wohl empfunden,
Daß ich dich nicht bezwingen kann
Mit mancher tiefen Wunden.
Doch mußt du je mein' Frauen ſehen:
Und thuſt du das nicht gerne,
So muß es doch geſchehen." —

142.

„Sint deinen Frau'n nach mir ist weh,
Ich trau' Gott, daß es nicht ergeh'. —
Sprach aber der von Berne —
Denn Gottes Hülf' und auch sein Trost
Hie gar viel manchen Mann erlost.
So selig wär' ich gerne.
Nun hilf mir, gnadenreicher Gott,
Denn ich dir will getrauen,
Daß ich so gar nicht werd' zu Spott
Vor ihm und seinen Frauen.
Ich bitt' dich, süßer Jesu Christ,
Und lass' mich deß genießen,
Daß du mein' Vorgab' bist.

143.

Ach Herre Gott, nun hilfe mir,
Das bitt' ich dich aus rechter Gier:
Was ich mag auf ihn hauen,
Das frommt mich nicht ein's Haares breit,
Er thut mir heut' das größte Leid,
Und will zu seinen Frauen
Doch mich gefangen führen ein.
Herr Gott, durch deine Gnade,
Nun thu' mir deiner Hülfe Schein,
Und daß er mir nicht schade;
Auch durch die liebe Mutter dein,
Nun hilf mir Gott von Himmel
Wol durch den Willen mein.

144.

Maria, Mutter, reine Magd,
Durch deine Hülf' ich nie verzagt',
Du mußt mir gönnen schone:
Was ich bei allen meinen Tagen
Preis unde Ehre mocht' erjagen,
Davon ist dieß die Krone.
Nun hilf mir, gnadenreicher Gott,
Daß sich mein' Kraft muß mehren,
Und daß ich komm' von ihm aus Noth
Mit tugendlichen Ehren.
Du hast mein Leben oft ernährt:
Er ist so gar ein Schauer,
Wo er im Land' umfährt."

145.

Wol um sie schwebt' von Blut ein Bach.
Herr Eck' gar zorniglichen sprach:
„Daß wiss' du, Degen kühne,
Du kannst es dir nicht wehren ab,
Denn ich das wohl von Kräften hab',
Ich schlag' dich auf die Grüne;
Dem kannst du doch nicht widerstahn,
Ich führ' dich hin behende."
Herr Eck' der thät sein Schwert sehr schlahn
Auf Dietrich so elende:
Er schriet ihm aber ein' Wunde lang,
Und daß das Blut vom Schwerte
Über den Helm fein sprang.

146.

Herr Eck' der ſach des Berners Blut,
Er ſprach durch ſeinen Übermuth
Und gar aus großem Grimme:
„Ergieb dich, Held, denn es iſt Zeit,
Dein Leben auf der Wage leit,
Mußt folgen meiner Stimme.“
Ach, wie ſehr müht' das Dietereich,
Daß Herr Eck' ſehr thät ſchallen!
Er ſprach: „Mein Herz iſt freudenreich,
Der Sieg iſt mir gefallen,
Da hab' ich keinen Zweifel an:
Ich will mein Leben friſten,
Das dein' muß hie beſtahn.“ —

147.

„Nun hab' ich zweierhande Wahn: —
Das ſprach der tugendhafte Mann,
Herr Dieterich von Berne —
Daß ich flöh', ſo möcht' ich geneſen;
Auch möcht' ich dir mit Streit beiweſen,
Ich beſtünd' dich noch recht gerne:
Nun hab' ich tiefer Wunden viel,
Mein' Kraft iſt worden kleine.
Iſt, daß mein Gott vergeſſen will,
Und du mir Alters alleine,
Mit Streiten hie geſiegeſt an:
Ich mein', ich hab' es beſſer
Sint ich Gott zur Vorgab' ha'n.

148.

Und will er nun vergeſſen mein:
Ich traue Gott, es mög' nicht ſein,
Daß es dir doch gelinge,
Daß ich dir Sieg ſoll zugeſtehn,
Und auch dein' ſchöne Frauen ſehn;
Noch bin ich guter Dinge:
Gott in dem Himmel iſt ſo gut,
Läßt deß mein' Seel' genießen;
Wie faſt du nun das rothe Blut
Siehſt von mein'n Wunden fließen,
Damit begoſſen iſt der Klee:
Und wollt' Gott mein vergeſſen,
Das thät' mir immer weh."

149.

Da ſprach zu ihm Herr Eck der Degen:
„Ich hab' mich großer Hülf' verwegen,
Deß ich viel leicht entgilte,
Gott und der lieben Mutter ſein;
Der Teufel iſt der Helfer mein:
Unter Helm und unter Schilde,
So kannſt du mich gewinnen nicht,
Durch meine guten Ringe.
Iſt, daß dir das Heil hier geſchicht,
Und daß es dir gelinge,
So wird dein Lob fürbaß ſo groß:
Ich weiß in aller Welte
Mit Streit nicht dein Genoß." —

150.

„Sint daß dein' Kraft ist also groß,
Daß nirgend lebet dein Genoß, —
Sprach da von Bern der Hehre —
So will ich sein kein Laster ha'n,
Sollt du den Preis mir gewinnen an;
Das ist mir harte schwere,
Daß ich den Streit hub mit dir an,
Wo thät ich hin meine Sinnen? —
Sprach da der tugendhafte Mann —
Ich kann dich nicht gewinnen
Mit meiner so wehrhaften Hand:
Was ich hau', du bist härter,
Als eine steine Wand.

151.

Giebt dir der Teufel die Gewalt?
Daß du mich fälleſt alsobald
Wol hie zu dieſen Stunden,
Daß ich dich nicht gewinnen kann,
Mit manchen Streichen so freisan,
Und ich so viel der Wunden
Von deinem Schwert empfah', fürwahr,
Und, Eck', deine Brünn' so stäte.
Und sollt' ich leben tausend Jahr,
Und solche Brünn' ich hätte
An meinem Leib zu aller Stund,
Von keiner Hande Waffen
So würd' ich nimmer wund."

152.

Eck' ſprach durch ſeinen Übermuth:
„Wie weh es deinem Herzen thut,
Du mußt mit mir von hinnen,
Das ſoll führwahr alſo geſchehen,
Du mußt doch meine Frauen ſehen,
Die edlen Königinnen.
Ich hör' dich loben für alle Mann;
Deß hab' ich wohl empfunden,
Daß ich dich nicht bezwingen kann
Mit mancher tiefen Wunden:
Doch mußt du mir Sieg zugeſtehen;
Und thuſt du das nicht gerne,
Do muß es doch geſchehen.“ —

153.

„Und muß ich dir Sieg zugeſtehen,
Das iſt mir vor nie mehr geſchehen,
Bei allen meinen Tagen.„
Alſo ſprach da Herr Dieterich,
Von Bern ein Fürſt ſo lobelich;
Erſt begonnt' er ihn fragen:
„Ich hör' je von ei'm Helde ſagen,
Den ich doch nicht thu' kennen,
Er thut ſo großen Preis erjagen,
Je doch hör' ich ihn nennen:
Er heißet Eck', das hör' ich ſagen.
Daß ich ihn nicht erkenne,
Das will ich Gotte klagen.

154.

An Gott ich keinen Zweifel ha'n,
Und will er mir' noch heut' beiſtahn,
Ich klag' es ſeiner Gnaden:
Ich bin ſo jämmerlichen wund,
Thät' mir Gott nicht ſein' Hülfe kund,
Ich käm' zu großem Schaden.
Hab' ich aber ſeiner Hulde nicht, —
Sprach Dieterich der hehre —
So iſt mein Flehen gar zunicht,
Und iſt mir gar zu ſchwere,
Daß ich es je mit dir begann;
Denn du haſt mich verhauen
Durch meine Brünne lobeſan."

155.

Eck' ſchlug ihm aber ein' Wunde tief.
Ein Zwerglein ob dem Baume rief:
„Viel edler Vogt von Berne,
An Gott ſollt du keinen Zweifel ha'n,
Denn Gott thät dir je groß beiſtahn,
Er hilft dir noch viel gerne."
Als er die Rede wohl vernahm,
Der edele Bernere,
Zuhand hub er ſich an den Mann,
Als ob er nicht wund wäre:
Da ſchriet er Ecke'n allzuhand
Die Brünne von dem Leibe,
Da über Schildes Rand.

156.

Sie liefen oft einander an,
Von ihren Sprüngen ward der Plan
So festiglich verwirret,
Die Blumen und das grünne Gras,
Und was der lichten Rosen waß,
Das ward allsammt zerführet.
Jeder wollt' seiner Mannes Macht
So kräftig ha'n genossen;
Sie waren Ritter unverzagt,
Deß hört' man weit ertosen
Ihr' grausen Schläg' so ungezahlt:
Der Ton begunnt' antworten
Einander in dem Wald.

157.

„Von wannen ist die Kraft dir kommen?
Du hast mehr Stärk' an dich genommen;—
Das sprach Eck' da mit Zoren —
Du wohnst mir härtiglichen bei,
Von Art, als ob dein wären drei;
Das hätt' ich wohl verschworen,
Du könntest nicht abwehren mich,
Da ich dich fand gesunden:
Seit hat mein' Hand versehret dich
Mit mancher tiefen Wunden,
Die ich dir schlug in kurzer Frist:
Du entrinnst mir nicht von hinnen,
Ich seh', was in dir ist."

158.

Daß du so freviglich hie stahst
Und noch so viel der Kräfte hast,
Das mühet mich gar sehre.
Du fichtst, als wären zween dein,
Und doch seh' ich nur Einen Schein:
Ist jemand bei dir mehre?
Von wem hast du die Kraft genommen?
Sie kommt dir nicht von Weibe,
Der Teufel der ist in dich kommen,
Und ficht't aus deinem Leibe:
Ich meint', du solltst mir Sieg gestehen,
Der aber aus dir fichtet,
Der la't es nicht geschehen." —

159.

„Du gabest Gott zu Hülfe mir:
Und daß er mir nicht hülfe schier,
Wo thätst hin deine Sinnen?
Der ist bei mir den Tag gewesen,
Ich hoff' gar wohl vor dir genesen;
Ich will dir nicht entrinnen.
Wie sehr mich wundet' die Hand dein,
So sag' den Königinnen,
Den würdiglichen Dienest mein;
Du bringst mich nicht von hinnen,
Deß will ich dir fürwahr gestehen,
Ich will durch deinen Willen
Die Königinnen nicht sehen."

160.

Kein härtrer Tag erſchien doch nie:
Was ſie noch vor gefochten je,
Das ward gen dem vergeſſen.
Der Berner Ecke'n gab ein'n Schlag,
Recht als es wär' ſein jüngſter Tag,
Den konnt' er ihm wohl meſſen;
Wol vor dem edlen Berner hehr
Eck' ſtürzet' auf die Erde,
So hart ihn ſchluge der Berner,
Herr Ecke'n, den Degen werthe.
Da ſprach der Fürſte lobeſan:
„Was hilft, daß ich dich fälle,
Und dich nicht gewinnen kann?

161.

Darum werd' ihrer nimmer Rath,
Die dich auf mich verwappnet hat;
Die will uns tödten beide.
Du ſprichſt, der Königinn ſei'n drei:
Wüßt' ich denn, wer die eine ſei,
So käm' es ihr zu Leide.
Daß wir in großen Nöthen ſtehn,
Deß mögen ſie dort lachen;
Ich mein', daß ſie unter uns zwen
Eins minder wollen machen;
Weiß doch nicht, was es ihnen frommt,
Ob einer hie beleibet,
Der andre heime kommt."

162.

Einander ſchlugen da die Degen,
Von ihnen rann von Blut ein Regen,
Daß rothfarb ward die Erde;
Mit Blut ſo netzten ſie das Gras;
Da ſach man doch nicht fechten baß
Zwen edle Ritter werthe,
Als ſie mit ihren Schwerten breit
Fügten einander Leide;
Sie waren unverzaget beid',
Sag' ich bei meinem Eide:
Anders konnt' es niemand verſtahn,
Denn, daß unter den zwenen
Nicht einer käm' von dann.

163.

Herr Eck' und auch Herr Dieterich,
Die zwen Fürſten ſo lobelich,
Die fochten da mit Grimme;
Dem Fechten allſtäts nach erhall
Da, beide, Berg und auch die Thal',
Gaben den Schlägen Stimme.
Herr Ecke ſchroten da begann,
Daß in die Luft aufſpreuet
Wol von dem Berner in den Tann
Feu'r aus dem Helme ſtreuet,
Recht als es von der Eſſe thut:
Von den Schlägen ſich zündet
Mit Funken jedes Stahelhut.

164.

Davon der Berner wüthen begann,
Da lief er in dem wilden Tann,
Wol zu dem Recken kühne;
Er wehrt' ſich ſehr, deß thät ihm noth;
Sie fochten beid' bis auf den Tod,
Dort in dem Walde grüne.
Herr Dietrich Ecke'n gab ein'n Schlag;
Er konnt' ihn nicht gewinnen,
Wie er vor ihm geſtracket lag,
Beraubet ſeiner Sinnen,
Bis er ein' neue Kraft gewann:
Da ſprang er auf gar balde
Und lief ihn aber an.

165.

Dem Berner er ein' Wunde ſchlug
Durch den Halsberg, den er da trug,
Bis der ihn aber fallte
Da zorniglichen auf das Land;
Ihn mocht' verhauen nie ſein' Hand:
Eck' ſtund auf mit Gewalte,
Er lief da an den Berner wieder.
Der wahnt', ihm ſollt' gelingen,
Wenn er ihn aber brächte nieder,
So wöllt' er mit ihm ringen;
Das Blut ihm aus den Wunden quall:
Herr Dietrich ſchlug ſo grimme,
Daß Ecke fiel mit Schall.

166.

Ein härt'rer Tag erſchien ſich nie:
Er ſchlug ihn nieder auf die Knie,
Sie beide Kummer litten;
Er druckt' ihn nieder auf das Gras,
Das war noch glätter, denn ein Glas,
Die Füße ihnen glitten,
Und fielen beide in den Klee,
Wol zu denſelben Zeiten.
Herrn Dieterich ward nie ſo weh,
In Sturmen und in Streiten,
Davor bei allen ſeinen Tagen:
Eck' hät ihm mit ſei'm Schwerte
Der Wunden viel geſchlagen.

167.

Auf ihn da fiel der kühne Mann;
Ihr'r keiner da kein' Ruh gewann,
Eck' wollt' ſein aufgeſtanden,
Im Graſ' er unter ihm aufrang,
In ſeine Wunden er ihm drang
Mit beiden ſeinen Handen;
Da war nicht Frauen Dank noch Ehr',
Das zeigt' er an dem Herren,
Er druckt' ihn mit den Armen ſehr,
Das Blut ein' Klafter ferren
Schoß von den Wunden in den Klee:
Von Tauf' bis in ſein Alter
Geſchach ihm nie ſo weh.

168.

Da hub ſich gar ein hartes Spiel;
Herr Dieterich hät Sorgen viel,
Ob Eck' aber aufkäme,
Daß er ihm nähm' das Leben ſein;
Da ſprach der edle Fürſte rein:
„Held, wär' es dir genehme,
Daß du mir gäbſt den Frieden dein,
Ein' wunderkleine Weile."
Herr Eck' der ſprach: „Es mag nicht ſein,
Gier iſt mein's Herzen Eile,
Dieweil ich nun das Leben ha'n,
So gieb' ich dir kein'n Frieden,
Dein Leib muß hie beſtahn."

169.

Nun weiß ich nicht, wie's mocht' ergahn,
Daß er den Rieſen ließ aufſtahn;
Sie ſahn ſich an beid'ſammen.
Es daucht' Herr Ecke'n große Schand',
Daß er ſo dick fiel auf das Land;
Herr Eck' auf ihn thät grammen,
Daß er ihn dick fällt' auf das Land
Danieder zu der Erden.
Eck' ſprang auf und ſprach zuhand:
„Hie kann kein Friede werden."
Das Schwert in beide Händ' er gewann;
Erſt reut' den Vogt von Berne,
Daß er aufließ den Mann.

170.

Und die zwen auserwählten Mann
Die liefen beid' einander an,
Klein war ihr' Freud' und Wunne,
Und rügten da den alten Haß,
Da ward gefochten noch viel baß;
Dabei da ſtund ein Brunne,
Darob da ſtund ein' Linde grün
Mit ihren Äſten breiten
Ihr' jeglichs Stahelhut da ſchien
Und glänzte alſo weiten;
Und auch da beide, Berg und Thal
Von ihren Schlägen wilde
All wider einander hall.

171.

Das Gebirge wider einander toß;
Viel manchen ungefügen Stoß
Thäten die Degen bieder;
Sich hub da gar ein hartes Spiel,
Herr Ecke da der Äſte viel
Hieb von den Bäumen nieder;
Davon beraubet ward der Tann
Des Laubes und der Äſte,
Als es der Hagel hätt' gethan.
Man ſprach Dietrich das Beßte,
Das ward an Ecke'n viel wohl Schein,
Da er ihm angeſieget,
Daß ihm Gott thät die Hülfe ſein.

172.

Den Schild er faſſen da begann,
Herr Ecke'n lief er aber an
Mit ängeſtlichem Zoren;
Wohl wehrte ſich Herr Dieterich,
Ein Fürſt von Bern ſo lobelich;
Deß war Eck' da verloren:
Herr Dietrich gab ihm einen Schlag,
Herr Dietrich war ſo bieder,
Daß Ecke auf der Erden lag;
Er mußt' da zu ihm nieder,
Wol auf der Bruſt fiel er ihm ſchwer,
Er habt' ihn alſo feſte
Er ließ ihn auf nicht mehr.

173.

Da er ſich Siegs an ihm verſann,
Da ſprach der auserwählte Mann,
Von Bern der Voget hehre:
„Ach Held, nun, willt du gerne leben,
Dein gut Schwert ſollt du mir aufgeben,
Durch aller Frauen Ehre,
Und ſollt's dafür nicht ſehen an,
Daß ich dich woll' gewinnen;
Ich will mit dir Geſellſchaft ha'n
Und will gen Jochrim hinnen,
Und da die Königinnen ſehen;
Nun ſieh, durch deinen Willen
Soll es mir dir geſchehen."

174.

Herr Eck der sprach gar zorniglich:
„Nun wiss' von Bern Herr Dieterich,
Deß nicht mehr an mich muthe;
Und alldieweil ich ha'n mein Leben,
Mein gut Schwert wird euch nicht aufgeben;
Ich vergoß doch euer Blute
Mit Stichen, die ich euch gethan,
Noch rinnen eure Wunden.
Kein Friede kann hie nicht ergahn:
Ergebet euch gebunden,
Oder la't euch das Hanpt abschlagen;
Das will ich hin gen Jochrim
Da für die Frauen tragen.

175.

Mit Zuchten sprach Herr Dieterich:
„Ach Held, ich sag' dir sicherlich,
Das thun ich unbehende,
Daß ich deß wolle folgen dir,
Deß sollt du wohl gelauben mir:
Ich habe nur zwo Hände;
Und daß ich mich verpflichte dir,
Allhie an dieser Stätte,
Ich mag mich nicht gebinden schier;
So ich vier Hände hätte,
So möcht' es vielleicht wohl ergahn:
Sint ich nur hab' zwo Hände,
Mußt du mich sein erla'n."

176.

Hiemit er auf dem Rieſen lag:
Das war Herr Ecke'n ein harter Tag,
Er zwang ihn faſt mit Ringen:
„Was hilft dich, daß du auf mich liegſt,
Und doch dein Blut darum verſiegſt?
Du kannſt mich nicht todt zwingen,
Du nehmſt denn meiner Brünne wahr,
Da ſie zuſammen hafte,
Und haue unterhalben dar
Mit aller deiner Krafte,
Oder du kannſt mir nicht geſchaden:
Daß du biſt lang' gelegen,
Das klag' ich Gottes Gnaden."

177.

Erſt hub ſich Angſt und große Noth,
Da er ihn lehrt' auf ſeinen Tod,
Wie er ihn ſollt' gewinnen.
„O weh, — ſo ſprach Herr Dieterich,
Von Bern der Fürſt ſo lobelich —
Was ſoll ich hie beginnen?"
Hiemit ſo lag er auf dem Mann
Mit mancher tiefen Wunde.
Da ſprach der Fürſte lobeſan:
„Wer uns auf einander funde,
Ei, ſo ſpräch' doch ein jeglich Degen:
Nun war er doch der ſtärkere,
Der hie iſt obgelegen."

178.

Den Helm er ihm vom Haupte brach,
Was er auf ihn schlug oder stach,
Er konnt' ihn nie gewinnen,
Nicht also klein, als um ein Haar:
Da stieß er mit dem Knopfe dar,
Das Blut begunnte rinnen
Da allenthalben durch das Werk;
Der Riese fehlt' der Witze;
Berner lag auf ihm als ein Berg,
Die Brünn' nahm er beim Schlitze,
Die war von lichtem Gold so roth:
Das Schwert stach er durch Ecke'n;
Deß zwang ihn große Noth.

179.

Da er den Sieg an ihm gewann,
Da stund er ob dem todten Mann
Und klagt' ihn klägeleichen:
„Mein Sieg und auch dein junger Tod
Die machen mich oft schameroth;
Ich kann mich nicht geleichen
Zu einem Biedermanne gar,
Mein' Ehre muß sich neigen;
Wo ich hin in der Welte fahr',
Auf mich wird fingerzeigen,
So sprechen Frauen unde Mann:
„Das ist der Vogt von Berne,
Der König' erstechen kann."

180.

Deß muß ich mich von Schulden ſchamen.
Und weiß ich doch nicht deinen Namen
Zu recht, wie man dich nannte."
Herr Eck' hät an der Hande ſein
Ein allroth gulden Fingerlein,
Darin lag ein Jachante,
Da ſtund auch ſchön geſchrieben an:
Eck' und der Königinnen
Die, ſo ihn ſandte in den Tänn
Und die er ſollte minnen,
Ob er bei'm Sieg beliebe hie.
Er ſprach: „Du reuſt mich Ecke,
Daß ich dich tödtet' je.

181.

Daß ich das Schwert je durch dich ſtach,
Das iſt mein größtes Ungemach,
Und muß darum ſehr trauren.
Mein' Ehre war gar mannichfalt,
Wenn ich ſollt' hin in einen Wald
Nach wilden Würmen, ſauren:
Mein Lob ſollt' ſein geworden mehr,
So iſt es worden dünne,
Von dem Rheinſtrom bis an das Meer.
O weh, lieber Eck' kühne!
Daß ich dich nicht ließ leben hie,
Das muß mich immer reuen,
Dieweil ich lebe je.

182.

Und deß muß ich mich immer ſchamen;
Wöllt' Gott, ich hätt' ein'n andern Namen,
Nicht acht' ich, wie ich hieße,
Daß ich nun anders wär' genannt,
Oder vermauret in ein' Wand,
So man mich ſein erließe,
Oder daß ich je ward gebor'n,
Das klag' ich immermehre.
Es hat mein' Hand mir heut verlor'n
An dir nun all' mein' Ehre,
Die ich gewann bei meinen Tagen:
Mich ſollt' von Recht die Erde
Um ſolchen Mord nicht tragen,

183.

Den ich an dir begangen ha'n."
Er ſtund ob ihm und ſach ihn an,
Ihm grauſet' ob dem Manne;
Er ſprach, da er ſo vor ihm lag:
„Du fälleſt auf mich einen Hag,
Der Äſte von dem Tanne."
Ecke da nicht mehr reden konnt',
Er war beraubt ſeiner Stimme,
Ja von der Erd' er ſpringen begonnt',
So gar in großem Grimme,
Wie oft er von der Erd' aufſprang,
Er fiel wieder in's Graſe:
Der Tod ſo mit ihm rang.

184.

Herr Dietrich ſach, daß er gelag
Und ſich zu rühren nicht mehr pflag,
Er ging, allwo der Todte,
Er ſaß zu ihm und ſach ihn an;
Da hät er ihm ſo weh gethan,
Daß er da ſaß mit Nothe;
Er hätt' auch ſchier ſein End' genommen,
Sein Blut thät ihm entfliehen:
„O Held, was mocht' es dir gefrommen,
Oder weß haſt mich geziehen?
Du wollteſt mich ſein nicht erla'n,
Haſt es an mich geſuchet,
Daß ich dich mußt' beſtahn.

185.

Von Recht ich bei dir liegen ſoll:
Mit mir haſt du geſtritten wol,
Das zeug' ich dir zu Berne;
Mit Streit haſt mir ſo weh gethan,
Daß ich nicht von dir kommen kann;
Ja ritt' ich heim ſo gerne:
So hat's gewendet mir dein' Hand
Mit mancher tiefen Wunden.
O! daß ein' Straß' ging' in das Land,
Daß uns die Leut' hie funden,
So wüßt' man, wo wir wären kommen.
Du haſt mir gar mein' Kräfte
Zu dieſer Zeit genommen."

186.

Der Berner ſprach aus Herzen Grund:
„Ich ha'n verlor'n an dieſer Stund'
Viel mehr, denn ich gewinne;
Das ein', daß ich verhauen bin,
Und mir mein' Freud' iſt gar dahin: —
Da blickt' er an die Brünne —
Kein' ſchön're Brünn' geſach ich nicht,
Von Golde waren die Ringe;
Und iſt, daß man mir Sieg zuſpricht,
Fürwahr, mir wohl gelünge.
Dein junger Leib war Mannheit voll:
O hätt' ich dich nicht gemördet,
Dein' Brünne zäm' mir wol.

187.

Nun reuet mich dein junger Leib;
Dich klagen alle werthe Weib. —
Sprach aber der Bernere —
Mein' Brünne haſt du mir genommen,
Ich muß ſein an ein'n Wechſel kommen;
Das iſt mir alſo ſchwere,
Daß ich es je mit dir begann,
Wo thät ich hin mein' Sinne? —
So ſprach der tugendhafte Mann —
Führ' ich die Brünn' von hinne?
Dazu ich große Sorge ha'n,
Ob ich ſie hin ſoll führen,
Oder hie la'n beſtahn.

188.

Herr Gott, wie ſoll es mir ergahn?
Und führ' ich nun den Raub von dann,
So ſchwäch' ich mich gar ſehre,
Vielleicht wird es mir aufgehaben,
Wo ich hin reiten thu' und traben,
Wo ich das Land hin kehre,
Man ſpricht, daß ich dich hab' erſchlagen
Um die Brünn' läſterliche.
Das will ich Gott von Himmel klagen! —
Sprach da Herr Dieteriche —
Und möchtſt du noch das Leben ha'n,
Ich weiß wohl, lieber Ecke,
Der Wechſel würd' gela'n.

189.

Mich zwinget zweierhande Muth,
Das eine dunket mich nicht gut;
Welches ſoll ich beginnen?
Ließ' ich die Brünne hie beſtahn,
Das wär' gar ritterlich gethan;
Führ' ich ſie dann von hinnen,
So bin ich immermehr geſchand't;
Was hilft mich an dir rächen?
Soll dich berauben hie mein' Hand,
So mag man nimmer ſprechen
Mir Lob, bei allen meinen Tagen:
Doch hab' ich nichts am Leibe,
Du haſt mir's abgeſchlagen.

190.

Ich bin von deinen Schulden baar,
Dazu bin ich verhauen gar:
Ich wär' gar kranker Sinne,
Ließ' ich die Brünne hie beſtahn;
Deß ich doch kleinen Willen ha'n,
Sie muß mit mir von hinne,
Sint mich verhauen hat dein' Hand,
Wie geren ich ſie ſparte;
Sie nähm' ein andrer auf dem Land,
Das würd' mich reuen harte,
Der keinen Schlag drum nahm allhie."
Er wollt' ihm ſie abziehen:
Er mocht' ihn wägen nie.

191.

Herr Dieterich deß nicht abließ,
Sein Sinn ihm ſagt', den Rieſen er ſtieß,
Der edele Bernere,
Und bei dem Haupt nahm er ihn dann;
Er mußt' ihn wieder niederla'n,
Er dauchte ihn alſo ſchwere.
Herr Eck' der war ein Rieſe groß,
Das er gar wohl erzeigte;
Das Blut ihm aus dem Munde ſchoß,
Da er ſich zu ihm neigte,
Das floß in eine Wunde hohl.
„Doch — ſprach der Vogt von Berne —
Die Brünne gewinn' ich wohl."

192.

Er ruhet' und verſucht' ſich baß
Und richtet' ihn auf, daß er ſaß,
Die Brünn' er nahm bei'm Schlitze
Und über's Haupt er ſie ihm zog;
Dennoch ſo mußt' der Fürſte hoch
Da aber niederſitzen,
Eh' er die Brünn' ab ihm gewann;
Sie daucht' ihn alſo ſchwere.
„Ich wollte, — ſprach der leidig' Mann —
Daß ſie bei'm Teufel wäre!"
So ſchwer hät er an ihr zu wägen,
Daß er ſie vor Unkrafte
Mußt' auf die Erden legen.

193.

Ein' Weil' er aber Ruhe pflag,
Das währte über mitten Tag,
Da kam er auf zu Stunde;
Beides, Kraut und auch das Gras,
Und wo er nun mocht' finden das,
Das aß er mit dem Munde,
Damit friſt't er ſich vor dem Tod.
Sein Harniſch und ſein Haubet
Das war alles von Blute roth,
Dazu war er betaubet.
Er legt' von ihm ſein' Brünn' und Schwert
Und nahm zu ihm das Ecken,
Das war viel Gutes werth.

194.

Die Brünne legt' er an zuhand,
Die ging ihm nieder auf das Land,
Daß sie die Erd' berührte;
Ihr'r Länge war er gar zu krank,
Wie hart sie ihm die Wunden zwang
Und ihn in Kummer führte!
Er zog sie wieder ab und sprach:
„Wem soll ich dich hie lassen?
Der Harnisch und das Haubetdach,
Die beid' sind gut unmaßen,
Mag ich wohl sprechen zu der Frist,
Daß man ihn fürcht't von Schulden,
Wem du gerechte bist."

195.

Die Brünne nahm er in die Hand;
Er sprach: „Sie giltet wohl ein Land,
Ihr'r hätt' ein Kaiser Ehre;
Ich mein', sie trug König Otneit,
Kein bess'rer war bei seiner Zeit,
Er war ein Kaiser hehre,
Es mag viel wohl dieselbe sein,
Wo sie je ward gehalten;
Wollt' Gott, sie wär' mit Rechte mein!
In Freuden würd' ich alten:
Und soll ich ohn' sie scheiden hin,
So klag' ich Gott von Himmel,
Daß ich nicht länger bin.

196.

König Otnit großer Länge pflag,
Und hat geſtritten manchen Tag,
Ihm war gerecht die Brünne,
Auch war er ihr da ſtark genug,
Wann er die Brünne an ihm trug,
Nach meiſterlichem Sinne.
Daß ich jedweders Läng' nicht ha'n,
Das iſt ohn' all' mein' Schulde."
Alſo redte der kühne Mann,
Und warb nach Gottes Hulde. . . .
Die Mähr' ha'n wir alſo vernommen,
Daß er abzog die Brünne,
Daß er von dann möcht' kommen.

197.

„Von Recht ſo ſoll ich dich nicht ha'n, —
So ſprach der wunderkühne Mann —
Ich muß mich baß gehaben."
Er ſach ſie an, der hochgeborn':
„Wollt' Gott, du wäreſt ganz verlor'n,
Verſenkt in einem Graben!"
Er nahm Herr Ecken Schwert und ſprach:
„Ich will mich an dir rächen!"
Denn er damit ſchlug unde ſtach,
Ob er es möcht' zerbrechen,
Er ſtach und ſchlug es alſo hart:
Noch wollt' es nicht zerbrechen,
Es war gar wohl bewahrt.

198.

Er ſchlug mit beiden Händen dar;
Da war es alſo harte gar,
Daß er es nicht zerſchluge,
Es gewann von Schlägen nie kein Mal,
So feſt war es da überall
Gemacht mit Liſten kluge:
Damit ſchlug er da alles ab,
Denn er ſchlug ſtäts hinwieder,
Die guten Ringe ſchriet er ab,
Als ob man ſ' ſchütt'te nieder.
Erſt dacht' er: „Ich hab' wohl geſtritten.“
Wo er ihm traf die Brünne,
Da ward ſie gar verſchnitten.

199.

Die Brünn' er in die Hand empfing;
Bis auf die Knie ſie ihm ging;
Da war ihm wohl zu Muthe.
Er dacht', ſie wär' ihm lang genug;
Um und um er ſie abeſchlug,
Damit kam ſ' ihm zu Gute;
Und wo ſie ihm nicht rechte waß,
So thät er ſich deß ſchämen;
Die Hoſen er auch anemaß,
Und thät ſie ſich berähmen:
Er hät's mit Ecken Schwert zertrannt,
Sonſt hät's nicht mögen gewinnen
Kein Mann mit ſeiner Hand.

200.

Zerhauen war der Hildegrein,
Der hät verloren seinen Schein,
Bis auf den lichten Karfunkel,
Der dort in einem Smaragd lag,
Er lauchte schöne als der Tag,
Die Nacht ward nie so dunkel,
Recht als der lichte Morgen roth
Lauchte er aus dem Helme danne.
Herr Eck' der lag auf der Erden todt,
Den Helm der Fürst gewanne,
Der gab da Glanz und lichten Schein;
Den Stein nahm er aus Hildegrein,
Setzt' Ecken Helm ihn ein,

201.

Gar meisterlich mit seiner Hand;
Recht als ein lichter Adamant,
So schien er aus dem Golde.
Des Nachtes gab er lichten Schein,
Recht als der alte Hildegrein;
Und der nun wünschen sollte,
Kein'n bessern kein Mann nie erfand,
Und schön gar aus der maßen,
Das ihm Herr Dietrich selbst gestand,
Den seinen wollt' er lassen,
Ecken Helm wär' besser, denn der sein';
„Den will ich fürbaß heißen
Den neuen Hildegrein."

202.

Da in der Wilde das geſchach:
Ein'n Stein er aus der Erden brach
Mit eines Baumes Aſte,
Der war gar ſchwere unde groß;
Der Erden thät er manchen Stoß,
Er begunnte graben faſte,
Wohl mehr denn achtzehn Schuhe lang
Und ſechs wol nach der Breite;
Herr Dieterich mit manchem Dank
Den Rieſen darin leite,
Die Erde zog er über ihn:
„Genad' dir Gott, lieber Ecke!
Nun will ich ſcheiden hin.“

203.

Eh' er vom Grabe ging allhie,
Er ließ ſich nieder auf die Knie
Und hub auf ſeine Hände:
„Daß ich behalten hab' mein Leben,
Deß hat mir Gott ſein' Hülfe gegeben
Hie in dieſem Elende.
Herr Gott, du hilfſt wohl, wem du willt,
Das hab' ich wohl empfunden:
Er zerhieb mir meinen Schild,
Und manche tiefe Wunden;
Daß ich doch noch geneſen bin,
Deß dankt dir immermehre
Mein Herz und auch mein Sinn.“

204.

Und in zwo Hosen er sich schucht;
Herr Ecken Sax er hät versucht;
Den Helm band er zum Haubet,
Den Schild er bei den Riemen fing,
Hinwieder zu dem Roß er ging;
Er sprach: „So man mir glaubet',
Daß ich dich schlafend nicht gewann,
Da ich dir stach die Wunden,
So wär' ich noch ein selig Mann."
Sein Roß fand er gebunden,
Darauf er trauriglichen saß:
Es ward von seinem Blute
Zu beiden Seiten naß.

205.

Der Berner kam geritten dar;
Der wunde Ritter nahm sein wahr,
Den er verhauen hatte;
Er ward ihm sicherlich bekannt,
Von Lothring Helferich genannt,
Er nach ihm schleichen thate;
Vor seiner Wunden Ungemach
Mocht' er genesen kaume;
Da er Herr Dietrich kommen sach,
Dort hinter einem Baume,
Er dacht': „Ich sollt' mich dannen heben;
Erblickt er dich in Zoren,
So nimmt er dir das Leben."

206.

Als ihn da ſach Herr Dieterich:
„Biß Gott willkommen, Helferich,
Von wannen kommſt du here?“
Herr Dietrich thät ihn freundlich fragen,
Daß er die Wahrheit wöllte ſagen,
Darum ruft' ihm der hehre:
„Die Wunden, die dir ſchluge ich,
Ich frag' dich dieſer Mähre, —
Ich meint, ich hätt' geſchlagen dich,
Daß es dein Ende wäre?“ —
„Es war um mich viel ſchier ergahn:
Es Gott von Himmel wollte,
Daß ich ſollt' hie beſtahn.

207.

Genade, Herr, ich lebe noch,
Und ob ihr wollt, ſo komm' ich doch.“
Da ſprach der Bernere:
„Und iſt dein' Kraft in ſolcher maß,
Heb' dich gen Berne auf die Straß',
Allein, ſonſt niemand mehre,
Zu dem getreuen Hildebrand,
Daß er dir heil' dein' Schwere,
Deß er durch Treuen ſei ermahnt
Und auch durch Gottes Ehre;
Und daß die Stadt auch nicht verzag',
Von meinen großen Wunden,
Du niemand nichts nicht ſag'.“ —

208.

„Ich thu', Herr, gern nach eurem Gebot,
Daß ich nun komm' aus dieſer Noth,
Allhie aus dem Gewilde.
Ob mich Hildebrand thäte fragen,
Ach Herr, was ſoll ich ihm dann ſagen,
Wohin wöllt ihr, Degen milde?"
Er ſprach: „Ich weiß nicht meine Fahrt,
Mein Leben iſt ungeheure;
Nun klag' ich Gott von Himmel hart,
Daß um dieſ' Abentheure
Hinfür die Welt wird mir gehaß:
Daß ich den Ecke'n ſtache,
Der Stund' Gott mein vergaß." —

209.

„Ach, nicht, Herr Dieterich von Bern,
Deß ſchamt euch nicht; wo ihr wollt hin kehr'n,
Ihr ſollt mich wiſſen laſſen;
Ich will niemand nichts nicht geſtehen,
Eh' muß mir Lieb' und Leid geſchehen:
Nun weiſ't mich auf die Straßen." —
„Hörſt du zu Berne jemand klagen,
So magſt du ihn beſchwichten;
In Still' ſollt du Hildbranden ſagen,
Daß er mich ſuch' mit nichten.
Gott müſſe unſer beider pflegen!"
Er wies ihn zu dem Roſſe
Und thät nach ihm den Segen.

210.

Da waren zu derſelben Stund'
Die kühnen Degen beide wund;
Aufhalf er dem elenden;
Herr Dieterich von Berne ſprach:
„Ich thät dir gerne gut Gemach,
Möcht' ich dir Kummer wenden."
Da ſprach von Lothring Helferich:
„Kehrt wieder hin gen Beren."
Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Held, ich will dich nicht gewähren,
Und brächte es mir Ungemach."
Das war Helfriche leide;
Herr Dietrich aber ſprach:

211.

„Du ſollt mein Laſter niemand anzeigen,
Denn Hildebrand, der kann's verſchweigen,
Den weiß ich ſo getreue;
Er iſt an mir alſo verſchwiegen,
Darum ſo thät' er todte liegen,
Eh' er es machte neue,
Wie's mir gaht um die Wunden roth; —
So ſprach er zu Helfreiche —
Ich kam nie mehr in ſolche Noth
Auf dieſem Erdereiche:
Gen Berne komm' ich nimmer dar,
Bis daß mein Schand' und Laſter
Doch wird vergeſſen gar."

212.

Der Berner in dem Wald umreit't,
Viel mehr denn dreier Meilen breit,
Da fand er nirgend Straßen;
Da ritt er her, da ritt er hin,
Er sprach: „Ich weiß nicht, wo ich bin?"
Da hört' er aus der maßen
Ein' Stimm', die war so klägelich,
Von einer schönen Maide;
Sein Pferd das hielt er da an sich;
Sie war in großem Leide;
Sein Roß an einen Baum er band:
Da kam sich König Fasold
Wol auf die Maid gerannt.

213.

Sie kam zu ihm im Wald gegahn,
Die Magd rufte den Berner an:
„Nun hilf mir, Degen milde,
Mit deiner ritterlichen Hand,
Und ob dir Gott je ward bekannt,
Ich bin ein Gotes Bilde.
Deß bin ich froh, — so sprach die Magd —
Daß ich dich hie hab' funden;
Denn mich des Landes Herre jagt
Allhie mit seinen Hunden."
Er sprach: „Wie ist der Herr genannt?"
Sie sprach: „Er heißet Fasold,
Ihm dienen wilde Land." —

214.

„Das Gebirg' iſt alles Heeres voll;
Und möcht' ich nun geſtreiten wol,
Das wär' mit euch getheilet;
Ich ha'n mich eines kaum erwehrt,
Von dem mir Wunden ſind beſchert,
Die ſind noch ungeheilet;
Ich nahm ihm doch ſein Stumgewand;
Er ſchlug mir tiefe Wunden.
Die Reiſe klag' ich Gott zuhand,
Daß wir ſie je begunnten."
Da ſprach die wilde Maged fein:
„Es iſt Faſoldes Bruder,
Allerſt ſo fürcht' ich dein."

215.

Da dacht' der Berner: wie dem wär'?
Da liefen bald zwen Winde her,
Nach der Maid auf der Fahrte;
Die band der Berner an eine Wied'.
Herr Faſold bald hernach geritt,
Und ſein Gemüth war harte.
Er führte ein Horn ohne Wahl,
Das blies er zu den Stunden,
Und daß es in dem Wald erhall:
Sein' Hund' er fand gebunden,
Und da er ſtieg wol auf das Land,
Er löſt' ſie zorniglichen;
Sein' Güt' ihm gar verſchwand.

216.

Herr Dieterich der blickte dar;
Denn er war kaiſerlichen gar
Gewappnet auf von Grunde:
Sein Helm war für ein'n Donnerſchlag,
Ein Kron' von Gold darumme lag,
Der die gepreiſen kunnde,
Der müßte weiſer ſein, denn ich,
Sie laucht' von edlem Geſteine;
Deß freut' der Held von Herzen ſich;
Sein Schwert das war nicht kleine.
Der Held trug Haare, als ein Weib;
Man preiſt in Rieſenlänge
Des edlen Fürſten Leib.

217.

Ohn' Stegreif er in den Sattel ſprang:
Die Zehen waren ihm zu lang,
Daß ſie dem Roſſe gingen
Zu beiden Seiten hin zuthal;
Sein Harniſch der war ohne Mal,
Der ihm ſein'n Leib umfinge,
Geſchmelzet an dem Küras hart
Mit Golde und mit Eiſen;
Es war gewirkt in hoher Art,
Das Werk begunnt' ihn preiſen,
Es war mit Ehr' vollendet gar:
Es war ihm nie verſchroten
Als klein, als um ein Haar.

218.

Sein Wappenrock von Reichheit waß,
Ein'n Sammet grün recht als ein Gras
Zu Kleid der Held anführte,
In lichter Farb' er gläſten pflag,
Viel Stein' darauf geſtrenet lag,
Sein' Länge den Anger rührte,
Sein Roß das war in ganzer Kraft,
Das ging in Sprüngen ſchone;
Er war ein Held in Ritterſchaft
Es lauchte von ſeiner Krone;
Man mocht' koſtbarer Kleid nicht ſehen,
Von Gold, von edelm Geſteine,
Fürwahr, muß ich geſtehen.

219.

Herr Faſold der führt' einen Schild,
Der war mit Speeren nie durchzielt,
Von edelm Geſteine reichen,
Mit Golde rothfarb auf dem Rand,
Darauf man wohl gemalet fand
Ein'n Drachen fraiſigleichen,
Dem ging eine Flamm' aus ſeiner Kehl',
Gefarb nach wildem Feure,
Von einem runden Buckel hell,
Das war ein Rubin theure,
Der gar ſo wunniglich thät Schein;
Von Arabiſchen Borten
Waren die Riemen ſein.

220.

Mit Neid er auf den Berner jagt':
„Und warum nimmſt du mir die Magd? —
So ſprach des Landes Herre —
Nicht wohl ich dir's vertragen mag,
Ich hab' gejaget dieſen Tag
In dem Gebirg ſo ferre.
Von wannen biſt du her gekommen?
Wer gab dir auch die Brünne?
Daß du dich Jagens angenommen,
Du biſt gar ſtarker Sinne;
Du jageſt wol ganz ohne Fried':
Du hingeſt wol mit Rechte
An einer guten Wied'."

221.

Vor Zorn der Berner ſtille ſchwieg,
Gegen den Gruß er ſich nicht nieg,
Den er hört' zu ihm ſprechen.
„Und ei, gelebt' ich noch die Stund',
Daß ich des Leibes würd' geſund,
Ich müßt' mich an ihm rächen.
Käm' ich mit Ehren nun von dir, —
Dacht' er in ſeinem Muthe —
Mein' Treu' wollt' ich dir geben ſchier
Es thät' dir nimmer güte,
Ich ſtrich' dir nach in alle Land:
Mein Nam' und auch meine Tugend
Die würd' dir wohl bekannt." —

222.

„Dein' Wunden ſind dir mehr denn gut;
Und ſäh' ich nicht das rothe Blut
Durch lichte Ring' ausfließen,
Den Teufel hätteſt an mir heut
Erjagt mit deiner Arebeit:
Ich will dich's la'n genießen,
Dieweil du ſehr erbarmeſt mich,
Und thu' es doch ungerne." —
„Dein'n Zorn ha'n nicht verdienet ich; —
Sprach ſich der Vogt von Berne —
Fürwahr, ich hab' den Tag geſehen;
Und hätteſt mich geſcholten,
Es wär' dir Leid geſchehen."

223.

Mit Zoren ſprach er an der Stund':
„Ei, Held, und wärſt du doch nicht wund!
An dir liegt wenig Ehren;
Dein' hohe Red' verſchmahet mir,
Ja eh' daß ich mich ſchied' von dir,
Die müßt' ſich gar verkehren,
Wie darfſt du ſprechen wider mich,
Und das nicht iſt mein Wille?"
Da ſprach die Jungfrau minniglich:
„Ach Herre, ſchweiget ſtille,
Ja fürcht' ich ſeinen grimmen Zorn,
Wird Ecken Tod er inne,
Das Leben ſei verlor'n."

224.

Der Berner ſprach mit klugen Sitten,
Da ihn die Maid begunnte bitten,
Wider den Fürſten hehre:
„Und hab' ich euch je Leid gethan,
Deß laßt mich euch zu Buße ſtahn,
Das iſt euch wohl ein' Ehre.“
Der Held gedacht' an ſeinen Schaden,
Er wollt' ſein Leben friſten,
Mit Wunden war er überladen,
Er ſprach mit ſchönen Liſten:
„Ach Herr, iſt euch mein Schade leid,
So laßt mich von euch reiten
Und gebet mir die Maid.“ —

225.

„Die Maid und die ſoll weſen dein,
Und willt du mit Gemache ſein,
So laſſ' gen mir dein Streiten,
Und ſieh' auch, daß du dich bewahrſt,
Daß du mir nimmer widerfahrſt;
Du ſollt von dannen reiten
Und raumen mir allhie den Wald
Gen dieſen Abend ſpate.“
Mit Züchten ſprach die Maged bald:
„Nun eilen wir dann, ich rathe;
Ich fürcht' ſein' Ungeſtümigkeit.“
Herr Faſold ritt von dannen;
Deß freute ſich die Maid.

226.

Herr Dietrich fragen da begann:
„Jungfrau, was habt ihr ihm gethan,
Daß er euch so beschwerte?
Ich seh' wohl, er ist euch gehaß."
Sie sprach: „Ich weiß nicht, umme was
Er mein also begehrte.
Mein hohes Leben in wilder Art
Hat er gemachet nieder;
Ihm dienen hohe Kön'ge hart,
Die ihm nicht mögen wider,
Die hat er all bezwungen dar:
Was er von ihn'n begehret,
Das muß ihm werden gar." —

227.

„Behüt' uns Gott vor sei'm Gebot! —
Er sprach — und ließ' er's nicht durch Gott,
Er wollt' uns ha'n erhangen;
Womit hab' ich den Haß verschold't?
Er ist uns beiden nicht gar hold:
Und soll ich leben langen,
Mein Streiten gegen ihm geschicht,
Der Wald der wird durchsuchet:
Und ist, daß ich ihn finde nicht,
So werd' er gar verfluchet,
Der mich also geweiset hat:
Und ist, daß ich ihn finde,
Wer weiß, wie es ihm gaht?"

228.

Er ſtunde nieder auf das Land,
Und ſprach zur Maged da zuhand:
„Weß jagt er euch auf der Heiden?
Sint daß er Königs Adel hat,
Und das euch nicht genießen la't,
Er will von Ehren ſcheiden.
Wo hört ihr irgend ſagen das,
Daß man ſoll Frauen jagen?
Richt't euch an mich, das ſteht euch baß,
Ihr ſollet nicht verzagen."
Sie ſprach: „Nicht acht' ich, was er thut:
Herr, ich ſeh' dort ein' Wurzel,
Für euren Schaden gut."

229.

Der Held war ſchwach, daß er kaum ſaß,
Er ſprach: „Möchte mir werden baß!"
Viel bald ſie von ihm trate,
Wo ſie die gute Wurzel fand,
Die ihr inſonders war bekannt,
Die bracht' ſie ihm, mit Rathe,
Mit ihren Händen ſie ſ' zerbrach,
Nach ihrer Meiſterſchafte,
Davon da ging ein ſüßer Schmack,
Davon kam er zu Krafte
Und gewann eines Mannes Muth,
Vergangen war ſein' Müde;
Das daucht' den Held gar gut.

230.

Von dannen ſo ging ſie zuhand,
Da ſie das Roß gebunden fand,
Sein Leben das war harte,
Sie bracht' ihm Laub und grünes Gras,
Und Klees viel darunter waß,
Damit ſie es wohl nährte,
Sie gab ihm ein die Wurzel do
Mit ſonderlicher Blüte,
Davon ſo ward es alſo froh,
Kräftig und hochgemüthe:
Mit ſchnellen Sprüngen trug es dann
Den Held viel wohl gewappnet
Des Morgens in den Tann.

231.

Wer edel iſt, der zeiget das,
Daß er an Tugend nimmer laß;
Das ſchien wohl an der Werthen:
Die war ſo tugendlich gemuth,
Sie thät dem Berner alles Gut,
Wie wohl ſie konnt' gebärden!
Er hät Gewaltes viel erwehrt,
Das konnt' ſie wohl erkennen,
Er hät ſie vor dem Held ernährt,
Den man thut Faſold nennen:
Sie nahm mit Fleiß des Roſſes wahr,
Und ſeines lieben Herren
Mit Treuen alſo gar.

232.

Ja ihn gedaucht', er wär' gesund;
Da sprach er zu derselben Stund':
„Nun hab' ich ganz kein' Schwere,
Allein daß ich nicht schlafen mag;
Gehabt euch wohl bis an den Tag."
Sie sprach zu dem Bernere:
„Herr, ihr sollt haben Ruh' zuhand."
Die Brünn' er mußt' abziehen,
Die Wunden bestrich sie ihm allsamt,
Der Schmerz mußt' ihm entfliehen;
Da wappnet' sie den Helden wieder:
Den Schild er legt' auf die Erde
Unter sei'm Haubet nieder.

233.

Da thät sie sitzen zu dem Mann;
Herr Dietrich fragen sie begann,
Ob sie den Wald erkannte?
Da antwortet' sie ihm zuhand:
„Ja, Herr, er ist mir wohl erkannt
Das Gebirg' und auch die Lande;
Herr, ich bin auch in diesem Berg
Erwachsen und erzogen:
Herr Fasold der hät einen Zwerg,
Der hat auf mich gelogen,
Deß ist mein Leben hie nicht gut:
Mich jagt des Landes Herre
Aus großem Übermuth."

234.

Die Nacht sie sein mit Treuen pflag;
Damit schlief er bis an den Tag,
Bis ihm die Sonn' erlaucht'te;
Und da kam sie in große Pein;
Ungerne sie ihn ließ allein,
Wie oft sie das gut dauchte:
Die Hunde liefen durch den Wald
Und wollten sie erwecken;
Zu ihm so saß die Maged bald,
Daß man sie nicht möcht' erschrecken;
Sie weckt' ihn oft mit ihrer Hand:
Doch schlief der Fürst so harte,
Daß er sein nicht empfand.

235.

Ihre Gebärden kläglich waren:
„Ach Gott, wie bist du hie verfahren,
In deinen jungen Tagen!
Nun hab' ich dir doch all' dein' Wunden
Geheilet hie zu diesen Stunden."
Da hört' er sie fast klagen
So jämmerlichen in dem Schlaf,
Davon er doch nicht wachte.
Ein' Stimm' ihr Herz mit Jammer traf,
Davon ihr Herz erkrachte,
Das war Fasold, der blies ein Horn:
Hätt' sie ihn nicht erwecket,
Ihr Leben war verlorn.

236.

Da rührt' er sich; bald sie das sach,
Gar sänftiglichen sie da sprach:
„Ihr schlafet also sehre;
Nun wachet, Held so unverzagt!"
Da hört' er nicht, was sie ihm sagt',
Da ruft' sie aber mehre.
Mit Zorn er aus dem Schlaf erschrak,
Da sprache der Bernere:
„Ach, Frau, ihr rufet diesen Tag,
Und wüßt' ich, was euch wäre!
Habt ihr jemand allhie vernommen?"
Sie sprach: „Es ist Herr Fasold
Zu uns in Wald her kommen."

237.

Er sprach: „Es ist durch uns geschehen,
Er will uns allebeide sehen."
Sie sprach: „Verflucht der Arge!
Daß ich mich nicht verbergen kann!
Ach, Herr, ihr sollt ihn nicht bestahn,
Er ist unmaßen starke.
Herr, ich empfiehl' Gott eure Fahrt,
Ich bleib' nicht länger mehre,
Durch den ihr mich hie habt bewahrt,
Behüt' euch Leib, Gut, Ehre,
Und helf' uns, daß wir von ihm kommen."
Sie segnet' ihn mit Treuen,
Urlaub ward da genommen.

238.

Der Held sie ungern von ihm ließ,
Mit Treuen Hülf' er ihr gehieß;
Sie durft' ihm nicht getrauen:
„Nehmt wahr, was mir nun soll geschehen,
Ihr sollt kein' Untreu' von mir sehen."
Sprach er zu der Jungfrauen.
„Nein, Herre, ich muß in den Tann, —
Mit Furchten sprach die reine —
Und ob ich mich verbergen kann
In einem hohlen Steine.
Wär' euch, als mir nun ist bekannt:
Er ist in allen Streiten
Ein rechter Held genannt."

239.

Und von dem Held so war ihr jach;
Bis in den Wald sach er ihr nach,
Und ihn erbarmt' ihr' Fluchte.
Fasold ergriff sie zu der Stund':
„Wo ist dein Held? das thu' mir kund."
Also sprach der verruchte.
Und sie erschrak, da sie ihn sach,
Und schrie vor herzem Leide.
Das hört' der Berner unde sprach:
„O weh der meinen Maide!
Ich wähn', ihr Ding nicht eben staht:
Ich hilf' ihr sicherlichen,
Wer sie bekümmert hat.

240.

Ihr Dienſt der ſoll nicht ſein verlor'n."
Er nahm ſein Roß zu beiden Spor'n,
Er kehrt' es nach der Stimme.
Da er war zu ihn'n beiden kommen,
Gar bald hät ihn die Maid vernommen,
Der Held ſtieg ab mit Grimme:
„Wohl mir, mein' Stärk' ich wieder ha'n!"
Mit Kraft begunnt' er ſpringen,
Und daß man höret' in dem Tann
Seinen Helm laut erklingen;
Mit Kraft er viel der Äſte brach:
Hört, wie Faſold gebärdet,
Da er ihn kommen ſach.

241.

Den Rieſen fing der grimme Zorn,
Er ließ die Magd gar wohlgebor'n,
Stieg ab zu dem von Berne,
Und als von Recht zwen kühne Mann,
Liefen ſie beid' einander an;
Noch lichter, denn die Sterne,
So war ihr beider Harniſch klar,
Das ha'n wir wohl gehöret:
Was Vögel in der Nähe war,
Die wurden all' verſtöret;
So laut erkracht' der grune Wald,
Da ſie den Sturm anhuben,
Die hehren Degen bald.

242.

Jeder den Schild zurucke warf,
Sie waren beide also scharf,
Vor Zoren ungeschlachte.
Fasold mit Zoren auf ihn drang,
Die Arm' er kräftiglichen schwang
Also mit großer Machte.
Da sprungen die viel kühnen Mann
Zusammen also nahe;
Ihr' Mannheit war also gethan,
Ein großer Streit geschahe
Mit schwinden Schlägen ungezahlt
Von ihren scharfen Schwerten
Da in dem grünen Wald.

243.

Die Jungfrau sich also zuhand
Des kühnen Degens unterwand,
Sie wollt' ihm nie entweichen,
Sie nahm des Helden eben wahr,
Und der durch sie war kommen dar,
Der schlug so kräftigleichen
Viel manchen tugendhaften Schlag
Fast auf den Riesen kühne;
Der Ast' ein großes Wunder lag
Unter den Bäumen grüne,
Die Fasold schlug mit Kräften groß
Wol auf den Held von Berne,
Daß es gar weit erkoß.

244.

Jeglicher nie kein Wort geſprach,
Vor großer Hoffart das geſchach,
Fürwahr mit großer Krafte,
Denn ſie doch beide ſtille ſchwiegen,
Jeglicher gedacht': ich muß geſiegen
Mit Streites Meiſterſchafte.
Das mußt' Frau Seld' an ihm bewähr'n,
Nach Recht ſo mußt' ihm gelingen,
Des Königs Dietmar Sohn von Bern;
Der konnt' nach Preiſe ringen:
Sein' Schläg' erſchallten Berg und Thal,
Daß es in dem Gebirge
Durch Bäum' und Äſt' erhall.

245.

Faſold ein's Baumes Aſt gefing
Ja in dem Walde, da er hing,
Der war groß, lang und ſchwere;
Der ward ihm bald zerhauen gar,
Da griff er nach ei'm andern dar:
Der Baum ward äſteleere;
Faſold der thät, als er den Wald
Wöllt' allen laublos machen;
Wär' einer ein' Raſt hindann geſtallt,
Er hätt' es hören krachen;
Er zarrt' die Bäum', daß ſie zerkloben:
Der Vogt hieb ſ' ihm von Handen,
Daß ſie weit dannen ſtoben.

246.

Als er der Äst' beraubet ward,
Fasold sein Schwert nicht länger spart',
Er schlug auf ihn mit Neide,
Und daß es in dem Wald erhallt'.
Der Berner ihn gar wohl bezahlt,
Er schlug ihm durch 's Geschmeide,
Und was da um den Helme ging,
Von Blut so mußt' es rothen;
Dazu alles, das an ihm hing,
Das ward alles verschroten;
Die Ringe fielen auf das Land:
Von einer tiefen Wunden
Ward ihm sein Helm zertrannt.

247.

Mit Ecken Schwert war das geschehn.
Erst mocht' man an dem Riesen sehn,
Daß er erzürnet wäre;
Er ward so graus und also wild,
Mit Grimm ergriff er seinen Schild,
Der war von Gold so schwere,
Und von Gesteine licht und klar,
Der'r ward da viel verheeret,
Und auf den Berner schlug er dar,
Er hät ihn gern versehret;
Er mocht' sich seiner Wunden freuen:
Sein Helm und seine Brünne
Thät sich mit Feur bestreuen.

248.

Sie thäten beide Streifes gehren,
Recht als zwen kühne wilde Bären,
Sie ſprungen in den Äſten;
Ihr' Schildes Scherben hoch aufflugen,
Sie beid' einander nichts vertrugen,
Die zwene Fürſten feſten;
Von ſchwinden Schlägen fuhr hindann,
Ihr edel Schildgeſteine;
Den Drachen vor dem kühnen Mann
Zerhieb der Berner kleine;
Der Held mit tiefen Wunden rach,
Daß er ihm droht' zu hängen:
Die Magd das gerne ſach.

249.

Herr Dieterich ſchlug faſte dar,
Er nahm der lichten Spangen wahr,
Die um den Helm da lagen,
Das Geſtein von den Schlägen ſtob,
Der Stahel von den Ringen klob;
Faſold der thät ihn fragen:
„Ja, Held, du fichteſt gen mir hart;
Wer ſollt' das an dir trauen?
Den Schild haſt mir gemacht voll Schart'
Und mir von Händen gehauen,
Den ich zu Wehr' oft ha'n getragen;
Auch ward mir nie kein' Wunde
Durch meinen Helm geſchlagen.

250.

Nun iſt es mir von dir geſchehen;
Was ich je Streites hab' geſehen,
In Landen nah und ferre,
Ward Fechten je von Schulden gethan,
Ich fand es nie an keinem Mann,
Ich ficht' mit dir nicht mehre;
Ich möcht' geneſen nimmermehr;
Doch ha'n ich darnach gerungen;
Auch müht mich ſicherlichen ſehr,
Daß du mich haſt bezwungen:
Ich bitt' dich, daß du mich erla'ſt,
Und bei mir in mei'm Hofe
Fürbaß gekrönet gahſt." —

251.

„Deß gieb mir hie deine Sicherheit
Und gelob' mir, daß du dieſe Maid
Doch nimmermehr beſchwereſt.
Du wollteſt uns erhänget ha'n:
Das will ich alles fahren la'n,
So du ihrer nicht mehr gehreſt.
Was mir gelobt die Treue dein,
Deß will ich wohl gedenken,
Willt du daran denn ſtäte ſein
Und nimmer davon wänken,
Hältſt du alſo dein' Treu', fürwahr,
So ſind wir ungeſchieden
In Freundſchaft unſre Jahr'." —

252.

„Deß hab' dir, Herr, mein' Treu' zu Pfand,
Ich gelob' dir hie mit meiner Hand,
Daß ich ihrer immer ſchone;
Sie ſoll ohn' Angſte weſen gar,
Wo ich ihrer immer werd' gewahr,
Sprich' ich bei meiner Krone.
Ja wer du biſt, das weiß ich nicht,
Und haſt mich doch bezwungen,
Ich kann der Welt geſagen nicht,
Wem an mir iſt gelungen.
Nun laſſ' mich wiſſen deinen Namen:
Schieden wir ſo von hinnen,
Deß müßten wir beid' uns ſchamen." —

253.

„Sint dir mein Nam' iſt unbekannt:
Von Bern Herr Dietrich bin ich genannt,
Das ſag' du, wer dich frage;
Ich komm' daher von Bern geritten,
Und hab' auf meinen Leib geſtritten,
Der lag mir auf der Wage,
In größre Noth ich nie mehr kam,
Von einem jungen Manne,
Bis daß ich ihm ſein Leben nahm,
Und mir Gott half von danne."
Da ſprach das edle Mägedein:
„Warum thut ihr das ſagen?
Es ſollt' verſchwiegen ſein."

254.

Fasold sprach: „Ist es euch nicht leid,
Daß ihr mir diese Mähre sait:
Waret ihr bei dem Streite,
Sagt, Held, wem habt ihr gesieget an?
Das sollt ihr mich hie wissen la'n,
Eh' ich von dannen reite." —
„Ich glaub', es leb' kein kühn'rer Mann,
Denn, der mir schlug die Wunden;
Der Teufel möcht' ihn kaum bestahn,
Ob er ihn vor sich funden:
Denn ihn sonst keiner nicht bestaht,
Denn, der seiner fünf Sinne
Nicht eben bei sich hat." —

255.

„Ich merk' wohl mein' Unseligkeit,
Daß euch Herr Eck' nicht widersait',
Deß leid' ich diese Schande.
Ich theilte mit mei'm Bruder nie,
Was uns verließ mein Vater hie
Der Städt' und auch der Lande,
Herr Dietrich, ihr sollt wissen das,
Es ist noch alles gemeine:
Schlaht ihr mein'n Bruder, ohne Haß,
Das Land dient euch alleine:
Er heißet Eck', der Jahr' ein Kind." —
„So wähn' ich, — sprach der Berner —
Der Ecken zwene sind.

256.

Nun iſt es heut' der dritte Tag,
Daß der eine vor mir todt belag,
Er war nach mir gegangen,
Gar wohl gewappnet er mich ſchlug
Und thät mir großen Ungefug;
Da wehrt' ich mich gar langen;
Auf mich er gar viel Schläg' erhohlt,
Er wähnt', ihm ſollt' gelingen,
Daß er mich da den Frauen wollt'
Alſo lebendig bringen
An Rhein gen Agrippin, er ſprach:
Da half mir Gott der gute,
Daß ich mich an ihm rach." —

257.

„Wie kannſt das mit der Wahrheit ſagen?
Hättſt du ihn ritterlich erſchlagen,
Die Brünn' wär' ſehr verhauen;
Sie hat von Schlägen wenig Schrot',
Ohn' daß ſie iſt von Blute roth:
Wer mag dir das getrauen,
Daß man dich Herren ſtechen ſieht
Und mörden ihren Leibe?
Ja, Held, du darfſt dich rühmen nicht,
Wo du biſt bei den Weiben;
Du haſt kein' Ehr' an ihm bejagt:
Dein Laſter wirdet ſchiere
In alle Land geſagt." —

258.

„Herr Fasold, ich merk' dich nun wol,
Daß ich mich vor dir hüten soll;
Wie hast du dich verkehret?
Was du mir hast gelobt fürwahr,
Das ist alles erlogen gar;
Wer hat dich das gelehret?
Dein' Unstätigkeit sich entdeckt,
Das schad't dir an dein'n Treuen;
Hättst mir nicht deine Hand gereckt,
Das dürft' dich nimmer reuen:
Ich hab' Untreu' an dir venommen."
Fasold sprach: „Wenn du willest,
Mit Streit will ich dir kommen.

259.

Deß trag' ich gen dir hohen Muth;
Du sollt mein' Burge, Land und Gut
Umsonst nimmer genießen.
Ecken Tod den will ich klagen;
Und hättst einen Heiden so erschlagen,
Es müßt' die Welt verdrießen.
Ich mein', du wollst deß rühmen dich:
So thut man dich drum schänden." —
„Mir ist leid, — sprach Herr Dieterich —
Daß du dein' Treu' thust wenden.
Und wärst du aus des Teufels Eh',
Ich gieb' dir hie die Buße,
Du entrinnst mir denn in See." —

260.

„Ich hab' zu fliehen nirgend Muth,
Mit Fechten hast du's nicht so gut,
Daß ich dir wöll' entweichen.
Seitmal ich das vernommen ha'n,
Wie du Ecken hast gesieget an,
Erstochen mördigleichen.
So wölle Gott, daß nimmer ich
Thu' recken dir mein' Hände;
Denn du hast aller Freuden mich
Beraubt bis an mein Ende,
Sint ich mein's Bruders nicht mehr ha'n:
Warum zauderst so lange,
Sint du mich willt bestahn?" —

261.

„Des Sieges will ich nehmen wahr."
Sie schlugen auf einander dar,
Da ward gehauen sehre;
Der Streit ward härter, denn je nur;
Fasold trat in Herr Ecken Spur:
Dem Berner ward es schwere;
Er sprach: „Du bist doch Ecke nicht,
Der starb von meinen Handen!
Ich trau' Gott, daß der Helde nicht
Sei wieder aufgestanden;
Denn ich ha'n ihm sein Leben genommen:
Es müßt' denn sein kühn Herze
In deinen Leib sein kommen.

262.

Fichtst mit zwei Herzen du gen mir,
Wie soll ich dann gestreiten dir?“
Da sprach Herr Fasold kluge:
„Du sagest von zwei Herzen mir:
Nun ist Herr Diethers Herz in dir,
Den man vor Raben erschluge.
Man saget von Herr Witich das,
Daß er deiner Stärk' ward innen:
Wie fraislich all' sein' Mannheit waß,
So mußt' er dir entrinnen,
Vor Raben in den wilden See;
Fürwahr von keinem Helden
Geschach ihm nie so weh.“

263.

Er ward Frau Helken Kind' ermahnt,
Und ward so zornig allzuhand,
Daß er verlor die Sinne;
Da dacht' er an das werthe Weib,
Ein' Kraft fuhr ihm in seinen Leib,
Die wohnt' mit Zorn darinne;
Fasold gedacht' an Ecken hehr:
Das Feur viel hoch aufblickte
Des Hauens aus den Helmen her,
Daß es an die Äste zückte;
Es ward nie häßlicherer Kampf:
Von Feur und auch von Hitze
Das Laub sich zusammen rampf.

264.

Sie hatten einen harten Streit;
Fasold mußt' eine Wunde weit
Durch seinen Helm empfangen.
Mit der Wunden sprach er wider ihn:
„Du zeuchst es in die Länge hin,
Ich mag nicht streiten langen.
Und wer da recht erzürnet dich,
Der fliehe dich bei Zeiten;
Du hast so sehr verhauen mich,
Ich mag dir nicht gestreiten:
Und sollte man dich sieglos sehen,
Das müßte von Gelücke
Am ersten Druck geschehen.

265.

Er ist ein Thor, der dich bestaht;
Alsbald es an die Dauer gaht,
So ist's ihr aller Ende;
Sint Eck' nicht hat gestritten dir,
O Held, schon' deiner Ehr' an mir,
So reck' ich dir mein' Hände.
Du weißt es wohl, viel Recht hätt' ich
Zu meines Bruders Rache.
Deß sollt du la'n genießen mich,
Das ich dir das Beßte sprache,
Und ich dich lobte für alle Mann,
Eh' ich dich je gesahe:
Das hörten schöne Frauen an."

266.

Da ſprach das wilde Mägedein:
„Gewährt mich, lieber Herre mein,
Daß er geneſen müße;
Ergebt mir, Herr, den euern Zoren:
Ich ha'n ihn mir zu Freund erkoren."
Sie fiel ihm vor die Füße.
Er ſprach: „Sint ihr mein' Hulde gehrt,
So ha'n ich keine Schwere." —
„Viel edle Frau, nun ſeid gewährt."
So ſprach der Bernere;
Deß dankte ſie ihm da zuhand.
Herr Faſold bat die Frauen,
Daß ſie ihm die Wunden band.

267.

Alsbald ſie ihm die Wunden band,
Da nahm ſie. Urlaub allzuhand
Von Herren Dietereiche;
Sie ſprach: „Gott müſſe euch bewahren."
Er ſprach: „Frau, wohin wollt ihr fahren,
In dieſem wilden Reiche?
Geruhet ihr mit mir zu fahren,
Ich weiſ' euch hin gen Berne,
Ich will euch aller Sorg' bewahren."
Sie ſprach: „Das thät' ich gerne,
Möcht' ich bei den Leuten wohl geneſen:
Ich muß in dieſer Wilde
Bei meinen Freunden weſen;

268.

Ohn' die getrau' ich nicht zu ſein.
Behüt' euch Gott, lieb Herre mein,
Eur'n Leib und auch eur' Ehre,
Und laſſ' euch nimmer miſſegahn:
Mein Leben ich von euch nun ha'n,
Von anders niemand mehre.
Und nehmet euch nicht lang' die Wahl
In dieſen wilden Gereuten,
Nun fahrt hin bei dem Wald zu Thal,
So kommt ihr zu den Leuten:
Ein' Burg liegt vor dem Wald nicht weit,
Die iſt geheißen Metze,
Dar kommt ihr noch in Zeit."

269.

Zuhand er ſie nicht mehr geſach.
Herr Dietrich da zu Faſold ſprach:
„Weiſ' uns aus dieſer Wilde,
Weil das gebaute Land hiebei
Uns aus der maßen nahe ſei,
Und auch auf das Gefilde."
Faſold ſprach: „Eine Burg nicht weit
Hie bei uns iſt gelegen."
Er blies ein Horn zur ſelben Zeit:
Da ritten ihm entgegen
Die Zwerglein dorther auf dem Sand,
Die ſtunden zu Faſolden
Hernieder auf das Land.

270.

Ein König gekrönet ritt mit her,
Faſolden fraget' er der Mähr':
„Wer hat euch ſo verhauen?
Ich ſeh' euch beid' in Schweiße ſtahn,
Als ihr's einander habt gethan;
Wer möcht' euch das getrauen?"
Sie wahnten es, ohn' allen Neid,
Faſold hätt' ihn bezwungen;
Denn ihm war alle ſeine Zeit
In Streiten wohl gelungen.
Das Zwerg weiſte ſie in ein Thal:
Da lag ein Haus erbauen
Mit Fleiß allüberall.

271.

Es ward nie Haus erbaut ſo wol,
Viel hoher Thürne war es voll,
Der Pallaſt und Gemäure;
Dem Mangel war es entwachſen gar:
Da war kein Stein geleget dar,
Er wär' vergolten theure;
Darob da war ein reiches Dach
Gedecket wohl mit Bleie;
Fürwahr man ob der Pforten ſach
Gar hoher Thürne dreie,
Die waren mit Fleiß gebauet dar;
Sonſt waren wol noch dreißig,
So man ſie zählte gar.

272.

Man bat die Herren eſſen gahn,
Das Zwerg das weiſte ſie hindann
In einen Pallaſt weiten;
Sich hub von Zwergen groß Gedrang;
Der Pallaſt war ſo weit und lang,
Man mocht' darinnen reiten.
Den Herren wohl gedienet ward
Von den wilden Gezwergen;
Faſold ſprach: „Wie bin ich ſo hart
Geſchieden von den Bergen!
Daß ich mich der'r nun ohnen ſoll,
Ich mag mit euch wol lachen,
Doch mir iſt nicht gar wol."

273.

Hiemit die Wirthſchaft ward bereit;
Sie gingen zu Tiſch, als man uns ſait,
Die ſtolzen Helde vermeſſen;
Den Herren gab man gar genug;
Wirthſchaft man für die Frauen trug,
Da ſie da waren geſeſſen.
Der Wirth ſandt' über Hof hindann
Nach ſeiner Hausfrauen:
„Auf, mein Geſinde, das ich ha'n!"
Man ſach die Hausfrauen
Mit fünfzig Mägden gahn herfür;
Sie ließen ſich anſchauen
In alſo reicher Kür.

274.

Hin für die Tiſche ſie da ging,
Da ſie die Herren ſchön empfing,
Da ſie da waren geſeſſen.
Ihr Rock war wunderlich geſchnitten;
Noch ward nie höflicherer Sitten;
Herr Dietrich der vermeſſen
Keinen ſo ſchönen nie geſach
Von Silber noch von Golde,
Daß ihm ſein Herze ſelbſt zuſprach,
Daß man es preiſen ſollte,
Das Geſtein das trugen Frau'n und Zwerg:
Der Wirth hät ſie gehauſet
Nahbei in einem Berg.

275.

Als die Herren geſſen überall,
Faſold der rufet' in dem Saal:
„Ihr Herrn, ihr ſollet ſchweigen;
Wart ihr je Siegs gewohnt an mir,
Davon bin ich geſchieden hier,
Ihr ſollt mir nimmer neigen,
Davon thät mich des Recken Hand
Mit hartem Streiten ſcheiden:
Ich gebeut' euch, daß ihr ihm das Land
Hie ſichert bei den Eiden,
Als man ei'm Herrn von Rechte ſoll:
Heute und immermehre
Bin ich deß ohne wol."

276.

Allzuhand sprach der Wirth: „Und seit
Daß ihr beid' meine Herren seid,
Wie will ich dazu gebärden?
Ich ha'n von eurer werthen Hand
Weder Burge noch die Land,
Es möcht' mich fürwahr beschwerden,
Daß ich mein frisches Leben bald
Verzinsen soll so schwere,
Das kommet mir nun von Gewalt.
Wißt: wem ich heute schwöre,
An ihm von Recht ich halten soll;
Ich bedarf nicht zweier Herren,
Ich entbiehr' des einen wol."

277.

Herr Dietrich sprach: „Ihr sollt mir schwören;
Ich will euch wol Gewalt abwehren,
In allen Landen weiten,
Das kein' Gewalt euch thut niemand."
Da schwur ihm das Gezwerg zu Hand
In also kurzen Zeiten.
Den Herrn ward baß gedienet nie
In keines Fürsten Hause:
Das Land das war sein alles hie
Von Kur bis an die Klause,
Das hät sein Vater ihm verla'n:
Das Zwerg bot ihm groß' Ehre,
Eh' sie sich schieden dann.

278.

Als man die Tiſche dannen trug,
Und auch den Roſſen gab genug,
Nun war es worden ſpate;
Herr Dietrich wollte ſchlafen gahn:
Man weiſt' ihn in ein' Kammer dann.
Herr Faſold bald mit Rathe,
Einen Boten er laufen hieß
Nach einer Rieſin hehre;
Ja ſagt man, daß ſie Rutze hieß
Und Ecken Baſe wäre:
Kein Weib an Länge ward ſo hoch;
Und zween Rieſen ſtarke
Sie in dem Walde zog.

279.

Herr Faſold auch da ritt von dann.
Herr Dietrich blieb zu Metz beſtahn,
Nach Zwerg Elbrians Rathe;
Da rieth ihm der getreue Mann:
„An Faſold ſollt ihr euch nicht la'n,
Er iſt geritten grade
Nach ſeiner Baſen in den Tann,
Die iſt Gott unerkennet.“ —
„Iſt dir nicht kund, du getreuer Mann,
Wie die nun ſei genennet?“
Da er ihn nicht der Frag' erließ,
Da ſagt' er ihm gar rechte,
Wie daß ſie Rutzel hieß'.

280.

Er sprach: „Mein Vater Albrian,
Der hat mir es wohl kund gethan,
Von wem sie hab' den Namen:
Ein Ritter hieß Herr Rettinger,
Und der kam in den Wald daher, —
Verfluchet sei sein Samen!
Und da er kam in'n Wald dorther,
Das ist noch nicht gar langen,
Daß Rutzen Bruder Rettinger
Kam in den Wald gegangen,
Und der beschlief ein' wilde Magd,
Die trug Fasold und Ecke'n;
Hat mir mein Vater gesagt.

281.

Von der Geburt so sind sie hoch;
Ihr Vater sie mit Treuen zog,
Ecke'n gab er die Krone;
Herr Fasold zürnen da begann;
Damit so schieden sie hindann,
So geschah es Zweifels ohne:
Ja allenthalben mit Gewalt
Ha'n sie das Land bezwungen,
Als auch ihr' Mannheit darnach stallt',
Dadurch ist ihnen gelungen.
Sint euch der Sieg nun ist beschert,
So seid ihr billig Herre:
Ihr habt euch ihrer erwehrt."

282.

Herr Dietrich wollt' nicht länger beſtahn,
Er wollte reiten in den Tann;
Da ſchieden ſie mit Leide,
So gar nach adelichen Sitten.
Faſold war in den Wald geritten
Da nach der wilden Maide;
Da fand er ſie daheim nicht mehr,
Sie war nach Wurzeln gangen;
Ihr' Söhne kamen ohngefähr,
Und trugen eiſne Stangen:
Den'n thät Faſold ſein'n Kummer klagen,
Wie daß er wär' bezwungen,
Und Eck' zu Tod' erſchlagen.

283.

Da war ihnen leid um Ecken Tod,
Er bracht' ſie gar in große Noth;
Sie waren jung von Jahren,
Sie hatten Streites nie geſehen,
Doch mußt' man ihnen Kraft geſtehen,
Sie thäten ſich nicht ſparen;
Er bracht' ſie beid' in große Pein,
Es ward ihr Liegen harte:
Deß müſſ' der Berner ſelig ſein,
Daß er ſich da bewahrte!
Er behielt den Sieg vor ihnen wol,
Wiewohl die ſtarken Rieſen
Da waren Zornes voll.

284.

Die Riesen waren also lang,
Von ihnen war ein groß Gedrang,
Sie wollten Ecke'n rächen.
Hört, was den Jungen da geschach:
Da er sie ihm sach laufen nach,
Begunnt' er zu ihnen sprechen:
„Ihr starken zwen, wo wöllt ihr hin,
Daß ihr kommt so gesprungen?
Wer hat betrübet euch den Sinn?
Wo ist euch misselungen?
Ich seh' an eurem Gefährte wol,
Euch ist nicht wohl zu Muthe,
Denn ihr seid Zornes voll." —

285.

„Deß kommst du, Held, in große Noth,
Uns liegt von deinen Händen todt
Ein kühner Degen jungen;
Herr Fasold thut uns also sagen,
Wie du Herr Ecke'n hast erschlagen,
Mit einem Stich bezwungen:
Zuhand so mußt du mich bestahn,
Nun wehre dich bei Zeiten,
Streites so wirst du nicht erla'n,
Ja du mußt mit mir streiten,
In also großer Mannheit:
Du hast Ecke'n erstochen,
Hat uns Fasold gesait.

286.

Die Rieſen waren beide wol
Gewappnet, als man Recken ſoll,
Da in zwo feſte Brünne.
Ich ſag' euch, woher das geſchach:
Frau Rutz eine Burg darum zerbrach,
Da ſie die Brünn' mußt' inne;
Den Wirth den fing ſie ohne Wehr':
„Mußt mir geben die Brünne,
Die du behalten haſt bisher,
Meinen Kinden zu Gewinne,
So ſind ſie gar wohl angethan."
Der Wirth ſprach: „Frau, gar gerne,
Ohn' Streit ſollt ihr ſie ha'n."

287.

Man trug her die Brünne ſo gut,
Und auch dazu Schild, Schwert und Hut,
Gemacht klar, fein, mit Sinne,
Die Rutzen Kinden waren bereit;
Das ward alſo Frau Rutzel geſait;
Da ſprach die Valändinne:
„Und iſt der Harniſch aller hie,
So werd' ich wohl zu Muthe."
Mit ihm wollte von dannen ſie,
Hät ſie im Muth gar gute;
Sie nahm's und eilt' davon zuhand
Des Wegs wol zehen Raſte,
Da ſie die Kinder fand. —

288.

Die Riesen waren wohl bereit
Zur Stund', als ihnen Fasold sait'
Gar viel leidiger Mähre;
Er thät ihnen diese Mähr' hie klagen,
Wie daß Eck' wär' zu Tod' erschlagen
Und er bezwungen wäre.
Sie zuckten Schwert, Schild unde Hut,
Und auch dazu die Brünne,
Zu laufen da stunde ihr Muth,
Und waren also grimme
Über den edlen Vogt von Bern:
Da sie nun zu ihm kamen,
Er thät sie Streits gewähr'n.

289.

Da sprach der Berner allbereit:
„Ich kam nie so in großes Leid,
Dazu in große Schwere,
Sint mich Fasold der kühne Mann
So offentliche leuget an,
Fürwahr ich euch Streits gewähre.
Mich hätte Ecke gern erschlagen
In einem Wald so grüne,
Er thät auch faste nach mir jagen
Mit Laufen, der viel kühne:
So sag' ich wol auf meinem Eid,
Daß ich ihn schlagen mußte,
Dazu zwang mich Arbeit." —

290.

„Du ſchwöreſt, Helde, als ein Weib,
Bewähr' ich hie auf deinem Leib,
Mit Mannheit; — ſprach der Kühne —
Und willt du, Held, unſchuldig ſtahn,
So ſteig' ab, ungetreuer Mann,
Danieder auf die Grüne."
Dem Berner wurde da zuhand
Viel ſchwind das ſein Gemüthe;
Und da ſich der große Voland
So gar in Zoren wüth'te,
Er ſprach: „Nun biß ohn' Angſte gar,
Daß ich dich wölle fliehen,
Und wie ich, halt, gefahr'."

291.

Der Berner ſtunde da zuhand
Von dem Roſſe wol auf das Land;
Er hätt' es gern gebunden:
Der Rieſ' wollt' ihm der Weil' nicht la'n,
Er ſchlug auf den viel kühnen Mann,
Und ſprach da zu den Stunden:
„Ja du mußt mir die Wahrheit geben,
Wie Eck' den Tod empfinge,
Und wie du ihm nahmeſt das Leben,
Oder wie's um ihn ginge,
Das ſag' mir, ungetreuer Mann."
Da ſprach Dietrich von Berne:
„Eh' will ich dich beſtahn."

292.

Der Rieſ' die Stang' nahm, die er trug,
Zu beiden Händen unde ſchlug
So grimm und zornigleichen
Da nach Dietrich dem kühnen Mann,
Als er zu Wehr kam vor ihm ſtahn,
Doch thät der Berner weichen,
Die Stang' er ſchlug in die Erde nieder
Wol zweier Klafter lange;
Er ſprach, da er ſie zuckte wieder:
„So wohl mir, liebe Stange,
Daß ich dich noch in Händen ha'n!
Mit dir will ich todt ſchlahen
Hie den mördiſchen Mann.“

293.

Da ſprach der Berner unverzagt:
„Ja das ſei dir von mir geſagt,
Es ſterben nur die Feigen;
Und will mir Gott genädig weſen,
So will ich wohl vor dir geneſen,
Und will dir das erzeigen,
Daß ich ſo gar unſchuldig bin,
Deß du mich zeiheſt ſchwere.“
Hinter ein'n Stein ſprang er da hin,
Von Bern der Voget hehre;
Er ſprach: „Ich will untroffen ſein,
Da hinter dieſem Steine,
Held, vor den Schlägen dein.“

294.

Da ſprach zu ihm der Rieſ' ſo lang:
„Erwehrſt dich mein, hab' immer Dank."
Da trat er gen dem Steine,
Und da der Berner hinter waß;
Gott half ihm, daß er da genas,
Deß Hülfe iſt nicht kleine;
Denn niemand ohn' ſein' Hülfe mag
Nur einen Tag geneſen.
Der Rieſe thät manch harten Schlag;
Wär' des Steins nicht geweſen,
Der Rieſ' hätt' ihm geſieget an:
Da friſtet' er ſich mit Liſten,
Der wunderkühne Mann.

295.

Er fällt' den Berner auf die Knie;
Das war ihm vor geſchehen nie
In Stürmen und in Streite:
Da ſprang er wieder auf zuhand,
Ein' Stärk' er in ſei'm Leib' empfand,
Die kam ihm alle Zeite,
Wann er in Nöthen war behaft,
So half ihm Gott der gute,
Und ſandt' ihm zweier Leuen Kraft,
Hät ihn in ſeiner Hute;
Darum war alſo kühn der Mann,
Daß niemand lebt' auf Erden,
Der ihm mocht' ſiegen an.

296.

Als er der großen Kraft empfand,
Den Riesen lief er an zuhand,
Aus zorniglichem Muthe,
Den Helm schlug er ihm auf zuhand,
Das Schwert auf seinen Zähnen stand;
Da sprach Dietrich der gute:
„Willt du mich noch unschuldig la'n,
Du Ries', an deinen Magen?
Wer mich zu Kampf drum will bestahn,
Der muß sein Leben wagen,
Also dir von mir ist geschehen."
Das redt' er durch sein'n Brüder,
Ihn daucht', der hät's gesehen.

297.

Derselb' davon nicht ferne stund,
Der thät, so noch treu' Brüder thunt,
Er sprang in seinem Leide
Viel zorniglich zum Berner dar,
Er vergaß seiner Stangen gar,
Doch zuckt' er aus der Scheide
Ein Schwert, war breit und dazu gut,
Auch lang und dazu schwere;
Gar fast so schlug der Ungemuth'
Auf den edlen Bernere:
Erst daucht' den wunderkühnen Mann,
Er müßt' den argen Teufel
Mit Streiten auch bestahn.

298.

Er dacht': „Mein Fechten iſt ein Wicht,
Erſchlag' ich viel, es hilfet nicht,
Denn ihrer wird je mehre;
Sie wollen rächen Ecken Tod,
Das bringet mich in große Noth
Und auch in große Schwere."
Das Haar ihm erſt zu Berge ging,
Und thät ihm ſehre grauſen:
Sein' Mannheit neue Kraft gefing,
Und thät ſein Schwert erſt ſauſen
Von ei'm ſo grimmiglichen Schlag,
Daß Rutzen Sohn der andre
Todt bei dem erſten lag.

299.

Da lagen Rutzen Söhn' beid' todt,
Davon kam oft in große Noth
Der edle Vogt von Berne;
Er dacht': „Faſold hat das zugericht't,
Durch Ecken Tod das all's geſchicht,
Daß ich leid' dieſe Schwere.
Nun hab' ich die zwen auch erſchlagen,
Allhie auf dieſer Grünen,
Wie faſt ſie nach mir thäten jagen
Mit Laufen, die viel Kühnen,
Mit Schlägen ſo ſaumt' ich mich nie,
Bis ich ſie hab' erſchlagen,
Daß liegen ſie dahie."

300.

Frau Rutz die kam daheim gegahn,
Da sach sie vor dem Steine stahn
Fasold so sehr verwundten;
Und da sie ihn von erst ansach,
Gar zorniglichen sie da sprach:
„Sag' mir zu diesen Stunden,
Wer hat dir diese Wunden gethan?
An dem will ich dich rächen."
Er blickte sie mit Jammer an,
Wider sie thät er sprechen:
„Das will ich dir fürwahre sagen,
Dein' beiden Söhn' und Ecke,
Die sind zu Tod' erschlagen."

301.

Von Schulden war ihr Leid genug,
Daß ihr die Wehre, die sie trug,
Fiel nieder auf die Grüne;
Sie fiel in Unmacht an der Zeit,
Sie thät auf eine Kehle weit:
Da eilt' Fasold der kühne,
Und er verhielt ihr da den Mund,
Ließ sie da nichts nicht sprechen:
„Ach, liebe Bas', mir ist wohl kund,
Daß du uns all' magst rächen:
Vernähm' er denn die Stimme dein,
So flöh' er aus dem Walde,
Müßten wir ungerochen sein."

302.

Da sie wieder ein' Kraft gewann,
Sie sprach: „O weh, wer hat gethan
Mir Leid an meinen Kinden?
Es seie recht Mann oder Weib,
Der muß mir lassen seinen Leib,
Kann ich ihn anders finden,
Der mir mein' Kinder hat genommen;
Deß bring' ich ihn in Schwere."
Fasold sprach: „Er ist in'n Wald kommen,
Und heißet der Bernere,
Und ist der allerkühnste Mann:
Du sollt dich wohl fürsehen,
Und willt du ihn bestahn.

303.

Sie sprach zu ihm: „Weis' mich hinnach."
Er sprach: „Da ich ihn zuaächst sach,
Da ritt er gen der Linden,
Die auf der breiten Heide staht;
Ich weiß wohl, wie es ihm ergaht,
Er läßet sich da finden;
Ich glaub', du zwingst ihn sicherleich,
Da auf der grünen Heide.
Du sollt dem nirgend thun geleich,
Als ob du habest Leide,
Bis daß du ihm kommst nahe bei,
Daß er dir nicht entrinne:
Du schlügest seiner drei."

300.

Frau Rutz die kam daheim gegahn,
Da sach sie vor dem Steine stahn
Fasold so sehr verwundten;
Und da sie ihn von erst ansach,
Gar zorniglichen sie da sprach:
„Sag' mir zu diesen Stunden,
Wer hat dir diese Wunden gethan?
An dem will ich dich rächen."
Er blickte sie mit Jammer an,
Wider sie thät er sprechen:
„Das will ich dir fürwahre sagen,
Dein' beiden Söhn' und Ecke,
Die sind zu Tod' erschlagen."

301.

Von Schulden war ihr Leid genug,
Daß ihr die Wehre, die sie trug,
Fiel nieder auf die Grüne;
Sie fiel in Unmacht an der Zeit,
Sie thät auf eine Kehle weit:
Da eilt' Fasold der kühne,
Und er verhielt ihr da den Mund,
Ließ sie da nichts nicht sprechen:
„Ach, liebe Bas', mir ist wohl kund,
Daß du uns all' magst rächen:
Vernähm' er denn die Stimme dein,
So flöh' er aus dem Walde,
Müßten wir ungerochen sein."

306.

Gar zorniglichen sie da ging,
Ein'n Baum sie in die Hand empfing,
Die Linde mußt' sich neigen,
Und da der Berner hinter waß
Und da gar kaum vor ihr genas;
Da wollt' sie ihm erzeigen,
Was er ihr Leides hät gethan:
Sie schlug auf ihn mit Schalle.
Und da gedacht' der kühne Mann:
„Schlägt sie mich, daß ich falle,
So verleur' ich mein werthes Leben,
Mir wöll' denn Gott von Himmel
Besonder Glücke geben."

307.

Sie sprach: „Welchem Gott willt du's klagen?
Es hilfet nicht: ich will dich schlagen
Und von der Linden scheiden."
Da gab ihm Gott in seinen Sinn,
Daß er kam aus den Ästen hin;
Das thät Rutzen viel leiden:
Da schlug sie mit ei'm Aste dann,
Der war so stark und feste.
Und da gedacht' der kühne Mann:
„Es ist mir wol das beßte,
Ich springe hindann bei der Zeit:
Ich muß 's anders angreifen,
Eh' sie mich überstreit."

308.

Die Lind' sie mehr denn halb zerbrach,
Wiewohl sie eins da übersach:
Der Berner hieb mit Schallen,
Sie unterhalb dem Knie er haut',
Daß ihr das Bein hing an der Haut,
Darum so mußt' sie fallen;
Dem Berner war gar gut die Lind';
Zuhand begunnt' sie sprechen:
„Ecke'n und meine lieben Kind
Die kann ich nimmer rächen; —
Sie sprach — die Linde war dein Hort,
Und wär' sie nicht gewesen,
Ich wollt' dich ha'n ermordt."

309.

Da kam Fasold hinnach geritten,
So gar in zorniglichen Sitten,
Über die breite Heide;
Er sprach: „Pfui, hast ein Weib erschlagen!
Ich kann nichts Gut's mehr von dir sagen,
Es ist mir für dich leide.
Warum du thätst die Frau bekriegen,
Deß wollen wir nicht weilen;
Frau Rutzen lassen wir hie liegen,
Wir wollen von hinn eilen:
So bring' ich dich in kurzer Frist
Zu einer schönen Burge,
Da du nie kommen bist."

310.

Faſold dem war von dannen jach;
Der Berner ritt ihm hinten nach,
Wo er im Wald hin kehrte,
Sein Geſpur er gar wohl vernahm;
In einen Nebel er da kam,
Doch irrt' er nicht der Fährte,
Denn er war auf den rechten Wegen,
Davon mocht' er nicht kommen;
Sein Roß das war noch nicht erlegen,
Das bracht' ihm guten Frommen:
Und wär' das Roß da nicht geweſen,
Die Helden möchten beide
Doch nimmer ſein geneſen.

311.

Da vor derſelben Burg ſo lag
Der allerwunniglichſte Hag,
Den jemand preiſen könnte;
Der Wirth der war ohn' Angſte gar,
Denn es mocht' niemand kommen dar,
Denn, wem er es wohl gönnte.
Herr Faſold war ſo wohl gelehrt,
Gar wohl wußt' er die Veſte,
Gar bald er zu der Burge kehrt',
Die war ſo gut und feſte;
Die Burg die war ſo wohl erhaben
Auf einen Felſen hohe,
Daß ſie bedurft' kein's Graben.

312.

Als er die Burg da aneſach,
Wider ſich ſelber er da ſprach:
„Ich ſach nie kein' ſo gute.“
Es ward nie Burg gebaut ſo wol,
Hoher Thürne war ſie gar voll;
Er hät in ſeinem Muthe,
Und daß er nimmer käm' darein,
Bis ihn der Wirth empfinge.
Er bat Faſold mit Worten fein,
Daß er in die Burg ginge,
Wie der Wirth auch wär' genannt?
Faſold ſprach: er wär' treue,
Er wär' ihm wohl erkannt.

313.

Faſold der wollt' nicht abela'n,
Er wollt' da zu Eckenot gahn
Wol in ſein' gute Veſte;
Da ging er zu Eckenot ein,
Und ſprach: „Viel lieber Vetter mein,
Ich bring' dir leidig' Gäſte:
Der uns Ecke'n hat erſchlagen,
Rutzen und ihr' Söhne beide,
Dem wollen wir das nicht vertragen,
Wir bringen ihn in Leide,
Daß er vernehm' die unſre Klage:
Entbeut ihm, was du wölleſt,
Daß ich ihm lieblich ſage.“

314.

Er sprach: „Er ist der kühnste Mann,
Der Rutzen Söhn' je durft' bestahn,
Der lebt bis an sein Ende.
Ecke'n den will ich auch beklagen;
Rutz hat auch manchen Mann erschlagen:
Ein' Burg brachen ihr' Hände;
Denn sie war kühner, denn ich bin,
Mit allem meinem Leibe;
Fürwahr, das trübet mir den Sinn,
Daß er erschlug das Weibe." —
Und wär' der Wirth nicht blind gewesen,
So möcht' der Vogt von Berne
Vor ihm kaum sein genesen.

315.

Herr Fasold hät ihm das gesagt,
Und seinen Kummer gar geklagt,
Ohn' um die Eid' alleine,
Die er dem Berner hät geschworen;
Die wären besser ungeboren,
Denn er hielt s' ihm nicht reine.
Der Wirth der sprach: „Nun gang hinfür
Und heb' dich balde hinnen,
Bring' mir den Apfel ab der Thür
In meiner Kammer drinnen,
Den tragen wir mit uns hindann,
Damit sollt du mich weisen
Hin zu dem kühnen Mann."

316.

Fasold weist' Eckenoten dann
Da zu dem wunderkühnen Mann,
Er wollt' nicht weilen langen,
Zuhand hub sich der Held hinfür,
Zu fechten stund ihm sein Begier,
Der Vogt sprach ohne Bangen:
„Sag' an, magst du der Wirth hie sein?
Und willt mich doch nicht grüßen?" —
„Ach, nein ich, auf die Treue mein,
Das lass' mich, Held, genießen,
Ich bin dir hold, sollt du verstahn,
Dein Lob das will ich preisen,
Du bist ein kühner Mann.

317.

Ich bin geheißen Eckenot;
Tausend Mark von Gold so roth
Gieb' ich dir, werther Manne;
Und führ' auch, Held, mit dir dahin,
Denn ich sein doch ganz willig bin,
Ein Kleinod führ' von danne:
Ein Apfel, ist von Gold so roth,
Er leucht't von edlem Gesteine;
Und hätt'st du ihn, das wöllte Gott,
Er ist so tugendreine."
Der Berner sprach: „Den zeige mir,
Ich will von dir bald scheiden,
Und will sein danken dir."

318.

Als er den Apfel aneſach,
Zu Eckenoten er da ſprach:
„Eckenot, ich will dir danken,
Und willt du mir den Apfel geben,
Daß du mit Heile müſſeſt leben,
Du ſollt von mir nicht wanken.“
Da warf er ihm den Apfel dann,
Danieder auf die Grüne,
Für den viel wunderkühnen Mann;
Da hub ihn auf der Kühne.
Da ſchrie er: „Ich ha'n dieſen Mann!“
Der Berner ſprach zu Faſold:
„Nun weiſ' Eckenot dann.“

319.

Zuhand gewann der Held ſein Schwert,
Das war viel manche Lande werth,
Er mocht' es nicht vermeiden,
Er wollt' nicht unterwegen la'n,
Denn er wollt' nun den Apfel ha'n;
Deß mußt' er Kummer leiden:
Der Apfel Fleiſch und Fell ihm ſchnitt
In der Hand an dem Ballen,
Und all' die Finger auch damit;
Der Apfel mußte fallen
Danieder in das grüne Gras:
Da wahrt' ſich doch der Kühne,
Daß er vor ihm genas.

320.

Er ſach die Hand und ſprach zu Stund:
„Daß ich mich ſelber ha'n verwundt,
Wer mocht' deß haben Kunde?
Er bringet dieſen Zauber her,
Damitte ſo will machen er,
Daß ich mich ſelber wunde.
Ob ich ſein aber harrte hie,
Ich wär' gar kranker Sinne;
Gott ich gar wohl getraue je,
Er helf' mir auch von hinne;
Sein' Hülfe hat mich nie verla'n,
Da mich fand in dem Walde
Herr Eck' der kühne Mann."

321.

Herr Faſold ſprach zu Eckenot:
„Der Apfel iſt von Blut ſo roth,
Den hab' ich nun gefunden;
Das habe auf die Treue mein,
Er hat ihm aus der Hande ſein
Ein kleines Fell geſchunden,
Das klebet um den Apfel hie."
Da ſprach der Zaubrer reiche:
„Ich wähn', er ward geboren nie,
Der ſich zu ihm geleiche:
Ja kehrt er wieder, der kühne Mann,
Vor ſeinem großen Zoren
Ich nicht beleiben kann."

322.

Von dannen war dem Held so jach;
Fasold der ritt ihm hinten nach,
Er wollte nicht da bleiben.
Da ihn der Berner ansach,
Zorniges Muthes er da sprach:
„Wie lang' willt du das treiben,
Daß du dein' Treu', Held, also sehr
Allweg an mir thust brechen?
Du kannst der Welt nicht sagen Mähr',
Was du thust an mir rächen.
Erschlug ich dir den Bruder dein,
Da wollt' er mich nun zwingen,
Bringen den Frauen sein."

323.

Fasold der sprach: „Auf meinen Eid,
Wirrt dir etwas, das ist mir leid,
An deinem werthen Leibe.
Du sollt mir wohl gelauben das:
In einer Kammer ich da saß
Bei manchem schönen Weibe;
Was ich bisher gelebet ha'n,
Bin ich nie baß gesessen;
Ja was ich Leides je gewann,
Das war mir da vergessen:
Willt du die schönen Frauen sehen,
So reit' mit mir zu ihnen,
Dir mag nicht baß geschehen." —

324.

„Mit dir ich nicht hinwieder will,
Ja es würd' mir ein hartes Spiel,
Wenn ich sein Schaden nähme;
Und würd' von mir die Mähr' gesait,
Daß mir von ihnen geschäh' ein Lied,
Das mir gar übel käme,
Und daß ich folgte deiner Lehr'."
Fasold der sprach behende:
„Was ich dich ha'n getäuscht bisher,
Das soll nun sein zu Ende." —
„Ja, Held, die Red' ist misselich;
Ich will mich vor dir hüten."
Sprach Berner Dieterich.

325.

Herr Fasold sprach: „Das wär' zuviel,
Sint du dich vor mir hüten will,
Nun reit' ich fürbaß mehre:
Du mußt doch haben einen Mann,
Der dich bringe aus diesem Tann,
So ich von dir nun kehre.
Und wöllteſt mir getrauen noch,
Ich brächt' dich zu den Landen,
Da sind die Königinnen hoch,
Die Ecke'n nach dir sandten;
Die sind schöne und dazu reich." —
„Dar folg' ich dir viel gerne."
So sprach Herr Dietereich.

326.

Sie kamen zu einer Linden groß,
Daraus ein kühler Brunne floß;
Da sprach der Vogt von Berne:
„Fasold, bind' ab den Helme dein,
Also will ich auch thun dem mein'n:
Des Wassers hätt' ich gerne,
Daß ich da wüsche meine Hand
Und kühlte bei dem Bronnen."
Fasold der sprache da zuhand:
„Ich will dir's treulich gönnen;
Ich will reiten von dir hindann,
Wie feind ich dir halt wäre,
Daß ich dir nicht schaden kann."

327.

Herr Fasold da von dannen reit't,
Gen einen Baum, der war so breit,
Da stieg er ab zur Stunden;
Der Berner bei der Linden saß,
Und da der Brunnen unter waß,
Da hät er abgebunden
Den Helm da von dem Haubet hin,
Und stürzt' ihn auf die Grüne.
Fasold der schlich da hinter ihn,
Das übersach der Kühne,
Er zuckt' den Helm, warf ihn hindann:
Der Berner hört' ihn klingen,
Aufsprang der kühne Mann.

328.

Mit Zoren ſprach er an der Stund':
„Faſold, du thuſt mir dicke kund
Dein'n Willen und Gemüthe;
Wer mit dir Friede haben ſoll,
Dem will ich das nun rathen wol,
Daß er ſich vor dir hüte.
Fürwahr, du nun im Frieden willt
Deinen Zorn an mir rächen;
Ein'n Biedermann es dünkte wild,
Sollt' er ſein' Treue brechen.
Und ſtahn ich nacket gar und bloß,
Noch will ich dich nicht fliehen,
Und werden ſiegelos." —

329.

„Das wird verſuchet, ob ich's kann."
Faſold der rannt' ihn aber an,
Den werthen Bernere;
Sein Schild der war von Gold ſo roth,
Wie oft er den zu Schirme hot,
Gelaubet mir der Mähre,
Daß man ihn durch den Schild alldar
Doch nie konnte vollenden;
Der Berner nahm ſein eben wahr,
Daß er mit beiden Händen
Faſolden frommet' einen Schlag,
Daß er da auf der Grüne
Vor ihm geſtracket lag.

330.

Da ſprang er über ihn zuhand,
Den Helm er ihm vom Haupte wand,
Das Schwert aus Handen brache:
„Du ſeieſt lebend oder todt,
Ich frei' mich doch vor ſolcher Noth,
Daß deines Zornes Rache
Dein' Hand nun nicht vollbringen mag."
Da rührt' auch ſich der Kühne,
Da er ihm vor den Füßen lag,
Danieden auf der Grüne;
Faſold der ſprach: „Nun laſſ' mich leben,
Edler Vogt von Berne,
Mein Land will ich dir geben."

331.

Da ſprach der Berner: „Daß muß ſein;
Und bring' mich zu den Frauen dein,
Die wollt' ich gerne ſehen;
Und iſt, daß du's nicht gerne thuſt,
So will ich ſchaffen, daß du's mußt
Alſo laſſen geſchehen." —
„Nun laſſ' mich leben hie, durch Gott,
Du viel edler Bernere,
So führ' ich dich ohn' allen Spott,
Gelaub' mir dieſer Mähre,
Daß du ſiehſt ſchöne Frauen-Bild,
Die du nie ſahſt mit Augen,
So edel, reich und mild."

332.

Fasold wollt' reiten da hindann,
Da sprach der wunderkühne Mann:
„Fasold, ich will dich binden;
Ich will vor dir ohn' Angste sein;
Wann du kommst zu den Frauen dein,
Daß sie dich gebunden finden."
Die Händ' er ihm zusammen band
Dem Rosse neben den Seiten;
Da mußt' der edle König zuhand
Gebunden mit ihm reiten,
Bis daß er Agrippa ansach;
„Darin sind meine Frauen."
Fasold da traurig sprach.

333.

Dennoch war ferne, als man sait,
Wol einer Deutschen Meile breit,
Und da die Frauen saßen,
Drei edle Königinnen reich;
Die warteten alltägeleich,
Daß sie deß nie vergaßen,
Wenn Ecke käm' und brächt dahin
Den werthen Bernere:
Das hät erwehrt sein mannlich Sinn;
Ihn'n kamen andre Mähre,
Wie daß Eck' wär' zu Tod' erschlagen.
Um seinen Übermuthe
Hört' man ihn wenig klagen.

334.

Herr Faſold bitten da begann:
„Von Bern du wunderkühner Mann,
Dein Lob du an mir mehre,
Und führ' mich nicht gebunden hin
Da für die edlen Königinn,
Durch aller Frauen Ehre.
Nun ehr' an mir die edle Magd,
Die ich dir gab im Walde:
Durch deine Bitt', Held unverzagt,
Gab ich dir ſie gar balde;
Das ſollt du wiſſen, Dietereich,
Wie ſchier ich ſie dir gabe,
Sie iſt ein' Königin reich."

335.

Der Berner ſprach: „Nun biß gewährt,
Das du jetzt an mich haſt begehrt,
Durch Willen derſelben Maide;
Ich will dir löſen deine Band;
Deß gieb mir deine Treu' zu Pfand,
Und bewähr' es mit dem Eide,
Daß du mir nie zufügeſt Leid."
Faſold hub auf die Hande
Und ſchwur dem Berner einen Eid:
Weß ihn der Held gemahnte,
Deß wollt' er alles ſein bereit.
Faſold der ward entbunden:
Hört, wie's erginge ſeit.

336.

Nun waren sie gen Agrippa komen;
Niemand hatte den Streit vernommen,
Den sie mit einander thaten;
Jeglicher fragte: „Wer ist der?
Er führet Ecken Brünn' daher."
Das konnten sie nicht errathen.
Zu jüngest sprach Frau Seburg da:
„Gelaubet mir der Mähre
Das Herze mein das sagt mir ja,
Es seie der Bernere;
Und ist, daß ich ihn sehen soll,
So reut mich nicht die Brünne,
Und verschmerz' Ecke'n wol."

337.

Sie kamen an der Burge Thor;
Da hielten sie nicht lange vor,
Es ward bald aufgeschlossen,
Man ließ sie ungefraget ein,
Und hieß sie Gott willkommen sein;
Manch Mann da unverdrossen
Seine Dienst' ihnen thät bekannt;
Da stunde der viel Werthe
Von dem Rosse wol auf das Land
Danieder auf die Erde.
Fasold der sprach: „Ihr kühner Mann,
Wir sollen Bilde schauen,
Eh wir zu Hofe gahn."

334.

Herr Faſold bitten da begann:
„Von Bern du wunderkühner Mann,
Dein Lob du an mir mehre,
Und führ' mich nicht gebunden hin
Da für die edlen Königinn,
Durch aller Frauen Ehre.
Nun ehr' an mir die edle Magd,
Die ich dir gab im Walde:
Durch deine Bitt', Held unverzagt,
Gab ich dir ſie gar balde;
Das ſollt du wiſſen, Dietereich,
Wie ſchier ich ſie dir gabe,
Sie iſt ein' Königin reich."

335.

Der Berner ſprach: „Nun biß gewährt,
Das du jetzt an mich haſt begehrt,
Durch Willen derſelben Maide;
Ich will dir löſen deine Band;
Deß gieb mir deine Treu' zu Pfand,
Und bewähr' es mit dem Eide,
Daß du mir nie zufügeſt Leid."
Faſold hub auf die Hande
Und ſchwur dem Berner einen Eid:
Weß ihn der Held gemahnte,
Deß wollt' er alles ſein bereit.
Faſold der ward entbunden:
Hört, wie's erginge ſeit.

336.

Nun waren sie gen Agrippa komen;
Niemand hatte den Streit vernommen,
Den sie mit einander thaten;
Jeglicher fragte: „Wer ist der?
Er führet Ecken Brünn' daher.“
Das konnten sie nicht errathen.
Zu jüngest sprach Frau Seburg da:
„Gelaubet mir der Mähre
Das Herze mein das sagt mir ja,
Es seie der Bernere;
Und ist, daß ich ihn sehen soll,
So reut mich nicht die Brünne,
Und verschmerz' Ecke'n wol.“

337.

Sie kamen an der Burge Thor;
Da hielten sie nicht lange vor,
Es ward bald aufgeschlossen,
Man ließ sie ungefraget ein,
Und hieß sie Gott willkommen sein;
Manch Mann da unverdrossen
Seine Dienst' ihnen thät bekannt;
Da stunde der viel Werthe
Von dem Rosse wol auf das Land
Danieder auf die Erde.
Fasold der sprach: „Ihr kühner Mann,
Wir sollen Bilde schauen,
Eh wir zu Hofe gahn.“

338.

Dieß Ding da war dem Berner leid;
Er dacht', man hätt' es für Zagheit,
Ob er nun fragen thäte,
Wie es läg' um der Bilde Spiel;
Er dacht': „Ich niemand fragen will."
Da folgt' ihm an der Stätte
Dar von dem Hause mannich Mann;
Ihn durfte warnen nieman.
Fasold zu einem Bilde kam,
Er sprach: „Zeuch diesen Riemen,
Und zeuchst du ihn recht gegen dir,
Die Bilde die tanzen schöne,
Das sollt du glauben mir."

339.

Dem Berner grausen da begann;
Ein Speerrad das sach er da stahn
Dorten an einer Wande,
Darin war mannich langes Speer,
Derselben trug er eines her
Und nahm es in die Hande,
Damit er durch den Riemen stach
Und begunnt' ihn an sich ziehen;
Wer da stund und es ansach,
Derselbe begunnte fliehen:
Gen ihn da schlug ein Bild daher,
Da er sollt' sein gestanden,
Und zerknickt' ihm das Speer.

340.

Das andre Bild gab ihm ein'n Schlag,
Daß er ein' Weil' geſtrecket lag;
Faſold thät auf ihn hauen
So gar mit neidiglichen Schlägen;
Doch wehrte ſich der kühne Degen:
Dar kamen die drei Frauen,
Und ſahen an den harten Streit
Da von den Herren beiden;
So kühn war niemand zu der Zeit,
Der ſie gedurfte ſcheiden.
Der ein' ſchlug hin der andre her:
So ging es in dem Hauſe
So jämmerlich die queer.

341.

Da ſprach eine Magd wohlgethan:
„O weh, wer iſt der junge Mann,
Der alſo ritterleichen
Dorten vor Faſolden ſtaht?
Was großer Schläg' nun auf ihn gaht,
Doch ſieht man ihn nicht weichen.“
Frau Seburg ſprach, die edle Magd:
„Gelaubet mir der Mähre,
Es iſt, wie ich vor hab' geſagt,
Der edele Bernere.
Ei, ſoll ich ihn geſunden ſehen,
So mag bis an mein Ende
Mir Liebers nicht geſchehen.“

342.

Sie waren einander hässig gnug,
Jeglicher da den andern schlug,
Daß er straucheln begonnte;
Sie kamen beide auf die Knie;
Der Streit ward härter, denn vor nie:
Niemand erachten konnte,
Denn, daß jedweder von der Noth
Nicht lebend dannen käme,
Er müßte balde liegen todt,
Wer halt den Sieg da nähme,
Daß ihm wär' also weh geschehen,
Daß man ihn von den Wunden
Müßt' schnelle todten sehen.

343.

Hört, wie dem Berner leid geschach:
Als nach dem Straucheln er umsach,
Daß Mann und auch die Maide
Von ihm hätten gesehen hie,
Daß er war kommen auf die Knie,
Davon so hät er Leide,
Sein Herz ward ihm da grimmig gnug,
Daß er da zu den Stunden
Fasolden durch den Helme schlug
Ein' also tiefe Wunden,
Davon der Held nie mehr genas:
Man sagt' Fasolden todten,
Eh' er gefallen waß."

344.

Hie lieget Fasold nun erschlagen,
Sein' Freunde, die ihn sollten klagen,
Die liegen in dem Walde,
Ecke, Rutzel und ihre Kind
Vom Berner all' erschlagen sind.
Frau Seburg sandte balde
Dar zu dem Fürsten ehrenreich,
Daß er sich gen sie nännte,
Deß bät' sie ihn gar tugendleich,
Daß man ihn doch erkännte,
Und wem man sollte Siegs gestehen.
Er sprach: „Ich bin der Berner,
Und lass' mich nimmer sehen."

345.

Auf sein Roß war ihm da gar jach;
Frau Seburg sandt' ihm balde nach
Ein' edle Maged hehre:
„Geh', bitt' ihn durch den Willen mein,
Als lieb ihm alle Frauen sei'n,
Daß er herwieder kehre,
Und mich ihn lasse sehen an,
Daß ich ihm Freundschaft biete,
Und darnach wieder reit' hindann,
Wo ihm Gott hin gebiete."
Herr Dieterich gewährt' die Magd
Der Bitt' der Königinne,
Die sie ihm hät gesagt.

346.

Er kehrte wieder um zuhand,
Den Helm er von dem Haubet band,
Gar bald er ihn aufschnüret',
Und ging da hin in den Pallas,
Da mannich' edle Frau in saß,
Drei Königin wohlgezieret;
Ein Sessel ward ihm dar getragen,
Der war reichlich von Golde,
Darin köstliche Kissen lagen,
Darauf er sitzen sollte;
Auch stund ander Gesiedel bei,
Darauf da sollten sitzen
Edler Kön'ginnen drei.

347.

Da sprachen sie all' drei geleich:
„Seid Gott willkomm, Herr Dietereich,
Viel edler Vogt von Berne."
Da sprach die höchste unter ihn'n:
„Herr, ihr sollt wissen, daß ich's bin,
Die euch sieht also gerne."
Frau Seburg die edle Königein,
Ein'n Schenken hieß sie bringen
Dar beide, Maras unde Wein;
Um ihn da ward ein Dringen:
„Nun trinket, das euch dunke gut,
Und euch nach eurer Müde
Hie allersanftest thut."

348.

Sein Schwert das legt' er auf die Knie,
Schild und Helm an den Seſſel hie,
Sein' Harniſchſchnüre drinne;
Da ſaß er, als ein weiſer Mann,
Der ſich vor Feindſchaft warnen kann;
Da ſprach die Königinne:
„Herr, ihr ſollt ganz ohn' Angſte ſein
Eur's Leibs und eures Gutes,
Deß habet euch die Treue mein."
Da ward er ſänftes Muthes,
Das Schwert gab er aus Händen ſein:
Das empfing mit hübſchen Züchten
Ein' edle Königein.

349.

Frau Seburg ſprach: „Ich wöllte gern,
Ihr thät't mich einer Bitt' gewähr'n,
Und möchtet mit mir eſſen."
Der Bitt' gewährt' er ſie zuhand.
Man hieß dar tragen reich Gewand,
Nicht länger ward geſeſſen,
Sie entwappnet' ihn ſelbe zuhand,
Deß gönnt' ſie anders niemen,
Und mit ihrer ſchneeweißen Hand
Entſtrickt' ſie ihm die Riemen,
Da ſie Ecke'n hät gewappnet mit.
Die Hoſen löſt' er ſchnelle,
Nach adelicher Sitt'.

350.

Frau Seburg trauriglichen sprach,
Als sie sein Kleid verhauen sach:
„Habt ihr auch schwere Wunden?
Das sollet ihr mir, Herre, sagen,
Mich dunket, ihr seid hart geschlagen,
In also kurzen Stunden;
Und wüßt' ich, wer es hätt' gethan,
Sein Feind ich immer wäre." —
„Ach, Frau, ihr mögt den Zoren la'n, —
Sprach der edle Bernere —
Es hat gerochen mich mein' Hand:
Es thät, den ihr gewaffnet,
Und nach mir ausgesandt."

351.

Sie thäten Ecke'n nicht fast klagen.
Zierlich Gewand ward dar getragen,
Das er da tragen sollte;
So edel gut ward nie kein Mann,
Er trüg' es wol mit Ehren an;
Ein Gürtel reich von Golde,
Deß Rinke war ein Rubin gut,
Köstlich Senkel und Gespänge.
Daß er da blieb', stund ihr der Muth;
Das thät er doch kein' Länge.
Man bat den Berner essen gahn:
Die edlen drei Kön'ginnen
Die gingen mit ihm dann.

352.

Man gab ihm alles deß genug,
Was man für Herrſchaft je getrug,
Von Trinken und von Eſſen.
Sie nahmen all' des Berners wahr,
Sonſt alles ward vergeſſen gar
Vor Freuden hochgemeſſen;
Mancher der ſprach: „Und ſollt' der Herr
Lang' bei uns ſein zu Hauſe,
Ich wünſcht', er käme nimmermehr
Gen Beren in die Klauſe,
Daß er ſollt' unſer Herre weſen,
Ich traut', bis an mein Ende
Viel deſto baß geneſen."

353.

Als nun der Tiſch erhaben ward,
Herr Dietrich dachte an die Fahrt,
Die er da reiten ſollte;
Er thät, als weiſe Gäſte thunt,
Hin für die Königin er ſtund,
Urlaub er bitten wollte:
„Es iſt heut der dreizehnte Tag,
Daß ich ausritt zu Berne;
Ich ſorg', ſie haben große Klag',
Darum ich heim wär' gerne:
Iſt Eck' nach mir zu Bern geweſen,
So mögen ſie wohl glauben,
Daß ich nicht ſei geneſen."

354.

Frau Seburg mocht's ihm nicht erwehren,
Sie ſprach: „Herr, wöllt ihr nicht entbehren,
Ihr wöllt euch von uns ſcheiden
Gen Berne heim in euer Land,
Euch und eure Freund' alleſammt
Gott ſchirm' vor allen Leiden.
Herr Eck' hat andrer Freunde nicht,
Denn, die ihr habt ertödtet;
Gott und euch danken wir der Geſchicht',
Er hätt' uns ſonſt genöthet:
So hat gefreit uns eure Hand,
Drum hätten wir zu Herren
Euch gerne alleſamt."

355.

Sie ſprach: „Ohn' Läugnen, ich deß ſtahn,
Ecke'n ſollt' ich genommen ha'n,
Und mein Geſpiel Faſolden;
Es war zu der Hochzeit bereit
Speiſ' und auch Trank und reiche Kleid,
Als ſie da weſen ſollten,
Ob Eck' euch hätte hergebracht
Gen Agrippa gefangen.
Die Gottes Gnad' hat's wohl bedacht,
Daß es iſt anders gangen:
Ihr habt gemacht vor ihm uns frei,
Um uns habt ihr verdienet
Der beßten Burgen drei."

356.

Da sprachen all' die Mägedein:
„Herr, wollt ihr unser Voget sein,
So wollen wir euch bescheiden
Zu jeder Burge tausend Mark."
„Der Sold der wär' mir viel zu stark; —
So sprach er zu den Maiden —
Ich will sonst euer Diener sein,
Fürwahr, bis an mein Ende."
Deß dankten ihm die Königein,
Und reckten ihm die Hände
Und schwuren ihm da an der Statt.
Er sprach: „Seid stät an Ehren,
Es euch nicht missegaht.

357.

Was euch je wirrt zu aller Stund,
Das sollet ihr mir machen kund,
So will ich euch gleich senden
Euer jeglicher vier tausend Mann,
So ich sie allerbeßte ha'n,
Die euren Schaden wenden;
Ich komm' auch selbst und bring' bereit
Zehn tausend oder mehre,
Und hilf' euch rächen euer Leid,
Deß ihr habt immer Ehre,
Oder ich liege darum todt:
Nun müss' euch Gott behüten
Vor aller großer Noth."

358.

Er wollt' nicht länger da beſtahn;
Sie gingen alle mit ihm dann,
Da er ſich wappnen wollte;
Dazu ſo kam ein hübſcher Mann,
Dem gab er ſeine Kleider an,
Den Gürtel reich von Golde;
Der ſchwur deſſelben an der Stätt',
Daß ihn der Vogt von Beren
So reichlichen begabet hätt',
„Deß ſag ich ihm groß Ehren;
Denn ich bin reicher, denn der Tag:
Das Gut bis an mein Ende
Ich nicht verzehren mag."

359.

Er ward gewappnet da zuhand
Wieder in ſein ſtählen Gewand,
Als er's dar mit ihm brachte;
Da auf ſein Roß er wieder ſaß;
Wie wohl gefiel den Frauen das!
Frau Seburg bald gedachte,
Daß ſie ihm brächt' ein Fingerlein;
Daß er es nähm', ſie bate:
„O Herr, es giebt euch lichten Schein,
Und leuchtet früh und ſpate."
Es gab Schein als der lichte Tag;
Das machte der Karfunkel,
Und der darinnen lag.

360.

Dem Berner war von dannen jach;
Mancher Segen der ward ihm nach
Lieblichen da gesprochen.
Wem Ecke den Vater hatt' erschlagen,
Den hört' man da nicht anders sagen:
„Der Berner hat mich gerochen;
Gelobt und selig ist der Tag,
Der uns den Berner sandte!
Ja ich will schiereſt, so ich mag,
Mich heben allzuhande
Hin, da mein Vater ward erschlagen,
Und man mich in der Wiegen
Thät von mei'm Erbe tragen."

361.

Der Berner da von dannen reit't
Gen einen Wald, der war so breit,
Bis an den vierten Morgen,
Und daß er weder Nacht noch Tag
Da keiner Ruhe nie gepflag;
Jedoch kam er aus Sorgen,
Als er sach einen Bauren stahn
Dort an einem Gereute;
Und da gedacht' der kühne Mann:
„Ob es sind Christen Leute,
Sie weisen mich gen Berne hin;
Denn ich weiß selbst mit nichten,
Wo ich im Lande bin."

362.

Er grüßt' den Bauren allzuhand:
Da fiel der nieder auf das Land
Und rauft' ſich alſo ſehre;
Er kannt' das Roß, das er da ſach;
Gar trauriglichen er da ſprach:
„So weh mir immermehre!
Ach, des viel lieben Herren mein!
Wie ſoll ich's überwinden?
Der Tod der möcht' mir beſſer ſein
Und allen meinen Kinden.
Hab' ich den Herren mein verlor'n,
So klag' ich heut und immer,
Daß ich je ward gebor'n."

363.

Der Berner ſprach: „Geſelle mein,
Sag' an, wer iſt der Herre dein,
Die Mähre wüßt' ich gerne." —
„Traun, Herre, er iſt wohl kundlich,
Er heißt mit Namen Dieterich
Und iſt der Vogt von Berne;
Er war kühn zu der Stärke ſein,
Edel, reich und auch milde;
Sein Helm der hieß der Hildegrein,
Ein'n Leuen er führt' im Schilde.
Hie ſeh' ich ſeiner Wappen nicht:
Ei, daß ich könnt' ihn rächen!
Was mir darum geſchicht."

364.

Und da der Berner hört' und sach
Des viel Getrenen Ungemach,
Da band er von dem Haubet
Den Helm und auch das Haubetdach:
Als ihn der Mann da bloßen sach,
Allerst der Bauer glaubet,
Daß er sein rechter Herre waß,
Er schlug sich zu den Brusten,
Vor Freud' die Kind auch thäten das,
Ihr'n Herren sie da kußten
Viel ofte auf die Füße sein:
„So wohl uns heut und immer,
Viel lieber Herre mein!"

365.

Mit Urlaube der Bauemann
Den Berner fragen da begann:
„Ihr seid geritten ferre,
Daß euch nicht Liebes ist geschehen
Und habt auch Leute nicht gesehen:
Und wollt ihr, liebster Herre,
Ein'n Braten und dazu ein Huhn,
Käs', Eier mit mir essen,
Und guten Wein, von Recht ich's thun."
Nicht länger ward gesessen,
Von seinem Rosse stund er so;
Dem ward da fürgetragen
Futter und lindes Stroh.

366.

Der Berner sprach: „Und ist bereit
Das Essen, als du hast gesait,
So trag' es her bei Zeite."
Der Bauer sprach: „Nein, Herre mein,
Doch soll's bald zugerichtet sein,
Denn ich es selbst bereite."
Er bratet' es mit guten Sitten,
Und trug es dar viel balde.
Da kam dorther ein Held geritten,
Gewappnet, aus dem Walde.
Alsbald der Berner ihn ersach,
Da sprach er: „Das ist Hildbrand,
Ist mir geritten nach."

367.

Schild und Helm ließ er liegen dort,
Fröhliches Muthes eilt' er fort
Zum alten Hildebrande,
Und den deß höchlich Wunder nahm,
Daß er so nahe zu ihm kam,
Bis daß er ihn erkannte:
Gar bald er von dem Rosse sprang,
Zusammen sie da gingen,
Sie hatten Freude ohne Wank,
Einander sie umfingen.
Hildbrand der küsset' ihn zu Hand:
„Dich fürchten alle Kön'ge,
Die je gewunnen Land."

368.

Zu seinem Herren er da saß
Danieder, und auch mit ihm aß,
Da sprach er alsobalde:
„O du viel getreuer Baumann,
Sitz' auf ein Roß, reit' mit uns dann
Und weis' uns aus dem Walde;
Deß lohnt dir wohl der Herre mein
Und gilket dir dein Essen." —
„Der Hof soll gar dein eigen sein,
Da du bist auf gesessen."
Der Baumann reckt' die Hände dar:
Da lieh er ihm für eigen
Hub', Hof, Gereute gar.

369.

Der Baumann der war schier bereit,
Gar fröhlich er mit ihnen reit't,
Sie kamen auf ein' Heide;
Und da sprach der treue Baumann:
„Gut und auch Ehr' ich von euch ha'n,
Nun gesegn' euch Gott beide:
Ihr sehet Bern die gute Stadt,
Und mögt ihr balde reiten,
Ihr kommt dar, eh die Sonn' hingaht."
Hildbrand sprach: „Welcher Zeiten
Wir kommen an der Burge Thor,
Ich und mein lieber Herre,
Man la't uns nicht davor."

370.

Sie ritten ſchnelliglichen dann,
Wo Hildbrand Häuſer wußte ſtahn,
Die thäten ſie umreiten;
Er ſprach: „Da ſind viel Leut' umher,
Die mich da fragen: wer iſt der?
Die Mähre ſoll'n wir meiden;
Die Mähre würde mir zu lang,
Ich will dahin gen Berne:
Ja, meiner Frauen da zu Dank
Sag' ich die Mähre gerne,
Daß ich euch ha'n geſund geſehen,
Ich weiß, bis an ihr Ende
Mag ihr nicht Liebers geſchehen."

371.

Ja, das gefiel da dem Berner.
Der Tag war hin, die Nacht ging her,
Sein Fingerlein vorlauchkte
Schön allenthalben auf den Wegen,
Das führt' an ſeiner Hand der Degen:
Zu Bern den Wächter dauchte,
Er ſäh' der lichten Sonnen Schein:
„Nun wohlauf, ihr Bürgere!
Es leucht't dorther ein lichter Schein,
Uns kommen fremde Mähre."
Welch Bürger da die Red' vernahm,
Gewappnet er gar balde
Dar auf die Zinne kam.

372.

Da ward der treue Hildebrand
Von seinem Herren fürgesandt
Zu Berne an die Pforten;
Er sprach: „Pförtner, nun lass' mich in,
Und merk' es recht, wer ich da bin."
Er kannt' ihn an den Worten;
„Ihr seid mein Herr, Herr Hildebrand; —
So sprach sich der Pförtnere —
Gottes Hülfe sei euch bekannt,
Daß ihr uns gute Mähre
Bringt von dem liebsten Herren mein;
Dazu sollt ihr mir selber
Groß willekommen sein."

373.

Die Pforte ward bald aufgethan,
Die Herren wurden eingela'n,
Zu Bern, und schnell sie traten
So gar in einen reichen Saal;
Die Kön'gin und die Herren all
Saßen in der Kämmenaten;
Und an die Thür so pochet' er;
Man fragt' ihn: wer er wäre?
„Ich bin's, Hildbrand, — also sprach er —
Und bring' euch liebe Mähre:
Mein Herr ist frisch und wohl gesund;
Das zeug' ich mit ihm selber,
In also kurzer Stund'."

374.

Zuhand da eilte Frau Herrat,
Gen ihren lieben Herrn sie trat,
Den edelen Bernere:
„O Herre Gott, deß freu' ich mich,
Daß ich mein'n lieben Herren sich,
Zergangen ist mein' Schwere.
Wie mag mir immer baß gesein,
Seit ich dich hab' gesunden?
Deß sei gelobt der Schöpfer mein,
Mein Trauren ist verschwunden,
Seit mich mein Auge ansicht:
Ich weiß bis an mein Ende
Mir Liebers nicht geschiht,"

375.

Die Mähr erscholl all überall;
Da hub sich freudenreicher Schall
Von Laien und von Pfaffen.
Wohin thun die Herrn nun ihr Gut,
Daß ihrer keiner also thut,
Als er es hat geschaffen,
Daß ihm so wohl gesprochen ward
Von Reichen und von Armen?
Das keiner thut nach seiner Art,
Daß müsse Gott erbarmen!
Und hat doch mancher Gutes viel,
Das er durch Geiz und Kärge
Niemand mittheilen will.

377.

Nun iſt der Berner heimhin kommen;
Und wer das wahr habe genommen,
Der ſcheue ihn gar ſehre,
Sint er den zweien kühnſten Mann
Hat lobelich geſieget an,
Deß er hat immer Ehre.
Helfrich von Lothring rieth dazu,
Daß man mit Gemach ihn ließe:
Wer ihm dawider etwas thu',
Seh', was er ſein genieße.
Doch hat man ſeit nicht hören ſagen,
Daß er mit Ecken Schwerte
Hab' jemand mehr erſchlagen.

Riese Siegenot.

Riese Siegenot.

1 Ihr Herrschaft, wollet ihr hie schweigen
Ich will euch Abentheur' anzeigen
Von starken Sturmen harte,
Wie daß von Bern Herr Dietrich ritt
Und manchen Sturm er da durchstritt;
Wenn ihn Gott nicht bewahrte,
Es mochte anders nicht ergahn.
Er ritt allein aus Berne,
Durch manchen wilden finstern Tann,
Das mögt ihr hören gerne,
Was Lieb' und Leid ihm da geschach:
Von einem starken Riesen kam er in Ungemach.

2 Da der von Bern und Hildbrand saß
Und sie begunnten reden das,
Was sie hätten gestritten
Mit ihrer heldkräftigen Hand,
Da sprach sich Meister Hildebrand:
„Wir ha'n nie so viel erlitten,
Also von dem starken Riesen Grein
Und von sei'm wilden Weibe;
Mit der kam ich in große Pein,
Sie bracht' mich nah von dem Leibe,
Da sie mich zwang unter einem Stein,
Da müßt' ich sein verdorben: das wandtet ihr allein."

3 Der Berner sprach: „Und das ist wahr,
Dein Leben stund, als um ein Haar,
Da sie dich hät umfangen,
Unter ihr' Achseln sie dich zwang,
Dein' Wehr war gegen ihr gar krank,
Es war um dich ergangen:
Ich schlug ihr ab das Haupt, fürwahr,
Daß sie dich ließ aus Peine."
Herr Hildbrand sprach: „Und das ist wahr;
Verflucht sei ihr Gebeine,
Wo es noch liegt in der Erden breit!
Mir geschach nie härter Drücken bei aller meiner Zeit.

4 Es ist ein ungefüges Geschlecht:
Daß ich mich an euch lassen möcht',
Ihr wolltet nicht zu ihm reiten,
Ich sagt' euch von dem größten Mann,
Und der das Leben je gewann,
Seither von Adams Zeiten,
So ward auch nie kein stärker Mann
Von Frauen Leib geboren.
Das Geschmeide, das er träget an,
Das ist ein eitel Horen,
Viel glätter denn ein Spiegelglas,
Kein Schwert darauf nicht haftet, für wahr so wisset das."

5 Da sprach von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, ich bitt' dich fleißiglich,
Du mir den Riesen nenne."
Hildbrand der sprach: „Das thun ich nicht,
Und was mir halt darum geschicht,
Ihr gelobet mir vor denne,
Daß ihr nicht wollet in den Tann
Hin zu dem Riesen reiten."
Da sprach der Fürste lobesan:
„Ich will zu allen Zeiten,
Meister, in deinem Rath bestahn."
Sprach Hildebrand der alte: „Dürft' ich mich daran lan!"

6 „Ja.“ Sprach der werthe Held von Bern.
Hildbrand der sprach: „So will ich gern
Euch von dem Riesen sagen:
Ihr wisset, Herr, wohl jenen Stein,
Da ihr den starken Riesen Grein
Und seine Schwester erschlagen;
Da wohnt ein Ries', heißt Siegenot,
Der ist des Greimen Sippe,
Der stellt auf unser beider Tod,
Und liegt dort im Gestrüppe:
Wer unter uns zwein ihm widerritt',
Der müßte mit ihm fechten, deß erließ' er ihn halt nit;
7 Denn Greime'n wollt' er rächen gern.“
Da sprach der edle Vogt von Bern:
„So lass' uns zu ihm reiten.“
Hildbrand sprach: „Fürwahr, ich nicht will,
Denn ich gehört hab' also viel
Von seinem großen Streiten,
Was ihm der Helden widergange,
Der'r lass' er keinen genesen:
Zu vier Ecken ist so scharf sein' Stange,
Sie möcht' nicht schärfer wesen,
Und gleißt, daß man sich drin ersicht.
Herr, kommt ihr zu dem Riesen, ihr seht, was euch geschicht.“
8 Da sprach von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, es stünd' uns lästerlich,
Daß wir nicht dürften besehen
Des starken Riesen Degenheit,
Wo man das von uns beiden sait',
So möcht' man wohl verstehen,
Wir ließen es durch Zageheit,
Die Welt schült' uns gemeine!
Und wär' er noch so hart bekleid't,
So will ich Alters alleine
Zu ihm doch reiten in den Tann:
Und wär' er halber stählen, so will ich ihn bestahn.“

9 Da sprach sich Meister Hildebrand:
„Das widerrath' ich euch zuhand.
Und thu' das wohl mit Rechte;
Ich ha'n bei allen meinen Tagen
Von stärkerm Riesen nie hören sagen,
Beide, Ritter und Knechte,
Die meiden all' denselben Tann
Wol vor dem starken Riesen."
Da sprach der Fürste lobesan:
„Man hat mich dicke gepriesen;
Sollt' mein gut Lob nun untergahn?
Und hätt' ich tausend Leibe, sie müßten daran stahn."
10 Hildbrand der sprach: „So ist mir leid,
Daß ich euch je vom Riesen sait',
Das wißt bei meinem Eide.
Nun la't mich mit euch in den Tann;
Und ob der ungefüge Mann
Den Sieg an euch erstreite,
So wollt' ich ihn darnach bestahn,
Ob es mein Ende wäre."
Da sprach der Fürste lobesan,
Der edele Bernere:
„Nun bleib' hieheim, mein Hildebrand,
Ich empfiehl' dir auf dein' Treue mein' Leut' und auch mein Land;
11 Mit dir so ist es wohl bewahrt;
Denn ich will einig auf die Fahrt,
Und sollt' ich darum sterben.
Nun heiß' mir balde bringen her,
Roß und Harnisch, Schild und Speer;
Denn ich will Preis erwerben
An diesem Riesen Siegenot,
Und der uns in dem Lande
Stellt nach auf unser beider Tod,
Ich will mit meiner Hande
In kurz ihm Streites wohnen bei:
Und sollt' ich darum sterben, ich mach' ihn Lobes frei."

12 Da sie sahen ihres Herren Muth,
Und daß der edle Fürste gut
Nicht länger wollte bleiben,
Er wollte reiten in den Wald,
Da hub sich Klage mannichfalt
Von Mannen und von Weiben;
Und seine Diener allesammt,
Die waren in großen Leiden,
Daß sich der Fürste hochgenannt
Von ihnen wollte scheiden;
„Ach edler Herre, bleibet hie;
Sollten wir euch verlieren, so geschach uns leider nie."

13 Da sprach viel mannich schönes Weib:
„Herr, wollt ihr euren werthen Leib
An einen Riesen verkaufen,
Das dunket uns nicht wohl gethan."
Die schönen Frauen lobesan
Begunnten zu ihm laufen:
„Und wollt ihr euren jungen Leib
Wagen an ein'n Waldhunde,
So klagen euch Mann unde Weib,
Allhie zu dieser Stunde.
Und wär' er doch ein Edelmann,
So ließen wir euch reiten desto gerner in den Tann."

14 Da sprach von Bern Herr Dieterich:
„Ihr schönen Frauen minniglich,
Ob mir Gott Heiles gönnte,
Ich wollt' ihn nicht genießen la'n,
Und ob der ungefüge Mann
Auch Eisen essen könnte:
Ich muß sein' Degenheit besehen,
Die man so hohe preiset,
Und was mir darum mag geschehen,
Deß werd' ich leicht beweiset."
So redte der Fürste hochgenannt;
Sie waren in großem Leide, seine Diener allesammt.

15 Und was man ihm's doch widerrieth,
Der Held von Berne wollt' sich nit
Allum ein Haar daran kehren.
Da das sach Meister Hildebrand,
Er bracht' ihm sein stählin Gewand,
Und verwappnet' ihn mit Ehren:
Er thät ihm manchen Riemen-Strick
So gar mit guten Treuen,
Auf ihn so thät er manchen Blick;
Sein Herr begunnt' ihn reuen:
„Nun sei es Gott vom Himmel geklagt,
Daß ich euch von dem Rieſen so viel je hab' geſagt!"
16 Nun furcht' ich euer nie so sehr,
Seit ich euch, edler Fürste hehr,
Zu Meister ward gegeben,
Sint ich das Beßt' euch rathen soll,
Viel edler Fürst, nun thut so wohl,
Ob ihr kämt um das Leben,
Laßt mit euch reiten einen Mann,
Der uns die Mähr' mög' sagen,
Ob euch der Rieſe so fraisau
Zu Tode hab' erschlagen,
Oder wie's um euch beide staht;
Herr, folget meiner Lehre, vielleicht es wohl ergaht."
17 Da sprach von Bern Herr Dieterich
Mit Worten so gar züchtiglich,
Und antwort'te da dem Alten:
„Ein Wahrzeichen will ich dir la'n,
Hildbrand, das sollt du wohl verstahn
Und eben das behalten:
Komm' ich nicht wieder in acht Tagen
Geritten ein gen Beren,
So bin ich zu Tod' erschlagen;
Deß will ich gewähren:
Willt du dein' Treu' an mir behaben,
So führ' mich heim gen Berne, da sollt du mich begraben:

18 So wird dein' Treu' an mir bekannt."
Da sprach sich Meister Hildebrand:
„O Herr, das soll geschehen;
Nehmt hie mein' Christentreu' fürwahr,
Daß selber ich nach euch hin fahr',
Und eben will besehen,
Wie es euch mit dem Siegenot
Im Walde sei ergangen;
Und hat er euch erschlagen todt,
Er geneußt nicht seiner Stangen,
Und daß der Teufel in ihm wär',
So will ich's ihm vergelten: ich werd' ihm leicht zu schwer."
19 Da sprach die Herzogin Frau Ut':
„Nun sagt mir, edler Fürste gut,
Wem wollt ihr mich hie lassen?" —
„Das thun ich dem viel zarten Gott,
Damit seid ihr gesegenot."
Er hub sich auf die Straßen;
Da folget' ihm nach für das Thor
Drei tausend oder mehre.
Hildbrand der weist' ihn auf die Spur;
Da sprach der Fürste hehre:
„Hildbrand, nun kehre wieder heim;
Ich empfiehl' dir Land und Leute, Diethern den Bruder mein."
20 Sie folgten ihm nach für die Stadt;
All sein Gesinde Gott da bat,
Daß er ihn sändte gesunde,
Wieder gen Berne in sein Land.
Die schönen Frauen allesammt,
Die baten zu der Stunde:
„Ach, milde Mutter, reine Magd,
Behüt' uns den Fürsten hehren,
Der an Degenheit nie verzagt',
Daß er mit guten Ehren
Berne besitz' noch manchen Tag;
Sein' Mild' und auch sein' Güte niemand volloben mag."

21 Da weinten die schönen Frauen zart.
Da sprach sich der starke Wolfhart:
„La't solches Trauren liegen.
Lugt, wie gehaben sich die Weib!
Was soll ein's edlen Fürsten Leib,
Deß Lob gar ist verschwiegen,
Daß er in aller Christenheit
Kein' Abentheur' kann sagen?
O edler Fürste sturmbereit,
Ihr sollet nicht verzagen
An diesem ungefügen Mann:
Und thut ihr es nicht gerne, so will ich ihn bestahn."
22 Herr Dietrich lacht' und sach ihn an:
„Wolfhart, du bist ein kühner Mann,
Zu Nöthen auserlesen.
Ich trau' Gott wohl und meiner Hand,
Und meiner Stärke wohl erkannt,
Will mir Gott gnädig wesen,
Der Teufel seie denn in ihm,
Ich verschrot' ihm sein Geschmeide;
Und ob ich Schaden von ihm nimm',
Wie gerne ich das leide!
Und mag ich ihn denn überkommen,
So acht' ich des Schaden kleine, den ich da ha'n genommen."
23 Sie gingen an die Zinnen stahn.
Herr Hildebrand der werthe Mann,
Wol eine halbe Raste
Er neben seinem Herren reikt,
Gar viel er ihm vom Riesen sakt,
Und unterweist' ihn faste,
Wie vor dem ungefügen Mann
Er sich da sollte fristen:
„Viel edler Fürste lobesan,
Ihr sollet ihm mit Listen
Entweichen außer seiner Stang':
Und thut ihr das nicht, Herre, eur Fechten wähet nicht lang;

24 Sein' Schläge ſind ſo grauſenlich."
Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, ſollt wiederkehren,
Nicht fürbaß will ich dich reiten la'n."
Herr Hildebrand der werthe Mann
Umfing den ſeinen Herren:
„Nun mache Gott euch ſiegehaft,
Und daß euch wohlgelinge,
Und daß des übeln Teufels Kraft
Euch nicht davon verdringe."
Da ſchieden ſich die zwen zuhand,
Und ritt wieder gen Berne der alte Hildebrand.

25 Sie ſtunden an die Zinnen ſein:
Da ſahen ſie den Hildegrein,
Der glänzt' eine halbe Meilen,
Alſo der lichte Morgenſtern,
Und da der edle Vogt von Bern
Begunnte faſt hin eilen
Ferne von ihnen in den Tann,
Sein Harniſch ſchön erlaucht'te
Von lichtem Golde wunneſan:
Die Seinen alle bedauchte,
Der Wald der wär' entzündet an.
Er fuhr in Leuen Muthe, der hochgelobte Mann.

26 Und alſo kehrt' er in den Wald
Die rauhen Stege mannichfalt,
Die rechte Straß' er mißte,
Und er ritt irre in dem Tann,
Der edle Fürſte lobeſan,
Daß ſelber er nicht wüßte,
Und wo er ſollte kehren hin;
Er ritt in dem Wald umme,
Der Berner hät viel manchen Stich,
Er ritt viel Wege krumme:
Da ritt er überzwerch im Tann,
Er kam auf ein Gerente, als ich vernommen ha'n.

27 Und da er auf die Heide kam,
Sein Roß er zu beiden Sporen nahm;
Da lief vor ihm eine Hinde.
Da der von Berne also reit't,
Er sprach: „Mir ist gar viel gesait,
Mein Roß das sei geschwinde;
Ich will 's versuchen an dem Wild."
Sein Roß begunnt' er sprengen
Allüber das weite Gefild',
Was er ihm mocht' verhängen:
Dem Thier er über den Hals ein jagt',
Er fällt' es mit dem Schwerte, der Degen unverzagt.

28 Da sprach der edele Berner:
„Fürwahr, nun freu' ich mich der Mähr',
Daß mein Roß ist so geschwinde;
Darum will ich dich nicht verkaufen,
Sint daß dir nicht mag vorgelaufen
Auf dieser Heid' eine Hinde,
So will ich dich noch länger ha'n
Auf dieser grünen Heide."
Sein gut Roß ließ er bei ihm gahn,
Es suchte seine Weide
Und aß in sich das grüne Gras,
Der edle Vogt von Berne zu ihm danieder saß.

29 Da sprach von Bern Herr Dieterich:
„Auf meine Treu', nicht reute mich,
Daß etwann einer käme
Zu mir auf diese Heide her,
Dem auch zu Streite stünde Gehr,
Ob ich deß Schaden nähme,
Er müßt' mich weisen durch den Tann,
Wär', daß ich ihn bezwünge, —
So sprach der Fürste lobesam —
Und mir an ihm gelünge.
Ach Gott, nun send' mir einen Mann,
Geheur' oder ungeheure, daß ich zu fechten ha'n."

30 Da sach er über die Heide dann
Herlaufen einen wilden Mann,
Der trug auf ihm gefangen
Ein Zwerglein, das war wunnesan,
Das wollt' der Wilde verderbet ha'n,
Er trug es an seiner Stangen.
Das Zwerglein rufte den Berner an
In seinen großen Nöthen:
„Hilf mir, bist du ein Christenmann!
Der Teufel will mich tödten,
Es mag mir niemand davor sein."
Da sprach der Vogt von Berne: „Ich thu' dir Hülfe Schein."
31 Herr Dieterich den Helm aufband,
Sein gut Schwert nahm er in die Hand,
Und trat zu dem Wilden dare;
Der hatte an kein Sturmgewand,
Also ich es geschrieben fand,
Bloß daß er mit dem Haare
Allenthalben bedecket war,
In der Größ' also ein Faden.
Da sprach der Berner zu ihm dar:
„Hast du deß keinen Schaden,
Nimm 's Thier, das ich gefangen ha'n:
Du mußt mir, auf mein' Treue, das Zwerglein genesen la'n."
32 Deß antwortet' ihm der wilde Mann:
„Und nimmst du dich des Zwerges an,
Es mag dich wohl gereuen.
Was suchst du hie in diesem Gewild'?
Das nimmt mich von dir groß Unbild,
Du büßest es, auf mein' Treuen."
Er warf das Zwerglein in den Tann
Und ledigte seine Stange,
Er lief hin an den werthen Mann;
Der saumte sich nicht lange,
Das Schwert er in die Hand gewann;
Er konnt' ihn nie erschroten, und hät kein Sturmkleid an.

33 Er schlug hin auf den Wilden dar,
Das Schwert das wischet' über das Haar,
Es mocht' auf ihm nicht haften;
Der Held von Bern entwich ihm je:
Der Wilde saumte sich doch nie,
Er schlug auf ihn mit Kraften,
Und daß der Fürste lobesan
Vor ihm stürzt' auf den Anger.
Herr Dieterich der kühne Mann
Der saumte sich nicht langer;
Sie liefen beid' einander an:
Da ward von ihnen beiden manch schwinder Schlag gethan.

34 Der Berner da von Feur entbrann,
Er lief den Wilden aber an,
Er schlug ihn auf das Felde,
Und über ihn legt' er sich dar
Und bläuet' ihm den Kopf so gar;
Da fand er Wiedergelte:
Aufsprang der rauche Mann da wieder
Und zuckte seine Stange,
Er schlug den Berner über nieder;
Der Fürste lag nicht lange,
Aufsprang der edele Berner:
Er konnt' ihn nie verschroken, als ob er steinen wär'.

35 „Nun will ich's Gott von Himmel klagen,
Und soll ich werden hie erschlagen
Von einem bloßen Manne,
Und der so nacket vor mir steht:
So er ein Sturmgewand anhätt',
Und daß ich von ihm danne
Würde hie zu Tode erschlagen,
Das wär' doch noch mehr Ehren,
Denn daß man von mir sollte sagen:
Ich konnt' ihn nie versehren.
Verlier' ich hie den meinen Leib,
So soll mich billig schelten, beide, Mann und auch Weib."

36 Sie trieben einander auf der Wal;
Er schlug ihm viel der Wunden Mal',
Wo er ihn mocht' erlangen;
Deß empfing er viel manchen Schaur,
Das ward Herr Dietrich auch zu saur:
Der Rauhe zuckt' die Stangen,
Er schlug den lichten Hildegrein,
Daß er mußte werden dunkel,
Und daß des wilden Feures Schein
Entbrann aus dem Karfunkel.
Es lügen denne die Buchstaben,
So hat der Vogt von Berne nie härtern Streit gehaben.

37 Da sprach der edele Berner:
„Mir ist gesaget viel der Mähr'
Vom Riesen Siegenoten:
Nun bist du ungefüg genug,
Wie fast ich heut auf dich geschlug,
Ich konnt' dich nie verschroten;
Nun sage von dem Siegenot mir;
Oder bist du es selber?"
Da sprach das ungefüge Thier:
„Ich wäre nicht ein halber,
Stritt' Siegenot mit dir allhie,
Du möchtest ihm ein's Schlages sein vorgestanden nie.

38 Ein's Streites wollt' ich ihn bestahn,
Wie rechte kaum ich ihm entrann!
War nah gelegen todte.
Und wären meiner sechzig gewesen,
Es mochte keiner sein genesen
Allvor dem Siegenote.
Du wärst gen ihm ein kranker Mann,
Das wissest sicherliche."
Da sprach der Fürste lobesam,
Von Bern Herr Dieteriche:
„Bestünd' er deiner sechzig wol,
So weiß ich nicht, mein' Treue, wie ich genesen soll."

39 Deß antwortet' ihm der wilde Mann:
„Und bist du kommen in den Tann,
Daß du mit ihm willst streiten,
Ich gieb' dir Streits allein genug."
Wie bald er auf den Fürsten schlug!
Allzu den denselben Zeiten,
Und daß er nah gefallen waß
Dem Wilden für die Füße.
Sie trugen auf einander Haß,
Ihr Fechten war nicht süße.
Der Wilde schlug auf den kühnen Mann:
Aufricht'te sich da balde das Zwerglein wunnesan.

40 Da es den Herrn umtreiben sach,
Wie bald es zu Herr Dietrich sprach!
„Herr, ihr müßt Kummer leiden:
Im Wilden ist verheilt ein Kraut,
Daß ihm fürwahr die seine Haut
Kein Waffen mag verschneiden.
Hebt euch zu mir, ihr werther Mann,
Geb' euch eine Wurzel dare:
Sein Zauber ihn nicht helfen kann,
Das sag' ich euch fürwahre;
Die nehmt hin in eure Gewalt."
Der edle Vogt von Berne hub sich zum Zwerglein bald.

41 Er schnitt ihm auf die seinen Band;
Die Wurzel es gar schiere fand,
Die es wohl hät behalten,
Bot sie dem Fürsten lobesam.
Der Wilde hergelaufen kam,
Mit Schlägen mannichfalten,
Er gab dem Fürsten einen Schlag,
Daß er stürzt' auf den Anger,
Und daß er auf den Knien lag.
Der Fürst saumte nicht langer,
Die Wurzel er in die Hand genahm,
Das Schwert zu beiden Handen, und lief den Wilden an.

42 Das Schwert wollt' ihn vermeiden nit,
Und durch den Wilden es da schriet,
Daß also große Stücke
Da fielen von dem wilden Mann,
Als ob er wär' ein weicher Schwamm,
Es war sein Ungelücke,
Daß er das Zwerg gefangen hät,
Das kam ihm zu Unheile;
Die Wurzel ihm den Schaden thät,
Die Dietrich ward zu Theile.
Er schlug ihm ab das Haubet sein,
Daß es fiel zu der Erden; deß lacht' das Zwergelein.

43 Da lage auf der Heiden dick
Viel mannich ungefüges Stück,
Die da Herr Dieteriche
Allvon dem wilden Manne schlug;
Ein Wolf an einem hät genug,
Das wisset sicherliche.
Da lag er allenthalb zerstreut
Allauf der Heiden grüne.
Das Zwerglein sich deß sehre freut',
Daß Herr Dietrich der kühne
Hatte den wilden Mann erschlagen:
Ihm war nie lieber geschehen bei allen seinen Tagen.

44 Das Zwerglein her gelaufen kam,
Es dankt' dem Fürsten lobesam,
Daß er es hätt' errettet:
„Herr, unser waren mehr denn tausend,
In einem hohlen Berg behausend,
Die hat er gar ertödtet,
Daß unser da nun ist nicht mehr,
Denn ohngefähr bei hundert."
Da sprach der edle Fürste hehr:
„Wie sehre mich deß wundert!
Und weß zieh euch der wilde Mann?
Das wüßt' ich also gerne, würd' es mir kund gethan." —

45 „Das will ich euch ſagen: — ſprach das Zwerg —
Er wollte uns den hohlen Berg
Mit Gewalte ha'n genommen,
Darin ſo wollt' er haben Haus,
Es durfte unſer keiner draus
Um einen Fuß nicht kommen:
Wenn eines für den Berg austrat,
So kam der Wilde geſprungen,
Und erwiſchet' es an der Statt,
Es war ihm miſſelungen,
Und ſo verderbt' er es in dem Tann:
So hat er in vier Wochen bei hundert abgethan."

46 Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Durch Gott ſo ſollt du nennen dich."
So redt' er zu dem Zwerge.
„Herre, da heiße ich Baldung,
Und hab' von Elberich den Urſprung,
Der ſaß vor in dem Berge;
Von dem hab' ich den Berg geerbt,
Und alles mein Geſchlechte.
Darum wollt' er uns ha'n verderbt,
Und hat dazu nicht Rechte.
So hat erlöſt uns eure Hand:
Deß ſollen wir euch danken, edler Fürſt hochgenannt."

47 Da ſprach das Zwerglein ſo erfreut:
„Herr, wollt' es euch nicht weſen leid,
Ich fragt' euch alſo gerne:
Was Herren ihr auch möchtet ſein?
Mich dunkt, ihr führt den Hildegrein;
Seid ihr's, der Vogt von Berne?
Von dem ich hört' bei meinen Tagen,
Wie er ſo mannlich ſtreite.
Das ſollet ihr mir nicht verſagen,
Nun meldet euch bei Zeite,
Und nennet euch, viel werther Mann,
Daß ich euch Zucht und Ehre deſt' baß erbieten kann."

48 Da sprach von Bern Herr Dieterich
Zu dem Zwerglein so tugendlich:
„Ja, ich bin's, der Bernere.
Mir ist gesaget Abentheur,
Dazu so gieb mir deine Steur,
Ich ha'n gehöret Mähre
Von einem, der liegt in dem Tann,
Der heißet Siegenote.
Er hat so manchen werthen Mann
Geschlagen grimm zu Tode:
Mit Streit will ich ihm wohnen bei;
Und sollt' ich darob sterben, ich mach' ihn Lobes frei."

49 Das Zwerglein gewann Lieb' und Leid:
„Seid ihr's, der Fürste sturmbereit,
So seid mir Gott willkommen,
Allher in diesem wilden Tann,
Viel edler Fürste lobesan,
Habt ihr euch angenommen,
Daß mit dem ungefügen Mann
Ihr gehen wollt zu Streite:
Ich wollt', ihr wäret vor dem Tann
Wol tausend Meilen weite,
Und daß ihr nimmer wäret hie;
Ihm ist in hundert Kämpfen noch misselungen nie.

50 Von Berne lieber Herre mein,
Laßt den Teufel schaffen das Sein',
Und geht mit mir zu Hause,
Da wird eur ritterlich gepflegen,
Des Teufels sollt ihr euch verwegen;
Nun wisset, daß mir grause
Allvor dem ungefügen Mann,
Wann ich hör' von ihm sagen;
Viel edler Fürste lobesan,
Ihr sollt mir's nicht versagen,
Und sollet mit mir kehren heim,
Ich gieb' euch Gold und Silber, dazu manch Edelgestein;

51 Und auch der beßten Sturmgewand',
So sie kein Fürst hat in dem Land,
Der gieb' ich euch die Volle;
Reine Speis' und den beßten Wein;
Der Berg soll euer eigen sein:
Ihr habt uns von dem Zolle
Erlöst, den von uns hat genommen
Des argen Teufels Bilde,
Und seid uns zu allem Helle kommen
Daher in dieß Gewilde.
Ihr sollet mit mir kehren heim:
Ihn mag niemand besiegen, er ist so gar unrein."
52 Dietrich sprach: „Fürwahr, ich nicht will;
Ich hab' Hildbrand gestellt ein Ziel:
Komm' ich nicht in acht Tagen
Wieder gen Berne in das Land,
So soll mich der arge Voland
Zu Tode ha'n erschlagen.
Ritt' ich dann mit dir in dein Haus,
Nicht wohl mir das gezäme,
Und ritt' Hildbrand zu Berne aus,
Und an den Riesen käme,
So trieb' er mit ihm seinen Spott.
Dein' Mild' und auch dein' Güte vergelt' dir selber Gott.
53 Du sollt mich an den Riesen weisen;
Denn ich hör' ihn so faste preisen,
Daß ich das muß besehen.
Und wie viel er der Mannheit hat,
Mein' Hand ihn desto gerner bestaht,
Was mir drum soll geschehen;
Das muß ergehn in kurzer Frist:
Ist es, daß ich ihn finde,
Wie gar er nun der Teufel ist,
Ich werd' ihm leicht nicht linde.
Ich hab' auch manchen Mann erfallt,
Und der sich fraisam dauchte, und dem ich doch vergalt."

54 Da sprach das Zwergelein so klein:
„Sint ihr mit mir nicht wollet heim,
So will ich euch hie geben
Ein'n Stein, der ist so tugenhaft,
Daß ihr eur' Mannheit, noch eur' Kraft
Verlieret, noch das Leben,
Daß euch nicht hungere, noch dürst',
Und strittet ihr ein Jahre;
Von Berne hochgeborner Fürst,
Das sag' ich euch fürwahre:
Der Stein ist edel und geschlacht,
Er ist mir aus fremden Landen zur Freundschaft hergebracht.
55 Legt' euch der Ries' in seinen Thurm,
Darin läuft mannich wilder Wurm,
Die möchten euch an dem Leibe
Wahrlich kein Schade nicht gesein;
Von Berne lieber Herre mein,
Ihr wähnt vielleicht, ich treibe
Mit euch allhie den meinen Tand:
Nein ich, auf meine Treuen;
Wär' mir der Stein nicht wohl bekannt,
Das müßt' mich immer reuen.
Ihr mögt euch wohl an mich verla'n;
Lög' ich, das stünd' mir übel: ihr habt mir das Beßte gethan."
56 Den Stein er in die Hände nahm,
Der edle Fürste lobesam,
Und behielt ihn gar schone,
Und sagte fast dem Zwerglein Dank.
Da sprach es: „Herr, die Gab' ist krank,
Gott euch vom Himmel lohne!
Daß ihr mir hie habt abgewehrt
Des argen Teufels Bilde.
Und dürft' ich haben mein Gefährt'
Dort in des Waldes Wilde,
Ich sähe, wie 's euch wüod' ergahn:
So darf ich vor dem Riesen mein Wesen dort nicht ha'n."

57 Da sprach von Bern der kühne Mann:
„Nimm 's Thier, das ich gefangen ha'n,
Und bring' es deinen Gesellen,
Und weis' mich auf die rechte Bahn."
Deß antwortet' ihm der kleine Mann:
„Sint ihr nicht abstehn wöllen,
Ich weis' euch auf den rechten Pfad,
Der trägt euch sonder Frage
An des Riesen Wohnestatt,
Da er lang zur Lauer lage.
Fahrt hin, ihr auserwählter Degen,
Der reiche Christ von Himmel wöll' euer alltag pflegen!"

58 Herr Dietrich sein Roß gurt'te baß,
Auf seinen Falken er da saß,
Er wollte nicht verzagen.
Er Urlaub von dem Zwerglein nahm;
Es weist' ihn auf die rechte Bahn,
Die ihn konnt rechte tragen.
Der edle Fürste lobesan
Fuhr hin in Leuen Muthe,
Da er den ungefügen Mann
Fand schlafen an der Hute;
Der hät gewartet manchen Tag:
Ein' Stange groß und stählin neben dem Riesen lag.

59 Herr Dieterich der kam gerannt,
Allda er den großen Voland
Fand schlafen in dem Walde;
Er hielt ob ihm und sach ihn an:
So grauseliche war der Mann;
Und da stieg er ab balde,
Da er ihn also schlafen fand,
Sein Helm gar weit erglast'te;
Den seinen Falken er da band
An eines Baumes Aste:
Und wann der Ries' den Athem zog
So folgten ihm die Äste all in den Bäumen hoch.

60 Sein' Beine lagen, als zwei Block';
Gar rauch so war sein Wappenrock,
Mit Riemen wohl durchnähet,
Der ihm fast für die Knie hing;
Ein Dunst aus seinem Halse ging,
Recht als ein Wind da wehet';
Sein Maul hät ihm gespalten gar
Die beiden seinen Wangen;
Sein Auge feuerfarbem war.
Da er den Riesen langen
So schlafenden da von ihm sach,
Der edle Vogt von Berne wider sich selber sprach:

61 „Ach Herre Gott von Himmelreich!
Wie bistu so recht grauseleich,
Und hast doch Menschen Bilde!
Was Mutter mag dich haben bracht?
Ich ha'n mich also lang bedacht:
Schlüg' ich in dem Gewilde
Dich also schlafend hie zu Tod',
Deß hätt' ich immer Schande!"
Sein' Degenheit ihm das verbot,
Daß er ihn mit der Hande
Nicht weckt': er gab ihm einen Stoß
Mit dem Fuß vor die Brust; da erwacht' der Riese groß.

62 Auf so sprang der Ungefüge:
„Ob ich dir diesen Stoß vertrüge,
Deß hätt' ich immer Schande."
Er griff hin nach dem Fürsten hehr,
Er wollt' ihn haben ohne Wehr'
Gefangen mit der Hande.
Der schlug ihn auf den Eisenhut,
Daß er mußt' werden munter,
Mit seinem scharfen Schwert so gut.
Deß nahm den Riesen Wunder,
Daß der Herr also kleine waß,
Und hätt' ihn fast geschlagen danieder in das Gras.

63 Der Rieſe ſtund und beſach ihn baß,
Und zu Herr Dietrich ſprach er das:
„Biſt du es, der Bernere?
Du kannſt dich vor mir nicht verhehl'n,
Du führſt mein's Öhems Greimen Helm;
Das liegt mir von dir ſchwere.
Ich erkenn' dich an dem Hildegrein,
Der glänzet alſo weite;
Du ſchlugſt mir todt den Öhem mein,
Deß iſt's deine letzte Zeite.
Nun geh' her zu mir in den Tann:
Ich ſchlahe dich Bernere, nicht baß mag dir's ergahn."
64 Da ſprach von Bern Herr Dietereich:
„Ein Zeichen iſt dick dem andern gleich;
Du magſt mich nicht erkennen."
Da ſprach der Rieſe Siegenot:
„Ich kenn' dich an dem Leuen roth;
Und willt dich doch nicht nennen,
Nun thu' recht, oder laſſ' es fahren;
Dein Stoß dunkt mich gar wilde;
Du führſt den Leu'n und Adelaaren
Gemalt an deinem Schilde:
Du magſt mich trügen nicht, fürwahr,
Ich hab' auf dich gewartet mehr denn zwei ganze Jahr',
65 Ob ich dich je möchte bekommen:
Nun hab' ich wohl von dir vernommen,
Da einen Schlag ſo großen
Mir ſchlugſt auf meinen Eiſenhut
Mit deinem ſcharfen Schwert ſo gut;
Dazu haſt mich geſtoßen
Mit deinen Füßen vor die Bruſt,
Das liegt mir von dir ſchwere:
Wir woll'n verſuchen einen Tioſt."
Der edele Bernere
Nicht mehr da auf den Rieſen ſchlug,
Er wollt' an ihm verſuchen, ob er möcht' finden Fug.

66 Er ſprach zum ungefugen Mann:
„Du ſollt mich gen Bern reiten la'n,
Durch aller Rieſen Ehre.
Fünd' ich dich ſchlafend alle Tag',
Fürwahr ich dir das ſagen mag,
Ich weckt' dich nimmermehre;
Und daß du mein Feind wollteſt ſein,
Deß wußt' ich nicht, fürwahre;
Du ſprichſt, du habſt gewartet mein,
Mehr denn zwei ganzer Jahre;
Du ſollt mich gen Bern reiten la'n." —
„Nein, — ſprach der Ungefüge — nicht alſo mag dir's gahn."
67 Herr Dietrich ſprach: „So ſeh' ich wol,
Daß ich hie mit dir fechten ſoll,
Du willt mich doch nicht meiden,
Sint daß wir ſind zuſammen kommen:
Es iſt wahr, ich hab' dir Greime'n genommen,
Will auch dein'n Leib beſchneiden
Bis auf den Rumpf hier alſo ſchnell,
Und daß es iſt dein Ende;
Dein Eiſenhut ward nie ſo hell,
Ihn ſollen meine Hände
Noch heute machen dunkel gar."
Das thät dem Rieſen Zorren, er hub ſich gen ihn dar,
68 Mit ſeiner Stangen, die er trug,
Und nach Herr Dietrich er da ſchlug
Viel ſtarker Schläge ſchwere.
Herr Dieterich hieb faſt hinwieder,
Und ſchlug ihm faſt die Streiche nieder;
Ihr Fechten war gefährе:
Es durfte ein zaghafter Mann
Den Streit nicht wohl anſchauen.
Der Schweiß von ihnen beiden rann,
Da ſie begonnten hauen
Auf einander in dem Tanz:
Das Laub hoch an den Äſten all von dem Feur entbrann.

69 Herr Dieterich ward ungemuth,
Was er ſchlug auf ſeinen Eiſenhuth,
Daß er ihn nicht verſchriete.
Ein's Wurmes Haut war in dem Hut,
Gehärtet wohl mit Drachenblut,
Und war darin vernietet.
Er konnt' auch nie verſchroten dar
Des ſtarken Rieſen Horen,
Und womit es gehärtet war,
Das thät dem Fürſten Zoren,
Daß es ſo wohl nun war vermacht;
Darob trug er eine Brünne: ohn' alle Furcht er facht.
70 Kein Schwert ihn nicht verſchneiden mocht';
Was der von Berne mit ihm focht,
Er konnt' ihn nicht verſchroten;
Er ſchlug ihn auf ſein hörnen Gewand;
Das achtet' er, als eine Steinwand,
Der Rieſe Siegenote
Schlug auf den Fürſten lobeſan,
Daß er begonnte ſtraucheln.
Da ſprach der ungefüge Mann:
„Du mußt dein Schwert baß brauchen,
Willt du mir Streites widerwägen."
Aufſprang der Vogt von Berne, recht als ein kühner Degen,
71 Schlug auf den Rieſen Siegenot,
Und daß das wilde Feuer roth
Sprang aus dem harten Horen;
Der Schweiß von ihnen beiden rann;
Da ſprach der ungefüge Mann:
„Das hätt' ich wohl verſchworen,
Daß du mir einen ein'gen Schlag
Möchteſt ſein vorgeſtanden:
Es iſt heute dein jüngſter Tag."
Die Stange zu beiden Handen
Nach Herr Dietrichen er da ſchwang:
Des Fürſten wohl ein Klafter da aus dem Schlage ſprang.

72 Daß ihn der Rieſe da nicht traf,
Man hört' eine halbe Meil' den Klaff,
Die Stang' ihm da entwiſchte.
Herr Dieterichen baß gelang,
Zwiſchen die Stang' und den Rieſen er ſprang,
Der Held ſich da erfriſchte,
Von der Stangen er ihn da trieb,
Wollt' ihm ſie nicht mehr laſſen;
Von Dieterich er ſich da ſchied,
Der Rieſe ſtark unmaßen,
Und trat neben ſich in den Tann,
Einen Baum er ausrauſte, und lief ihn aber an.

73 Den Baum er in den Händen trug,
Damit er auf den Fürſten ſchlug
Viel ſtarker Schläge ſchwere.
Da ſprach der edle Fürſt ſo gut:
„Nun dacht' ich doch, daß ich der Ruth'
Wohl ſchon entwachſen wäre:
So willt du mich allerſt bezwingen
Mit deinem ſtarken Aſte;
Dir mag, ob Gott will, nicht gelingen."
Des Rieſen gewahrt' er faſte,
Die Äſt' er ihm von Handen ſchlug;
Deß achtet' er gar kleine, er fand ihrer dennoch genug.

74 Wenn er ihm einen abgewann,
So lief der ungefüge Mann,
Und brachte einen zwier ſo großen;
Damit fügt' er ihm Ungemach.
Der edle Vogt von Berne ſprach:
„Ich ſach nie dein Genoſſen.
Held, heb' dich wieder zu der Stang',
Durch aller Rieſen Ehre;
Du thuſt mir mit den Bäumen Drang,
Die Äſte fürcht' ich ſehre:
Sie gehn mir zu den Fenſtern ein,
Und ſtechen mich in die Augen, daß ich verleur' den Schein."

75 Da sprach der Riese unverzagt:
„Du hast mir deinen Kummer geklagt,
Ich wollt', sein wär' noch mehre;
Der Stangen hab' ich mich verwegen,
Ich will dein mit den Bäumen pflegen."
Er schlug auf ihn viel sehre,
Daß er nicht wußte, wo er waß;
Sie sprungen in den Ästen;
Herr Dietrich sein selber vergaß,
Und wußte nicht zum beßten,
Wie er zum Riesen sollte kommen:
Er begunnt' ihm von den Händen der Äste viel zertrommen.
76 Herr Dietrich sich viel wohl versann,
Er wollt' ihn keinen Baum mehr la'n
Mit Raufen sich da schaffen;
Wenn der Riese an einem rang,
Herr Dieterich hin nach ihm spang,
Und begunnt' ihn faste strafen,
So gar mit auserwählten Schlägen
Schlug er ihn zu dem Haupte.
Da sprach Herr Dieterich der Degen:
„Die Stang' ich dir erlaubte,
Die verschmäheſt du von mir also:
Ich gieb' dir deß mein' Treue, du wirst noch heut unfroh."
77 Der Ries' sprach: „Laſſ' dein Dräuen sein,
Du gilteſt mir den Öhem mein,
Den du mir haſt erschlagen."
Da sprach von Bern Herr Dieterich:
„So mußt du jetzund wehren dich."
Er begunnt' den Riesen jagen
Vor ihm dahin zwerchs in den Tann,
Ließ ihn kein'n Baum mehr raufen;
Da begunnt' der ungefüge Mann
Hin zu der Stangen laufen,
Und wollt' sie nehmen in die Hand:
Da ereilt' ihn der von Berne, und schlug ihn auf das Land.

78 Der Riese da nicht lange lag:
„Fürwahr, du gilteſt mir den Schlag,
Das wiſſe ſicherliche:
Du mußt dich mir auf Gnad' ergeben,
Anders es geht dir an das Leben."
Da ſprach Herr Dieteriche:
„Ja wahrlich, das thu' ich doch nit,
Deß hätt' ich immer Schande,
Wo man ſtünd', ginge oder ritt,
Daß man ſpräch' in dem Lande:
Ich hätt' mich dir auf Gnad' ergeben;
Wir wollen 's baß verſuchen." Zuſammen ſie liefen eben.

79 Sie ſtritten den ſommerlangen Tag;
Da geſchach viel mannich harter Schlag,
Der unverſäumet ware.
Herr Dietrich empfing ihrer nicht viel,
Alſo ich euch beſcheiden will,
Er nahm des Rieſen wahre:
Das Laub, das hoch an den Äſten ſtund,
Das begunnte da erbleichen,
Und daß es nimmermehr ergrunt';
Des Rieſen Horn thät weichen,
Die Brünne, die er an ihm trug,
Herr Dieterich von Berne eine Wunde dadurch ſchlug.

80 Herr Dietrich ſprach aus großem Zorn:
„Sich, Held, dein' Red' iſt gar verlorn,
Ich ergieb' mich durch kein Drauen,
Ich will in dieſem Tann eh ſterben,
Oder will Preis an dir erwerben;
Und daß ich vor den Frauen
Sollte mein hohes Lob verlieren,
Das ich ſo lang behalten,
Ich wollt' eh tauſend Töd' erküren,
Eh ich böslich wollt' alten,
Daß man ſpräche an aller Stätt':
Daß ſich der Vogt von Berne durch Droh ergeben hät." —

81 „Held, fichteſt du durch Frauen Ruhm,
Sich an, ſie machen dich gar dumm,
Sie lohnen ungeleiche:
Sähen ſie in dem Blut dich baden,
Sie ließen dir den böſen Schaden."
Da ſprach Herr Dietereiche:
„Ich ficht' durch Frauen und durch Mann,
Und durch mein ſelbes Ehre."
Der ſtarke Rieſe ſo fraiſam
Vergoß den Schweiß da ſehre;
Von großer Hitze das geſchach,
Die Herrn Dietrich von Berne zu ſeinem Munde ausbrach.

82 Da ſprach der ungefüge Mann:
„Gingſt du ein' Weil' in dieſem Tann,
Du würdeſt ihn verbrennen
Allmit dem Feur, das aus dir gaht;
Weiß nicht, wer's in dich getragen hat:
Ich kann nicht anders erkennen,
Denn daß der Teufel in dir ſei
Mit allen ſeinen Knechten;
Die Hitze wohnt mir näher bei,
Denn, Held, dein großes Fechten;
Damit erweichſt du mir mein Horn."
Die Rede von dem Rieſen die thät dem Berner Zorn.

83 „In mir iſt keines Teufels Genoß."
Er ſchlug hin auf den Rieſen groß,
Und ſchriet ihm aber ein' Wunde.
Da ſprach der ungefüge Mann:
„Es will mir an die Bindriemen gahn
Allhie zu dieſer Stunde."
Da lief er vor ihm in den Wald,
Da er ſein'n Schild hät hangen,
Er zuckt' ihn vor die Hände bald,
Den großen unde langen;
Noch breiter denn ein Scheurenthor:
Erſt reut' den Vogt von Berne, daß er je kam auf die Spur.

84 Der Schild war mit Horn wohl bekleidt,
Als uns die Abenthoure sakt,
Wol handdick um die Enden,
Er war mit Stahel überzogen,
Es haben denn die Buchstaben gelogen,
Den trug er vor den Händen.
„Nun wehr' dich, edler Vogt von Bern,
Als ob du wollst genesen;
Ich will dich acht Tag' Streits gewähr'n,
Deß sollt du sicher wesen:
Du schrotest mir nicht sobald mein'n Schild;
Er ist noch also neue, er ward noch nie durchzielt."

85 Herr Dietrich sprach zu derselben Frist:
„Sint daß dein Schild so gut nun ist,
Das kümmert mich gar kleine,
Darum nehm' ich den Sieg an dir,
Das sollt du wohl gelauben mir."
Allvon den Helden zweien
Hub sich ein kaiserlicher Schall;
Keins wollt' dem andern neigen:
Die Drossel und die Nachtigall
Die mußten Gesanges schweigen,
Von ihren ungefügen Schlägen,
Die Thierlein in dem Walde die flohen von den Wegen.

86 Da stritten sie ohn' Unterlaß.
Der Riese ging zu guter Maß
Über Herr Dieterichen,
Der Berner mocht' mit seinem Zeichen
Nicht an des Riesen Gürtel reichen,
Das wisset sicherlichen:
Wenn er ihn schlahn wollt' auf den Hut,
So mußt' er hoch aufspringen.
Herr Dieterich ward ungemuth,
Er zweifelt' am Gelingen,
Und daß er müßte liegen todt:
So stark und ungefüge war der Ries' Siegenot,

87 Daß es niemand aussprechen kann.
Er schlug hin auf den werthen Mann
Mit also großem Neide.
Deß ward betrübt der Hildegrein,
Und ihrer beider Helmes Schein,
Dazu ihr licht Geschmeide,
Und daß es also weit erhall,
Die starken Schläge schwere,
Wol über Berg und über Thal.
Und wenne der Bernere
Vom Riesen einen Schlag empfing,
So gedacht' er: „O weh, Hildbrand, daß ich deinen Rath überging!
88 Deß stahn ich hie in großer Noth."
Der Riese den Schild zu Schirme bot,
Daß er ihm die Schläg' abtrüge,
Und die ihm fügt' der Berner stark,
Der Riese sich hinter den Schild verbarg;
Was der von Bern geschlüge,
So konnt' er nicht, als um ein Haar
Auf seinem Schild gehaften;
Herr Dietrichs Zorn ward offenbar,
Er schlug auf ihn mit Kraften,
Er konnt' ihn doch verschroten nicht:
Hiemit der Vogt von Berne manch harten Schlag auch kriegt',
89 Auf seinen lichten Stahelhut,
Daß ihm das rothe heiße Blut
Da floß von seinem Haubet,
Und aus zu seinen beiden Ohren.
Der edle Fürste hochgeboren
Der ward so sehr betaubet,
Daß er nicht mehr erzeigt' mit Macht
Die starken Schläge schwere.
Herr Dieterich gar wohl gedacht':
„Daß ich zu Berne wäre!
Ich käm' nicht mehr in diesen Tann.
Ach, Hildbrand, lieber Meister, daß ich dir nicht gefolget ha'n!

90 Das mag mir wohl zu Schaden kommen.
Ich ha'n so starken noch so frommen
Riesen nie mehr gesehen.
Was mir gesagt hat Hildebrand,
Das geht mir alles an die Hand;
Es ist mir nie geschehen,
Seit daß ich erste streitend ward;
Er ist ein starker Degen."
Des Riesen Kraft sich wenig spart',
Er begunnt' sein faste pflegen,
Mit seiner Stangen, die er trug,
Den jungen König von Berne er auf die Heide schlug,
91 Daß er ihn liegen ließ für todt;
Ob ihm so stund Ries' Siegenot,
Er wahnt', er wär' erstorben;
Er trat ihn mit den Füßen hin,
Er sprach: „Du Held, dein hoher Sinn
Hat anders nicht erworben,
Denn, daß du mußt das Leben dein
Mir lassen hie zu Pfande.
Gerochen ist mein Öhem Grein:
Deß muß nun in dem Lande
Wahrlich mein Lob gar für sich gahn.
Ich sage dir, Bernere, das dir war unterthan,
92 Ich will jetzund gen Berne gahn,
Das muß mir werden unterthan;
Deß will ich sie bezwingen;
Von Berne ist mir wohl gesagt:
Da sitzen Helde unverzagt,
Die heißen die Wölfingen:
Amelolt ein Fürste hehr,
Und Hildebrand der alte,
Wolfhart, Siegstab, zwen Degen hehr;
Die zwing' ich mit Gewalte,
Daß sie mir werden unterthan:
Und thun sie es nicht gerne, muß 's ihnen auch so gahn."

93 Und also redt' er ob dem Mann.
Herr Dieterich sich wohl versann,
Nicht regen er sich wollte,
Bis er zu ihm selbst käme baß,
Die Red' er in die Ohren las:
Des Schlags er sich erholte,
Herr Dieterich der kühne Mann,
Aufsprang da der Weigande,
Und lief den Riesen aber an,
Er schlug ihm von der Hande
Den seinen Schild, fest und auch breit,
Er zuckt' ihn von der Erden, der Degen sturmbereit:
94 Doch mocht' er ihn nicht wohl gehaben,
Er warf ihn über einen Graben,
Und trat ihn da zu Stucken;
Er lief den Riesen aber an,
Da sprach der Fürste lobesan:
„Du mußt dich anders schmucken,
Du kannst dich hinter den Schild nicht meh.
So lästerlichen schmiegen;
Die Rede, die du thätest eh,
Daran so mußt du lügen.
Ich trau' Gottes Barmherzigkeit,
Daß dir die Welt gemeine zu Dienst nicht werde bereit;
95 Dazu die starken Wölfingen.
Du wahntest, es sollte dir gelingen,
Du wolltest sie verderben:
Sie müßten dir sein unterthan.
Der Hochfahrt will ich dich erla'n;
Ich finde wol näher' Erben.
Du bist ihm wahrlich ungeleich,
Daß dir das Land zu Beren
Sollt' dienen so gewaltigleich;
Ich will dir's baß bewähren;
Ich find' noch näher' Erben wol:
Der Teufel, dein Hals-Herre, dich davor behüten soll."

96 Da sprach der starke Riese groß:
„Hast aber ausgericht't dein Gekos'?
Ich gedacht', es wär' dein Ende.
Ich weiß nicht, wer dich vor mir bewährt,
Ich thät dir manchen Schlag so hart
Auf deines Helmes Wände;
Und wollt' das Recht hie für sich gahn,
Dir sollt' der Tod wol nahen.
Du hast mir böse Red' gethan,
Die mir hie muß verschmahen:
Daß ich so gar dein Spott hie bin,
Ich gieb' dir deß mein' Treue, du führst mir's nimmer hin.
97 Du hast mir meinen Schild zertreten,
Darum hab' ich dich nicht gebeten,
Das glaub' du meinen Worten,
Darum thun ich dich Leibes Buß,
Ein Waffen ich dir bieten muß
So gar mit scharfen Orten."
Sie hauten zusammen ohne Zahl,
Die stolzen Degen schnelle,
So daß davon der Wald erhall
Und auch ihr Geschmeide helle;
Und da war ihre Ruhe klein:
Dem edlen Vogt von Berne viel Kräfte gab der Stein,
98 Den ihm hät geben das Zwergelein;
Es müßt' sein Ende gewesen sein
Allvon den großen Schlägen,
Die ihm der starke Riese thät;
Viel Kraft er von dem Steine hät.
Die zwene kühnen Degen
Gaben einander manchen Schlag,
Wo sie sich mochten betreten:
Sie stritten bis an den fünften Tag,
Daß sie nicht anders thäten,
Denn daß sie einander umtrieben.
Ihrer jeglicher wär' gerne allbei dem Sieg beliebeu.

99 Dem ſtarken Rieſen ſo fraiſam
Herr Dietrich unter die Achſel kam,
Er wollt' es nicht verſchlafen,
Er ſchriet ihm durch ſein hörnen Gewand,
Daß ihm das Blut floß an die Hand;
Der Rieſe ſchrie laut: „Waffen!
Nun iſt mir das nie mehr geſchehen,
Seit daß ich erſt thät ſtreiten;
Ich ha'n dein's gleichen nie geſehen
Bei allen meinen Zeiten:
Wie deine Kraft verwandelt ſei,
Du ſchlägſt auf mich ſo ſchwinde, als ob dein wären drei.
100 Dazu ſo kannſt du manche Liſt,
Und daß ich dich zu keiner Friſt
Mit Schlägen nicht kann treffen."
Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Auf meine Treu, das mühet mich,
Daß du ſo viel thuſt klaffen.
Ich ſtahn vor aller Welte frei,
Du ſiehſt auch niemands mehre,
Und daß jemand hie bei mir ſei,
Es ſei denn die Maged hehre,
Maria und ihr liebes Kind:
Die mögen mir wohl helfen, denn ſie die beßten ſind."
101 Der Rieſe lief ihn aber an,
Er ſchlug den Fürſten lobeſan
Das Schwert aus ſeiner Hande,
Daß es fiel nieder auf den Plan;
Er wollt' darnach gegriffen ha'n,
Von Berne der Weigande;
Der Riſ' hin nach dem Fürſten ſprang,
Sie mit einander rungen,
Allnach dem Schwert hub ſich ein Drang;
Der Vogt von Amelungen
Der wollt' es wieder ha'n genommen:
Da war der ſtarke Rieſe vor ihm eh dar gekommen.

102 Er ſtieß ihn nieder auf das Land,
Er griff ihm in ſein ſtählen Gewand,
Und wollt' es ihm aufzücken;
Herr Dieterich den Rieſen groß
Mit beiden Armen umbeſchloß
Und wollt' ihn niederdrücken;
Der Rieſ' Herrn Dietrich an ſich zog
Und ſtieß ihn auf die Heide,
Und daß der edle Fürſte hoch
Stürzt' über die Sporen beide,
Daß er in großen Sorgen ſtund:
Sie fochten mit einander, als noch die Feinde thunt.

103 Sie trieben ungefügen Scherz;
Der Rieſe litt von Wunden Schmerz,
Die ihm Dietrich aufzarrte,
Das ihm das Blut floß in den Klee,
Das thät ihm da von Herzen weh,
Und verdroß ihn alſo harte;
In ſeine Wunden er ihm fiel
Und zarrt' ihm ſie auf gar weiten,
Daß ihm das rothe Blut her wiel
Aus beiden ſeinen Seiten,
Und ihm ward roth all ſein Gewand:
Sie fielen mit einander gar dicke auf das Land.

104 Sie litten Leid und Ungemach;
Der Rieſ' Herr Dieterichen brach
Die Händ' aus ſeinen Wunden,
Und daß er ihn da mußte la'n;
Deß freute ſich der große Mann,
Allzu denſelben Stunden,
Der Rieſ' Herr Dieterichen zwang,
Auf die Erd' er ihn druckte,
Er nahm zwen Riemen feſt und lang,
Händ' und Füß' er ihm zuckte,
Und band ihm alle Viere zuſammen.
„O weh! — ſprach der von Berne — deß muß ich mich immer ſchamen,

105 Daß du mir alle Viere willt
Zusammen binden, als einem Wild
Thut ein Meister-Jägere,
Lieber wär' ich ehrlich erschlagen,
So dürft' man mich dest' minder klagen,
Das mir wohl besser wäre,
Denn daß ohn' Wehr' ich sterben soll,
Recht als eine arme Fraue:
Mein Held, nun thue also wol,
Und nimm mein Schwert und haue
Damit mir hie das Haubet abe,
Daß ich desto ehrlicher den Tod genommen habe."

106 „Nein, — sprach der Riese Giegenot —
Ich will dir thun ein'n andern Tod,
Ich will dich meinen Wurmen
Wahrlich nun bringen heim zu Theil,
Sint mir geschehen ist das Heil,
Daß ich vor deinen Sturmen
Genesen bin Alters allein,
Deß freu' ich mich gar sehre:
Ich will dich legen in meinen Stein,
Da gesichst du nimmermehre
Weder Sonnen noch Monden an;
Ich sage dir's, Bernere, nicht baß mag dir's ergahn."

107 Da sprach von Bern Herr Dieterich:
„Auf meine Treu, nun reuet mich,
Thät ich dir je was zu Leide.
Das wissest, auserwählter Mann,
Dein Öhm wollt' mich sein nicht erla'n,
Die Mähr' ich dir bescheide:
Sein Weib so ungefüge waß,
Sie druckt' Hildbranden besunder;
Und daß der vor ihr je genas,
Das war ein großes Wunder:
Unter ihr' Achseln sie ihn zwang,
Sie druckt' ihn also faste, daß ihm das Blut ausdrang."

108 Der Riese sprach: „Du darfst mir nicht klagen;
Ich siehe dich selber antragen
Sein Geschmeid' an deinem Leibe,
Ja, das betrübet mir den Sinn;
Dein' Hoffart ist nun gar dahin:
Thätst du je bei Sieg bleiben,
Das hast du nun verloren hie,
Das mußt du selbst gestehen;
Ist dir in starken Sturme je
Ein' Abentheur' geschehen,
Das ist nun alles gar dahin:
Ich sage dir's Bernere, daß ich der Mann nun bin,
109 Der wohl mit Fürsten fechten kann."
Unter den Arm er ihn gewann,
Wol eine halbe Raste
Trug er ihn unter der Achsel sein;
Herr Dietrich litt gar große Pein,
Der Ries' druckt' ihn gar faste,
Daß sich der edle Fürste gut
Des Lebens hät verwegen,
Und daß das rothe heiße Blut
Dem auserwählten Degen
Floß zu Mund' und zu Nasen aus:
Er litt viel harter Drücke bis in des Riesen Haus.
110 Dem Riesen also nothe was,
Daß er Herr Dieterichs vergaß
Sein Roß dort in dem Walde.
Da er ihn bracht' zu Steines Wand,
Er zog ihm ab sein Sturmgewand
Und thät 's behalten balde,
Er trug es in die Kammer sein,
Schild, Schwert henkt' er an die Stangen,
Dazu satzt' er den Hildegrein;
Der Riese kam gegangen,
Da er Herr Dieterichen fand,
Er schnitt ihm auf viel balde die seinen guten Band;

111 Er ließ ihn in einen Stein tief,
Da mannich wilder Wurm in lief,
Die Tags Licht nie gesahen;
Und da er an den Boden kam,
Das Gewürme floh von ihm hindann,
Es gedurft' ihm nie genahen,
Das Gewürm' sich allenthalb verbarg
Dort in des Steines Wände,
Und von dem edlen Steine stark
Floh es all an ein Ende,
Allvon des edlen Steines Kraft,
Den ihm da gab das Zwerglein um seine Ritterschaft.

112 Der Ries' abzog sein Sturmgewand,
Die seinen Wunden er verband,
Er war verschroten übel,
Er ging jenhalben in den Berg,
Da nahm er Moos und auch das Werg,
Und macht' daraus drei Schübel,
Der'r jegliches besonder waß
Wol schwer bei einem Pfunde;
Die seinen Wunden er da maß:
Die waren zu der Stunde
Jegliche wohl zwo Spannen weit,
Die ihm hät der von Berne geschlagen in dem Streit.

113 Da sprach der Riese Siegenot:
„O weh, wie nah war mir der Tod
Hie von dem Held geschehen!
Sollt' ich es länger ha'n getrieben,
Fürwahr, ich müßte todt sein blieben,
Das muß ich ihm gestehen,
Daß er der Gedürstigsten einer sei,
Der Taufe je empfinge;
Ich stahn vor aller Welte frei:
Ob er jetzt heraus ginge,
Darum nähm' ich nicht tausend Mark;
Ich müßte von ihm sterben, sein' Mannheit ist so stark."

114 Der Rieſ' hin über den Thurn lief,
Zu Herr Dietrichen er da rief:
„Wo biſt du, Vogt von Berne?
Und wie gefällt dir mein Gemach?“
Herr Dieterich von Berne ſprach:
„Nun wär' ich draußen gerne,
So mag es leider nicht geſein; —
Sprach ſich der kühne Degen —
Ich ha'n mich auf die Treue mein
Des Lebens gar verwegen:
Das Gewürme thut mir alſo Noth,
Ich mag 's nicht länger treiben, ich muß bald liegen todt.“

115 Das redt' er alles da mit Liſt;
Und wenn der Rieſe das da wüßt',
Daß ihm kein wilder Wurme
Mocht' an dem Leib nichts ha'n gethan,
Ihn hätt' der ungefüge Mann
Genommen aus dem Thurme,
Und ihm gethan ein'n andern Tod;
Darum ſo thät er klagen,
Und begunnt' dem Rieſen Siegenot
Von großen Nöthen ſagen,
Deren er doch keine gewann;
Er furcht', ihm thät' der Rieſen einen andern Tod an.

116 Der Rieſe aber hinab rief:
„Nun lieg' du in dem Steine tief,
So will ich hin gen Beren
Jetzund auf dieſer Fahrte gahn,
Es muß mir werden unterthan,
Das will ich dir bewähren.“ —
„Ach nein, du Held, das thu' du nit,
Kehr' wieder hin zu Walde
Dorthin, allda ich mit dir ſtritt,
Dir kommt Hildbrand gar balde;
Wahrlich, er ſucht dich ſelber heim:
Der reiche Chriſt von Himmel der helf' doch unſer ei'm!“

117 Deß ward der Rieſ' unmaßen froh,
Gar bald verwappnet' er ſich do
Und kehrt' wieder hin zu Walde
Hinter einen Bühel legt' er ſich da,
Wo mit Dietrich der Streit geſchah:
Da kam Hildbrand gar balde.
Er kam kürziglich dar geritten
Allauf die Heide grüne,
Da vor ſo mannlich war geſtritten
Von zweien Degen kühne:
Da wurden ſolche Schläge geſchlagen,
Und daß es in dem Buche niemand kann volleſagen.

118 Nun laſſen wir Herr Dietrich liegen.
Zu Berne ward ſein nie geſchwiegen,
Die Seinen allzuhande,
Sie klagten ſehr des Fürſten Leib;
Da ſprach viel mannich ſchönes Weib
Zu Meiſter Hildebrande:
„Unſer Herr der iſt leider todt;
Er wär' ſonſt wiederkommen;
Ihm hat der Rieſe Siegenot
Den ſeinen Leib genommen,
Daß er ſo lang iſt über's Ziel:
Des großen Rieſen Stärke iſt ihm worden zuviel."

119 Hildebrand ſprach: „Ja, das iſt wahr,
Mein Herr der iſt lang außen gar,
Daß er nicht kommt zu Lande;
Ich hab 's ihm alles vor geſagt,
Da ich mit ihm gen Walde trabt',
Er möchte dem Vollande
Streites nicht wohl widerwägen,
Der ſtolze Degen hehre;
Vor ſeinen ungefügen Schlägen
Hieß ich ihn fliehen ſehre;
Deß wär' ihm wohl geweſen noth:
Ich fürcht', er ſei vor'm Rieſen im Wald gelegen todt."

120 Also sprach Meister Hildebrand:
„So werden wahrlich seine Land
Sein nimmermehr ergetzet,
Ha'n wir verlor'n den Fürsten hehr,
So wird doch Berne nimmermehr
Mit Herrn so wohl besetzet,
Stünd' es bis an den jüngsten Tag,
Das wisset sicherliche,
Sein' Kraft niemand geleichen mag,
Mein Herr, Herr Dieteriche,
Er war der Mannheit gar ein Kern:
Ach, reicher Christ von Himmel, wie soll'n wir sein entbehr'n!"
121 Sie litten Leid und Ungemach.
Herr Siegestab der junge sprach:
„Daß ich je ward geboren!
Ha'n wir verlor'n den Fürsten hehr, —
Das klagt' der edle Ritter sehr —
Und wir ihm alle waren,
So gar aus dermaßen lieb,
Er hielt uns wohl nach Ehren:
Und hat uns denn der Waldes-Dieb
Erschlagen unsern Herren,
Wahrlich, so ist wohl mögeleich,
Wir wagen Leib und Leben all' um den Fürsten reich."
122 Da sprach sich der starke Wolfhart:
„Und ist er denn auf dieser Fahrt
Ehrlich zu Tod' erschlagen
Allvon dem ungefügen Mann,
Soll man den Fürsten lobesan
Desto minder beklagen.
Wir müssen sterben allesammt,
Es sei arm oder reiche:
So geschehʼs mir lieber von Heldes Hand,
Denn daß ich böseleiche
Hie läg' und stürb' auf einem Stroh:
Würd' ich ehrlich erschlagen, deß wär' mein Herze froh."

123 Also redt' auch der kühne Weigand:
„Gönnt' mir's mein Oheim Hildebrand,
So wollt' ich dem von Berne
Das allererste reiten nach,
Allauf die Fahrt so ist mir jach. —
So sprach der kühne Kerne —
Fünd' ich den ungefügen Mann
Dort in dem Walde wilde,
So würd' von mir gegriffen an
Des argen Teufels Bilde;
Fürwahr, ich macht' ihn Streites satt:
Man mäßt' auch unser einen tragen von der Walstatt."

124 „Nein; — so sprach Meister Hildebrand —
Ich gelobt' es meinem Herrn an die Hand,
Ich wollt' ihn zuerste rächen,
Wollt' nach ihm reiten in den Wald;
Wolfhart, du kühner Degen bald,
Das will ich an ihm nicht brechen.
Ein Wahrzeichen will ich dir la'n:
Komm' ich nicht in zwölf Tagen,
Das sollt du, Degen, wohl verstahn,
So bin ich auch erschlagen,
Und ha'n verlor'n das Leben mein:
So lass' dir dann so nothe hin an den Riesen sein."

125 Hildbrand verwappnet' sich sogleich.
Da sprach die Herzogine reich:
„Ach, Wirth und edler Herre,
Muß ich dich denn verloren ha'n
Allvon dem ungefügen Mann,
So ist mir Freude ferre,
Ich weiß wohl, daß ich sterben muß
Vor rechtem Herzen Leide,
Wann ich gedenk' an euren Gruß,
Und daß ich von euch scheide,
So bricht mir meines Herzen Thür:
Ich fürcht', der starke Riese der scheide uns hinfür."

126 Da sprach sich der starke Wolfhart:
„Viel edle Herzoginne zart,
Wie gehabt ihr euch um einen Alten?
Nehmet, Frau, einen jungen Mann,
Und der euch baß getrösten kann,
Und lasset sein Gott walten.
Kommt er herwieder, das ist gut,
So sollt ihr ihn schön empfahen.
Nun sagt mir, Herzogin, Frau Ut,
Was mag euch das verfahen,
Und daß ein Alter bei euch leit?
Frau, nehmt euch einen Jungen, der tröstet euch allzeit."

127 Da sprach die Herzogin zuhand:
„Wolfhart, du treibest deinen Tand,
Und bedarf's doch nicht zur Zeiten,
Es ist mir doch um keinen Schimpf,
Du hast deß gen mich Ungelimpf;
Wenn ich dahin seh' reiten
Den allerliebsten Herren mein,
Ich wäre lieber begraben: —
Also sprach sich die Herzogein —
Ich hab' mit ihm gehaben
Also mannichen lieben Tag:
O wehe, daß vor Leide niemand nicht sterben mag!"

128 Da sprach sich der starke Wolfhart:
„Viel edle Herzoginne zart,
Nun rath' ich euch doch rechte,
Und wollet ihr nicht folgen mir,
Den schlimmen Schaden habet ihr."
Beide, Ritter und Knechte
Die erlachten da allesammt,
Wiewohl sie leidig waren.
Da sprach sich Meister Hildebrand:
„Frau, ihr sollt hie wohl fahren;
Und wären meiner Tag' nicht meh,
So müßt' ich dennoch sterben, und wär' mir niegend weh."

129 Heiß weinend sie ihm den Helm aufband.
„Gehabt euch wohl, — sprach Hildebrand —
Frau, das will ich euch bitten;
Nun ist es doch das erste nit,
Es ist in meiner alten Sitt',
Daß ich bin ausgeritten,
Und daß ich doch kam wohl gesund
Herwieder heim zu Lande;
Und war ich wol ein wenig wund,
So hatt' ich mit meiner Hande
Doch wohl gethan zwier also viel:
Zart' Frau, durch euren Willen ich gerne streiten will."

130 Und da Wolfhart den Kuß ersach,
Zu der Herzogin er da sprach:
„Nun ist der Ries' verloren!
Wenn daß mein Oheim hochgemuth
Gedenket an den Kuß so gut
Allvon der Auserkor'nen,
So ist es um den großen Mann
Wahrlichen gar ergangen.
Und wer von Frauen wunnesam
Wird lieblichen umfangen,
So gewinnt er wohl ein's Leuen Muth,
Und daß er in den Nöthen wol ist für sechzig gut."

131 Da sprach die Herzogin Frau Ut':
„Sint dich dunkt der Kuß also gut,
So sollt du auch nehmen eine,
Die dir ein'n solchen Kuß auch biet',
Sint es dich also übel müht."
Er sprach: „Es will mich keine,
Ich bin so wohl gerathen nit,
Daß sich ein' an mich kehre;
Und wann ich eine darum bitt',
So sprach der Degen hehre —
So kehrt sie mir das Hintertheil:
Drum mag ich sie nicht viel bitten, ich laß' es an ein Heil."

132 Die Herren erlachten alleſammt.
Da hieß mein Meiſter Hildebrand
Sein Roß dar ziehn behende,
Darauf er ritterlichen ſaß;
Groß zu ſeinen Bruſten es waß,
Und hinten um die Lenden
Recht alſo ein Apfel rund;
Darauf ſaß Hildebrande;
Auf ſchnellen Füßen es da ſtund:
Man bot ihm zu der Hande
Seinen Schild und auch ſein Speer.
Er neigete dem Geſinde; gen Wald ſtund ſein Begehr.
133 Sie thaten ihm manchen Segen nach.
Alldurch des edeln Berners Rach'
Zu Nöthen kam der Alte.
Die ſchöne Fraue ihm nachgafft',
Und da er hin gen Walde ſtapft'
Die Steige mannichfalte.
Er kam kürziglich dar geritten
Allauf die Heide grüne,
Da vor ſo mannlich war geſtritten
Von zweien Degen kühne:
Da wurden ſolche Schläge geſchlagen,
Und daß es in dem Buche niemand kann volleſagen.
134 Da ſach Hildebrand faſt um ſich,
Ob er ſeinen Herrn Dieterich
Irgend todt liegen ſpüre,
Oder den ſtarken Rieſen groß:
Da fand er ſeines Herren Roß
Mit einem Sattel ziere;
Es ging hin ſtreichen um die Bäum',
Und ſuchte ſeine Weide;
Es hät zertreten ſeine Zäum'.
Geſchach ihm nie ſo leide,
Von Bern dem alten Hildebrand,
Da er ſein's Herren Roſſe dort alſo ledig fand.

135 „O weh — sprach Hildbrand — meiner Ehren!
Und soll ich meinen lieben Herren
Also nun ha'n verloren
Allvon dem ungefügen Mann:
Und ist, daß ich ihm komme an,
Er wär' lieber nicht geboren.
O weh, daß mich Gott je erschuf! —
Begunnt' er rufen sehre,
Also mannichen lauten Ruf,
Der kühne Degen hehre —
Von Berne lieber Herre mein,
Und bist du noch bei Leben, gieb mir die Antwort dein!"
136 Niemand antwortet' ihm ein Wort.
Der Ries' es allesammt wohl hort',
Lag hinter einem Gefälle;
Er lugte durch die Äste dar,
Er nahm Hildbrandes eben wahr.
Und wer 's da hören wölle,
Dem sagt die Abentheure das,
Wie 's ihm darnach erginge,
Und da er in dem Walde waß,
Wie ihn der Riese finge:
Das wissen wohl die Leute noch,
Und die es in dem Buche finden geschrieben doch.
137 Der Ries' lugt' durch die Äste dar,
Er nahm Hildbrandes eben wahr,
Und schaut' da an dem Greisen,
In welchermaß er wär' ein Held;
Da sprach der Riese auserwählt:
„Mich müht, soll man dich preisen,
Und daß dein Lob so weit soll gahn
Durch alle Land' geleiche;
Die Läng' ich's nicht vertragen kann,
Daß du so frevigleiche
Gehest hie vor den Augen mein:
Du mußt mir auch hie gelten mein'n lieben Öhem Greim.

138 Die mir meinen Öhm ha'n genommen,
Der'r laſſ' ich keinen von mir kommen,
Welche ich hier gefahe,
Es muß ihnen an ihr Leben gahn."
Hildebrand der viel werthe Mann
Wußt' ihn nicht alſo nahe.
Bald auf der ſtarke Rieſe ſprang,
Mit ſeiner ſtählin Stangen,
Die Weile war ihm da nicht lang,
Der Rieſe kam gegangen
Über Hildbrand, er ſprach mit Zorn:
„Du kannſt dich nicht behüten, den Leib haſt du verlor'n."—
139 „Nun weiß ich's nicht; — Hildbrand ſprach ſo —
Wahrlich, ich bin deß heut gar froh,
Daß ich dich hie hab' funden.
Wie du haſt abgezählet mich,
Du mußt mir von Herr Dieterich
Sagen zu dieſen Stunden.
Sag' an, haſt ihn zu Tod' erſchlagen?
Oder haſt ihn gefangen?
Fürwahr, das mußt du mir bald ſagen,
Und wie es iſt ergangen
Hie um den Fürſten lobeſan,
Sint ich dich in dem Gewilde allhie nun funden ha'n."
140 Da ſprach der ungefüge Mann:
„Streits wirſt du von mir nicht erla'n,
Und thäteſt du's ungeren;
Ich gieb' dir deß die Treue mein,
Es gaht dir an das Leben dein,
Das will ich dir bewähren. —
So ſprach der ungefüge Mann —
Mich mühet dein Heimſuchen. —
Zu Hildebrand ſprach er — Sag' an,
Wie darfſt du's an mich ſuchen,
Daß du willt mich mit Streit beſtahn?
Du findeſt, auf mein' Treue, das dein Herr vor mir gela'n;

141 Dem ich erzeigt ha'n meine Sitt'." —
„Fürwahr, dein Dräuen hilft dich nit,
Ich ſag' dir's durch kein' Fluchte,
Es muß dir an das Leben gahn,
Sint ich dich hie nun funden ha'n,
Du ſtarker Rieſ' verruchte."
Der Rieſ' ſein' Stange zuckt hiemit,
Er ſchlug bald auf den Alten;
Hildbrand der ſaumte ſich auch nit,
Er bat: Gott möcht' ſein walten.
Zagheit war ihnen beiden theur:
Sie hieben auf einander, und daß das wilde Feur
142 Da aufſprang in die Läfte hoch.
Hildebrand ſprach: „Dein groß Gepoch
Wird dir von mir zu ſauer,
Von meiner tugendhaften Hand. —
Alſo ſprach Meiſter Hildebrand —
Du großer Waldgebauer,
Du haſt nicht geſprochen: ob Gott will;
Des Fürſten haſt vergeſſen,
Der mir der Kräfte giebt ſo viel."
Dem Rieſen ward gemeſſen
Von dem Alten da ein Schlag,
Und daß er auf der Heiden vor ihm geſtrecket lag.
143 Der Rieſe wieder aufgeſprang,
Mit ſeiner Stangen, die war lang,
War auf vier Orten geſchliffen,
Noch ſchärfer denn ein Scheermeſſer;
Sie fügten ſich da große Schwer',
Wo ſie einander griffen.
Hildbrand den Schild zu Handen nahm
Allvor den Schlägen ſchwere;
Er ſprach: „Sag' an, wie haſt du Mann
Gelebt mit dem Bernere?
Er war der liebſte Herre mein:
Haſt ihn zu Tod' erſchlagen oder gefangen ein?" —

144 „Fürwahr, ich dir's nicht sagen mag,
Mich mühet sehr dein harter Schlag,
Dazu hast mich gescholten.
Ob ich dir von dem Fürsten sagt',
So hättest du mich für verzagt;
Wo sie das reden wollten,
So sprächest du zu jedermann:
Du hättest mich bezwungen; —
So sprach der Riese so fraisam —
Dir ist noch ungelungen:
Allerst hebt sich mein Streiten an;
Ich hätt' sein immer Laster, sollt' ich dir zu Beichte stahn."

145 Herr Hildbrand sprach: „Nun walt' es Gott!
Du magst wol sein des Teufels Bot',
Also du mir erscheinest
Aus der Höllen her gelaufen;
Du thätst dich wol an den Teufel verkaufen;
Ich weiß nicht, wie du's meinest:
Du liegst mir also grimme ob
Mit deinen geschwinden Streichen."
Sie fochten beide wol nach Lob.
Herr Hildebrandes Zeichen
Das war ein gülden Sarebant,
Daran man auch den Herren kannt' über alle Land.

146 Da der Riese das Zeichen sach,
Zu Hildebranden er da sprach:
„Ich will dir abgewinnen
Das Zeichen hie mit rechtem Streit."
Deß antwortet' ihm der Sturmbereit':
„Thust du die Red' aus Sinnen,
So vermissest du dich sein genug."
In Sturme sie da beide,
Jeglicher auf den andern schlug,
Und daß sie auf der Heide
Gestreckt lagen unter einem Baum:
Was man je sagt' von Streiten, war gegen den ein Traum.

147 Aufſprungen ſie da beideſammt.
Man hört' dem Alten in der Hand
Ein Waffen laut erklingen;
Und das war ſich Fraiſant genannt,
Damit er manchen Helm auftrannt'.
Der Schweiß begunnte dringen
Hernieder durch die Sturmgewand'
Allzu denſelben Stunden,
Alſo ich's noch geſchrieben fand,
Sie hatten beide Wunden,
Von rothem Blut waren ſie naß.
Da ſach man doch nie fechten kein'n alten Ritter baß.

148 Der Rieſe lief ihn aber an,
Hildbrand den wunderkühnen Mann,
Und ſchlug ihn auf den Waſen,
Daß ihm der Schild zu Stucken ſprang,
Und ihm das rothe Blut ausdrang
Zu Mund' und auch zu Naſen.
Herr Hildebrand ſich da bedacht';
„Liegſt du, ſo biſt du verloren."
Aufſprang er da über Macht,
Der Fürſte hochgeboren;
Und er gedacht' ihm eins gar bald:
Er hät den Schild verloren, den Streit zog er gen Wald.

149 Die Bäum' er da zu Schirme nahm,
Als er in den Wald dahin kam,
Und hielte ſich dahinter,
Hinter die Bäum' er ſich verbarg
Allvor dem großen Rieſen ſtark;
Der Rieſe ſchlug geſchwinder,
Große Schläg' er nach Hildbrand thät
So gar mit ganzer Stärken;
Hildbrand da guter Witze hät:
Wann er begunnte merken,
Daß der Rieſ' einen Schlag ausholt',
So ſprang er aus den Bäumen, recht als ein Degen ſollt'.

150 Daß er ihm aber wehrt' einen Schlag.
Das trieb er einen langen Tag;
Der Rieſe müden begonnte.
Wann der Rieſe bracht' einen Schwang,
Herr Hildbrand ihm in die Bäum' entſprang,
Daß er ihn nicht treffen konnte.
Der Rieſe ſprach: „Nun iſt mir leid,
Daß ich dich auf der Weiten
Nicht hab' auf jener Heiden breit,
So könnt' ich mit dir ſtreiten;
Groß' Leckerheit ich an dir ſpür':
Ich gieb' dir deß mein' Treue, ſie frommet kleine dir."
151 Und da der Rieſ' erſach die Liſt,
Daß er ſich mit den Bäumen friſt't,
Die Stang' er warf aus der Hande,
Und raufet' aus der Bäume gnug,
Ein'n großen Hag er da geſchlug
Um Meiſter Hildebrande,
Daß er ſich nicht mehr regen konnte,
Er hatte ihn umſchlagen;
Herr Hildebrand ſich da begonnte
Um ſeinen Herren klagen:
„Ach edler Fürſte lobeſan,
Ich muß auch an die Fahrte, die du vor haſt gethan!
152 So pflege Gott unſer beider Seel',
Und auch der Herr Sankt Michael
Hab' uns in ſeiner Pflege,
Der iſt ein heilig Engel hehr,
Beſorg' uns fürbaß immermehr,
Und weiſ' uns auf den Wege,
Der zu dem Himmelreiche geh'! —
So ſprach der kühne Degen —
Ich mag es nun nicht treiben meh,
Ich ha'n mich ſein verwegen:
Ein'n Hag hat er um mich gethan,
Daß ich mit meinem Schwerte nicht mehr mich regen kann."

153 Weil er sich und den Herren klagt',
Da hät der Riese den Wald verhagt
Einer halben Acker-Länge;
Und wo er außher wollte gahn,
Herr Hildebrand der werthe Mann,
Der Steig war ihm zu enge.
„Das mag uns wol zu Schaden kommen, —
Sprach sich der Fürste reiche —
Wir fechten durch der Welte Frommen,
Ich und Herr Dietereiche,
Was wir der Riesen kommen an;
Es haben die Vollande der Welt viel Leides gethan."

154 Der Riese saumte sich nicht lang,
Er schlug Hildbranden mit der Stang',
Daß er fiel in die Bäume dare,
Das Schwert sprang ihm da aus der Hand,
Von Bern dem alten Hildebrand;
Deß nahm der Riese wahre,
Über die Bäum' er sich da buckte
Und griff ihm nach dem Kragen;
Wie bald er Hildebrand aufzuckte!
Er lag in großem Zagen
Da vor dem Riesen gar unfroh:
Er trug ihn aus den Bäumen auf eine Weite do;

155 Er warf ihn nieder auf das Land;
Er sprach: „Du alter Hildebrand,
Erst will ich dir von dei'm Herren
Allhie die rechte Wahrheit sagen:
Ich hab' ihn nicht zu Tod' erschlagen,
Doch sieht er nie mehr Beren,
Ich hab' ihn gelegt in einen Thurm,
Fürwahr, das sollt du wissen,
Darin läuft mannich wilder Wurm,
Die ha'n ab ihm gebissen,
Daß er verloren hat das Leben:
Ich will dich meinen Würmen auch zu der Speise geben."

156 Hildbrand gedacht' in seinem Muth:
„O Herre Gott, das wär' noch gut,
Er möcht' nicht sein verdorben
Seither da von den Würmen sein;
Ich bitt' dich himmlische Königein,
Sei er noch unerstorben,
O milde Mutter, reine Magd,
Durch deines Kindes Wille, —
So sprach der Degen unverzagt
Gar heimlich und gar stille —
Hilf doch unser einem aus Noth,
Und daß wir von dem Riesen nicht beide liegen todt."

157 Der Ries' zu Hildebranden saß,
Bis er zu sich selbst käme baß;
Er nahm zwen lange Riemen,
Händ' und Füß' er zusammen band
Dem alten Meister Hildebrand
Und begunnt' ihn darnach nehmen
Bei seinem grauen Barte lang
Nur mit der einen Hande,
Über die Achseln er ihn schwang,
Hin zu des Steines Wande
Trug er den Alten gar unwerth,
Und in der andern Hande die Stang' und Hildbrands Schwert.

158 „O weh, daß ich je geboren ward!
Ries', trag mich nicht bei meinem Bart,
Anders du willt mich tödten.
Fürwahr ich dir das sagen mag,
Ich ha'n gefochten manchen Tag,
Daß ich zu solchen Nöthen
Vormals nie mehr bin gekommen; —
Er klagt' es also harte —
Und bin auch vormals nie genommen
Bei meinem langen Barte.
O weh, daß ich je ward geboren!
Hätt' ich's gewußt zu Berne, ich hätt' ihn abgeschoren.

159 Daß du mich also wolltest tragen."
Der Ries' sprach: „Du darfst mir nicht klagen
Den deinen großen Kummer;
Was deinem Leibe thut so weh,
Deß thun ich dir noch dreistund meh;
Du dunkest mich gar ein Dummer:
Sag' an, du alter greiser Mann,
Wofür hast mich ersehen? —
So sprach der Riese so fraisam —
Dir ist gar recht geschehen,
Wie weh dir geschieht von meiner Hand."
Hiemit so war er kommen hin zu des Steines Wand.
160 Und da trug er den Alten ein
Mit ihm dar in die Kammer sein,
Warf ihn unwürdig nieder,
Daß er nie härtern Schmerz empfing.
Der Riese von Hildbranden ging
Hin aus der Kammer wieder,
Er sucht' zwen stähl'ne Ring' zuhand,
Darin wollt' er beschließen
Von Bern den alten Hildebrand;
Es mocht' ihn wohl verdrießen.
Nun höret, wie ihm da geschach,
Da ihn der starke Riese verließ, und er so lag,
161 Und da er in den Berg war kommen:
Der war da hohl und ausgenommen
Über des Riesen Länge,
Da Hildebrand das Haus ersach,
Daß er darin hät gut Gemach,
Die Weit' und auch die Enge;
Daran lag mannich edel Gestein
Des Bergs auf allen Enden,
Das also kräftiglich thät Schein
Dort in den Steines Wänden,
Recht also ob es wäre Tag:
Hildebrand sach es gerne, wiewohl er Sorgen pflag.

162 Dort stund ein elfenbein Gesiedel,
Darob hing manche Harf' und Fiedel,
Die kürzeten ihm die Stunde.
Der Zwerglein viel ihm wohnten nah;
Ein güldnes Horn das hing allda,
Das saßt' er zu dem Munde,
Wann er die Zwerglein haben wollte,
Das Horn er dann erschallte:
So kam jegliches, als es sollte,
Herlaufen mit Gewalte,
Und spielten da vor ihm allzeit,
Mit Tanzen und mit Singen; deß pflagen sie in Wettstreit.

163 Der Berg also durchzieret waß,
Mit edlem Gestein, grün als ein Gras,
Gar wunniglich besetzet;
Der Berg ein'n weisen Meister hät,
Denn es der Riese selber thät,
Der Stein war ungeschätzet.
Und wenn der Ries' wollt' haben Nacht,
Den Umhang ließ er nieder,
Daß er des Steines Schein vermacht';
Sie erschwungen ihm sein Gesieder,
Und deckten ihn als ein'n Fürsten zu,
Warteten sein gar schöne bis an den Morgen fruh;

164 Sie huben ihn als ein'n Fürsten auf,
Alsbald der ungefüge Hauf'
Sein's Schlafs hät ausgewartet.
Hildebrand sein selbes vergaß,
Und daß der Berg so schöne waß
Und wunniglich durchzartet,
Recht als das Himmelreich gethan;
Er gedacht' in seinen Sinnen:
„Du thust recht als ein thöricht Mann,
Du möchtest Schaden gewinnen,
Ist, daß er dich in die Eisen leit:
Was hülf', wärst du im Himmel, und littest doch Arbeit?"

165 Hildbrand sich selbst so lange wand,
Bis er aufbrach das eine Band,
Daß er gewann die Hände;
Deß war er außermaßen froh,
Er begunnte um sich sehen do
Dort an des Steines Wände:
Da sah er seines Herren Hut
Dort in der Kammer hangen;
Herr Hildebrand ward hochgemuth,
Er kam dazu gegangen,
Er legt' an seines Herrn Gewand,
Und seines Herren Helme, wie bald er den aufband!

166 „Maria, Himmel-Königein,
Nun hast du mir die Gnade dein
Erzeiget wol ein Theile,
Und hast mir geholfen außer Noth,
Ich bitt' dich durch dein's Kindes Tod
Daß du mir gebest Heile,
Daß ich den ungefügen Mann
Noch möge hie bezwingen."
Da kam der Riese so fraisam
Mit seinen stählen Ringen,
Und wollt' ihn darin ha'n geschmied't:
Da half ihm Gott von Himmel, daß es geschahe nit.

167 Ich weiß nicht, wie es meint' der Ries',
Daß er die Stange draußen ließ,
Und nahm ein scharfes Waffen,
Er trug zwen Ringe stähelein,
Er kam zu Hildebrand hinein
Gar zorniglich gelaufen,
Er ließ die Augen ummegahn,
Da sach er Hildebrande
So rechte wohl verwappnet stahn;
Er trug an seiner Hande
Sein's Herren Schild und auch sein Schwert:
Da ward der starke Riese erst Streites wohl gewährt.

168 Da ihn der Rieſ' verwappnet ſah,
Zu Hildebranden er da ſprach:
„Wer war, der dir auflöſte
Allhie die deinen guten Band?"
Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Erſt hebt ſich der allergrößte
Streit hier in dieſem hohlen Stein,
Und der je ward gefochten."
Das wilde Feur thät von ihnen Schein,
Sie thäten, was ſie mochten
Aus ihrer beider Leib vollbringen:
Man hörte die Schwertſchläge da vor dem Berg erklingen.

169 Sie trieben einander hin und her
In dem Berge alſo die queer,
Der Rieſe ſchlug aus der Wande
Mit ſeinem Schwert ein Stück viel groß,
Daß es neben Hildebrand hin ſchoß,
Der zuckt' es zu der Hande
Und warf es auf des Rieſen Hut,
Daß er da umbezwirbet,
Recht alſo ein Mühlrad thut;
Viel mancher der verdirbet,
Dem nicht ward ſolch ein Wurf gethan:
Deß achtet' er alles kleine, der Rieſe ſo fraiſam.

170 Sie hatten ein'n ungefügen Sturm,
Sie trieben einander über den Thurm,
Darin ſo lag gefangen
Der Herr von Bern, Herr Dieterich;
Hildbrand der hieb gar degenlich
Allauf den Rieſen langen.
Sein Schlag auch alſo weit erſcholl,
Das hört' in dem Kerkere
Herr Dietrich; ſeine Freud' ward groß;
Da ſprach ſich der Bernere:
„Wahrlich, das iſt der Meiſter mein,
Das hör' ich an den Schlägen, er will die Treue ſein

171 An mir Elenden doch nicht brechen;
Er gelobte mir, er wollt' mich rächen,
Das hat er schon bewähret,
Und daß er ist ein Biedermann,
Wie oft ich das empfunden ha'n!
Wo ich je ward beschweret,
So kam er mir allwegen nach
Und besorgte mich gar schone:
Deß bitt' ich Gott von Himmel, ach,
In dem obersten Throne,
Daß er mir meinen Meister behüte,
Deß bitt' ich Gott von Himmel, durch seine göttliche Güte."

172 Herr Dietrich also laute rief
Allaus dem hohlen Stein so tief:
„Bist du es, Hildbrand, treuer?
Durch Gott so sollt du wehren dich!"
Sie hieben beide degenlich,
Und daß das wilde Feuer
Zu ihm sprang in den Stein so tief
Von ihren Schlägen dorte.
Herr Dietrich mehr denn zwier da rief,
Eh daß es Hildbrand horte,
Des seinen lieben Herren Ruf,
Allvor den starken Schlägen, die ihm der Riese schuf.

173 Und da das Hildebrand vernahm,
Und daß der Fürste lobesam
Dannoch hatte das Leben,
Deß ward er außermaßen froh,
Er begunnt' zu beiden Händen do
Sein Schwert faste erheben,
Und schlug den ungefügen Mann
Gar fast hin zu den Füßen.
Da sprach der Degen lobesan:
„Wahrlich, du mußt mir büßen,
Daß du mein'n Herrn gefangen hast:
Ich getraue Gott von Himmel, daß du mir nicht entgahst."

174. Da sprach der ungefüge Mann:
„Dein Gott dir nicht gehelfen kann,
Sein Kraft ist gen mir kleine,
In meinem eigenen Hause hie;
Was mir der Held' widerging je,
Den hab' ich geholfen heime;
So gieb' ich dir sein auch genug;
Mich müht dein widerbellen."
Auf Hildebranden er da schlug,
Und thät ihn niederfällen.
Hildbrand von unten auf da stach
Dem Riesen eine Wunde; das Blut darnach ausbrach.
175 Der Riese von dem Schwerte sprang,
Die Weile war ihm nicht zu lang;
Zuhand kam er auf wieder,
Hildbrand der werthe Ritter gut,
Sich vor dem Riesen baß behut't,
Der schlug ihn nicht mehr nieder.
Es begunnt' dem ungefügen Mann
Die Wunde sehr da schmerzen,
Die ihm Hildebrand hät gethan;
Ihm war von ganzem Herzen
Da auf den Alten viel Begehr;
Da sprach der starke Riese: „Mich wundert wahrlich, wer
176 Hie möge sein bei dir gewesen;
Ich wahnt', ich wär' vor dir genesen,
Da ich dich hät gebunden,
Und dich also da liegen hieß:
Wer dir die guten Band aufließ
In also kurzer Stunden?
Ich wahnt', ich hätte dir die Glied
Zertreten und zerbläuet,
Daß ich sollt' vor dir haben Fried':
Wahrlich, mich hat gereuet,
Da ich dich in dem Walde fing,
Daß ich dich zu der Stunde an einen Baum nicht hing;

177 So wollt' ich Ruhmes an euch ha'n, —
So sprach der ungefüge Mann —
Das kommt mir zu großem Schaden,
Daß ich euch trug den Wurmen heim;
Ich ward doch nie mit Helden zwein
So schwerlich überladen.
Dein Herr der hätt' mich nah' verbrannt,
Der Teufel aus ihm gluhte,
Bis daß ich mir die List erfand;
Die kam mir da zu Gute:
Mit Ringen ich den Held bezwang.
So muß dir auch geschehen, willt du es treiben lang."

178 Da sprach sich Meister Hildebrand:
„Fürwahr, du großer Voland,
Nun ist es doch geschehen,
Wie gar es gewesen ist dein Spott,
So hat mir doch geholfen Gott,
Daß ich noch trau' zu sehen
Viel ofte Bern und auch das Land:
So mußt du hier ersterben."
Hiemit dem Meister Hildebrand
Der Riese schlug einen Scherben
Allaus dem festen Helme sein:
Man hätt' ihm nach dem Schrote ein' Hand gelegt darein.

179 Hildbrand erschrak, es thät ihm noth,
Daß ihm der Ries' gethan einen Schrot
Aus seinem Helm so guten;
Auf größern Schaden er gedacht':
Allerst ward Heldes Werk vollbracht,
Vor Zorne sie da wuth'ten;
Die Kraft, die sie hatten verlor'n,
Die begunnten sie erste suchen.
Der Riese sprach aus grimmem Zorn,
Und begunnt' ihm selber fluchen:
„Es ist recht, was mir wird gethan:
Da ich dich hät' gebunden, sollt' ich dich getödtet ha'n;

180 Da wollt' ich euer fürchten nicht:
Es ist recht, was mir nun geschicht."
Er schlug nach Hildebrande
Mit seinem Schwert auf einen Stein,
Ihr' beider Kraft die war nicht klein,
Bei einer Steines Wande;
Hildebrand sich da fast verbarg
Hinter einen Stein schroffen,
Allvor dem großen Riesen stark,
Noch größer denn ein Ofen:
Der Ries' den Stein drei Schuh' weit spielt,
Da Hildebrand der alte dahinter sich behielt.

181 Herr Hildbrand säumte sich da nit,
Er durch den Wappenrock ihm schriet
Und durch sein gut Geschmeide,
Daß es ihm für die Füße hing,
Und ihm das Blut von Handen ging;
Hildbrand der war gescheite,
Er nahm der alten Wunden wahr,
Die der von Bern hät geschroten,
Er hub sich schnelliglichen dar
Zu dem Riesen Siegenoten,
Und stach ihm in die Wunden tief,
Daß ihm das Blut einer Klafter gegen die Hande lief.

182 Was er nach Hildebranden schlug,
Der Stein es alles ihm abtrug,
Er konnt' ihn nie erreichen.
Herr Hildbrand gar oft herfür sprang,
Sein Schwert fast auf dem Riesen klang;
Es weht' von ihren Streichen
In dem Berge ein starker Wind,
Recht als von ei'm Gewitter;
Sie hieben auf einander geschwind,
Und waren beid' gar bitter;
Sie hatten Degenheit genug:
Herr Hildebrand der alte den Riesen aber schlug,

183 Da in der alten Wunden eine;
Der Rieſe mochte das doch keine
Länge nicht mehr getreiben.
Sie trieben einander hin und dar;
Er nahm des Rieſen eben wahr,
Er ließ ihn nirgend bleiben;
Sein Schwert er zu beiden Handen nahm,
Der edle Ritter gute,
Und ſchlug den ungefügen Mann,
Daß er lag in dem Blute,
Allvor dem Degen ohne Wehr':
Er ſchlug ihm ab das Haubet, der edle Ritter hehr.

184 Da er den Sieg an ihm gewann,
Hildbrand der hub ſich bald hindann
Gegen dem hohlen Steine,
Da Herr Dieterich inne lag
Und ungefüger Sorgen pflag;
Von manchem Wurm unreine
Der Stank der thät ihm alſo weh,
Dem alten Hildebrande,
(Herr Dieterich litt Kummers meh,)
Daß Hildbrand wohl erkannte
Sein's lieben Herren Ungemach:
Allvon den ſtarken Wurmen ihm Leides viel geſchach.

185 Viel laut ruft' Meiſter Hildebrand:
„Wo biſt du, von Bern ein Weigand?
Ich fragt' dich gern der Mähre,
Und wie du wäreſt hergekommen,
Das hätt' ich gern von dir vernommen,
Gern wüßt' ich, wie ihm wäre.
Wohin hatteſt du deinen Sinn gethan?
Du ritteſt allein aus Berne,
Und hatteſt manchen Biedermann,
Die mit dir ritten gerne.
Du haſt Burglehen hie empfangen:
Dir iſt geſchehn als einem, der gute Lehr' übergangen.

186 Du wollteſt leider nicht folgen mir;
Deß ſcheid' ich mich jetzund von dir,
Und laſſ' dich liegen alleine."
Deß antwortet' ihm Herr Dietereich,
Hildbrand dem edlen Fürſten reich,
Tief aus dem hohlen Steine:
„Es miſſeging mir in dem Tann
In alſo großen Stürmen;
Den Leib ich noch geſunden ha'n
Allvor den ſtarken Würmen:
Hilf mir aus, lieber Meiſter mein,
Ich will dir immer folgen bis auf das Ende mein."
187 Deß antwortet' ihm Herr Hildebrand,
Dem edlen Fürſten da zuhand:
„Das thät' ich harte gerne,
So weiß ich nicht, womit oder wie,
Ich find' denn eine Leiter hie."
Da ſprach der Vogt von Berne:
„Und willt du folgen meinem Rath,
So komm' ich hinaus ſchier,
Daß es mir nimmer miſſegaht,
Und folge nicht zu ſpat mir:
Zerſchneide bald dein gut Gewand,
Und ſtrick' es an einander, und gieb mir's in die Hand."
188 Hildbrand der ſprach: „Und das muß ſein
Mit Willen, lieber Herre mein,
Ich thun es harte gerne."
Er zerſchnitt bald ſein gut Gewand,
Und ſtrickt' es zuſammen, der Weigand,
Alldurch den Vogt von Berne,
Er ließ es in den Stein hinein,
Das empfing der Berner ſchone:
„Nun zeuch auf, lieber Meiſter mein;
Daß dir's Gott immer lohne!"
Das Seil zu zweien Stücken brach:
Herr Dietrich fiel ſo harte, ihm weher nie geſchach.

189 Da Hildebrand den Fall ersach,
So leide ihm doch nie geschach,
Er begunnt' auch weinen sehre:
„O weh, daß ich je ward gebor'n,
Soll ich mein'n Herren ha'n verlor'n,
Daß ich ihn nimmermehre
Gesch', das ist mein' größte Klag'!"
Er klagt' es klägeliche,
Er gab ihm selber manchen Schlag,
Der Held, so kräftigliche:
Die Klag' erhört' er in dem Stein,
Da sprach der Vogt von Berne: „Kehr', Meister, wieder heim.
190 Käm' ich schon aus in deiner Pflicht,
So möcht' ich doch genesen nicht,
Hie von dem großen Falle;
Nun hebe dich bald auf den Weg,
Denn du bist in des Riesen Pfleg',
Der kommt zuhand mit Schalle;
Wird er gewahr, daß du durch mich
Bist kommen her zu Streiten,
Auf meine Treu', er ermördet dich;
Nun eile dich beizeiten,
Kehr' wieder um gen Berne heim,
Ich empfiehl' dir Land und Leute, Diethern den Bruder mein."
191 Da ging Hildbrand um in dem Berg,
Da fand er schlafen ein Gezwerg,
Das nahm er bei dem Barte.
Da ihn das Zwergelein ansach,
Wie bald es zu Hildbranden sprach,
Und klagte sich also harte:
„Wehe! was habet ihr gemacht?
Das nimmt mich immer Wunder,
Oder wer hat mich dazu bracht,
Daß ich bin worden munter,
Und mich so hart gerafet hat?"
Sprach Hildebrand der alte: „Dein Leben an mir staht;

192 Willt du behalten hie das Leben,
So mußt du mir dein' Lehre geben,
Wie ich den Bernere
Erlöse, der hie gefangen ist."
Da sprach Eckerich zu der Frist:
„Ich gieb' euch rechte Lehre.
Nun sagt mir, wie ist er genannt,
Das wüßt' ich harte gerne."
Da sprach sich Meister Hildebrand:
„Er heißt der Vogt von Berne." —
„O wehe! — sprach da das Gezwerg —
Wie kam mein lieber Herre in diesen hohlen Berg?
193 Das wüßt' ich gern, wie oder wann?
Seit mich das wissen ließ niemand, —
So sprach das wilde Gezwerge —
Herre, ich fragt' euch gern der Mähr',
Und wollt' es euch nicht wesen schwer,
Wann kam er in den Berge?
Saget mir, wie es um ihn staht."
Da antwortet' ihm der Alte:
„Der Ries' ihn da gefangen hat
Mit seiner großen Gewalte,
Und hat ihn gelegt in seinen Stein:
Seit Gott geschuf die Welte, kein Licht nie schien darein.
194 Ich will dir auch mein' Noth hie klagen:
Er hätt' mich nah zu Tod' erschlagen,
Doch hab' ich's ihm vergolten;
Was er an mir nun hat begehrt,
Deß hab' ich ihn doch alles gewährt,
Ich bin deß ungescholten:
Ich mein', ich hab' ihn gar zerkloben
Gar nahe zu dem Herzen;
Darum will ich Gott selber loben;
Es muß ihn lange schmerzen,
Ich hab' ihm das Leben sein genommen:
Rath', lieber Herzog Eckenrich, wie wir von hinnen kommen."

195 Deß antwortet' ihm der kleine Mann:
„Ach, edler Fürste lobesan:
Ich weiß eine Leiter schwere,
Die vor des Herren Greimen war,
So sollt ihr wissen das fürwahr,
Sie thut euch Leides leere,
Denn sie geht nieder in den Berg,
Und ist von Leder feste;
Sie werkte gar ein listig Zwerg,
Darum ist sie die beßte."
Er nahm den Alten bei der Hand,
Und führt' ihn also balde, da er die Leiter fand.

196 Und da Hildbrand die Leiter sach,
Ich mein', ihm Liebers nie geschach,
Er hub sie auf alleine,
Er möcht' nicht mehr getragen ha'n,
Herr Hildebrand der kühne Mann
Trug sie zum hohlen Steine,
Und da Herr Dietrich inne lag
In großen Sorgen gefangen;
Er half ihm heraus an den Tag,
Die Leiter ließ er hangen:
„Von Berne lieber Herre mein, —
Sprach Hildebrand der alte — nehmt die Leiter hinein."

197 Da er der Leiter ward gewahr,
Er hub sich schnelliglichen dar,
Und freute sich von Herzen;
Und da er aus dem Thurme ging
Hildebrand ihn gar schön empfing,
Vergangen war sein Schmerzen:
„Ihr Abentheure habt begehrt,
Gott willkomm, lieber Herre;
Seid ihr noch Streites nicht gewährt?
Mich dunkt, Freud' war euch ferre."
Da sprach der Herzog Eckenrich:
„Seid willkomm, außer Sorgen, von Bern Herr Dieterich." —

198 „Gott dank' dir, — sprach Herr Dieterich —
Sint du so wohl erkenneſt mich, —
Redt' er zum wilden Zwerge —
Von wannen biſt du her gekommen?
Das hätt' ich gern von dir vernommen;
Sitzeſt du in dem Berge?"
Hildbrand sprach: „Willt du folgen mir,
Nun dank' dem Zwerglein ſchone,
Des Leibs hat es geholfen dir,
Gieb ihm deinen Dienſt zu Lohne;
Er heißet Herzog Eckenreich,
Er hat Land und auch Leute, und iſt ein Fürſte reich."
199 „Gott dank' dir, — sprach Herr Dieterich —
Sint daß du haſt erlöſet mich,
Ich ſprich bei meinen Hulden,
Ich bin dir außermaßen hold,
Ich gieb' dir Silber und auch Gold,
Du haſt mich erlöſt aus Schulden,
Das will ich immer danken dir:
Was du thuſt an mich gehren,
Das ſollt du wohl gelauben mir,
Deß will ich dich gewähren."
Urlaub nahm Herzog Eckerich,
Er kehrt' wieder zu dem Berge hin von Herr Dieterich.
200 Hildbrand ſprach: „Lieber Herre mein,
Saget, als lieb ich euch mag ſein,
Wie habt ihr euch gehalten?" —
„Ich ſag' euch wohl, wie mir geſchach:
Ein'n Baum er aus der Erden brach,
Mit Schlägen mannichfalten,
Recht als ein wilder Donnerſchlag,
Schlug er mich um die Ohren;
Ich wahnt', es wär' mein jüngſter Tag,
Er macht' mich zu einem Thoren,
Mit großer Stärke er ſich rach,
Daß ich fiel zu der Erden: mir weher nie geſchach."

201. Also gingen sie in den Tann,
Und sahen da den todten Mann,
Der lag da gar zerstreuet,
Und schauten ihn allbeid' gar eben,
Denn er in ihm doch hät kein Leben,
Deß sich jeglicher freuet'.
Hildbrand der sprach: „Ach Herre mein,
Ich will euch hie nun sagen,
Er schlug mich mit der Stangen sein,
Bei allen meinen Tagen
So kam ich nie in solche Noth:
Kein Mensch auf dieser Erden bracht' mir näher den Tod.

202 Herr Hildbrand sprach: „Ihr klagt so hart:
Er fing mich da bei meinem Bart,
Über Achsel er mich truge;
Darum will ich Gott selber loben,
Daß ich ihn also hab' zerklohen;
Sein' Mannheit ich verfluche."
Also stunden sie ob dem Mann.
Da sprach Herr Dietereiche:
„Nun lass'r uns heime reiten dann.
Herr Gott von Himmelreiche,
Wir sagen dir hie Lob und Dank,
Daß du uns gnädiglichen dein' Gnad' hast hergesandt."

203 Sie gingen zu den Rossen dann,
Auffaßen die zwen kühnen Mann
Und ritten heim gen Berne.
Da wurden sie empfangen wohl,
Also man Fürsten billig soll,
Und sach man sie da gerne.
Da klagten sie ihr Ungemach
Den Herren und auch den Frauen,
Und was ihnen da im Wald geschach,
Und wie sie mußten hauen;
Davon so sagte früh und spat
Herr Hildebrand der alte: das Lied ein Ende hat.

Anhang.

Bei dem Hörnen Siegfried sind die beiden noch allein übrigen alten Drucke des 16ten Jahrhunderts, und die Stellen einer älteren Ausgabe bei Goldast, gebraucht.

Für Etzels Hofhaltung war nur die einzige Dresdener Handschrift, wahrscheinlich eine Bearbeitung des Kasper von der Roen, aus dem 15ten Jahrhundert, zu benutzen.

Das Rosengartenlied ist aus der Münchener und Dresdener Handschrift und Docens Bruchstücken, in seiner ursprünglichen Form, der vierreimigen Strophe, wieder hergestellt, aber die spätere Umarbeitung in einer achtreimigen Strophe, in dem gedruckten Heldenbuche, nach den sämmtlichen Ausgaben desselben, besonders der ältesten, welche noch aus dem 16ten Jahrhundert, zugezogen. Folgendes ist das Verhältniß der, wegen ihrer genauen Übereinstimmung, als Eine zu betrachtenden Handschriften (H.) zu dem Druck (D.); bei den wenigen Abweichungen jener bedeutet M. die Münchener Hdf.; a. b. bezeichnet die durch den regelmäßigen Abschnitt getheilten Halbverse.

Str. 10. V. 3. 4. } fehlen in H. (auch bei Docen.)
— 11. — 1. 2. }
— 26. — 1. 2. stehen in D. als ganze Str., und darnach noch 2. V., die mit Str. 26. V. 3. 4. eine neue Str. bilden.
— 30. — 3. 4. }
— 31. — 1. 2. } fehlen in H.
— 32. — 3. 4. }
— 38. — 3. fehlen in H. (hat aber M.)
— 42. — 3. 4 fehlen in H. (hat M.)

Str. 43. — } fehlen in H.
— 44. — 1. 2. }
— 44. — 3. hat allein M.
Nach Str. 45. noch 2 V. in H. (1. b. und 2. a. hat nur M.)
Str. 49. in D. ganz verschieden.
— 50. V. 1. 2. fehlen in H.; wo für V. 4. 2 andere V., in deren Mitte V. 3.
— 52. — 3. 4. }
— 53. — 3. 4. } fehlen in H.
— 64. — 1. 2. }
— 72. bis 74. 1. 2. } —— D.
— 75. V. 1. 2. }
— 80. — 3. 4. fehlen in H. (auch bei Docen.)
— 85. — 3. fehlen in H.
— 87. — 1. 2. ———
Für Str. 88. in H. nur 2 andere V.
— — 92. und 93. in H. nur 2 andere V.
Str. 105. V. 3. fehlt in H.
— 6. — 1. 2. ———
— 8. — 4. ———
— 10. — 3. 4. ———
Hinter Str. 130. noch 2 V. in H.
— — 31. noch 1 ———
Str. 134. V. 3. 4. fehlen in H.
— 37. — 3. a. 4. ———
— 38. — 1. a. 2. 3. a. ———
— 39. vor und hinter V. 1 noch je 1 V. in H.
— 43. V. 4. a. fehlt in H.
— 42. — 2. ———
— 45. für V. 3. 4., 2 andere in H.
— 46. V. 1. a. fehlen in H.
— 50. — 4. ———
— 52. — 2. 4. ———
— 68. hinter V. 1. und 2. je 1 V. in H.; V. 4. fehlt in H., wo dafür ein anderer Halbvers.
— 72. — 4. fehlt in H. (hat aber M.)
— 76. — 4. a. hat H. schon hinter 173. 2.
— 80. 2. 3. a. fehlt in H. (hat M.)
— 83. 3. 4. fehlen in H.
— 86. — 4. } fehlen in H.
— 87. — 1. b. 2. a. }
— 89. — 3. a. fehlt in H. (hat M.)
— 97. — 3. 4. fehlen in H.

Str. 203. V. 1. 2. 3. } fehlen in H., wo dafür nur 3 andere V.
— 4. — 1. 2.
— 6. — 3. 4. } fehlen in H., wo dafür nur 1 anderer V.
— 7. — ——

Zwischen Str. 212. V. 2 u. 3. stehen in D. noch folgende 22 Strophen, welche offenbar ein späteres Einschiebsel aus der anderen ungedruckten Bearbeitung des Rosengartenliedes (vgl. den Grundriß, S. 54.) sind, wie man gleich vorn aus der hier ganz einzeln stehenden Erwähnung der Hünen sieht, wofür die späteren Ausgg. „von den hinnen" lesen, ohne Sinn.

Da stießen sie in den Acker die Banner von der Hand;
Da sprach der Helde wacker, der alte Hildebrand:

„Ihr Recken von den Heunen, stehet nieder hie,
Unter allen Fährleuten gesach ich kein'n größern nie,
Als einer bei dem Rheine, den kenn' ich sicher wol:
Wer wider den Willen seine da über fahren soll,

Der bedarf wohl gut Gelücke, soll er behalten sein Leben;
Zu dem will ich mich schicken, ob er uns Frist wöll' geben.
Nun ist derselbe Fährmann gar ein starker Mann,
Und hat zwölf Söhne starke, die sind auch freisam.

Den er soll überführen, — sprach Meister Hildebrand —
Zu Lohn muß er verlieren ein'n Fuß und eine Hand."
Da sprach der von Berne: „Das wär' eine große Sach,
Eh' ich deß wöllt' entbehren, sich hüb' eh' Ungemach.

Ich will ihm das nicht geben, — so sprach der kühne Mann —
Ich verleure eh' mein Leben, ich greif' ihn selber an."
Da sprach der Mönch Ylsan: „Ich will selber der Bote sein,
Und will zu dem Schiffmanne gen Worms hin an den Rhein.

Wann er dann sieht meinen Barte, der ungefüge Mann,
So machet er sich auf die Fahrte und wird mich schauen an,
Und gedenken in seinem Sinne: ob ich ein Bruder sei;
So führt er uns von hinne, so werden wir Sorgen frei." —

„Das sind seltsame Sachen; — Wolfhart gar schiere sprach —
Wie mag sich nun gemachen solich groß Ungemach
Von so viel Recken zarten gegen ei'm einigen Mann?
Und wollt' doch in dem Garten sonst wohl zwölf bestahn.

Wir wollen ihn bitten und ſagen, als man dem Eſel thut:
Wann er die Säck' nicht will tragen, ſo ſchläget man ihn gut;
Und ſollen darnach ſprechen: Nun führ' uns über Rhein,
Daß uns der Teufel räche, der liebe Herre dein!"

An derſelben Stunde der Mönch ging hin zuhand
An den Rhein zu dem Hunde, da er ihn liegen fand;
Er ſprach: „Willt du überführen zwölf Brüder geiſtelich,
Daran ſollt du nicht verlieren, das wiſſ' du ſicherlich."

Da jenſeit an dem Rheine der gute Fährmann ſprach,
Da er den Mönche feine mit ſeinem Barte ſach:
„Ja, viel lieber Bruder, ich führ' euch gerne durch Gott."
Da nahm er ſeine Ruder, und fuhr zu ihm mit Noth.

Da er kam über Rheine und ſach den Mönch ſo bereit't,
Er ſprach: „Herr Mönche meine, was habet ihr mir geſait?
Thäten die Brüder reiten in euerem Land alſo,
Der Teufel zu den Zeiten möcht' euer wohl werden froh.

Reit't ihr in euerem Lande alſo verwappnet, durch Gott,
In Ringen und Stahelgewande, das iſt ein großer Spott.
Ihr habet mich betrogen an dieſer Überfahrt:
Warum haſt du gelogen, du alter Ziegenbart?"

Der Fährmann zuckte das Ruder, auf den Mönch er da ſchlug
In dem Bart: der Bruder konnt' böſer Liſte genug,
Er unterſprang den Riemen, der war groß und auch lang,
Sie ſchlugen ohne Schämen viel manchen harten Schwang.

Der Mönch den Fährmann ergriffe, er zuckt' ihn an den Staden,
Da thäten ſie in dem Schiffe mit Streichen faſte baden,
Das Blut da zu den Friſten hin zu der Erden floß,
Sie ſchlugen mit den Fäuſten einander Schläge groß.

Der Münch der gab dem Bauern ein'n ungefügen Druck,
Daß er zur Erd' mußt' kauern und nehmen einen Buck;
Der Fährmann zürnte ſehre und fluchte da zuhand:
„Du kommeſt vom Teufel here, der hat dich ausgeſandt.

Du giebſt einen böſen Segen, du teufeliſcher Mann;
Der Höllhund müſſ' dein pflegen, käm' ich vor dir hindann!
In Stürmen und in Streiten ward ich noch nie gefallt:
Da biſt von des Teufels Leuten, du zwingſt mich mit Gewalt.

Als ob ich um sieben Jahre sei ein kleines Kind."
Der Münch sprach: „Fürwahre, dein Wehren ist ein Wind.
Mich wundert also sehre, wannen dir die Stärk' sei kommen:
Ich ha'n doch vor viel mehre mit Streiten überwunden,

Mit meinen guten Gewehren, die ich trag' in meiner Hand;
Willt du sein nicht entbehren, es wird dir auch bekannt." —
„Nun laßt von euerem Streiten; — der Fährmann schiere sprach —
Bei allen meinen Zeiten ich liebere Gäste nie gesach,

Als von Heunen die Recken mit ihren Helden gut;
Sie werden manchen wecken, die noch liegen in guter Hut.
Sint nach euch thut senden Chriemhild die Königein,
So will ich das auch enden, und euch führen über Rhein.

Sölt' ich mich wider euch setzen, ihr lieben Herren mein,
Wer wölt' mich Schadens ergetzen gegen Chriemhild der Königein?
Sint Frau Chriemhild gute euch selber hat begehrt,
Was ihr mir denn zumuthet, deß sollt ihr sein gewährt."

Da hieß er bald bereiten die Schiffe genugsam,
Und an den Staden leiten: darein sprang mannich Mann,
Mit gekrönten Helmen, ohn' Sorge, groß Freud' ward ihnen da kund:
Ruprecht so hieß der Fährmann, und sprach aus seinem Mund:

„Seid Gott willkommen, von Hünen ihr Recken allesammt,
Ich muß mich mit euch versühnen; ihr waret mir unbekannt;
Hab' ich euch Ungefälle, oder Leides je gethan,
Der mit mir zürnen wölle, der soll es fahren la'n."

Da sprachen die viel Kühnen: sie wölten es gern thun,
Und sich mit ihm versühnen, und dazu geben Lohn.
Da schifften sie u. s. w.

Str. 213. V. 1. a. fehlt in H.
— 16. — 3. a. ————
— 19. — 3. 4. a. ———
— 21. — 3. 4. a. ———
— 30. — 3. 4. ————
— 37. — 1. 2. ————
— 38. — 3. 4. ————
— 43. — 4. ————
— 44. — 2. ————
— 49. — 3. 4. ————

Str. 252. V. 1. 2. fehlt in H.
Vor Str. 255. noch 2 V. in H.
Str. 256. V. 2. a. fehlt in H.
— 59. — 3. 4 } fehlen in H.
— 60. — 1. 2. }
— 61., nach V. 3. noch 1 V. in H.
— 65. fehlt in H.
— 67. — 4. } fehlt in H.
— 68. — 2. }
— 73. — 1. 2. fehlt in H.
— 79. — 3. 4. ————
— 80. — 3. ————
— 83. für V. 1. 2. ein andrer V. in H.
— 85. fehlt in D.
— 86. fehlt in H.
— 93., vor V. 1. noch 1 V. in H.
— 94. fehlt in H., wo dafür nur ein anderer V.
— 95. V. 2. fehlt in H.
— 304. — 2. b. ————
— 10., für V. 2. 3. 4. ein anderer V. in H.
— 13. V. 3. 4. fehlen in H.
Nach Str. 314. noch 2 V. in H.
Vor Str. 319. noch 2 V. } in D.
— — 20. ———— }
Str. 326. fehlt in H.
— 28. 4. a. fehlt in H. (hat M.)
— 31., nach V. 2. noch 2 V. in H.
— 38. V. 2. fehlt in H.
— 39. fehlt in H.
— 44. V. 2. 3. 4. }
— 45. — 1. 3. 4. } fehlt in H.
— 46. — 1. 2. }
— 48. — 1. 2. } fehlen in D.
— 49. — 3. 4. }
— 61. — 1. 2. } ———— H.
— 62. — 1. 2. }
— 64., f. V. 3. 4., 3 andere V. in H.
— 65. fehlt in H.
— 67. V. 1. b. fehlt in H.
— 68. — 2. b. 3. ————
— 71. — 1. 2. fehlt in D.

Nach Str. 373. V. 2. noch 2 V. in D.
Str. 378. V. 3. 4. } fehlen in H.
— 80. — 3. 4. }
Für Str. 381. V. 1. 2., 1 anderer V. in H.
Str. 86. V. 2. fehlt in H.
— 90. — 1. 2. ————
— 92. f. V. 4. ein anderer V. in H.
— 93. fehlt in H.
— 95. V. 1. 2. fehlt in H.
— 400., nach V. 2. noch 2 V. in H.
— 3. in D. Menung f. polung (H.); eine Verwechselung mit Wittichs Schwert, dem bekannten Mimmung, Str. 296., wo in D. wieder balmunge, in H. aber kein Name steht.
Nach 403. noch 1 V. in H.
Nach 404. ist in H. Str. 401. V. 4. und 402. 1. 2. 3. a. wiederholt.
Str. 410—12. fehlen in D.
— 18. V. 1. 2. fehlen in H.
— 19. — 3. 4. ————
— 21. — 3. 4. ————
Für 422. eine andere Str. in D.
Str. 423. V. 2. fehlt in H.
— 26. — 3. 4. fehlt in H.
— 29. — 2. ————
— 34. — 1. 2. ————
Nach Str. 439. noch 2 V. in D.
Str. 440. V. 3. 4. fehlen in D.
— 47. — 1. 2. } fehlen in H.
— 49. — 3. 4. }
— 53. bis auf 4. b. fehlt in H. (M. hat 3 und 4 a.)
— 55. V. 2. fehlt in H.
— 61. — 1. 2. fehen in H.
Str. 62. fehlt in D.
— 67. V. 3. 4. }
— 68. — 3. 4. }
— 69. — 3. 4. } fehlen in H.
— 70. — 3. 4. }
— 71. fehlt in H.
Nach Str. 73. noch folgende 4 Str. in D.

Doch waren etteliche, die es nicht wollten thun;
Da ſprach er zornigliche: „Ich will euch geben den Lohn;
Habt ihr die Kränz' empfangen, und wollt ungeduldig weſen,
Ich henk' euch über ein' Stangen, werd' euch andre Veſper leſen."

Er knüpft' ihn'n die Bärt' zuſammen und hing ſie über ein' Stang':
„Hanget hie in Gottes Namen, bis ich euch herabe lang'."
Die Brüder in dem Orden die ſchrien alle faſt:
Er will uns noch ermorden; der Teufel nehme den Gaſt!"

Ihr Schreien half gar kleine, er kehrte ſich nicht daran,
Bis daß die Münche gemeine baten den kühnen Mann:
Er ſöllt' ſie herabe laſſen, ſie wöllten Gott für ihn bitten,
Und wöllten ſich deß maßen zu Veſper und Metten Zeiten.

Sie wurden all' gar zahme, keiner gedacht' es darnach nie;
Wo er gegen ſie kame, da bogen ſie ihr Knie,
Und halfen ihm ſein' Sünd' tragen mit Singen und mit Leſen;
Sein' Sünde mußten ſie klagen, wollten ſie anderſt geneſen.

Str. 473 V. 2. fehlt in H.
— 74. für V. 3. 4. in D. 4 andere V., und nach Str. 474. in H. noch 3 V., welche im Grundriß, S. 58. 60. zu leſen ſind.

Von Alpharts Tod gab es auch nur die einzige, in der Vorrede erwähnte Handſchrift, wahrſcheinlich des 15ten Jahrhunderts. Str. 72. V. 2. fehlt und iſt aus Str. 75. 4. erſetzt. Str. 185. V. 4., 188. 2. ſind ebenfalls ergänzt. Str. 221. iſt Str. 225. vielleicht unrichtig wiederholt. Str. 258. V. 1. 2. ſtehen nochmals ſchon vor Str. 250., deßgleichen Str. 280. V. 3. 4. vor Str. 278.

Zu Eckens Ausfahrt lagen vor: die Augsburger Bruchſtücke, die Augsburger und Nürnberger Drucke (Dr.), die Stellen bei Docen und Goldaſt, und die Dresdener Handſchrift, wahrſcheinlich auch eine Überarbeitung Kaspers von der Roen (R.), ſämmtlich aus dem 15—16ten Jahrhundert (bis auf die Strophe bei Docen, aus dem 13ten). Ihr Verhältniß unter einander iſt:

Str. 3. fehlt im Dr.
— 4. ſteht im Dr. nach Str. 14.
— 7. und 9. fehlen im Dr.
— 10. 11. fehlen im Dr., ſtehen bei R., aber hinter Str. 12.
— 14—16. fehlen bei R.
— 18. fehlt bei R.
— 23—25. fehlen im Dr.
— 26—28. fehlen bei R.
— 29. ſteht im Dr. erſt hinter Str. 32.

Str. 32. steht bei R. schon hinter Str. 25.
— 33. fehlt im Dr.
— 34. steht im Dr. schon hinter Str. 28.
— 36 und 37. stehen bei R. umgekehrt.
— 38. fehlen bei R. V. 9—10.
— 43. fehlt bei R.
— 50—52. fehlen im Dr.
— 56—58. fehlen im Dr.
— 62. fehlt bei R.
— 64. ————
— 65. steht im Dr. erst nach Str. 70.
— 67. fehlt im Druck.
Für — 69—70. b. R. 1 andere.
— — 73—79. nur Str. 65. und 1 andere Str. im Dr.
— 80. folgt im Dr. erst nach Str. 81., vor welcher ebd. noch 1 andere Str. (welche eigentlich die Str. 77—79. ersetzt).
— 86. fehlt im Dr.
— 88—93. fehlen im Dr.
— 94. steht im Dr. schon hinter Str. 85., bis auf V. 11—13.
— 95—96. (bis auf V. 11—13.) fehlen im Dr.
— 98—99. fehlen im Dr.
Für — 101—104. 1 andere im Dr.
— 7—114. 3 andere im Dr.
— 18. fehlt bei R.
— 26—28. fehlen im Dr.
Für — 30—31. im Dr. 1 Str.
Nach — 32. folgt im Dr. schon Str. 143—44 in 1 Str.
Für — 38—55. im Dr. 7 andere.
— — 56. b. R. 1 andere.
— 60. fehlt im Dr.
— 63. ————
— 66. ————; dahinter b. R. noch 3 Str.
— 68—75. fehlt im Dr.
— 77. fehlt im Dr.
— 80—81. fehlen im Dr.
— 87—88. ————
Für — 89—90. bei R. 1 Str.
— — 91—92. im Dr. 1 Str.
— — 94—99. im Dr. 1 Str.
— 200—203. fehlen im Dr.
— 205—11. fehlen bei R.
Nach — 12. b. R. noch 1 Str.

Str. 214. fehlt im Dr.
Für — 217—19. im Dr. 1 andere Str.
— 221. fehlt im Dr.
— 223—24. im Dr. in eins gezogen.
— 227—28. bei R. in eins gezogen.
— 230—31. fehlen im Dr.
— 233. fehlt b. R.
— 241—44. fehlt im Dr.
— 247—48. ————
Von — 250. an ist R. ganz abweichend.
— 266. fehlt V. 10. im Dr.
— 263. beginnt das erste Ausburger Bruchst. und endet mit Str. 279.
— 272. V. 12. — bis Str. 276. V. 12. fehlen im Dr. und Bruchst. und stehen auf einem beigelegten Blatte, welches mit Str. 273. V. 5. anfängt, und mit Str. 277. V. 11. endet.
— 321. beginnt das 2te Augsb. Bruchst.
— 325. fehlt im Dr.
— 360. fehlt im Bruchst.
— 374—75. stehen im Dr. umgekehrt.
Der Druck hat zuletzt noch 2 Str., welche im Grundriß, S. 38—41. aus allen 3 Ausgaben zu lesen sind.

Riese Siegenot ist bearbeitet aus den Dresdener (D.) und Straßburger Handschriften (St.), und den Heidelberger, 2 Nürnberger und Straßburger (dem v. 1577.) Drucken (Dr.), insgesammt des 15—17ten Jahrhunderts, welche sich also zu einander verhalten:

Vor Str. 1. hat D. noch eine, welche im Grundriß, S. 25. abgedruckt steht.
Str. 6. V. 1—3. fehlen in St.
— 8. — 6. fehlt in St.
— 11. in St. nach V. 5. ein V. zuviel, und fehlt V. 10.
— 12. V. 9. 10. fehlt in St.
— 17. — 8. fehlt in St.
— 29. — 8. ————
— 35. — 11. ————
— 37. — 7. ————
— 56. — 8. ————
— 60. — 13. fehlt in D.
— 64. 65. ————
— 77. V. 13. fehlt im Dr.

Str. 84. V. 8. fehlt in St.
— 91. — 1. 2. ſtehen umgekehrt in D.
— 99. — 13. fehlt in St.
— 102. — 7—13. } fehlen im Dr.
— 3. — 1— 6. }
— 2. — 9. fehlt in St.
— 4. — 5. ——————
— 9. — 10. 11. fehlen im Dr.
— 19. — 12. fehlt in D.
— 24. — 4. fehlt in St.
— 27. — 3. fehlt in D.
— 29. — 4. 5. in D. umgekehrt.
— 35. — 9. fehlt in D.
— 45. — 5. ——————
— 52. fehlt im Dr.
— 58. V. 4. 5. in St. umgekehrt.
— 61. fehlt im Dr., ſteht in St. nach der folgenden.
Nach — 63. in D. noch folgende unächte Str.:

Unter der Erden war ſein Haus,
Das war ſo ſcheuslich und ſo graus
Außen an zu ſehen;
Und manches Zwerglein dient' ihm da,
Nit mit Willen und auch unfroh,
Das mußt' von ihn'n geſchehen,
Mußten ſie ihm ſein unterthan
Mit Arbeit und mit Kochen;
In war der Berg ſo wunneſan
Mit Gold in lochen (?)
Und auch mit Geſtein über alles gut:
So ging der Rief' gen Walde,
Vnd legt' ſich an die Hut.

Str. 166. V. 11. fehlt in St.
— 67. fehlt im Dr.
— 77 und Str. 180. ſtehen im Dr. umgekehrt.
— 88. V. 3. fehlt in St.
— 93. fehlt in St. und im Dr.
— 98. fehlt im Dr.
— 201. fehlt in St. und im Dr. (und ſteht aus Verſehen im Text, da ſie unächt iſt.)
— 2. hat D. eine ganz andere Str., als St. und Dr.

4732